universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Josef Praxmarer, ein Tiroler Volksschriftsteller

Schöch, B.

1930

III. Abschnitt: 1860 - 1883

urn:nbn:at:at-ubi:2-1938

Abschluss des III. Kurses stand dem Priester Josef Praxmarer der Weg in die Seelsorge offen. An der Werkbank des Lebens hatte er sich schon mannigfach versucht; durch Lernjahre hatte er sich durchgerungen, an den Herrenjahren seine Finger verbrannt; er hatte aus beiden gelernt, wie hoffnungsvoll das Streben, wie hoffnungslos der Besitz macht. Umsonst war er nicht durch diese Schule gegangen; seine eigene Lebenserfahrung bot sich ihm ja dar als Quelle für neuen, unbekannten Gewinn, sie war der Meissel für sein Meisterstück.

III. A b s c h n i t t : I86o - I883.

Die Bezeichnung Meisterjahre, die für den letzten und bedeutsamsten Abschnitt im Leben des Volksschriftstellers gewählt wurde, bedarf einer Erklärung. Fürs erste sind sie so genannt, weil Praxmarer in ihnen seine innere Festigung und Reife erreichte, wodurch er sich und seine Vergangenheit endgiltig überwand und so sein Leben meisterte.- Zweitens konnte sich der Priester Praxmarer am Ideal des Meisters nicht vorbeidrücken, wenn er sich einigermassen auf seine Pflicht besann. Mit der Meisterschaft über das Leben ging des Meisters Nachfolge Hand in Hand.

Für die Meisterperiode Josef Praxmarers sprechen am besten seine Werke. Ihnen ist daher im letzten Abschnitt der Vorrang eingeräumt. Bevor jedoch die Früchte seines Schaffens eine eingehende Besprechung im Zusammenhang erfahren, soll vorher eine allgemeine Uebersicht in deren ursächliche Bedingtheit mit dem Leben des Volksschriftstellers einführen.

Was machte Praxmarer zum Volksschriftsteller? Es ist nicht ein einziger Nachweis zu erbringen, der die Annahme, dass Praxmarer schon vor I86o schriftstellerisch tätig war, stützen könnte. Seine Feder lag damals noch unberührt da; noch hob er seine Hand nicht nach ihr, weil kein inneres Bedürfnis ihn dazu drängte.

Wohl aber machte sich ein anderer Drang in Praxmarer geltend, es packte ihn die Wanderlust: gleich als ob er hinweg, hinausstrebte über das, was ihm das bittere Erlebnis der Vergangenheit in seiner wunden Seele zurückgelassen hatte, als suchte er im neuen Reiseerlebnis die schmerzlichen alten Erinnerungen nicht zu vergessen, wohl aber zu dämpfen.

Den Auftakt zum Wanderleben bildete die bereits erwähnte Italienreise im Jahre I857. Für das Jahr seiner Weihe (I859) lässt sich eine Reise nach Paris durch eine Belegstelle[I] aus den Werken nachweisen. In die folgenden Jahre I86o, I862 und I863 fallen seine drei Reisefahrten nach England, die dem Besuche seines jüngeren Bruders, des Kapuzinermissionärs P. Laurenzius Brindisi[2], galten.

Neben diesen grossen Reisen lassen sich eine Reihe kleinerer festhalten: im Juni I863 nach Trient[3], um an der Säkularfeier des Konzils von Trient teilzunehmen; im Jahre I864 eine Reise nach Salzburg[4] (wahrscheinlich über Deutschland[5]), mehrere Pilgerfahrten nach M.- Einsiedeln in die Schweiz[6], für welche sich im einzelnen keine näheren Daten angeben lassen u.a.m.

Dazu gesellte sich noch die, im Berufsleben jüngerer Hilfskräfte in der Seelsorge alltägliche Erscheinung, die den Cooperator auf das Wanderleben einstellt; an Hand der nachfolgenden Postenliste Praxmarers lässt sich diese Tatsache unschwer nachweisen und illustrieren. Praxmarer kam:

I) " Paris, das moderne Babylon " S. 4o.

2) Der jüngere Bruder Jos. Praxmarers, Joh. Bapt.(" Flegel":Hans-Kanarienvogel) trat I84I in den Kapuziner - Orden ein(P. Laurenz Brindisi: Brundusius) kam I850 ans Missionskolleg in Rom, I85I nach dem Kap. Kloster Werne in Westfalen(Vgl."Streiflichter" Südt. Volksbl. Jg. I865, Nr. I00.) und im selben Jahre nach England, Seit I859 wirkte er als Pfarrer in Flint. Er starb am 7. Mai I863. Die letzte 3. Reise galt dem Grabe des Bruders. Vgl. Geschichte d. Tirol. Kapuziner-Ordensprovinz, v. P. Agapit Honegger II.B. Jnnsbr. I9I5,(vgl. T. St. I862 Nr.I62);

3) Vgl. Einleitung z. III.Bd. der"Bilder aus d. Tiroler Volksleben". (S.III. Bozen I896).

4) Vgl. " Deutschtümler" Kap.XI. S. 252.

5) Tirol. Stimmen Jg. I864, Nr. 40 ;

6) Vgl."Streiflichter" Südt. Volksblatt.Jg. I865,Nr. 92. 96.

1)	als Cooperator nach Biechlbach	am 27. Juli 1860 ,
2)	als " " Volders	am 24. Mai 1862 ,
3)	als " " Tux(Zillertal)	am 2o. Dez.1862 ,
4)	als " " Mieders (Stubai)	am 22. Aug. 1864 ,
5)	als Redakteur der Tir. Stimmen nach Innsbruck	am I. März 1866 ,
6)	als prov. Frühmesser nach Zirl	am I. Jän. 1867 ,
7)	als Cooperator nach St. Nikolaus [I]	am II. Juli 1867 ,
8)	als Kurat nach Ehrwald	am II. Nov. 1869 ,
9)	als Kurat nach Kematen	am 3. Juni 1872 .

Dass unter diesen Verhältnissen einer das Wandern lernte, wenn er es noch nicht konnte, und dass es Praxmarer nicht zum Schaden war, wenn er es konnte, scheint begreiflich.

Mit dem Einsetzen der Wanderjahre spann sich eine neue Erlebnisreihe in den Interessenkreis des jungen Priesters ein. Sie befruchtete, regte an; noch mehr, sie weitete seinen Blickkreis und machte ihn aufnahmsfähig für immer Neues, Fremdes, das sich ihm darbot. Das entscheidende aber war, sie wirkte befreiend auf ihn, indem sie die innere Spannung löste, die er durch das gewaltsame Zurückdrängen seines tiefsten Erlebnisses, seit seiner Gattin Tod in sich herumtrug.

Wollte er sich mit seiner Vergangenheit versöhnen, wollte er die Bruchstelle, die zwischen einst und jetzt noch klaffte, überbrücken, so war es notwendig, dass Praxmarer sich irgendwie entladen, sich aussprechen konnte. Mit dem Erlebnis der Fremde aber bot sich dazu Gelegenheit in Fülle, ja, sie drängte sich geradezu auf; es nötigte ihn nun, die Feder zu ergreifen und er begann zu schreiben.

Er begann das festzuhalten, was er auf seinen Wanderfahrten durch Heimat und Fremde, unter den verschiedenen Volksstämmen und Menschenklassen geschaut, gehört und erlebt hatte. Er gab seine Reiseeindrücke wieder, ganz so, wie es der volks-

I) Während dieser Zeit , um 1868, legte Praxmarer die Pfarrkonkursprüfung ab. Eine Anekdote meldet darüber, dass bei dieser Gelegenheit der Hochw.Kandidat von den H.H.Examinatoren über die Pflichten der Ehemänner befragt wurde,worüber er unter allgemeiner Heiterkeit natürlich ausgezeichnet Bescheid wusste.(Vgl. Tir.Anz.,Jg.17,Nr.244).

tümliche Erzähler daheim in der Tiroler Bauernstube beim "Hoangart" oder in der Wirtsstube, in der Schule, bei einem volkstümlichen Vortrag, und mitunter auch von der Kanzel herab seinen Zuhörern darzubieten versteht. Praxmarer erzählte oder schrieb vielmehr frisch von der Leber weg; dadurch verschaffte er sich Erleichterung und andern Unterhaltung.

In den neugegründeten " Tiroler Stimmen" [1] fanden seine Erstlingsfrüchte, die Reisebilder, bereitwillige Aufnahme. Sie wurden gerne gelesen und mehr als einmal dankte die Redaktion für die interessanten Beiträge des Artikelschreibers X [2]. Auch Zeitungskorrespondenzen allgemain üblicher Art gehören zu Praxmarers Beisteuer; sie verraten sich und ihren Verfasser durch den kräftigen Federzug des scharfblickenden Beobachters und tragen das Gepräge seiner unerschrockenen Wahrheitsliebe.

In Praxmarer wirkte das Erlebnis der Fremde auch zugleich ein neues, tiefes Verstehen der Heimat, die ihn immer stärker in ihren Bannkreis, immer enger an ihren Mutterboden zog. Was sich seit der Zeit seines früheren Wiener Aufenthaltes I852 unvermerkt und allmählich in ihm vorbereitet hatte, das trieb jetzt stark und kräftig auf die neue Lebensrichtung des künftigen Volkserzählers hin; sein tirolisches Bewusstsein brach sich gross und männlich durch.

So fanden die Parteiführer, die sich Kerntiroler nannten, in Praxmarer den geeigneten Mann, um ihm die Redaktion des Parteiorgans zu übertragen. Das war eine tüchtige Schulung für seine Feder; es bedeutete aber auch den letzten Schritt zum eigentlichen Schrifttum.

Man kann ruhig sagen, Praxmarer fand den Weg zum Schrifttum über das Volkstum, nein, aus dem Volkstum. Praxmarers Volkserzählungen sind Arbeit im Dienste des Volkstums; sie sind Volks - Bildungsgut, bewusst hervorgegangen aus dem Werkraum des Volkserziehers; sie tragen an ihrer Stirne die tirolische Art und aus ihrem innern Gehalt pulst das Tirolerherz ihres Meisters.

1) Gegründet im März I86I (Festnummer z. 5ojähr. Jubiläum ihres Bestandes I86I - I9II).
2) Unter Chiffre " X " sandte Praxm. seine ersten Beiträge in die " Stimmen" ein.

Nachdem die übersichtliche Darstellung vorausgehend dem Werden des Meisters Aufmerksamkeit schenkte, fällt die Aufgabe, auf seine Werke im einzelnen näher einzugehen, dem nun folgenden Teil der Arbeit zu. Dazu ist im voraus folgendes zu bemerken: Für die Anordnung der besprochenen Werke in ihrer Aufeinanderfolge und Zusammenstellung waren vorwiegend innere Gründe bestimmend; nach chronologischen Gesichtspunkten vorzugehen, war deshalb nicht ratsam, weil zum Teil mangelhafte, zum Teil irreführende Daten dafür als Grundlagen vorliegen.

Folgende Gliederung vermittelt einen Ueberblick über das Gesammtschaffen des Volksschriftstellers:

I. Reisebilder - und Erinnerungen .
II. Martyrergeschichten aus dem Frühchristentum .
III. Martyrer - Verbrechergeschichten aus dem heimatlichen Volkstum.
IV. Geschichten aus dem Tiroler Volksleben: Der Tiroler daheim - in der Fremde .
V. Aus älterer und jüngerer Heimatgeschichte .
VI. Aus jüngster heimatlicher Vergangenheit in tendenzbetonte Gegenwart .
VII. Zeitgeschichte mit Tendenzcharakter.

Anmerkung: Eine einheitliche Gesamtausgabe der Werke Praxmarers ist nicht vorhanden. Wo es die Möglichkeit erlaubt, werden daher die I. Auflagen, die mit Ausnahme des " Dorfschulmeisters" alle zu Lebzeiten Praxmarers erschienen, der Behandlung zugrunde gelegt, Zitate nach ihnen angeführt. In einigen Fällen konnte dieses Vorgehen nicht durchgeführt werden, weil Erstauflagen nicht erreichbar waren.
Bei Beginn der Besprechung jedes einzelnen Werkes wird zu vermerken sein, welche Auflage dabei verwendet wurde.
Die Spezialliteratur zu den einzelnen Werken ist im Literaturverzeichnis zusammengestellt.

I. Reisebilder- und Briefe.

Die ersten Reisebilder knüpfen an die Italienreise vom September 1857 an. Praxmarer hatte sich gesuchsweise einen vierwöchentlichen Urlaub für diese Fahrt nach dem Süden erbeten; er wurde bewilligt.[1] Von Trient abwärts nahm er seinen Weg erst über Venedig - Padua - Verona nach Mailand. Von hier aus besuchte er in einem Abstecher den Como- See und setzte dann seine Reise über Novara nach Genua fort.[2] Dort schiffte er sich nach Neapel ein, wo er am 13. Sept. eintraf.[3] Mutmasslich ist diese mehrtägige Meerfahrt gemeint, auf die er einmal an anderer Stelle anspielt, wo er schreibt, er" sei fünf Tage auf den Meereswellen gewesen".[4] Am 16. Sept. war er in S. Michele de Pagani[5] am Grab des Hl. Alphons v. Liguori und brachte sein Gelöbnis in Erfüllung, zu dem er sich an der Bahre seiner toten Frau verpflichtet hatte. Er besuchte die Totenstadt Pompeji und bestieg den Vesuv. In Neapel selbst aber ist es die Kirche Maria della Mercede, in der sich das entscheidende, innere Erlebnis für Praxmarer abspielte. Hier, wo der junge Advokat Alphons[6] einstmals seinen Degen aufgehängt hatte, reifte in ihm ein ähnlicher Entschluss, in dem er harnach in der Audienz beim Hl. Vater Pius IX. bestärkt wurde. Von Neapel weg wandte er sich nämlich nach Rom über Capua, Mola, Gaeta und Albano. An Albano knüpfen sich seine Erinnerungen an den jüngst dort verstorbenen Landsmann und Studienkameraden Alois Messmer[7], den er im Dom von Albano begraben weiss. Ueber den römischen Aufenthalt geht Praxmarer stillschweigend hinweg, er meint:" ich hätte ein ganzes Buch schreiben können, aber ich dachte mir, da gibt es schon andere Federn genug, welche diese Herrlichkeiten weit besser, als ich könnte, beschrieben haben, ich wagte mich nicht an dieses Werk. Ich lasse also Rom in Ruhe. Da ich aber das Schrei-

1) Statthalterei Präs. Akt., Prot. B.23II.
2) Vgl. " Deutschtümler ", S.222 f.
3) Tir. Stimmen, Jg.1861 Nr.103.
4) Südtir. Volksbl., Jg. 1866, Nr.8.
5) Tir. Stimmen, Jg. 1861, Nr.106.
6) Siehe o. S. 22 .
7) Siehe o. S. 12 .

ben durchaus nicht lassen kann, so will ich ein paar andere Stückchen aus meiner Reise zum Besten geben.[1] Mit der Abreise von Rom setzt die Schilderung seiner weitern Reiseabenteuer ein. Am 25. September verlässt er die ewige Stadt und sucht über Cività Castellana, Narni (26. Sept.), ~~Foligno~~ Terni, Spoleto (27. Sept.) und Foligno Assisi auf. Der Aufenthalt an dieser Stätte, die dem Namen des " Mönchspatriarchen " Franziskus[2] ihre Bedeutung verdankt, prägt sich tief in die Seele des Besuchers; aber an " seinen Heiligen ", Alphons v. Liguori, reicht Franziskus nicht heran. Von dessen Heiligtum pilgert Praxmarer über die Apenninenhöhe nach Loretto, wo ihn neuerlich die Erinnerung an das entscheidende, innere Erleben überwältigt, das St. Alphons in ihm ausgelöst hatte." Der Heilige hatte nämlich auch dieses goldene Haus von S. Michele de Pagani aus besucht und sich hier acht Tage in stillem Gebete aufgehalten".[3] In den ersten Oktobertagen erreicht Praxmarer Ancona, von wo aus er sich nach Triest einschifft , um von dort aus zu Land die Rückreise nach Trient zu vollenden[4]. Dort sucht er unverzüglich um seine Resignation vom Staatsdienst an und nachdem er noch einmal am Grab seiner Pepi geweilt, verschwindet er in der theologischen Lehranstalt in Brixen. Um den Io. Oktober dürfte er dortselbst gelandet sein. Es war dies nämlich ein verspäteter Termin, aber Praxmarer, seine Verspätung voraussehend, berichtete einem Freunde in Brixen die Versäumnis,[5] und dass er erst am Io. Oktober in Brixen eintreffen werde.

Die Reiseschilderungen über diese italienische Reise erschienen teils in den " Tiroler Stimmen ", Jg. I86I, I862, I864, teils im " Südtiroler Volksblatt ", Jg.I865 in laufenden Fortsetzungen. Praxmarer als Verfasser der „Reisebilder u. Charakterskizzen " verbirgt sich unter der Chiffre X , nachher sich unter " Von über den Fern " als Zeitungsartikelschreiber in den Tir. Stimmen an die Oeffentlichkeit gewagt hatte.

1) Tir.St., Jg.I864,Nr.269:" Ein Reisebild über Land u. Leute: Von Rom nach Ancona." 2) Ebenda.
3) Südt. Volksbl.,Jg.I865,Nr.48. 5) Ebenda Jg.I865.Nr.4o.
4) Tir. St., Jg.I86I,Nr.Io2 ("Von über den Fern ").

Er lieferte auch weiterhin nebst den für die Beilage bestimmten Reisebildern ziemlich fleissig seine Beiträge als Berichterstatter an die Redaktion der " Stimmen ". In diesen Beisteuern, die alle mehr oder weniger aus den aktuellen Tagesereignissen herauswachsen, kennzeichnet sich die schlagfertige, trockene Art des Artikelschreibers, sie verrät schon da und dort in der bunten Komposition der Gedanken, in der Prägung des Ausdrucks den späteren Volkserzähler.

Von Zeitungsartikeln, die auf die Feder Praxmarers als ihres Verfassers hindeuten, seien hier einige als bemerkenswerte Belege angeführt:

Tir. Stimmen, Jg.I862,Nr. 22o: „X Was gab es auf dem Eben ": berichtet über die Festlichkeiten anlässlich der Säkularfeier zu Ehren der Heiligsprechung Notburgas in Eben (I4.-2I. Sept. I862)[I].

Tir. Stimmen, Jg.I862,Nr.226: " Volders am Michaelitag "(2I.VIII.) bringt die Beschreibung eines Alpabzuges,mit verschiedenen Anspielungen auf aktuelle Zeitereignisse vermengt.

Tir. Stimmen, Jg. I862,Nr.24I: " Gedanken über das Heimweh ", in denen er ziemlich weit vom Thema abgleitet.

Tir. Stimmen,Jg. I863,Nr. 5: Die Korrespondenz ", Zillertal im Winterkleide"überschrieben, schildert die Wanderung Praxmarers als neuernannter Cooperator von Tux von seinem früheren Seelsorgsposten Volders an seinen neuen Bestimmungsort.

Tir. Stimmen, Jg. I864, Nr.38: bezieht sich auf den neuerschienenen " Landwirtschaftlichen Kalender" (Innsbr. I864); Praxmarer greift den Kalendermann an wegen seiner Ansichten über die Ehe.

Diese Proben mögen genügen, um der Charakteristik ihres Autors, seinem Ton und Ausdruck als Stütze zu dienen.Sie verraten grosse Aehnlichkeit mit der Art der Darstellung, in der die „Reisebilder" eingekleidet sind. Mit frischer Lebendigkeit, warmfühliger, aber ungezwungener Offenheit und sprechender Anschaulichkeit bringt der Verfasser seine Reiseerlebnisse an seine Leser heran. Ein guter, aufmerksamer Beobachter,

I) Vgl. " Andenken an die Feier derHeiligsprechung d. Jungfr. un.Dienstm.Notburga v. Rottenburg" v.einem Priester d.Diözese Brixen. Brixen u.Lienz,I863.

studiert er Land und Leute. Da interessiert ihn das Italien der antiken und frühchristlichen Zeit, das aus den Ueberresten alter Baudenkmäler zu ihm spricht,[1] hier beschäftigt ihn der Volkscharakter seiner Reisebegleiter, an denen er seine volkskundlichen Studien macht und das Typische an verschiedenen Vertretern heraushebt.[2] Einmal versenkt er sich ganz in die Naturschönheit der südländischen Landschaft und malt in geradezu meisterhaften Strichen die Scenerie eines Wasserfalles in der Umgebung von Terni. Farbe, Klang und Bilderreichtum vereinigen sich in der prächtigen Naturschilderung:[3] " Man steigt über einen buschbewachsenen Hügel hinauf und da entwickelt sich vor dem Auge des Wanderers eines der grossartigsten Naturschauspiele: Hoch oben auf der Felsenklemme auf der entgegengesetzten Seite drängt sich ein dicker, gewaltiger Wasserstrom im Bogen heraus und bahnt sich selbst seinen Weg hinaus zur endlosen Tiefe über grausenerregende Abgründe. Immer und immer qualmt und strudelt es da heraus aus diesem Becken in unerschöpflicher Flut, Strom peitscht den Strom, löset sich in unzählige weisse Schaumwolken und Schaumperlen auf und sendet seinen Staubregen hinaus weit in die Luft, selbst hinüber bis zu dem am Abhange stehenden, in Staunen und Bewunderung versunkenen Wanderer. Buntfärbiger Regenbogenglanz durchscheint die fliegenden Wasserperlen; die in wilder Wut aufeinanderstossenden Wellen tosen, brüllen, zischen und brausen hinab in den unermesslichen tiefen Felsenkessel, einigemale an die harten Felsenwände anschlagend. Drunten aber im Kessel, da siedet,gärt, sprudelt, schäumt und kocht es in einem fort, als ob das ganze Höllenfeuer darunter angezündet wäre. In der Tiefe des Wasserfalles ist ein entsetzliches Arbeiten und geheimnisvolles Walten der Gewässer. Was da drunten verschwindet, kommt wohl schwerlich mehr zutage. Die alten Römer müssen in diese Abgründe hinabgeschaut haben, als sie von den verschiedenen Wassernixen und dem mäch-

1) Tir.Stimmen, Jg. 1861,Nr.181.
2) " " Jg. 1862,Nr.122.
3) " " Jg., 1864,Nr.286.

tigen Neptun fabelten.- Der Mensch steht solchen riesigen Naturgewalten wie ein Zwerglein gegenüber, er fühlt seine Ohnmacht; und er schwindet vor einem so gewaltigen Schauplatze der Werke Gottes ganz kleinlaut."

Der antike Naturmythos[1] spricht das Naturgefühl Praxmarers lebendig an; er versteht, dass man hinter den Naturgewalten das Wirken geheimer Kräfte ahnen kann und muss - er ahnt und kennt sie auch selbst, die Schöpfermacht Gottes.

Ein anderesmal ergötzt er sich an einem Erlebnis mitten im Gedränge der andächtigen Pilger, die wie er zum wunderbaren Hause von Loretto wallen.[2] Herzerquickend humorvoll schlüpft ihm dabei der Schalk in die Feder, mit der er die zum Lachen reizende Betergruppe greifbar lebendig zu Papier bringt.

Durch reflektierende Einschübe in der Art des Selbstgesprächs oder der Betrachtung erhalten die in zwangloser Mannigfaltigkeit aneinandergereihten Episoden und Bilder psychologisch vertieften Charakter. Der Volkserzieher ist hier bereits am Werk, er will nicht nur unterhalten, er will Bildungswerte darbieten.

In einer zweiten Serie, ebenfalls durch die Chiffre " X " gekennzeichnet, plante Praxmarer, seine Reiseerlebnisse des Jahres I862 zusammenzufassen. Es war dies seine zweite Englandreise, die er auf einem grossen Umweg über Rom ausführte: Ueber Mailand und Genua gelangt er nach Rom, wo er den kirchlichen Heiligsprechungsfeierlichkeiten der 27 Japanesischen Martyrer (Ende Mai d.J.) beiwohnt.In Rom erfreut ihn das Zusammentreffen mit einem lieben Tiroler Landsmann, P. Pius Zingerle[3], sowie mit dem in der katholischen Schweiz bestbekannten P. Theodosius[4], den Praxmarer sehr hoch schätzt. Von Rom zurück nach Genua und weiter nach Marseille trägt Praxmarer der Dampfer " Blidah"; von Marseille ab durchquert er Frankreich, besucht Paris und setzt über nach England. Ziemlich lange verweilt er das zweitemal auf englischem Boden[5], teils in der Hauptstadt, teils

1) Vgl. d. antiken Naturmythos in "Bonif. u. Aglae": in der Auffassung Bonifazius' bei seiner Meerfahrt durch die Scylla.
2) Südt. Volksbl., Jg. I865, Nr. 48. 3) Tir. St., Jg. I862, Nr. I5o.
4) " " Jg. I865, Nr. 96; u. Tir. St., Jg. I865, Nr. 48.
5) Praxm.' erster Aufenthalt in England dauerte eine, der zweite mehr als drei Wochen.

in der Grafschaft Wales, wo die Missionsstation seines Bruders, P. Laurenz, liegt. Auf der Rückreise über Newhaven berührt er wieder Paris und kehrt nach wohl reichlich zweimonatlicher Wanderfahrt über Basel an seine Seelsorgsstation ~~zurück~~ Volders zurück. - Nur einzelne Teile dieser Reise hat Praxmarer in ausführlicher Beschreibung ausgearbeitet. Ueber den Verlauf der kirchlichen Feier in Rom berichtet er in mehreren Briefen von London aus unter der Ueberschrift: " Aus Rom in London " vom 23. Juni I862. Praxmarer äussert darin die Absicht, nach seiner Rückkehr in die Heimat ein in italienischer Sprache verfasstes und in Rom erschienenes Buch über die Heiligsprechungsfeier zu übersetzen und in Druck zu geben, wenn ihm bis dahin niemand zuvorgekommen sei.[I] Aber nicht nur über Rom schrieb Praxmarer von London aus; er gab auch Berichte über die jüngsten Reiseerlebnisse in der englischen Weltstadt, über die sich ihm aus unmittelbarer Anschauung darbietende Gegenwart in der Fremde: " Sonntag in London "v. 22. Juni I862; " Ein Ausflug von London in die Grafschaft Wales " v. 5. Juli (befasst sich hauptsächlich mit der Schilderung der Reiseeindrücke aus diesem Teile Westenglands) und endlich " X Noch ein Stück England " schliesst mit dem Bericht der Rückreise über Stratford on Avon - London an den Kontinent. In der Schlussnotiz verspricht Praxmarer, die Reiseschilderungen in Genua weiterzuführen. Unter dem Titel " X Zwei Tage in der Stadt der Gauner u. Rotrep~~x~~ublikaner in Genua " veröffentlicht er in den Tir. Stimmen, Jg. I862, Nr. 226, 232, 238, 244, 25o diese Serie; er erzählt darin Trauriges und Heiteres, hauptsächlich mit Beschränkung auf den Rahmen des Titels, wobei der Polizeikommissär zur Sprache kommt. Zwei weitere Fortsetzungen sind ähnlich geartet(Nr. 26I, 267), in denen " X Livorno, auch eine italienische Hafenstadt " wie Genua behandelt wird. Humor und Ernst, sinnenfrohe Aufgeschlossenheit für alles Lebendige neben tiefer, besinnlicher Reflexion und ein warmes Sicheinfühlen in die lebendige Natur und Umwelt kennzeichnen die Vielseitigkeit, in der sich die Interessen des Verfassers bewegen..

I) Dieser Plan Praxm. zerschlug sich tatsächlich, weil sich andere früher seiner bemächtigt hatten (vgl. A. Tröger, Die Japanesischen Martyrer. I862).

Ueber Livorno, das Praxmarer auf seinem Wege von Genua nach Rom eigentlich wider seinen gewollten Reiseplan berühren musste, kehrt er wieder nach Genua zurück. Von hier ausgehend, hat er die Fortsetzung der Reise in einem " Kreuz - u. Querzug " durch Frankreich zusammenhängend darzustellen gesucht. (Tir. Stimmen, Jg. I863, Nr.I4 f.- I99 incl.) Er erreicht dabei gerade Paris und es hat allen Anschein, als ob er dort mit seinem erzählenden Bericht über die Erlebnisse in der Weltstadt länger verweilen wollte. Seine Erinnerungen an das " moderne Babylon," wie er es so gerne nennt, will er nach dem dreimaligen Aufenthalt in der französischen Residenzstadt in einem bunten Bild wiedergeben, wie er selber bezeugt:" Ich menge da alles untereinander, wie ich es gesehen habe alle drei Male, als ich in Paris war".(Tir. St., Jg. I863,Nr. I99).-So konnte er vor der dritten Englandreise I863 schreiben, die ihn mittlerweile zwei weitere Male über Paris geführt hatte; und so erklärt es sich, dass er in seinem Büchlein " P a r i s , d a s m o d e r n e B a b y l o n " die Behauptung aufstellen kann, er habe Paris fünfmal I) gesehen. Der tiefere Grund, der Praxmarer veranlassten, seine Reisebilder über Paris in einer Broschüre zusammenzufassen, sei kurz gestreift. Das Werkchen ist nur eine kleine, unscheinbare Broschüre, 65 Seiten stark, kl.8° aber es ist der Anfang für Praxmarer, der sich darin mit dem Verfasser der "Kreuz- und Querzüge durch Frankreich" identisch erklärt. Anschliessend an die im Jahre I862 unternommene Reise rückt er die Metropole Paris in den Mittelpunkt des Jnteresses und verwertet dafür in wahllosem Durcheinander seine Erlebnisse, die er dortselbst innerhalb seiner fünf Besuche gemacht und in seiner Erinnerung festgehalten hat. Es ist nicht möglich im einzelnen die Daten zu fixieren oder festzustellen, in welchen Reisekomplex dieses oder jenes Erlebnis einzuordnen ist. Vermutlich dachte Praxmarer nach seiner Rückkehr von der dritten Englandreise an nichts anderes, als in der gewohnten und bereits begonnenen Weise seine Reisebilder über die Erlebnisse des Vorjahres I862 fort-

---

I) " Paris, das moderne Babylon " S. 3I.

zuführen, wobei er seine jüngsten Erlebnisse vom Sommer I863 eben auch mithineinverflechten wollte. Da wurde er durch ein Ereignis in der Heimat von der ursprünglichen Absicht abgebracht. So äussert er sich an den Redaktionsverlag der " Tiroler Stimmen " in einer dem Manuskript beigelegten Zuschrift: " Ich habe am Schlusse meines letzten Berichtes (Nr.I99) die Fortsetzung der " Kreuz- und Querzüge " versprochen. Schon hatte ich mit der Beschreibung der Stadt Paris begonnen und wollte das Manuskript wie gewöhnlich der Redaktion der " Tir. Stimmen " übermitteln, als ich die Trauerkunde las: "Nesselwängle ist abgebrannt!"Auf dieses hin beschloss ich, meinen verunglückten Landsleuten mit der Feder zu Hilfe zu kommen. Schon Vieles, dachte ich bei mir, habe ich den Lesern der " Tir. Stimmen " umsonst zum Besten gegeben und ich schmeichle mir, ihnen manche angenehme Stunde bereitet zu haben. Diesmal will ich ihnen meine Reisebeschreibung nur gegen ein kleines Geldstück geben. Sie sollen alle mit mir den armen Abgebrannten zu Hilfe kommen. Ich zweifle nicht, dass mein Gedanke von allen Seiten gebilligt wird."[1] Diese Erklärung des Autors unterstützte eine Empfehlung von Seite des Verlags durch besonderen Hinweis auf den wohltätigen Zweck.- Das Büchlein scheint wirklich guten Absatz gefunden zu haben; der Ertrag zugunsten der Abbrändler von Nesselwängle soll ziemlich bedeutend gewesen sein.

Bekanntlich war der dritten und letzten Reise Praxmarers über den Kanal der Tod seines Bruders P. Laurenz[2] vorausgegangen. Unmittelbar zuvor war Josef Praxmarer noch in Trient gewesen, wo in der zweiten Junihälfte die Säkularfeier zur Erinnerung an den Abschluss des Trident. Conzils festlich begangen wurde.[3] An den Feierlichkeiten, die sich zeitlich um den 26.Juni,

1) Tir. Stimmen, Jg.I863, Nr. 267.

2) Vgl. " Flegel ",S.325 u. Tir.St., Nr.I25 v.25.VI.I863. Todesanzeige: P.Laurenz Praxmarer, Missionär aus dem Kap.-Orden, zu Imsterberg geboren, ist am 7.Mai d.J. 4I Jahre alt, zu Flint in Westengland an einer ansteckenden Krankheit schnell zum Herrn hinüber gegangen.Es empfiehlt ihn seinen ehemaligen Freunden u. Studiengenossen zum Gebete dessen Bruder Jos. Praxmarer.
Dazu: Gesch. d. tir. Kap.Ordensprov. v. P. Agap.Hohenegger II. B. Innsbr. I9I5 , S.4I6.

3) Vgl. Einleitung z. III. Teil d. Bilder aus dem Tiroler Volksleben. Bozen I896. Ferner: Juninummern d. Südt. Volksbl.,Jg.I863.

das Fest des Kirchenpatrons von Trient, St. Vigil, gruppierten, nahm er noch teil. Am 26. Juli schreibt Praxmarer schon wieder von London aus mehrere Reisebriefe an die Redaktion der " Stimmen "(Jg.I863, Nr.I7o, I83, I9o, I9I), in denen er sich auf Londoner Verhältnisse allein beschränkt.

Es wäre nun Gegenstand einer eigenen Untersuchung, das Material, das Praxmarer in den bisher erwähnten Reiseskizzen, Briefen und Charakterbildern aufgestappelt hat, stofflich zu sichten und zu ordnen. Die Fülle ist so erstaunlich, weil sein Interessenkreis so vielseitig, seine Beobachtungsgabe so gut entwickelt und geschult, so scharfsichtig und kritikbereit ist und weil diese auf seine lebendige Phantasie, sowie auf sein ausgeprägtes historisches Denken so befruchtend wirken. Durch die ausdrückliche Bejahung und Betonung des Lebens sind die Reisebilder gehaltlich und formal charakterisiert. Praxmarer sieht im Volk den Lebensträger und aus dessen Lebensforderungen und Äusserungen offenbart sich ihm dessen innere Wesensstruktur. Der spätere Volkserzähler treibt hier das Werk seiner eigenen Schulung, da er sich um ein intuitives Eindringen in die Volksseele bemüht. Das gelingt lange nicht jedem, aber ihm gelingt es, weil er in sich selber ein Stück wesensechtes, unverfälschtes, tirolisches Volkstum besitzt, weil er selbst ein typischer Vertreter seines Volkscharakters ist. Die typischen Züge im Stammescharakter einer Nation aufzufinden und nachzuweisen, das ist für ihn Bedürfnis, gewissermassen Notwendigkeit. Der Bedingtheit echten Volkslebens durch die Natur der Landschaft und des Bodens und durch die Verbundenheit des lebendigen Organismus mit seiner Tradition kommt seine Betrachtungsweise weitgehend entgegen. Auf seinen tiefen, warmen Blick in die weite Welt antwortet dem lebendigen Menschen in Praxmarer überall Lebendiges und weckt in ihm erst so recht sein innerstes Selbst.

Aus der bunten Vielheit der Erscheinungen, aus denen ihm menschliches Leben entgegenblickt, lassen sich hauptsächlich vier grosse Interessenkreise herausschälen, in denen sich der Reiseschriftsteller Praxmarer immer wieder zu erkennen

gibt. Es sind da unter ernsten, besinnlichen Reflexionen zuweilen ganz geistreiche Gedanken, witzige Einfälle und daneben wieder belanglose Banalitäten zusammengewürfelt. Ihrer Zugehörigkeit nach sind sie einzuordnen in:

I. Kriminalistisches (Polizeiberuf),
2. Historisches (eig. u. fremde Vergangenheit),
3. Politisches (Leben u. Gegenwart) ,
4. Religiöses (Priesterberuf) Stoffgut.

Zum letztgenannten Gesichtspunkt (4) hat Praxmarer auf Grund seiner Erfahrungen in der weiten Welt eine eigene Artikelserie spendiert; seine Stellungnahme geschieht natürlich unter bestimmtester Wahrung seiner weltanschaulichen Grundsätze. Dass Tendenz herausspricht, das deutet schon der Titel an: " R e l i g i ö s e S t r e i f l i c h t e r über Sonntagsfeiern und Kirchenbauten etc. oder ein paar Wahrheitspillen." I) Von der tirolischen Heimat geht Praxmarer aus,lobt und tadelt, wo er es für berechtigt hält. Nach raschem Blick auf Salzburg nimmt er die Reichshauptstadt Wien unter die Lupe. Er kann den Wienern, was deren religiöses Element anlangt, nicht das beste Zeugnis ausstellen. Mit dem Hinweis auf des Uebels Wurzeln,als deren eine er die Wiener Kirchennot erkannt hat, spricht er die Hoffnung auf Besserung der Verhältnisse in der Zukunft aus. Er streift sodann flüchtig Vorarlberg, wo er sich über den jüngst vollendeten Bau der ersten protestantischen Kirche bei Bregenz unwillig äussert und betritt die Schweiz, die er des öftern durchreist zu haben scheint. M.- Einsiedeln und Zürich bedeuten für ihn die zwei Zentren zur Sammlung, die zwei Pole zur Scheidung der Geister; zwischen denen bewegt sich das religiöse Leben des Schweizer Volkes. Auf deutschem Reichsboden kennt Praxmarer das Gebiet rheinabwärts aus eigener Anschauung. In den " Streiflichtern " beleuchtet er die Strecke von Basel an. Der Stadt Freiburg und dem Schwarzwald spricht er anerkennend ein blühendes katholisches Leben zu und hebt rühmend den Eifer des katholischen Schwarzwälders hervor, den dieser auch in fremden Landen bewahrt und wirksam betätigt. In Karlsruhe

I) Südt. Volksbl.,Jg. I865,Nr.88 f;
" " Jg. I866,Nr.I - 2o.

(wo er angeblich sechsmal geweilt hat)[1], Pforzheim, Bruchsal, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt beklagt er überall den Mangel katholischen Lebens. Er gibt auf Grund dessen seinem Bedauern Ausdruck, dass er nicht am linken Rheinufer über Speyer und Worms hinabgefahren sei, wo er dort die alten Dome und altkatholisches Leben zu sehen und zu finden gewesen wären. Praxmarer geht in einer kühnen Aeusserung soweit, zu sagen, " er war herzlich froh, als er die Städte der deutschen Dichtkunst und Wissenschaft hinter sich hatte"[2] und nach Mainz kam, dort hofft er im Capuzinerkloster alte Tiroler Bekannte zu treffen um mit ihnen alte Erinnerungen an die Heimat aufzufrischen[3]. Frankfurt hat trotz der denkwürdig gewordenen Paulskirche(1848) zu wenig religiöse Bedeutung für ihn; dem herrschenden jüdischen Element in der Stadt aber kann er keine Sympathie entgegenbringen. Eine Möglichkeit,die Weiterreise nach Berlin oder gar Leipzig fortzusetzen, wird glatt abgelehnt :"Wer moderne Romane, Gedichte, philosophische Werke, an denen Deutschland so fruchtbar ist, in Taschenformat oder wohlfeiler Ausgabe kaufen will, der reise nach Leipzig zur Büchermesse, er findet da für seine Lesewut des Quarkes genug."[4] Jhn reizt das religiöse Lebenselement im Volke, für dessen warmen Pulsschlag er ein feines Ohr hat, dass er unmittelbar heraushört, wo er ihm nachgehen, wo er ihn suchen muss. So wendet er sich eben Köln zu, das ihm als ein Zentrum katholischen Lebens auf deutschem Boden gilt; das deutsche Rom[5] nennt er es. Die Rheinfahrt von Mainz bis Köln steht im Zeichen der historischen Erinnerungen, die ihn auf religiöses Gebiet hinüberführen. Rheinfahrer von einst und jetzt, dort die mittelalterlichen Wallfahrer mit Fahne und Kreuz--hier die modernen Luxus-und Vergnügungsreisenden. Die Stadt Köln ist für ihn vorzüglich wegen des Domes ein Erlebnis. Jnteressant ist der Vergleich, den er zwischen dem Kölner Dom und dem von Mailand anstellt: " Der Kölner Dom schien nur eine alte, ehrwürdige, himmelanstrebende Eiche

1) Südt. Vbl. Jg. 1865, Nr. 98;
2) " " " " Nr. 100;
3) vgl. Gesch. d. Tir. Cap. Ordensprov. II. 395 ff.
4) Südt. Vbl. Jg. 1865, Nr. 102;
5) Südt. Vbl. Nr.102, Jg. 1865.

mit vielen tausenden von Aesten, der Mailänder Dom wie eine vielverzweigte Akazie. Der Mailänder Dom blendet, der Kölner - Riese zwingt Ehrfurcht ab und gibt Kunde von dem tiefsinnigen Meister. Der Mailänder Marmor - Gigant hat Altes und Neues neben einander hingesetzt, der Kölner hat nur Altes und Einheitliches von dem Figürchen an dem Hauptportale bis hinauf zur Rose über den Giebeln der Türme und Türmchen. Der Plan des Mailänder Domes ist deutsch, die Ausführung und Vollendung aber ist italienisch, denn dem Jtaliener ist der rein gotische Stil eine unbekannte Grösse."[1] Praxmarer hat unstreitig die tiefe Symbolik, die sich in jeder echten Stilkunst offenbart, auch in den zwei Monumentalbauten gut herausgefühlt und sie als Ausdruck ganz verschiedenen Geistes richtig erkannt. Beachtenswert ist die Ausdeutung auch darin, dass sie die künstlerische Gestaltung im Anschluss und nach dem Vorbild der Natur differenziert. Mit der Formulierung der wesentlichen Stilmerkmale wird freilich der Kunstkenner von Beruf nicht ganz befriedigt sein, aber an die Herausforderung jener denkt Praxmarer nie, wenn er sich, wo immer, über Kunstfragen eine Meinungsäusserung erlaubt.[2] Jhm ist der Eindruck des Kölner Domes mehr als ein bloss aesthetisches Kunsterlebnis, es packt ihn von innen heraus und er lässt diesen Eindruck auch ganz tief auf sich wirken. Praxmarer beschreibt selbst, auf welche Betrachtungsweise hin er diesem tiefen Eindruck unterliegt: "Zuerst umschritt ich den Riesenbau in so weitem Kreise, als ich konnte; leider war mir dieser Raum viel zu eng und ich hätte gern ein paar Reihen Häuser in den Rhein geschmissen, denn viele solcher Warzen, wenn ich sie so nennen soll, hatten sich wie hässliche Schwämme gerade neben den Dom hingehockt und lassen seinen schönen Wuchs nicht vor den Augen der Bewunderer sich entfalten;; grämlich schaut daher der alte Riese auf diese lästigen Zwerge und Pilze herab, die sich an seinen Füssen angeklammert haben, Doch viel solch garstigen Zeuges soll nun entfernt und dem edlen Recken Luft gemacht werden.--Dreimal umkreiste ich langsam

1) Südt. Vbl. Nr. 102, Jg. 1865.
2) Vgl. Tir. Stimmen, Jg. 1861 Nr 181 Besuch Praxmarers im Museum Bourbonicum in Neapel (1857).

den Dom, erst nach dem dritten Rundgang blieb ich an der Fronte stehen und stieg mit dem Auge immer höher und höher, dann wieder von der Rechten zur Linken, dann wieder von der Linken zur Rechten, denn der Blick kann da unmöglich alles in sich hinein trinken, es verschwimmt am Ende in ein grosses Ganze." [1] Aus dieser Selbstbeobachtung über die Art und Weise, die Natur, die Umwelt oder irgend ein einzelnes Objekt in ihr zu betrachten, offenbart sich ein ganz bestimmter Charakterzug des Verfassers, das Hinstreben zum Ganzen, zum Allgemeinen, zum Typ, ein Aufsteigen von der Analyse zur Synthese; wir werden diesen Zug in den Werken des Volkserzählers wiedererkennen und bestätigen können. -

Im Dominnern fesselt ihn hauptsächlich die Dreikönigskapelle, das historische Ereignis wird für ihn religiöses Erlebnis. - Auf die Besichtigung des berühmten Kölnerdombildes verzichtet er, angeblich, weil er sich den religiösen Genuss, den er sich damit erwünscht, nicht über materielle Interessen hinweg erkaufen will; Kunst soll sich nicht bezahlen lassen. Praxmarer knüpft daran weitere Gedanken über Kunst, hier dreht es sich hauptsächlich um die Malerei. An sie, wie an den Maler stellt Praxmarer seine Forderungen: " Ein schönes Bild muss immer auch aus dem Herzen eines Künstlers hervorgehen und weil die Künstler der früheren Zeit das Feuer der heiligen Begeisterung in ihrem Herzen trugen, haben sie in der religiösen Kunst so Grosses geleistet, ihre Frömmigkeit und Kindlichkeit ist aus allen ihren Bildern herauszulesen; und eben weil das Feuer in neuerer Zeit so selten ist, so sehen wir höchst selten auf religiösem Gebiet etwas Neues, Schönes, Gediegenes. Man wirft sich lieber auf das Malen von Landschaften, Tieren, Früchten oder der krass sinnlichen Natur." [2] Praxmarer wendet sich gegen das Uebergreifen der Natur in die Kunst, wenn letztere bleiben soll, was sie bisher war, eine Tochter der Religion, eine Schöpferin von Kulturwerten, ein Bildungsmittel im höchsten Sinne.

1) Südt. Volksbl., Jg.1866, Nr.2.
2) " " " " Nr.2.

Praxmarer dachte in der Jugend mehrmals ernstlich daran, Maler zu werden; aus verschiedenen Stellen seiner Autobiographie[1] bekundet sich seine Neigung für das Kunsthandwerk und es hat den Anschein, als wenn er die Neigung aus seiner Begabung ableitete. Als Beweis für die letztere sind nun vor allem die kunstkritischen Ansichten massgebend, aus denen man weitere Schlüsse auf sein aesthetisches Kunstverständnis im allgemeinen ziehen dürfte. Es scheint doch in Frage gestellt, ob ein sogeartetes künstlerisches Empfinden als ausgesprochene Veranlagung in Praxmarer anzunehmen ist. Auf seine künstlerischen Werturteile hin möchte man lieber seine spezifisch aesthetische Begabung in Abrede stellen. Dem Mangel einer systematischen, kunstkritischen Schulung ist sicher auch einige Bedeutung beizumessen. An einer anderen Stelle[2] bedauert es Praxmarer selbst einmal, dass er zu wenig Geschichte und Mythologie studiert habe und daher sich für unfähig ~~XXXXX~~ erachte, die Kunstschätze(der römischen Antike) eingehend zu würdigen. Das deutet darauf hin, dass er zur klassischen Kunst der Antike kein inneres Verhältnis hat. Wo nicht kulturhistorische Interessen an ein antikes Kunstwerk gebunden sind, ist für ihn das antike Denkmal nur als Reminiszenz ehemaliger Bekanntschaft mit den lateinischen und griechischen Schulautoren anzusetzen, es bleibt ein äusserliches, literarisch erstarrtes Verhältnis. Konnte sich das für den Volksschriftsteller überhaupt anders gestalten? Sicher ist dieses Versagen gegenüber der Antike und ihrer Kunstform nicht etwas Letztes, sondern hat seine tieferen Ursachen, naturbedingte Voraussetzungen. -

Es scheint im Anschluss an die eben gemachten Erwägungen zweckdienlich, ein letztes Urteil Praxmarers über die Malerei zu zitieren: " Am Rhein hinab wäre etwa noch Düsseldorf wegen seiner berühmten Gemäldesammlung und Malerschule zu bemerken, aber da das Anschauen von Gemäldesammlungen Kopfweh macht und das bunte Zeug wenig für das Herz zurücklässt, so will ich meine Leser damit verschonen."[3] Verbirgt sich da

1) " Flegel ", S.8, 112.
2) Tir.St., Jg.1861, Nr.181. 3) Südt.Volksbl., Jg.1866, Nr2.

nicht etwas Persönliches hinter der Rücksicht auf den Leser? Es ist gewiss zuzugeben, dass die "Streiflichter " für das Landvolk berechnet waren, dem er mit kunstkritischen Betrachtungen nicht allzuviel Teilnahme entlocken konnte. Konnte nicht Praxmarer in sich selbst ein inneres Unvermögen verspüren, das ihm den Zugang zum lebendig Beseelten im Kunstwerk versagte? Kunst und Leben sind für ihn zwei getrennte Begriffe und die grosse Kunst, sie auf naturgeschaffenen Bahnen und mittels der Durchdringung des Geistes zu einer höheren Einheit emporzuheben, blieb ihm schliesslich versagt.

Dieser Abstecher auf kunstkritischen Boden möge hinreichen, Praxmarers Stellung zur bildenden Kunst und zur Malerei einigermassen darzutun.

Ueber Crefeld, Trier und Aachen, die Praxmarer ganz vom historischen Blickpunkt aus an sich vorbeiziehen lässt, gelangt er in belgisches Gebiet. Dem " modernen, konstitutionellen Musterstaat "ist er nicht sonderlich zugetan; in diesem Untertitel ist im grossen und ganzen alles einbezogen, was Praxmarer an den religiös- politischen Verhältnissen Belgiens zu tadeln hat. Das Schlagwort " Konstitution " lenkt ihn übrigens ganz ins politische Fahrwasser. In einem längern Exkurs zieht er Erinnerungen aus seinen Hochschulstudien I) hervor und stellt sie als beweiskräftiges Material zur Stütze seiner Ansichten auf.

Auf das eigentliche religiöse Element kommt Praxmarer in den " Streiflichtern " da wieder zu sprechen, wo er das Meer und die Meersgewalten auf den Seefahrer überhaupt und auf sich selbst im besondern wirken lässt. Praxmarer kennt das Meer nicht nur so obenhin, er kennt auch nicht nur den Sturm aus seinen Schrecken; ihn verbindet wie mit dem Ozaan und seinen Gewaltäusserungen, so mit der Natur und ihren elementaren Erscheinungen überhaupt das geheimnisvolle Band, das sich zwischen Natur und Geist schlingt. Das spricht auch aus Praxmarers Darstellung vom Meer und von der Sturmgewalt der Wellen; wenn er sie darstellt, dann zeigt sich wohl am packendsten

I) Südt. Volksbl., Jg. 1866, Nr. 6. Erinnerung an seinen Lehrer Hieron. Scari, Olmütz. Dieser lehrte v. 1842-1846 polit. Wissenschaft an der Innsbr. Univ. (J. Probst, Gesch. d. Univ. Innsbruck. Innsbr. 1869, S. 326 f.)

das Ineinanderwirken von elementarer, vitaler Kraft und höchster, sensitiver Erregbarkeit, die das Naturerleben unmittelbar in ihm auslöst.[I)] Nur einer beherrscht und meistert in Praxmarer diese Fähigkeit des Sicheinlebens in die Natur;das ist Gott, zu dem er betet.

Mit dem religiösen Leben Englands hat sich Praxmarer öfters und eingehend befasst und er kommt bei verschiedener Gelegenheit darauf zu sprechen. Es wiederholen sich im allgemeinen dieselben Gedanken und Folgerungen, dieselben Motive kehren im Stoffkomplex wieder. Wo er auf andere religiöse Bekenntnisse, deren Vertreter er begegnet,ein Licht fallen lässt, da geschieht es stets in der Absicht, das römisch - katholische Credo durch das Gegenteil zu verteidigen. Mit Katholizität und Glaubenseinheit steht und fällt sein Tirolertum. Auch die historischen Betrachtungen, denen er nicht ausweichen kann, haben letzten Endes nur den Zweck, der religiösen Wahrheit als Stützpunkte zu dienen; denn die Tradition hat für Praxmarer immer und überall Wert und Stimme einer Kronzeugin für die katholischen Wahrheiten.

Dem Wachsen des katholischen Lebens in England zollt er anerkennenden Beifall; er entdeckt mit Genugtuung das Aufbrechen eines neuen, religiösen Geistesfrühlings, einer neuen,kirchlich orientierten Richtung, die in dem breiten Gegenwartsstrom zwar erst unter der Oberfläche und erst nur schwach, scheinbar noch unselbständig mitschwingt; aber er sagt es ahnend voraus, dass diese Bewegung einmal an die Oberfläche treten und sich in der Zukunft durchsetzen wird.

Endlich gelangt Praxmarer in den " Streiflichtern " auch auf französischen Boden, dessen religiösen Einschlag er aus den Auswirkungen im öffentlichen Leben zu erkennen sucht. Wieder geht Praxmarer von der katholischen Tradition des Landes aus und kontrastiert sie mit der Gegenwart. Aus der Tradition ermittelt er den germanischen Stammescharakter der Altfranken: " Sie haben etwas Grossartiges, Majestäti-

I) Vgl. Schilderung des Sturmes im " Auswanderer" S.I8o, (dazu die Recens. v. A.Mayr, Innsbr.Nachr.Jg.I892,Nr.245u. Nr.246.
Vgl. ferner: Südt.Volksbl.,Jg.I866,N.8.

sches, Ernstes und sie stehen ganz im Widerspruch mit dem Leichtfertigen, verzärtelt Zierlichen der Neufranken....Die alten, kirchlichen Bauten sind noch die alleinigen Zeugen der Nachkommen Karls d. Gr. Eine Eigenschaft hat noch der Franzose von den alten Germanen behalten, nämlich diese, dass er sich tapfer schlägt, dabei hat er aber die ganze Flatterhaftigkeit, Genusssucht und den leichten Sinn des Italieners." [1] Die Antipathie Praxmarers gegen Frankreichs Kaiser, Napoleon III.,macht sich auf Schritt und Tritt geltend, vor allem aber schafft sie sich Luft, wo er die Zustände und Verhältnisse in der französischen Hauptstadt aufs Korn nimmt. In Paris, der Stadt des"allerchristlichsten"Königs oder Kaisers findet er wenig Anlass, sich religiös zu erbauen. Zahlreiche, motivische Wiederholungen erinnern an die Darstellung " Paris, das moderne Babylon."

Praxmarer weiss aber auch zu loben, wo er es für gerecht hält. So sieht er in den Erinnerungen und Stiftungen des Hl. Vinzenz v. Paul in Paris die katholische Tat dieses Mannes befruchtend fortwirken auf das religiöse Leben ganz Frankreichs. Vinzenz, selbst einer aus dem Volke, lebte für dasselbe und schuf aus ihm heraus sein Werk;darum lebt er in diesem weiter, im Geiste seiner Stiftungen. Was Praxmarer Rühmliches über Vinzenz und seinen Geist geschrieben hat, gereicht nicht nur dem Heiligen und seinem Weiterwirken und Fortleben in der Gegenwart, sondern auch ihm, dem Schreiber, zur Ehre.

An die Pariser Erinnerungen, die sich an den Namen des Heiligen knüpfen, reihen sich solche, die Paris mit Eugen Sue, [2] dem berühmten und berüchtigten Schriftsteller, der in seinen Romanen die " Geheimnisse " der Weltstadt zu enthüllen trachtete. Praxmarer lehnt Sue's Romane,wie derartige mysteriöse Schauerliteratur als Gattung überhaupt ab. Dem

1) Südtir. Volksbl. (Streiflichter) Jg.1866,Nr.12.
2) Nagl-Zeidler-Castle: Deutschöst. Literaturgesch. III.,2., (S.286).
Meyer R.M.,Lit.gesch. d. 19.Jahrh. S.227, S.479, S.538.

Volke Bildungswerte zu vermitteln, muss in den Augen des Volksbildners Praxmarer immer letzte Absicht alles Schrifttums sein. Aus Sue's "Mysterien" u.s.w. aber spricht die Forderung nach Geld und Revolution, Bildungsgüter zweifelhafter Art; Praxmarer bekennt sich nicht zu ihnen. Er scheint selbst einige Romane Sue's gelesen zu haben und die"Mysterien" von Paris" und den "Ewigen Juden" aus der Lektüre zu kennen. Seine Warnung vor solcher Lektüre wiederholt er mit besonders nachdrücklichen Argumenten, wenngleich er zugibt, dass zum Vorteil der Darstellung Berechnung und Lüge meisterlich gehandhabt werden, zu dem Zweck, das Laster unter der Halbmaske der Tugend als etwas Schönes darzustellen. Praxmarer wendet sich insbesonders gegen die innere Unwahrheit der "Geheimnisse", in denen Sue den Triumpf des Lasters verkündet, das in Paris im geheimen seine Orgien feiert. Bei einer späteren Gelegenheit greift Praxmarer den Romanschreiber Sue nochmals an, um dessen Tendenzen zu widerlegen. Praxmarer kommt nämlich auf die Morgue[1] zu sprechen und äussert darüber folgendes: " Welch fürchterliche Familiengeschichten könnte die Morgue erzählen, Geschichten und Romane, viel wahrhafter und ergreifender und trauriger, als wie sie die Christusleugner Renan[2] und Eugen Sue geschrieben haben. Dorthin möchte ich solche Romanhelden alle führen und sie würden finden, dass das Laster und seine Folgen gar nicht so rosig ist, und dass der Gottesleugner gar traurig und ruhmlos endet."[3] An seine Pariser Erlebnisse, an Paris überhaupt reicht das übrige Frankreich nicht heran," Paris ist Frankreich, die Provinzen sind nur sein Abklatsch, sein Schatten."Trotzdem erwähnt er Reims mit seiner alten Kathedrale und die Umgebung von Reims als Heimat des Champagners; er erinnert sich bei Chalons sur Marne der " Godegisel Attila," Nancy ist ihm bemerkenswert wegen der Tätigkeit der Barmherzigen Schwestern, die sie in dieser Stadt entfalten und die er als echt katholische Tat der Gegenwart anerkennt. Clairvaux,[4] das er von der Bahnlinie aus sehen kann, weckt gleichfalls in ihm ein Stück katholischer Vergan-

1) Leichenstätte tot aufgefundener und unbekannter Personen in Paris, die die Leichen derer birgt, die täglich in der Seine den Tod suchen. 2) Renan J.E.,"Vie de Jesus",1863.
3)" Streiflichter " Südt. Vbl.,Jg, 1866,Nr. 18.
4) Abtei d.Hl.Bernhard.

genheit. - Auf der Strecke Paris - Marseille vermengen sich in ihm wieder die Eindrücke der lebendig geschauten Gegenwart mit historischen Erinnerungen, an denen die alte Tradition des Bodens so reich und so lebendig ist. Einst im katholischen Mittelalter der altprovencalische Boden, der Heilige und Sänger zeugte, in dessen Hintergrund Kreuzrittertum und Troubadoure weiterleben - heute Industriezentren und Proletarierelend, das Revolutionen zeugt und nährt; dort Avignon und Vienne - hier Lyon, Arles und Aix. Im Boden von Marseille findet er beides vereinigt, Altes und Neues, frühestes Christentum und neuzeitlichen Sensationshunger, der sich durch die Marseillaise und durch napoleonische Putschversuche ködern lässt.

Diese Stichproben geben hinreichende Belege dafür, wie weite Grenzen sich Praxmarer für seine " Religiösen Streiflichter " steckt. Er hat sich den Begriff des " Religiösen " durchaus nicht engherzig eingeschränkt, er hält im Gegenteil der Bewegungsfreiheit seines Geistes alle Gebiete aufgeschlossen und bemüht sich, das Leben nach allen Seiten hin irgendwie mit dem religiösen Element in Beziehung zu setzen. Daher gibt es für ihn schlechthin nichts, dem er einen Einfluss auf das religiöse Gefühl und dessen Entwicklung völlig absprechen könnte. Um der Religion zu dieser Universalität zu verhelfen, stellt er weitgehende Verbindungen zwischen einst und jetzt her, er fühlt und beobachtet wie ein Arzt den religiösen Pulsschlag im Volke, den er am deutlichsten aus den kirchlichen Bauwerken, aus der Feier des Gottesdienstes und der Heilighaltung des Sonntags heraushört. Praxmarer schlingt die innige, innere Verbindung zwischen Landschaft und Volkscharakter, zwischen der Natur des Bodens und dem ihn bevölkernden Menschenschlag. Die Bedeutung des Volks - und Stammestums für das religiöse Leben einer Nation schätzt Praxmarer hoch ein. In einer guten Zeichnung des französischen Volkscharakters zeigt sich hierin seine starke, volkspsychologische Begabung. Er schreibt also: [1] " Rein-

1) Südt. Volksbl., Jg. 1866, Nr. 16.

lich und sauber sind die Pariser Kirchen alle, das muss man den Parisern lassen. Auch sind sie alle herrlich geziert. Viel Gold-, Laub- und Schnitzwerk funkelt von den Altären, Gewölben und Wänden herab, so dass es fast [illegible] das Auge blendet.Der Franzose ist auch in seinen Kirchen elegant, modern. Aber eben deswegen hat auch alles den Eindruck der Verzärtelung und Süsslichkeit. Schaut euch nur die neuen Pariserbilder und Bildchen an, wie sie jetzt in Masse auch bei uns verkauft werden, da habt ihr dann den Charakter der französischen Kirchen im Innern. Ihr lieber Herrgott, die Muttergottes, die Engel und die Heiligen schauen gerade her, als ob sie im Salonkostüm Visite machen und mit zärtlich süsser Miene ihr Herz ausschütten müssten. Da flimmert es an ihren Kleidern von Goldflitter und Spitzen, alles schön gefaltet und geglättet, als ob es aus dem Kasten einer Modehändlerin heraus wäre. Mir kam das alles zu weibisch und weichlich vor.- Wie ernst, feierlich und erhaben blicken dagegen die Heiligen von den Fenstern der altgothischen Glasgemälde und die Statuen in den Nischen der alten Kathedralen herab. Nichts Süssliches, Geschniegeltes ist darin, sondern Kräftiges, Mutentflammtes, Heiliges. Aber andere Zeiten, andere Sitten; andere Länder, andere Gebräuche. Wir malen den Teufel schwarz, die Mohren weiss, warum sollen die Franzosen nicht auch die Himmelsbewohner in ihre süsse, liebenswürdige Erdengestalt kleiden, da sie sich den Himmel französisch vorstellen. Auch der Herrgott und die Heiligen müssen pomadisierte Haare haben, schön frisiert und gekleidet sein...."

Praxmarer spricht sich für die Eigenart eines jeden Volkes aus und verlangt Anerkennung der bestehenden und berechtigten nationalen Eigenschaften. Aber er bleibt nicht dabei stehen, sondern daran weiterbauend, fordert er den Anschluss des natürlichen Lebenszentrums - in dem sich Materie und Geist im lebendigen Menschen zur Einheit zusammenschliessen - an das Lebenszentrum der Uebernatur; und die Vereinigung beider in einer höheren Einheit zu erstreben, bedeutet für ihn die eine, grosse und unabweisbare Lebensforderung, für die sich Natur und Religion in gegenseitigem Kräftespiel einsetzen müssen. Was immer von diesen zwei Lebenspo-

len abzieht, dem spricht er die Kraft, positive Werte für das Volkstum zu schaffen und zu vermitteln,ab; das ist nicht Bildungsträger, noch Bildungsgut nach seinem Sinn. Wie sich demzufolge seine literarischen Kritiken aus diesen Forderungen ableiten müssen und er daraus seine Werturteile entsprechend formuliert, ist bei früherer Gelegenheit bereits erörtert worden. Im Anschluss daran erhebt sich nun noch die Frage, wie Praxmarer sich zum Theater und zur dramatischen Kunst im allgemeinen stellt.

War Praxmarer überhaupt Theaterkenner? Im gewöhnlichen , landläufigen Sinne sicherlich, denn er war als Polizeibeamter zum Theaterbesuch " ex offo ",wie er selbst versichert, verhalten und hat das Wiener und Trienter Theater[1] wohl gekannt. In seiner Studentenzeit ist ihm der Genuss der Volksschauspiele in der Höttingerau, ja sogar das Vergnügen, selbst die Bretter zu betreten, nicht entgangen.An das Volksstück der Höttingerau gemahnt es ihn, wie er in Pariser Kirchen den Gottesdienst mitmacht und den peinlich gedrillten Altardienern zusieht, die kommandomässig ihren Dienst versehen:" Sie kamen mir vor wie eine Reihe Spielsoldaten an Drähten, wenn man den Draht oder die Schnur zieht; und bei dem Klatschen (das jeweils als Kommandozeichen gehandhabt wird) fiel mir das Theater in der Höttinger Aue ein. Da war in alten Zeiten bei jedem Ritter- oder fürchterlichen Geisterspiele vor jedem Akt ein Vorspiel. Ein Schutzgeist, d.i. eine weibliche, weisse, himmlische Gestalt mit hinwallendem Schleier und fliegenden Haaren besang den kommenden Akt und wies auf die handelnden Personen hin, welche im Hintergrunde in Gruppierungen und Mimik oder Gebärden darstellten, was geschehen werde. So oft wieder ~~wieder~~ ein neuer Auftritt erfolgen sollte, klatschte jemand mit den Händen hinter den Koulissen und wie durch eine Zaubermacht veränderte sich die Gruppierung; und wie dazumal manche komisch- tragische Stellung oder etwas zum Lachen statt zum Weinen zum Vorschein kam, so ging es auch hier."[2] An diese Theatererinnerungen aus seiner Jugendzeit schliesst Praxmarer in der folgenden Diskussion seine Ansicht über das Theater über-

1) " Deutschtümler ",S.217 f.
2) " Paris,das moderne Babylon ",S.53 f.

haupt an:" Theaterfreunde werden mir verzeihen, wenn ich ihnen sage, dass ich in diesem Punkte eine grosse Nerven- Schwachheit habe,ich hasse die Theater. Teils habe ich diese Schwachheit von meiner Mutter ererbt, welche eine abgesagte Feindin von allem war, was nur den Schein eines Theaters hatte, teils musste ich eine Zeit lang "ex offo" ins Theater gehen, und das Gehaspel und Gedudel der Komödianten bis zum Ekel ansehen und anhören, teils bin ich ganz und gar nicht überzeugt, dass das Theater edle Gefühle gar so sehr hebe, im Gegenteil hat mich durch eine lange, praktische Beobachtung über die Wirkung der Theatervorstellungen in- und ausserhalb der Scenen vergewissert, dass das Theaterbesuchen meistens nur eine krankhafte Ueberspannung der Gefühle erzeuge, oder aber als Lückenbüsser diene, um die Zeit auszufüllen. Ich weiss wohl, dass ich viele, viele Schöngeister gegen mich haben werde in betreff dieser meiner Ansicht, aber ich bleibe hartnäckig dabei und sage: experientia docet, die Erfahrung lehrt es. Man sagt mir freilich, wenn sittlich erhabene Dinge zur Aufführung kommen, dann ist es nicht so; leider bringt man solche nur selten aufs Tapet. Aber gesetzt, man spiele auf dem Theater auch das Heiligste, so taugen die Theater doch zu nichts. Ich halte sogar(darf ich es aussprechen) auch auf das Ammergauer Passionsspiel nicht viele Batzen, weil es halt doch nur ein " Spiel " ist. Da erzählte man mir freilich von erschrecklichen Wirkungen: von Tränen, Seufzen, Brustklopfen, Jammern und was dergleichen Knalleffekte mehr sind.Von einem heroischen Entschlusse aber, den das Ammergauer Spiel auf irgend jemand hervorgebracht hätte, hörte ich nichts. Also das Finis meines Raisonnierens ist: die Theater veredeln nicht, selbst wenn man ein Genovefa- oder Passionsspiel aufführt. Der mindeste Schaden, den die Theater bringen, ist noch der Geld- und Zeitverlust." [I] Aus diesem längeren Zitat spricht allerdings nicht der Theaterkenner im Sinne des Aesthetikers und Kunstrichters. Einen solchen Standpunkt einzunehmen, scheint Praxmarer ein überflüssiges Bemühen. Von seinem Standpunkt aus aber gibt es nur eine Frage, die an das Theater als soziale Erscheinung zu stellen ist,und

I) " Paris, das moderne Babylon, S.28.

die lautet: Dienst du dem Volke als Bildungsstätte der Sittlichkeit und Moral, als lebendige Trägerin und Verkünderin der natürlichen und göttlichen Gesetze? - Weil das Theater in der Erfüllung dieser Aufgabe versagt, darum hat es im Urteil Praxmarers keine weitere Wertung und Würdigung zu erwarten.

Hiezu ist noch etwas zu sagen. Trotz dieser unstreitig einseitigen Kritik über Theater und Bühnenkunst ist doch keineswegs ausseracht zu lassen, welch grosse Bedeutung dem dramatischen Element in den Erzählungen Praxmarers zukommt. Darauf soll an dieser Stelle schon hingewiesen werden, um später am einzelnen Fall die Bestätigung dafür zu erbringen. Die dramatische Begabung, die dem Nordtiroler,[I] dem Oberinntaler im Blut steckt, drängt sich in Praxmarers Epik allüberall unverkennbar durch, stark durch, ja zuweilen so stark, dass der epische Charakter nahezu bedeutungslos wird.

Rückblick:

In diesem, mehr die allgemeinen Geistesgrundlagen für Praxmarers Heranreifen bietenden Ueberblick über die ersten Federübungen des spätern Volksschriftstellers konnte lange nicht alles berücksichtigt werden, was er in den "Reisebildern- und Briefen, Charakterskizzen und Streiflichtern, sowie in den zahlreichen Zeitungskorrespondenzen teils über seine Erfahrungen in der weiten Welt, teils über sein eigenes, inneres Reifen niedergelegt hat. Eine solche Zersplitterung ins Detail war auch gar nicht beabsichtigt und wäre wahrscheinlich ein verfehlter Versuch geblieben. Worauf es mir hier hauptsächlich ankam, war:

I) den Beweis zu erbringen, wie der Tiroler, der in fremdem Land und Volk seine Welterfahrung und Menschenkenntnis vertieft und bereichert hat, dadurch auch auf ein tieferes Erfassen des eigenen Volkstums geführt wird: so auch für Praxmarer jeder Gewinn in der Kenntnis und im Verstehen des fremden Volkscharakters gleichzeitig auf sein eigenstes Wesen befruchtend zurückwirkte und für ihn selbst ein Erstarken im eigenen Volkstum bedeutete;

I) Enzinger M., Probleme einer tirolischen Literaturgeschichte. Festschrift f. Aug. Sauer, 1925. (S.394).

2) die Hauptmomente aufzufinden, in denen der spätere Volkserzähler seiner Aufgabe als Volkserzieher gerecht zu werden suchte. In dem Kräftespiel zwischen Religion und Natur einerseits und in den Wechselbeziehungen zwischen Geschichte und Gegenwart andererseits, waren für Praxmarer die kirchlichen und staatlichen Lebensformen für sein Tiroler Volkstum gegeben; sie waren aus dessen Tradition untrüglich herauszulesen. In diesen Bahnen musste er weiterbauen.

Aus den Reiseerinnerungen Praxmarers springt ein bemerkenswerter Zug in die Augen. Praxmarer besucht mit Vorliebe Gnadenstätten, Wallfahrtsorte; das Haus von Loretto, Franz v. Assisi, Vinzenz v. Paul sind ihm keineswegs tote Namen. Wo immer ein bedeutender Mensch seinen Namen in der Tradition lebendig fortträgt, da kann sich Praxmarer seinem Einfluss nicht entziehen; wenn man aber diesen Menschen, mag es auch noch so ein Grosser, ein Heiliger sein, aus der Tradition hebt und ihn, losgelöst von ihr, wie etwa auf der Bühne in die lebendige Gegenwart hineinstellt, da hat ihm auch der Heilige nichts zu sagen. Im Heiligenleben, das im Theater vorgeführt wird, lässt sich der klaffende Zwiespalt von Sein und Schein nicht ausfüllen. Sehr wohl aber kann der Erzähler, der des Heiligen Spuren aus der Tradition herausliest, dem lebendigen Geist, den er aus diesen Spuren wirken sieht, Zeugnis geben. Das versuchte Praxmarer nun in seinen Martyrergeschichten.

II. Martyrergeschichten aus dem Frühchristentum.

In den " Tiroler Stimmen ", Jg. I862, Nr. 237 erschien die Veröffentlichung eines Preisausschreibens, das die "Marianische Gesellschaft zur Verbreitung guter Schriften" veranstaltete: Ein Preis von Io Dukaten ö. W. in Gold war für die beste, historische Erzählung, die im Umfang von Io - I5 Druckbogen bis zum November d. J. I863 eingeliefert wurde, in Aussicht gestellt. Kurze Zeit darauf brachte dasselbe Blatt einen ausführlichen Zusatz, worin die Anforderungen an die preisgekrönte Erzählung dargelegt waren. Betont wurde vor allem die Wahrheit des Erzählten. Als Stoffquellen für wahre Erzählungen wurde auf Welt - und Kirchengeschichte empfehlend hingewiesen, auf die im Jahre I855 in neu überarbeiteter Auflage erschienenen " Acta Martyrum " [I)] speziell Nachdruck gelegt. Sogar in Einzelheiten griff diese literarische Anregung, indem sie als Beispiel eines bearbeitenswerten Stoffes aus der eben zitierten Quelle die Marterakten über das Martyrium der Hll. Felizitas und Perpetua und ihrer Gefährten vorschlug.

Ob nun Praxmarer als erstes einheitliches Werk seine Martyrergeschichte unter dem Titel " Perpetua " oder die afrikanischen Martyrer des dritten Jahrhunderts " unmittelbar auf jene Zeitungsnotiz hin zustande brachte, lässt sich nicht beweisen. - Zweifellos müssen andere Momente daneben auch berücksichtigt werden.

Die Beschäftigung mit dem Frühchristentum , die in der Erzählungsliteratur des I9. Jahrh. einen bedeutenden Niederschlag auslöste, hat erwiesenermassen auch in Tirol fruchtbaren Boden gefunden. Der Anteil tirolischer Gelehrter auf dem Gebiete der Archäologie und Katakombenforschung war nicht unbedeutend und das Interesse für diese Wissenschaften hatte auch weitere Kreise erfasst. Zudem konnte Praxmarer nicht nur von der tirolischen Heimat aus, sondern auch von England her, von wo aus die Wiedererweckung des Frühchristentums ja ursprünglich eingesetzt hatte,

---

I) Ruinart Th., Acta primorum Martyrum sincera et selecta. I.Ed. I7I3, (wurde benützt); 2. Aufl. 1855, Weger, Brixen.

gleichartige Anregungen empfangen und mitgebracht haben. Über das Problem der Wechselwirkung zwischen Rom und England über Tirol, wie sie sich auf literarischem Boden verfolgen läßt, ist von anderer Seite aufschlußreich gehandelt[1]; es genügt hier festzustellen, daß das Frühchristentum in der tirolischen Literatur bereits früher bekannt geworden war. Praxmarer konnte in die Tradition einlenken, die mit Isidor Müller [2] begonnen, mit Johann Schöpf [3] und Magnus Perzager[4] schon festen Fuß gefaßt hatte. Ein weiterer Umstand, der Praxmarer auf's Christentum hindrängte, liegt wohl auch darin, daß ihn seine Reisen an die Stätten, wo sich frühzeitiges christliches Leben in Bild und Stein erhalten hatte, dazu anregten.

Die oben erwähnte Zeitungsnotiz muß daher nicht notwendig als unmittelbare Anregung auf Praxmarer gewirkt haben, wenn sie auch vielleicht, was nicht abzuweisen ist, den letzten entscheidenden Anstoß für sein Einsetzen in diese l i t e r a r i s c h e R i c h t u n g gegeben haben kann. Tatsache ist, daß unter den auf das Preisausschreiben (s.o.) hin eingelieferten Erzählungen der vorgelegte Martyrerstoff nicht zur Bearbeitung gelangte. Die Titel der vier durch (durch) das Preisausschreiben angeregten Erzählungen wurden nach Ablauf des Einreichetermines in den „Tiroler Stimmen" [5] veröffentlicht. Es wurden eingesendet :

1. Johannes Chrysostomus , „ein Lebensbild";
2. Der Waldbruder auf dem Schwarzen Berge " ;
3. " Columban und Gallus";
4. " Ein Werk ohne Titel mit dem Motto : " Ein Gegenstück zum Schwarzen Gast ".[6]

Im Zusammenhang mit den Anregungen zu schriftstellerischer Betätigung, wozu die Preisausschreibungen dienten, ist es angezeigt, die Bestrebungen dieser Preisausschreibungen näher zu charakterisieren. Ein zweites derartiges Unternehmen[7] vom Jahre 1865 gibt darüber hinreichend Aufschluß : Ein Preis von 10 Dukaten in Gold ist für

---

1) Obergasser : Das Frühchristentum im engl.u. deutschen Roman d. 19.Jahrh.Diss.1928. Innsbruck
2) Ss.Müller : vgl.ebendort;
3) Joh.Schöpf : " "
4.)Magn.Perzager : "
5.) Jg.1863, Nr.254;
6) Tiroler Stimmen, Jg. 1865, Nr.74;
7) L. Steub : „Der Schwarze Gast" 1863.

die beste historische Erzählung ausgestellt : Historische Grundlage unter Angabe der benutzten Quellen. Die Art und Weise der Einkleidung und Ausschmückung ist dem Können des Schreibers frei anheimgestellt. Nebst geschichtlicher Klarheit und Treue wird verlangt, daß kirchlich = katholischer Geist Handlung und Darstellung durchwebe, damit diese Erzählungen ohne vieles und langes Moralisieren doch veredelnd auf die Leser einwirke und nicht nur erheiternde, auf die Wahrheit gegründete, sondern auch im katholischen Glauben stärkende und belebende Lektüre bilde mit Ausschluß alles Frivolen, Romanhaften und Sentimentalen. Das ganze weite Feld der Welt = u. Kirchengeschichte steht offen im großen wie im kleinen, man verlangt nur Leben und Wahrheit!"

Wenn man zu diesen Ausführungen die Vorrede vergleicht, die Praxmarer seiner "Martyrergeschichte "Perpetua" vorausschickte, so fällt die Ähnlichkeit der Gedanken in die Augen. Indes geht aus der Datierung am Schlusse seiner Vorrede[1] (Tirol 1864) klar hervor, daß Praxmarer die oben gestellten Forderungen bereits früher vorweggenommen und erfüllt hat. Der Verfasser gibt klipp und klar den Zweck seines Buches an : Die Erzählung soll nützlicher Unterhaltung dienen. Er will damit die Erzählung in bewußten Gegensatz zur Romanlektüre der Zeit stellen, die er seicht und schlecht nennt. Daß sie trotzdem so massenhaft gelesen wurde, das kömmt daher, weil die Romane der grobsinnlichen Natur schmeicheln und das Laster in das Kleid einer schönen, gefühlvollen, blumenreichen Sprache hüllen, währenddem in der Regel die religiösen Wahrheiten im ernsten, einfachen Kleide auftreten und der Menschheit predigen : "Gedenke, o Mensch, daß alles auf Erden vergeht "! Um den Zweck des Buches, den Leser zu unterhalten, nicht zu verfehlen, bemüht sich Praxmarer, die Erzählung "nach Art eines Romanes zu schreiben". Er ist sich bewußt, ein Wagnis unternommen zu haben, "indem er das Leben der heiligen Perpetua in diese Form kleidet", glaubt daher an einen Widerspruch zwischen Stoff und Form. Darum auch zweifelt er selbst am Gelingen seines Planes "aber wenigstens war mein Streben eif =

---

1) Perpetua oder die afrikanischen Martyrer des 3.Jahrhundertes". " Ein Charaktergemälde jener Zeit, nach den echten Martyreracten zur Erbauung und Unterhaltung für Stadt und Land bearbeitet v.J. Praxmarer. Innsbruck 1866.

rig und gut",meint er entschuldigend. - Auch seine Quelle macht er namhaft "es sind die echten Martyrer-acten der heiligen Perpetua und Felizitas und ihrer Gefährten autentsich beglaubigt überliefert". Die Sammelwerke von Ruinart wie der Bollandisten übermitteln das in Frage kommende Actenstück in übereinstimmender Textgestalt,können somit in gleichem Maße auf Quellenwert Anspruch erheben. Zu wissen,auf wessen Dienste sich Praxmarer stützte,ist weniger wichtig, als zu erfahren, wie er sich seiner Quelle bedient. Letztere ist nach glaubwürdiger Angabe beider Acta = Codices ein von den Martyrern Perpetua und Saturus eigenhändig geschriebener Bericht über ihren Aufnethalt im Kerker bis auf den Tag der Hinrichtung; von da ab werden die Originalaufzeichnungen der Martyrer durch die Berichte der Augenzeugen ihres Mätertodes fortgesetzt und abgeschlossen.

Zur Ausschmückung des historischen Stoffes, wie er in der lateinisch - überlieferten Quelle vorlag, kamen dem Anfänger auf literarischem Gebiete sehr wohl die Kenntnisse zu gut, die er sich auf Grund eigener Anschauung auf seinen Reisen durch Italien angeeignet hatte. Obergasser meint, daß zur Zeichnung des allgemeinen historischen Hintergrundes Gibbons [1] Geschichtswerke für den Erzähler Praxmarer den Ausgangspunkt gebildet haben; die Möglichkeit dafür kann man zugeben, sie ist aber nicht bewiesen. Ob und wie weit Praxmarer mit seiner "Perpetua" an Wiseman's "Fabiola" [2] und Newman's [3] "Callista" verpflichtet ist, die damals bereits in deutscher Übersetzung verbreitet genug waren, ist der (ist der) literarischen Erstlingsfrucht des tirolischen Volkserzählers nicht anzusehen.

Abgesehen von alldem bleibt Praxmarers "Perpetua" noch interessant genug, um sie als Anfang einer Entwicklung zu verstehen, die das fruchtbare, literarische Schaffen eines echten Volkserzählers umfaßt.

Auf den beträchtlichen Umfang von dreizehn Kapiteln ist der nicht allzureichliche Stoff der Quelle unter den Händen des

---

1) Ed.Gibbon : Decline and fall of The Roman Empire ,1776.
2) Card Wisemann : Fabiola" 1854 ; übersetzt : 1855/56 1.) 1859 (2.) "1862 (6).
3) Newman : "Callista" 1856 ; übersetzt 1857 .

Bearbeiters angewachsen. In der Übernahme des Quellentextes selbst ist Praxmarer mit großer Genauigkeit zu Werke gegangen; er bemüht sich einer getreuen, bisweilen wörtlich getreuen Übersetzung, besonders wo es sich um die Wiedergabe von Zitaten, zumeist Aussprüchen und Reden der Hauptpersonen handelt.

Auf die Auswertung und Umgestaltung der einzelnen Stoffmotive, sowie auf die eigene Zutat des Erzählers nimmt das anschließende Kapitel Bezug.

Im Quellenbericht bestreiten drei Motivgruppen den stofflichen Gehalt :

a) Gerichts=und Kerkerscenen (Perpetuas Begegnungen mit dem Vater);
b) Visionen und Träume ;
c) Marter = und Hinrichtungsscenen .

Die viermal wiederholten Versuche von Seiten des Vaters, seine Tochter Perpetua durch Schmeicheleien, Bitten und Drohungen zum Abfall zu bringen, sind in die Erzählung unter starker, psychologischer Vertiefung übernommen. Praxmarer hat mit den Versuchungen von Seite des Vaters (angefangen) ausgeprägte, innere Seelenkämpfe in Perpetuas ursächlich verknüpft.

Die Visionen Perpetuas und ihres Mitgefährten Saturus spielen in der Quelle bereits eine wichtige Rolle. Wie in der Quelle schließt die "visio Saturi" an den autobiographischen Bericht Perpetuas auch in der Erzählung an. Es heißt in der Quelle : et intellexi me (i.e.Perpetuam) non ad bestias sed contra diabolum esse pugnaturum ; sed sciebam victoriam mihi imminere ; hoc pridie usque in pridie muneris egi -ipsius autem muneris acti, si quis voluerit , scribat !.." [1] Praxmarer überträgt diese Äußerung Perpetuas im ersten Teil (bis : hoc pridie) wörtlich in erzählender Form; dann aber führt er als Erzähler die Rede weiter : "[2] Das meiste, was wir zuletzt erzählten, hat Perpetua selbst bis zu ihrem Tode niedergeschrieben und es sind fast durchgehends ihre eigenen Worte - was nun folgt, haben andere Augenzeugen niedergeschrieben". Auch im letzten Teil, der die Marterscenen und die entgültige Hinrichtung aller Gefangenen umfaßt, ist Praxmarer von seiner Quelle abhängig.

---

1) Ruinart : Acta.Mart. S.92 ff.
2) Perpetua:" S.186 .

Stoffliche Veränderungen vorzunehmen, schien ihm nicht am Platze.

So wahrheitsgetreu der Erzähler auch über die Partien verfügt, die ihm in der Quelle geboten waren, so hat er doch auch hier bereits die Freiheit des selbständigen Gestaltens nicht völlig ausgeschaltet. Die sechs ersten Kapitel sowie das vorletzte (Cap.12) sind als eigene Beisteuer Praxmarers zu werten und anzuerkennen .

In den Einleitungskapiteln versuchte der Erzähler eine Vorgeschichte zur eigentlichen Martyrergeschichte anzufügen. Sie sollte in ihrem Verlauf die innere Motivierung für die späteren Ereignisse darbieten und dadurch den Charakter der inneren Entwicklung in den Gesamtablauf der Erzählung hineintragen. Die Umgestaltung brachte wenigstens bis zu gewissem Grade eine Spannung in den Gang der Wandlung. Als Ausgangspunkt wählte Praxmarer die Exposition des Zeitbildes, das er im Zusammenhang der weltanschaulichen Gegensätze zu charakterisieren beabsichtigt.

Die Verfallszeit des spätrömischen Heidentums wird in den typischen Vertretern des herrschenden Zeitgeistes dargestellt. Valerius, der Vater der Perpetua, ist der noch streng gläubige u. kulteifrige, heidnische Römer nach dem alten Schnitt. Ihm steht der Gatte Perpetuas gegenüber, der Lüstling und Schlemmer Lepidus, der über Götterglauben und Opferkult verächtlich spottet. Scharf sind die weltanschaulichen Gegensätze des Heidentums zwischen Gatten und Vater der Heldin herausgearbeitet. Der Altrömer Valerius verficht mit demselben Fanatismus die Kultidee der alten Götter, wie er an die Machtidee des alten Roms glaubt. Als Verehrer der Götter haßte er deshalb auch die neue Secte der Christen, als römischer Staatsbürger verachtet er Sklaven und Nichtrömer.

Aus der Gestalt des Lepidus spricht der Geist des modernen späteren Römers. Der nur auf Lebens = und Sinnengenuß eingestellte Epikuräer prägt seine Weltanschauung auf die philoso = phische Formel : Festhalten müssen wir die fröhliche Zeit und sie gut ausnützen". Er ist kein Denker, kein Frager, Liebe, Wein und Spiel sind die Lebensideale dieses Menschen, der nicht an Götter, noch an das Imperium, sondern nur an sein Diesseitsleben

glaubt. In einer Unterredung mit seiner Gattin Perpetua, die heimlich Katechumene ist, sucht diese dem Götterverächter ihre Gedanken über Götter = und Jenseitsglauben nahezubringen. Aus Lipidu's Antwort offenbart sich die cynische Haltung des dekadenten Römers, in dem sich der neue Zeitgeist in seinen ganzen religiösen, sittlichen und staatlichen = kulturellen Verfallserscheinungen wieder=spiegelt. Lepidus hat für die Götter Roms nur einen verächtlichen, für den Gott der Christensekte nur einen mitleidigen Spott übrig. Immerhin muß er bei den Anhängern der letzteren den Vorzug echter Menschenliebe anerkennen, der dem starren Götterglauben des Heidentums mangelt. Der Sinn seines Lebens liegt für ihm eben darin, seine Menschenliebe ganz auf sein Ich zu konzentrieren. Am Lusthunger dieses seines Ich prallt jede bessere Einsicht, jede aufrüttelnde Erkenntnis ab; ja er will gar nicht nach tieferer Einsicht verlangen, er verbaut sich absichtlich den Weg zu ihr, indem er die mahnenden Geister nicht zu Worte kommen läßt; so entgeht er der Ge = fahr, deren lästigen Fragen und bohrenden Zweifeln sich auszusetzen, und hütet sich vor der noch größeren Gefahr, aus der gewonnenen Erkenntnis die Konsequenzen zu ziehen. Damit ist aber auch Lepidus in seiner Bedeutung als typischer Vertreter des Zeitgeistes erledigt, er handelt nicht, er leidet auch nicht, er ist ein tatenloser Faulenzer.

Beide Vertreter des Heidentums, sowohl der fanatische, ehrgeizige Valerius, wie der träge, genußsüchtige Lepidus verkörpern sich als zwei polare Erscheinungen eine Weltanschauung, die sich innerlich überlebt hat; die Gegensätze, die sie in sich trägt, beweisen, wie morsch und brüchig sie in ihrem Innern geworden ist.

Ihr gegenüber steht nun das junge Christentum, dessen Vertreter die junge Katechumene Perpetua und ihre Glaubensgenossen darstellen. In ihnen kommt der weltanschauliche Gegensatz zum Heidentum zur vollen Geltung. Perpetua steht ganz unter dem Eindruck des neuen Erlebnisses, das die christliche Glaubenslehre in ihr, die ursprüngliche Heidin war, auslöst. Indem sie nach und nach in den Geist der neuen Lehre hineinwächst, erfährt sie in sich dessen umgestaltende Kraft. So ist sie, wie ihr Vater, nur mit der Abschwenkung auf's Christentum, strenggläubig und stellt nun seinem Fanatismus ihre (Stand)

Standhaftigkeit gegenüber, die sie in den Kerker und zum Martyrium führt. Sie ist auch, wie ihr Gatte Lepidus, Verächterin der Götter und der inneren Unwahrheit des Götterkultes, um dem Gott der Liebe, den sie als den wahren erkannt hat, anbetend zu dienen.

Entscheidend ist nun, daß nicht unmittelbar vom Vater oder Gatten aus, die doch die gegensätzlichen Kräfte zur christlichen Heldin darstellen, die Entwicklung der Handlung ausgelöst wird. "Duobus litigantibus tertius gaudet". Während sich die zwei Weltanschauungen, Heidentum und Christentum, in blutigem Aufeinanderprall messen, freut sich der dritte, der Numide Hanno, der aus politischer Rache gegen die Herrschsucht (des römischen Heidentums,) der römischen Gewalthaber den Haß des römischen Heidentums gegen das Christentum nährt und schürt. In Hanno, dem durchtriebenen, falschen Mohren, findet das Racheprinzip seine Verkörperung, seinen Intriguen müssen beide weltanschaulichen Mächte ihren Tribut zollen. Wie ein böser Dämon bringt er seinen Plan zur Verwirklichung und aus diesem Racheplan heraus muß die darin vorbereitete Folgenhandlung sich gesetzmäßig entwickeln. Von Hanno ausgehend nehmen die Verhandlungsfäden ihren weiteren Verlauf; er aber, nachdem er wie ein Deus ex machina die Tragödie ausgelöst hat, verschwindet ziemlich schnell von der Bildfläche.

Hannos Rache ist nicht aus dem Haß gegen das Christentum, sondern aus dem Haß gegen die Unterjocher seines Stammes gezeugt. Darum ist der Römer Valerius nur ein Werkzeug für seinen Plan, die römische Macht durch den römischen Ehrgeiz zu vernichten, Rom durch Römer zu zertrümmern, zu zerstören. Gleichzeitig tritt die innere Grundlosigkeit an den Tag, mit der die heidnichen Römer gegen die Christen wüten; Valerian ist ja nur Werkzeug in fremden Händen, die ihn unmittelbar regieren. Er ist das Opfer eines Betrügers. Indem er ja glaubt, den Göttern Roms einen Dienst zu erweisen und dadurch die Macht Roms zu befestigen, leistet er dem Feinde Roms seinen Tribut und trägt zu Roms Untergang bei. Damit ist aber auch die innere Unwahrheit, Betrügerei und Täuschung aufgedeckt, womit das Heidentum seine Anhänger für sich verpflichtet. Wenn Valerius mit der Tributleistung an seine Götter sein eigenes Blut, seine Tochter, verrät und

der Verfolgung und Marter ausliefert, so ist damit im tiefstem Kern die Tragik des Heidentums ausgesprochen, das durch sich selbst zugrunde gehen muß.

In dieser Negation des Heidentums liegt zugleich etwas Positives und das bestimmt den Grundgedanken, den Grundcharakter der Erzählung : Die Bejahung des Christentums, für dessen Apologie der Bekennermut seiner Martyrer zeugt, und die Verherrlichung einer Weltanschauung, die lebt, weil ihre Anhänger für sie sterben.

Die Gestalt der christlichen Martyrin Perpetua steht als die Hauptheldin im Mittelpunkte der Darstellung. Doch ist sie keine Heldin im aktiven Sinne, sondern sie ist nur passive Heldin, weil sie Christin ist und als solche unter den gegebenen Umständen nicht anders sprechen kann und handeln kann und darf. Der Träger der Handlung im eigentlichen Sinne ist, wie früher erwähnt, der Numide Hanno, der bald hinter der Scene verschwindet, nachdem er den Stein in das Rollen gebracht hat. Valerius handelt als Werkzeug Hannos, also nur mittelbar, aber erläußert vielleicht in dieser Rolle am meisten die Lebendigkeit eines activen Charakters. Als solcher hat er in sich den inneren Konflikt zwischen dem Vater und dem Christenhasser auszukämpfen und darin findet er sein tragisches Ende. Auch Valerius' Gestalt hört ziemlich bald auf, in die Entwicklung der weiteren Ereignisse eine Bedeutung hineinzutragen. Bedeutungslos verschwindet er (unmittelbar) unvermittelt wie Hanno.

So fehlt denn im weiteren Verlauf der Handlung ein innerer, auf das bestimmte Ziel tendierender Spannungserreger. Der Mangel dieser innerlich drängenden Kraft macht sich bemerkbar und trägt die Schuld, daß es im Grunde nur bei einem Aneinanderreihen von Einzelepisoden bleibt und der Erzählung die bewußte innere Zielstrebigkeit fehlt und ihr ein straffer einheitlicher Aufbau abzusprechen ist. In die Reihenordnung der einzelnen Episoden nacheinander hält sich der Erzähler ziemlich eng an die lateinische Vorlage; der Anschluß an die Quelle in der wörtlichen Übersetzung der Zitate ist früher schon angedeutet worden und sei im Folgenden an einigen Beispielen nachgewiesen.

Dem ersten Abfallsversuch des Vaters antwortet Perpetua durch folgnden Vergleich :

"Siehst du z.B. dies Gefäß, welches hier liegt, dieses Krüglein da" oder etwas anderes "? Valerius sagte : "Ich sehe es." Darauf fuhr Perpetua fort: "Kann man es mit einem anderen Namen nennen, als was es ist, Krüglein?" "Nein" sagte Valerius. "Und so kann auch ich", schloß Perpetua, "mich nicht anders nennen, als was ich bin, eine Christin". Dazu die Quelle: "Vides verba gratia, vas hoc iacens urceolum sive aliud ?" et dixit : "video." Et ego dixi ei : "Numquid alio nomine vocari potest, quam quod est "? et ait : "Non". "Sic et me aliud dicere non possum, nisi quod sum, Christiana."[2] Felizitas[3], Perpetuas Gefährtin in der Marter und im Tode, antwortet dem Schergen, der ihr die Qual der Marter im Vergleich zu den Geburtswehen, in denen sie sich windet, zu schildern sucht, um sie abtrünnig zu machen: "Wisse, jetzt leide ich, was ich leide, dort aber wird ein anderer in mir sein, der für mich leidet, weil auch ich für ihn leide."[4] Die Quelle: "Modo ego patior, quod patior, illic autem alius in me, qui patitur pro me quia et ego pro illo passura sum."[5] Schließlich der Schluß der Erzählung, der also lautet : "Vielleicht" fügt die alte lateinische Legende hinzu "hätte dieses große Weib (Perpetua) nicht getötet werden können, außer sie hätte selbst gewollt, denn sie wurde vom unreinen Geiste gefürchtet",[6] entspricht in der Quelle : "Fortasse tanta femina non potuisset occidi, quia ab immundo spiritu timebatur nisi ipsa voluisset".[7]

Praxmarer hat sich in der Wiedergabe solch bemerkenswerter Zitate und prominenter Aussprüche wohl mit besonderer Absicht der wörtlichen treuesten Prägung beflissen und er tat dies sicherlich zum Vorteil der Erzählung.

Wie Praxmarer in sechs Eingangskapiteln eine Vorgeschichte als motivierenden Unterbau zur Martyrerepisode frei erfindet, ist bereits ausgeführt worden. Das 12. Kapitel verdient ebenfalls eine eingehendere Betrachtung, weil es auch als eigene Zutat des Erzählers in Unabhängigkeit von der Quelle in den Stoffkomplex hineingearbeitet ist. Kapitel 12 ist nicht nur im Verhältnis zur Quelle als selbständige Erweiterung zu betrachten, sondern es nimmt auch in der Beziehung zum übrigen Erzählungskomplex eine unabhängige Stellung ein.

---

1) Perpetua" S.114.
2) "Ruinart : Acta Martyrum 92 f.
3) Felizitas genas im Kerker wenige Tage vor der Hinrichtung eines Kindes.

Zusammenhangslos mit dem Gesamtstoffe-verlauf der Handlung ist es zu dem Zwecke in den Stoff eingekeilt, um die Kenntnisse des Erzählers, die er aus eigenen Anschauungen vom Frühchristentum besitzt, in der Erzählung auszubreiten. Die Kapitelüberschrift das Amphitheater" umschreibt den Kapitelinhalt im Groben. In der Ausführung geht Praxmarer indes wohl ins Detail ein und bespricht ziemlich eingehend die Spiele im spätheidnischen Rom. Von der Stellungnahme zu „Ludi Caesarii" wird er auf die Stätten der öffentlichen Schau = spiele geführt und beschreibt dieselben nach ihrer äußeren und innern Anlage und Bauart ; hernach geht er auf die Art der Kampf = und Wettspiele in den Theatern ein und sucht den Gegenstand möglichst allseitig zu veranschaulichen. Inmitten dieser kulturhistorischen Darlegungen äußert Praxmarer sich darüber,was er damit bezweckt : Ich setze alle diese Dinge her, um unsere Geschichte,besonders das letzte Kapitel ,verständlicher zu machen und eben deswegen will ich es auch versuchen, die Beschreibung eines Amphitheaters zu geben. Ich nehme es nicht aus anderen Beschreibungen,sondern aus eigener Anschauung, indem ich die Arena in Verona,das Colosseum in Rom, das Amphitheater zu Spello und in dem ausgegrabenen Pompeji selbst gesehen habe ". [1] Die Darstellungsweise des Erzählers trägt unverkennbar den tiefen Eindruck zur Schau, den die Betrachtung der kulturhistorischen Baudenkmäler einst in ihm, dem Beschauer, jetzt im Erzähler hervorruft. Praxmarer mißt ihnen geistesgeschichtliche Bedeutung in der Entwicklung des Christentums bei; indem sie zu dessen Kulturgütern zählen, gereichen sie (den) dem Heidentum zur Kulturschande.

Der Zweck,zu welchem der Erzähler die Abschwenkung auf kulturhistorischen Boden im Rahmen eines eigenen Kapitels versucht, ist aber zweifellos derselbe, den er mit der Erzählung schlechterdings verfolgt: in unterhaltender Form zu belehren. Aus diesem Grunde strebt der Erzähler, den Bildungsgehalt derselben nach Möglichkeit zu vermehren. Interessant ist die Methode der Darbietung, die der Erzähler zur Vermittlung seiner Kenntnisse an den Leser anwendet. Im Kapitel sechs leitet ihn die Absicht,den Leser mit

---

1) „Perpetua" S. 218.

den verschiedensten Formen und Arten von Folterinstrumenten und Marterwerkzeugen bekannt zu machen. Der Erzähler stellt in Ich=Form die Frage nach dem Namen und der Funktionsart der einzelnen Folterwerkzeuge und befriediget sodann die solcherart erzeugte Neugierde im Leser, indem er seine Frage selbst beantwortet. Aus der Einkleidung des Frage = und Antwortspieles ergibt sich der Eindruck, als ob Erzähler und Leser gemeinsam als Zuschauer die Einrichtung und Bühnen=ausstattung, die etwa in einem Marty=rerschauspiel in Scene gesetzt werden, in Augenschein nähmen. Vor den Blicken der Zuschauer und begleitet von den Erklärungen des unterrichtenden Erzählers werden die Marterrequisiten in ihrer praktischen Handhabung und Anwendung vorgeführt. Die Darstellung gewinnt dadurch nicht allein Bildungswert, sie gewinnt auch einen hohen Grad von Anschaulichkeit.

Dem Zwecke der Belehrung dienen auch einzelne spezielle Fälle, die dem Erzähler Gelegenheit bieten, die historischen Zu=stände oder Ereignisse mit Gegenwartsverhältniss in Beziehung zu bringen. So geschieht es etwa, daß bei Erörterung der Ehegesetze[1] im heidnischen Rom ein Ausfall auf die Mischehen von heute ange=bracht erscheint; ein anderesmal nimmt er Stellung zum Duelle[2] oder entadelt die Fuhrmannsgewohnheit zu fluchen[3] im Anschluß an irgend welchen historischen Anlaß; endlich stellt er das Todes=problem[4] dem Geiste des sterbenden Heidentums und dem des jungen Christentums gegenüber und schlägt dann die Brücke zur Gegenwart, um dem modernen Zeitgeist ein Armutszeugnis auszustellen.

Bei Besprechung der Transportmittel der spätrömischen Kulturepoche fällt ein nicht unbedingt anerkennendes Werturteil auf die Fortschritte und Erfindungen der neuzeitlichen Technik auf diesem Gebiete.[5] Anderswo fällt ein Ta=del auf jene Richtung der Altertumsforschung, die bei der Sammlung (sich) ihrer Kenntnisse und Erfahrungen sich nur von rein materialisti=schen Gesichtspunkten leiten und bestimmen läßt.[6]

---

1) Perpetua S.27.
2) " " S. 215.
3) " S. 37.
4) " S. 40.
5) " S. 82.
6) " S. 47.

Eine belehrende Schilderung des Gerichtsverfahrens, in dem ältere und jüngere Vergangenheit auf deutschen Boden hereingebracht wird, um daran Brauch und Sitte bei Hinrichtungen zu veranschaulichen, dient als Vorspiel zur Hinrichtungsscene der frühchristlichen Martyrer.[1]

Der kulturhistoriche Hintergrund dient dem Erzähler zu weit mehr, als zur Staffage. Die Fülle des Materials, das er in ihm hineingestopft hat, zwingt dem kulturhistorischen Milieu die Rolle auf, Geschichtskenntnisse an den bäuerlichen Leser zu vermitteln und die alte Kultur vor seinem Auge wieder aufleben zu lassen. Da spricht Praxmarer über die Stellung der Frau in der altheidnischen und in der frühchristlichen Familie[2], über das Sklavenwesen[3] im Lichte der heidnischen und christlichen Auffassung. In seiner eingehenden Behandlung ergeht er sich über die Verhältnisse in der frühchristlichen Kirche; er sucht deren Wachstum mit Beziehung zu ihren Einrichtungen zu erklären und würdiget den Gottesdienst, die Entwicklung der Liturgie; er schenkt dem Schmuck der Katakomben, der frühchristlichen Kunst, die in der Katakombenmalerei überliefert ist, vornehmlich Aufmerksamkeit und betont den Wert dieser Denkmäler, da sie als beweiskräftige Zeugen für die Apostolizität der römischen Kirche bedeutsam sind. Er greift, um dies zu demonstrieren, einen speziellen Fall heraus, indem er an einem frühchristlichen Denkmal die Echtheit des Matyriums der hl. Blandina[4] nachweist. So spricht aus Menschen, Sitten und Bauten die alte Kultur Roms und ihr junger Gegenspieler, die frühchristliche Kultur; gerade diese Gegenüberstellung der zwei Kulturkreise, in denen zwei Weltanschauungen ihre Kräfte aneinander messen, ermöglichte dem belehrenden Erzähler, das Kulturbild mit besonderem Nachdruck auszudehnen und zu kolorieren. Praxmarer will, wo er über die historischen Zeitverhältnisse, Ereignisse und Anschauungen unterrichtet, objektiv sein; seine Darstellung strebt da bewußt möglichste Sachlichkeit an. Er will die Tatsachen geben, diese werden für sich selber sprechen. Gleichwohl gelingt ihm dieses Streben nicht immer und er kann es nicht erwehren, daß seine Sympathien offenbar werden, sei es aus der Art der

---

1) Perpetua " S.190.
2) " " S. 19.
3) " S. 32 u.a.o.

Darstellung, die durch die Brille des Erzählers geschaut ist, sei es durch offenes Parteiergreifen zugunsten oder gegen die Vertreter einer der beiden Weltanschauungen. Damit dient er eben auch nur dem Zweck, den er mit der Erzählung verfolgt. Dieser war es auch letzten Endes, der ihn zur Wahl des Stoffes bestimmte, der schon seiner Natur nach belehrend und erbauend wirkt. Praxmarer beschränkt seinen Drang, seinen Lesern Bildungswerte zu bieten, eben nicht nur auf das moralische Gebiet, sondern die Lektüre des Buches sollte Volksbildung im weiteren Sinne vermitteln. In diesem Bestreben wird er zwar manchmal etwas langweilig; er läuft Gefahr, in weitläufigen Erörterungen einen etwas lehrhaften Ton anzunehmen und kann sich der Tendenz zu moralisierenden, ja fast predighaften Auslassungen nicht gänzlich erwehren.

Auf den lebhaften Charakter wirkte ein weiteres Moment fördernd ein. Die Erzählung wird, da die Handlung sehr schwach ist, hauptsächlich durch die Reden der auftretenden Personen bestritten, was unstreitig dem weltanschaulichen Charakter wesentliche Stütze bietet. Monologe, die den Charakter von kontemplativer Betrachtung oder Reflexion in der Form von Selbstgesprächen in sich vereinigen, sind nicht selten zu finden. Häufige Verwendung ist für den Dialog vorhanden : Verhörscenen bei Gericht [1], an die sich der Meinungsaustausch der anwesenden Zuschauer im Zwiegespräch [2] anschließt, Straßenscenen [3], in denen der öffentlichen Meinung Ausdrucksmöglichkeit geboten wird u.dgl.m. Die Entwicklung der Zwiegespräche geht häufig bis zum völligen Verschwinden des erzählenden Autors; dadurch erhält die Dialogscene ausgesprochenen dramatischen Charakter. Es ist zu erwähnen, daß neben den rein beschreibenden Partien und lehrhaft erbaulichen Reflexionen, die ganz auf den Anspruch des Erzählers rechnen, wirkungsvolle dramatische Scenen aufgeführt werden, die den Erzählungen beinahe gänzlich ausschalten. Man hat stellenweise den Eindruck, als wenn die scenischen Bilder wie bei einer Theateraufführung auf der Bühne vor den Augen des Lesers, der nun Zuschauer ist, aufgeführt würden. Praxmarer aber erreicht in beiden

---

1) Perpetua " S. 159.
2) " " S. 83.
3) " S. 151.

Fällen, was er will, sowohl mit der Beschreibung und erzählenden Schilderung als auch durch die Übertragung auf die Bühne. Aus seiner eigenen klaren Anschauung und guten Beobachtung heraus erfaßt er das Wirkliche, Gegenständliche, das ihm der offene Blick in die Vergangenheit und Gegenwart nahebringt. Nur so ist es möglich, daß die Erzählung trotz der beträchtlichen Zugeständnisse an Visionen und Traumgesichte doch auf dem wirklichen Boden der Geschichte unbeirrt feststeht. Sie ist kein Meisterstück weder in der Konception und Vertiefung des Stoffes, noch in der Komposition der innerlich mangelhaft verzahnten Kapitel. Das Hervortreten des Erzählers wirkt oft unbeholfen ; der Scenenwechsel ist zuweilen sprunghaft, zuweilen in der primitiven Art der Wendung an den Leser, den der Erzähler einladet, ihm dort und dahin zu folgen. Die Zeichnung der Charaktere ist schwach, sie drängt zur Typisierung. Ihre Prägung ist in die Weltanschauung verlegt, die sie eben vertreten; daher sind sie nicht als Persönlichkeiten mit einem Eigenleben zu werten, sondern als idealistische Verkörperungen des Geistes, dem sie als Sprachrohr dienen.

Wenn Praxmarer bestrebt war, den Martyr = Idealgestalten aus der frühchristlichen Zeit neues Leben einzuhauchen, so tat er es zu dem nämlichen Zwecke : um dem Geist als Sprachrohr zu dienen. Wie er dem Zwecke im einzelnen gerecht wird, ist zur Genüge gezeigt worden. Daß er dabei aber niemals aus dem Auge verlor, die größtmöglichste Wirklichkeitsnähe, Anschaulichkeit und Verständlichkeit in seiner Darstellung mit dem belehrenden und erbaulichen Unterhaltungszwecke zu verschmelzen, kurz, daß er nie darauf vergaß, volkstümlich zu sein, soll abschließend ausgesprochen sein.

Durch die Beschäftigung mit dem Frühchristentum, aus dem das Erstlingswerk um den Perpetua =Stoff erstand, war das Interesse geweckt. Der erste Versuch ~~leitete~~ verleitete Praxmarer, sich weiterhin auf diesem Stoffgebiete umzusehen und die „Acta" Ruinarts, wie übrigens jede andere Martyreractensammlung auch kamen ihm entgegen und boten Material in Fülle. Aber eben diese Fülle sollte für Praxmarer verhängnisvoll werden. Die

zweite Martyrergeschichte dieser Gattung wird dafür den Beweis zu bringen haben.

Unzweifelhaft gehört die Martyrergeschichte „B o n i f a = z i u s und A g l a e" der Entstehung nach in die Frühzeit der schriftstellerischen Produktion Praxmarers neben „Perpetua"; ihre sind die nämlichen äußeren Anregungen und inneren Nötigungen zu Pate gestanden, soweit solche überhaupt in Betracht kommen, sie leidet auch unter denselben Schwächen. Trotzdem erschien sie als das letzte Werk des Volkserzählers im Drucke. Wie erklärt sich das?

Es soll hier nur als Vermutung die Annahme gesetzt wer = den, daß Praxmarer damals, als er die Geschichte zu Papier brach= te, selbst nicht an ihre Eignung für den Druck glaubte. Vielleicht legt er das unreife Werk beiseite, um es in späterer Zeit durch nochmaliges Überarbeiten druckfertig zu machen. Zu dieser Umar = beitung, vorausgesetzt, daß sie geplant war, ist es aber wohl nicht gekommen, vielleicht sprach der Stoff den Erzähler eben nicht mehr an, da seine Interessen mittlerweile in ganz anderer Richtung abgeschwenkt waren. Doch sind dies nur Vermutungen, Be= weise fehlen.

Als im Jahre 1878 und in den darauf folgenden Jahren die Redakteure der neugegründeten Bauernzeitung „Andreas Hofer" Georg Jehly und nach ihm Nikolaus Recheis an Praxmarer die Bitte stell= ten, ihre Wochenzeitung mit Unterhaltungsbeiträgen zu unterstüt= zen, da schickte Praxmarer, damals Kurat in Kematen und über 60 Jahre alt, das Manuskript mit seiner zweiten Martyrergeschichte als Beisteuer an den Redakteur Recheis.

Der „Andreas Hofer" brachte am 1. Juni 1882 den Anfang der Erzählung unter dem Titel: „Bonifazius und Aglae", eine Martyrer= geschichte aus dem 4. Jahrhundert von Josef Praxmarer. Bis zum 29. November des Jahres 1883 erschien sie in laufenden Fortset = zungen, die nicht immer in regelmäßiger Abfolge aufeinanderfolg= ten. Während des Erscheinens der Erzählung schied der Verfasser aus dem Leben am 6. April 1883. Die Redaktion brachte in einem kurzen Nachruf den Namen des Autors Josef Praxmarer in pietät= volle Erinnerung. Bei dieser Gelegenheit ist darauf hingewiesen,

daß diese Erzählung an den Lebensabschluß eines beliebten Volks= erzählers gestellt werde, obschon sie in früheren Jahren entstan= den sei."

Als **Stoffquelle** ist, wie oben erwähnt, eine Sammlung der „Acta Martyrum" anzusprechen, wie sie die Rollandisten oder Ru= inart übereinstimmend liefern. Während nun in der „Perpetua" durch die Träger der Weltanschauung der Charakter einer einheit= lichen Idee immerhin klar genug zur Geltung kommt, so daß dadurch auch unter den aneinandergereihten Einzelperioden eine innere Bindung noch besteht, so muß man in „Bonifazius und Aglae" das Fehlen dieser Klarheit schon bemängeln. Wenn man sich bemüht, im Auftrag Aglaes an Bonifazius, Reliquien von christlichen Mar= tyrern zu erwerben, einen der spannungserregenden Handlungs= faktoren zu erblicken, der in der Tat auch geeignet wäre, die Entwicklung einer Handlung entscheidend hervorzurufen, so ist dieser Faktor in Praxmarers Erzählung doch recht unwirksam und kraflos geblieben.

An den Namen des Titelhelden knüpft sich folgender Quel= lenbericht: Bonifazius führt als Freigelassener mit der jungen reichen Römerin Aglae ein sehr leichtsinniges Leben. Nebst ihrer Lasterhaftigkeit rühmt man beiden doch Freigebigkeit, Gastfreund= lichkeit und Mitleid gegenüber dem menschlichen Elende nach. Plötzlich wird sich Aglae der Sündhaftigkeit ihres Zusammenle= bens bewußt; sie sucht auf den Gefährten ihres sündhaften Wan = dels im Sinne der Ein = und Umkehr einzuwirken. Um der Barmher= zigkeit Gottes teilhaft zu werden, will sie dessen hl. Martyrern Ehre erweisen, und sich deren wirksame Fürbitte auf diese Weise sichern. Zur Ausführung dieses ihres Planes soll Bonifazius nach Kleinasien schiffen und sich dortselbst den Besitz der (Religion) Reliquien von christlichen Blutzeugen aneignen. Bonifazius zeigt sich ihrem Wunsche willfährig und begibt sich auf die Suche nach Martyrerleibern nach Tarsus in Silicien, wo gerade Diokletians jüngste Verfolgungsdecrete ein neues Aufbrechen der Verfolgun= gen ausgelöst haben. Bonifazius wird in Tarsus als Christ ge = fangen und stirbt als Martyrer. Durch einen Engel erhält Aglae die Kunde vom rühmlichen Ende des Martyrers.

Dessen Leichnam, den ein Begleiter von Kleinasien nach Rom zurück=bringt, empfängt Aglae und begräbt ihn mit allen Ehren. Über der Be=gräbnisstätte des Martyrers Bonifazius läßt sie ein Gotteshaus bau=en und führt als Recluse daselbst ein erbauliches Leben, Ihrem Bei=spiele folgend, schart sich eine Anzahl gleichgesinnter Jungfrau=en um sie, um in Einsamkeit, Gebet und Betrachtung zu leben.

Darauf beschränkt sich die Quelle; Praxmarer aber hat den Stoff beträchtlich bereichert. Mit der Person des Bonifazius brach=te er es zuwege, eine Reihe von Einzelgestalten in die Erzählung hineinzuschweißen, die an und für sich mit dem Stoff gar nichts zu tun haben. Nur in der gemeinsamen Quellensammlung boten sich ihm die Vorlagen für diese episodischen Stellen. Praxmarer schuf auf diese Weise eine Kompilation von Martyrergeschichten und Legenden, die, ~~sich~~ an sich unabhängig zu einander, durch die gemeinsamen Titelhelden zusammengehalten werden.

Im folgenden soll durch eine Analyse des Stoffgefüges eine Übersicht über dessen Bestandteile gewonnen werden. Wenn man sich vorerst die Frage vorlegt, was Praxmarer überhaupt bewog, aus dem Martyrerstoff um Bonifazius und Aglae eine Kompilation gleichar=tiger Charaktere zu schaffen, so läßt sich da in erster Linie auf ein äußerliches Moment hinweisen : in der Perpetua" erreichte Praxmarer die beträchtliche Anzahl von 13 Kapiteln, (in Bonifazius und Aglae"). Ob er dieselbe Anzahl von Kapiteln in Bonifazius und Aglae" bewußt anstrebte oder nicht, erreicht hat er sie.

Indes beschäftigen sich nur vier Kapitel (Kap, 3,4,11,13) mit dem eigentlichen Stoffkomplex nach den Angaben der Acta". [1] Die einleitenden Kapitel 1 und ~~Kapitel~~ 2 bieten die Vorgeschich=te, indem sie den kulturhistorischen Untergrund schaffen und der Haupthandlung eine tiefere Motivierung gewährleisten.

Das Werk des Kompilators setzt hauptsächlich mit der Tren=nung der beiden Hauptheiden ein. Ihm scheint die Gelegenheit er=wünscht, jede der beiden Gestalten für sich in den Mittelpunkt ~~der~~ einer neuen Erlebnisreihe zu stellen. So fließen nach dem Ab=

---

1) Ruinart " Acta Martyrum" S. 183 ff.

schied Bonifazius' und Aglaes, wo das Ringgelöbnis des Scheidenden mit der Bedeutung einer Thesis steht und schon zum Teil das Ende der Erzählung zwar nicht vorwegnimmt, aber vorausahnen läßt, zwei Stränge nach verschiedenen Richtungen. Der eine führt mit Bonifazius nach Kleinasien und bestimmt die innere Wandlung des Helden, deren Echtheit er endlich als Martyrer besiegelt (Kap.7, 8.9,10).Der zweite Strang beschränkt sich auf das Milieubereich um Aglae in Rom und bezweckt die Anweitung und Vertiefung des Bekehrungsmotives im allgemeinen, wofür die Ausbreitung des Chri = stentums und das Leben und Wachsen der frühchristlichen Kirche aus ihren inneren und äußeren Kämpfen heraus entsprechende Stützpunkte bieten (Kap.5,6,12). Die Vereinigung der beiden Äste fällt ~~fällt~~ mit der Erfüllung der Thesis am Schlusse zusammen, wo alsdann das an den Ring gegebene Versprechen eingelöst erscheint.

In den Reiseerlebnissen reift Bonifazius vom leichtsinnigenBuhler Aglaes zum christlichen Blutzeugen. Wichtiger als die Wandlung, die sie im Helden hervorrufen, sind für den Erzähler die Erlebnisse selbst, daher sei ihnen einige Aufmerksamkeit gewidmet.

Bonifazius trifft nach seiner Landung an der Kleinasiatischen Küste zuerst den Gärtner Phokas. Die kurze Begegnung wird dadurch zweckmäßig verwertet, daß sich beide Männer gegenseitig ihre Lebensgeschichte erzählen; dann verläßt Bonifazius seinen neugewonnenen Bekanntschaft, um seine Reise fortzusetzen. Der Erzähler aber bleibt bei Phokas, den er ja auch eben kennen gelernt hat, zurück und verfolgt dessen weiteres Lebensschicksal, das mit dem Martertode des Phokas endet. Es handelt sich hiebei um die bekannte Martyrerepisode vom hl. Phokas, der, von seinen Häschern unerkannt, dieselben gastfreundlich in sein Haus aufnimmt, bewirtet u. beherbergt. Nachdem die Ahnungslosen ihrem Wirt den Zweck ihrer Sendung verraten und ihn um seine Mithilfe gebeten haben, ihnen Phokas, den sie nicht kennen, in die Hände zu spielen, begeben sich die Häscher zur Ruhe; Phokas aber gräbt während der Nacht für sich das Grab auf. Am folgenden Morgen liefert er sich seinen Gästen auf deren Verlangen nach dem Gesuchten aus. Nach einigem Zögern vollziehen die überraschten Schergen ihren Auftrag an

Phokas;er stirbt als Martyrer durch das Schwert derer,deren Wohl=
täter
täter er war.Damit folgt der Erzähler ziemlich getreu dem Bericht der ,,Acta" 1).

Bevor Bonifazius noch von Phokas scheidet,gibt ihm dieser Grüsse an befreundete Christen in Ancyra auf. Mit der Ausführung dieses Auftrages wird eine Überleitung zum folgenden Reiseerlebnis des Bonifazius ,zu einer weiteren Einzelepisode,geschaffen.Bonifazius kommt als Bote des Phokas nach Ancyra,bestellt dessen Grüsse an die Christenfreunde Theodot und Fronto und begibt sich auf die Weiter= reise nach Tarsus. Der Erzähler bleibt indes in Ancyra zurück und wendet sein volles Interesse der Episodengestalt des Theodotus zu. Auf den Umfang von zwei Kapiteln(Kap.8,9) erstreckt sich der Anteil der Theodotepisode; deren Inhalt beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Martyrium des hl. Theodotus samt Vor-und Nachspiel.Damit steht in engem Zusammenhang die Martergeschichte der hl. Tekusa samt ihren sieben Gefährtinnen,sowie die Geschichte zweier abtrünniger Christen: Victor und Polychronius; den gesamten Stoffkomplex hat der Erzähler in ziemlich treuem Anschluß an die Quelle (2) in seine Geschichte hineinpraktiziert.

Bonifazius nähert sich mittlerweile seinem Ziele Tarsus,nur die Entfernung einer Tagreise hat er noch vor sich. Auf dieser letzten Strecke stellt sich die ganze Wut der Hölle in Bereitschaft, um dem zukünftigen Martyrer die Erreichung des Zieles streitig zu machen.Durch dämonischen Einfluß werden die Naturge = walten entfesselt und gegen Bonifazius losgelassen;Teufelsspuk aller Art sucht ihn einzuschüchtern.Bonifazius schlägt durch das Kreuzzeichen den ersten Vorstoß der höllischen Mächte zurück.Auf den Sturm folgt eine Ruhepause,ein retardierendes Motiv:Bonifazius begegnet in der Wüste einem Einsiedlerpaar.Ephraim,wie Praxmarer den jüngeren der beiden Wüstenväter tauft,erzählt Bonifazius wieder einmal seine Lebensgeschichte; es ist die bekannte Legende vom hl.

---

(3)

1) Ruinart:,,Acta Mart." S.559 ff.
2) Ruinart:,,Acta Mart." S.336.
3),,Leben der Heiligen Gottes.",herausgeg.v.der Marian.Gesellschaft zur Verbreitung guter Schriften.Innsbruck.1863.I.Teil.=1872.II. Teil.S. 158.==

Ephraim mit der Kuh,die der Erzähler auf solche Art glücklich auch seiner Geschichte einverleibt hat.

Die friedliche Zwischenscene,deren legendärer Charakter durch weitgehenden Anschluß an quellenmäßig beglaubigte Berichte gekennzeichnet ist, wird abgelöst durch die in steigender Heftigkeit sich erneuernden Sturmangriffe der Höllenmächte gegen den werdenden Blutzeugen. In diesen Wutausbrüchen der bösen Geister glaubte der Erzähler sich ein Zugeständnis seiner frei waltenden schöpferischen Phantasie erlauben zu dürfen und er zeigt sich darin in der Tat erfinderisch. In mehreren Vorstößen, die die Vertreter des bösen Principes gegen Bonifazius versuchen, bleibt er immer siegreich durch die Kraft des hl. Kreuzes.

Der Teufel=Versuchergestalt, die in verschiedenem Äußern an den heilsbeflissenen Menschen herantritt,um ihn vom Guten abzubringen, ist in Praxmarers Erzählung eine wichtige Rolle zugeteilt sie verdient daher besondere Beachtung.

Den asketischen Mönchen in der Wüsteneinsamkeit naht sich der böse Geist in Gestalt eines hilfsbedürftigen Mädchens. Bonifazius trifft ihn bezeichnenderweise an einem Scheidewege in der Gestalt eines buckeligen Männchens. Bonifazius,erst unschlüssig,ob der Wahl des rechten Weges, der ihn an sein Ziel bringen soll, entscheidet sich nach einigem Überlegen für den Weg zur Rechten und fragt nebenbei das abseits arbeitende Männchen, ob er recht gewählt habe.Das Gefragte antwortet ihm:,,Vernünftige Menschen gehen auf einem andern Weg nach Tarsus;diesen Weg kann nur ein Narr einschlagen." Ein Zwiegespräch entwickelt sich nun zwischen beiden,wobei Bonifazius den Zweck seiner Reise offenbart; der Versucher aber deutet auf sein früheres,leichtfertiges Leben hin,wodurch er entdeckt, daß er Bonifazius bereits von früher her kenne.Darob verwundert sich Bonifazius und dringt in das Männchen, es solle ihm den Sachverhalt erklären.Das Buckelmännchen geht darauf ein,indem es erklärt, in das sündige Verhältnis,das Bonifazius mit Aglae in der Vergangenheit geführt habe, völlig eingeweiht zu sein;durch den Zusatz, daß seine Buhle Aglae in seiner Abwesenheit ihr lockeres Sündenleben weiterführe, will der Versucher den Bonifazius an Aglae irre machen und vom Wege seiner eigenen Bekehrung abbringen.Da erkennt Bonifazius die trügerischen Absichten

~~des~~

des Versuchers,worauf dieser unter hämischem Lachen entschwindet.

Eine Weile später stellt sich der Unhold wieder in der Gestalt des Buckelmännchens dem Tarsuspilger in den Weg.Er will um jeden Preis Bonifazius zur Umkehr vermögen und ,indem er seine ganze teuflische Macht zur Geltung bringt, offenbart er sich nun auch in seiner wahren, teuflischen Gestalt und Absicht: aus der Zwerggestalt wächst ein Riese empor,der Bonifazius mit greulicher Vernichtung bedroht, wenn er nicht allsogleich nach Rom zurückkehre. Der Drohung folgt ein wütender Ansturm der Hölle,die das Aufgebot aller verfügbaren Kräfte gegen Bonifazius losläßt,um dessen Be = kehrung zu vereiteln. Die Höllengeister stürzen sich über ihn , ein Abgrund tut sich auf, aus dem Feuer und Drachen in einem Qualmmeer aufzüngeln. Eine wunderbare Erscheinung eines leucht = tenden Mannes rettet Bonifazius aus diesem Hauptstoß der höllischen Macht.In der wunderbaren Gestalt des Retters erkennt Bonifazius die Züge seines Vaters.

Ahnungen und Traumgesichte beschließen den erlebnisreichen Tag des Helden ; sie deuten auf das künftige Geschehen hin,das ihm bevorsteht.

An Hand der eingehenden Darlegung läßt sich folgendes abschließendes Urteil über Praxmarers Teufelauffassung zusammen = fassen,die sich im wesentlichen mit der christlichen Anschauung des Mittelalters (1) und mit der volkstümlichen schlechthin deckt.

Der böse Feind ist der Feind Gottes und der treuen Diener Gottes und als socher verkörpert er das böse Princip überhaupt. Die Kräfte,die er als gefallener Engel besitzt,räumen ihm partiell = les Machtvermögen über den Menschen ein ; wo ihm aber der Mensch das Zeichen Christi,sein Kreuz,entgegenhält,wird er zum ohn = mächtigen Dämon und schließlich zum lächerlichen Unhold, zum Witzereißer und Spaßmacher(wie er in der Einleitung zum Kapitel 11 auftritt).

---

(1) Obergasser : vgl.S. 75,Anmerkung,und vergleiche:Heyl Adolf: ,,Volksagen aus Tirol.Brixen.1897."Die Volkssage kennt den Teufel in der nämlichen Gestalt.==

In der Einführung der Teufelsfigur und ihrer Machwerke , um es nochmals zu betonen, ist Praxmarer selbständiger Gestalter, wenngleich mit der Einschränkung, daß er hiefür von seiner Quelle viel lernen konnte.(vgl. Berichte der,,Acta Martyr." über das Martyrium der hl. Theodotus und Tekusa).(2).

Im vorausgehenden Abschnitte standen die Reiseerlebnisse des Helden Bonifazius im Mittelpunkte und es galt, zu zeigen,wie der Erzähler sich des Reisemotives bediente,um seine Einschübe an die Person des reisenden Helden zu knüpfen.

In ähnlicher Weise verfährt Praxmarer zwecks Einführung einer weiteren episodischen Figur, deren er sich bedient,um die Vorgeschichte ein wenig verwickelt und geheimnisvoll zu gestalten. Wie in der früheren Erlebnisreihe dient wieder Bonifazius als Ausgangspunkt, doch handelt es sich diesmal darum, seine Abstammung und Herkunft zu klären.

Mit der Vorgeschichte plante Praxmarer zunächst,wie er es bereits in der Perpetua versucht hatte, einen motivierenden Unterbau für die Erzählung zu schaffen, und zwar hier durch eine Verwicklung,durch die das Verhältnis der Hauptgestalten zu einander vertieft werden sollte.

Diese Verwicklung kommt folgendermaßen zustande :

Aglaes Vater, Acazius ,wird in der Eingangsscene als Sterbender vorgeführt.Vor seinem Hinscheiden lüftet er vor seinem Verwalter Bonifazius halb und halb den Schleier,der sich über dessen geheimnisvolle Abkunft deckt.Aber der Tod schließt ihm den Mund und er nimmt sein Geheimnis mit ins Grab. Von einem alten Christensklaven wird, freilich erst etwas später, die Enthüllung des Geheimnisses vollendet.Bonifazius muß dabei erfahren,daß sein Vater als Christ unter Acazius,der damals Statthalter von Syrmium war, den Martertod erlitt;er muß erfahren, daß er, der Sohn des christlichen Martyrers, mit der Tochter des Mörders seines Vaters in sündiger Buhlschaft lebt.Auf solchen Voraussetzungen baut sich die Folgehandlung auf.

---

(2) Ruinart:,,Acta Martyrum." S.336 ff.=

Die Entdeckung des Geheimnisses seiner Abkunft,die für Bonifazius erst im dritten Kapitel erfolgt, wird durch den Einschub des zweiten Kapitels vom Leser früher vorweggenommen. Wiederum tritt eine vollständig unabhängige Episodengestalt mit dem Bonifaziuskomplex in Beziehung.Dem Erzähler dienen hiezu die Matryrerakten über den Martyrer Serenus(1) als Vorlage,die er in der Bearbeitung dahin modifiziert, daß er den in der Quelle als Serenus zitierten Griechen unter dem Namen Aristophanes und als Vater eines dreijährigen Knaben nach Syrmium einwandern läßt.

Aristophanes(Serenus) sucht und findet in Syrmium eine Anstellung. Wegen Beleidigung der Gattin seines Gebieters for= dert ihn dieser vor Gericht. Hier kann er seine Unschuld be = weisen und die gegen ihn erhobene Klage wird zurückgezogen.Weil er sich indes als Christ entdeckt hat, wird er deswegen vom Statthalter zum Tod verurteilt. Den Statthalter,durch dessen Richterspruch Aristophanes stirbt,benennt Praxmarer mit dem Namen:Acazius,dem Vater Aglaes. Nach Aristophanes' Tode nimmt Acazius dessen Söhnlein Agathos(Bonifazius) als Sklaven in sein Haus . Agathos ist also mit dem mittlerweile zum Jüngling heran= gereiften Bonifazius zu identifizieren.Der Anachronismus, der Praxmarer dabei unterlief, störte ihn scheinbar nicht.Die Martyrerakten datieren nämlich den Martertod des hl. Serenus auf das Jahr 3o7 n.Chr.,während sie das Martyrium des heiligen Bonifazius in das Jahr 290 n.Chr. ansetzen.

Damit ist die Stofferweiterung,die sich um die Gestalt des Bonifazius gruppiert, erschöpft.Aus der Darlegung ging her= vor,daß die auf diese Weise hereingebrachten Martyrerepisoden den Stoff nur äußerlich bereicherten,ohne an der inneren Wand= lung des Helden unmittelbar Anteil zu nehmen.Trotzdem entbehren auch sie nicht durchaus jeden Verdienstes;einmal bereiten sie

---

1) Ruinart:,,Acta Mart."S.491/492:Passio S.Sereni Martyris: ,,Apud Syrmium civitatem Serenus peregrinus Graecus civis, cum de locis peregrinus venisset,hortum colere coepit,ut inde vitam transigeret,eo quod aliam artem non nosset." = vgl. Apud Bolland:,,Sirenus peregrinus monachus....."==

doch auch die Bekehrung insoferne vor,daß sie der Entwicklung breiteren Spielraum gewähren und deren Abschluß hinausschieben. Ferner haben sie als Marterepisoden in gewissem Sinne prophetischen Charakter,indem sie auf die zukünftigen Ereignisse voraus = zeigen und den künftigen Martyrer andeuten.Bonifazius auf der Suche nach Martyrerreliquien wird selbst zum Martyrer.

Aber auch um die Bekehrung Aglaes ,die sich im Rahmen des römischen Milieus zur Gänze vollzieht, reiht der Erzähler eine Anzahl gleichartiger Einzelepisoden; das Bekehrungsmotiv dominiert. Mitglieder des Kaiserhauses,vornehme Adelige, hochgestellte Reichsbeamte werden in die Wandlung ,die Aglae durchmacht,hereingezogen. (~~In einem dieser Bekehrten erwächst für Bonifazius ein Nebenbuhler,dessen Werbung Aglae abweist.~~)In die Kette von Bekehrungen schlägt schließlich des Kaisers(1) Zorn,sowie er Kenntnis von den Zuständen am Hofe erlangt hat,ein.Eine Verfolgung der Christen lichtet deren Reihen,die meisten der christlichen Würdenträger fallen ihr zum Opfer. -- Wie die christliche Kirche Roms im Bekennerblute der Martyrer in den Verfolgungen erstarkt,so ist die Gefahr ,daß Schlaffheit, Weichlichkeit und Trägheit in der Christengemeinde einschleicht, dann zu fürchten,wenn die äußeren Verfolger schweigen. Da müssen innere Kämpfe aufrüttelnd eingreifen, um den Glaubensmut der Bekehrten zu erproben. Das erfährt auch Aglae, der sich einer der Bekehrten in der Rolle eines Nebenbuhlers zu ihrem früheren Geliebten Bonifazius nähert;Aglae hält Bonifazius die Treue und weist den Nebenbuhler ab.Der abgewiesene Werber sucht sich an ihr wegen der erlittenen Abfuhr zu rächen. Mittelst böswilliger Intriguen ,unterschobener Briefe und ausgestreuter Verleumdungen gelingt es,dem verunglückten Werber beinahe, Aglaes Position und Ansehen in der Gemeinde der Gläubigen zu erschüttern und zu untergraben. Die falschen Umtriebe des böswilligen Verleumders werden indes entdeckt und Aglaes verfolgte Unschuld gerettet,der Betrüger nach Verdienst bestraft.Unter diesen äußeren und inneren Kämpfen und Verfolgungen

---

1) Diokletian reg.v.284 - 305 n.Chr.

bewährt sich ihre Bekehrung und erstark ihr Glaube.

Es ist nun schwerlich zu entscheiden, wie groß der An = teil des Erzählers in dem zweiten Stoffkomplex um Aglae zu ver= zeichnen ist.Für einzelne Detailepisoden lassen sich entspre~~ch~~ chende Vorlagen in den Martyreracten nachweisen; die Intriguen= geschichte jedoch dürfte eigene Zutat des Erzählers sein und man ist versucht an literarischen Einfluß zu denken,indem Prax= marer die Gesellschaftsintrigue des modernen Romans auf früh = christliche Verhältnisse angewandt hat.

Die Versuchergestalt, die sich bei Bonofazius ' Bekehrung durch ihre gegenteiligen Bestrebungen eine bedeutende Rolle zu= zueignen wußte, drängt sich selbstverständlich auch in Aglaes Umgebung. Teuflische Anfälle und visionäre Erlebnisse wirken auf sie fast bis zum Überdruß ein. In ahnungsreicher Schau wird ~~wird~~ Aglae über die Schicksale ihres Geliebten unterrichtet.In den geheimnisvollen Beziehungen zwischen den Seelen beider spielt sich der wechselseitige Verkehr der Geister ab; sie können sich so einander mitteilen ohne Anspruch auf räumliches Medium.So l= che Anschauungen müssen keineswegs auf spiritistische Einflüs = se deuten, sie sind auch im einfachen Volke verbreitet,das den Verkehr der Geister nicht allein zwischen Lebenden und Verstor= benen, sondern auch zwischen Lebenden untereinander bestehen läßt, unter Ausschaltung der räumlichen Beziehungen.Praxmarer teilt hier, wie in den späteren Werken unzweifelhaft die gemein= volkstümliche Ansicht.

In der vorliegenden Erzählung nimmt der geheimnisvolle Geisterverkehr bei zunehmender Steigerung der Ereignisse mehr und mehr den Charakter des Wunderbaren an. Unverkennbare An= zeichen deuten auf übernatürliche Einflüsse. Der Wundercharak= ter beherrscht zuletzt sozusagen die Situation, in die nur zeit= weilig ein Angriff des Teufels störend eindringt. Wieder schafft die frei gestaltende Phantasie Praxmarers den Wunder = und Gei= sterapparat, wie sie es tat in den Teufelskünsten Bonifazius'.

Dabei ist ihm die Verwendung und Ausgestaltung eines Mo= tives, das er in einem anderen Zusammenhang (Theodot: Fronto[1])

---

1) vgl. Ringmotiv in "Perpetua," Kap.13.

kenengelernt hatte,unstreitig gut geglückt. Wie weiter oben angedeutet wurde, beantwortet Bonifazius den Auftrag Aglaes mit dem Ringgelöbnis. Nachdem Aglae in ahnungsvollen Vorzeichen über die zukünftigen blutigen Geschehnisse vorbereitet wurde,gewahrt sie am 13.Mai[1] mittags, während sie dem Gebete obliegt,daß der Smaragd im Pfandring ihres Geliebten blutrot funkelt; am nächsten Morgen glänzt er in noch schönerem,helleren(Licht) Rot.Gegen Mittag des 14.Mai[2] hat der Ringsmaragd seine ursprüngliche Farbe wieder angenommen,aber er ist mitten entzweigesprungen. Da war ihr,als wäre auch ihr Herz in der Mitte entzweigebrochen."Praxmarer hat das Ringmotiv durch den ausgeprägten,symbolischen Charakter wirkungsvoll vertieft.

Eine großangelegte Vision Aglaes stellt einen würdigen Abschluß zu den vorausgegangenen Wundern, Engels = und Teufelserscheinungen her.Die in den Himmel entrückte Aglae wohnt dem Einzug und der Krönung des Martyrers Bonifazius bei,wobei in Gebärde und Stil das Vorbild der apokalyptischen Schau durchblickt. Ausgenommen eine Engelerscheinung,deren schon in der Quelle Erwähnung geschah,gehören die eben besprochenen wunderbaren Stoffelemente zum Eigentum des Erzählers.

Angesichts des aufgehäuften Materials,das wie die Analyse des Stoffes beweisen sollte, verschiedensten Charakters und verschiedenster Herkunft ist, muß man der Behauptung Obergassers:[3] "Der Aufbauleide..... stark an Einheitlichkeit" unbedingt recht geben.Diese Stoffülle zu meistern,wäre schwerlich einem anderen besser gelungen, vor allem deswegen,weil der Charakter der inneren Unwahrscheinlichkeit,der nicht zwar den Einzelepisoden an sich,wohl aber der Kompilation als solcher anhaftet, die innere Einheit sprengen muß.Vielleicht erklärt es sich dann auch,daß Praxmarer die Drucklegung der Erzählung auf Jahre hinausschob und nebenbei bemerkt,daß sie bis heute weder in Buch=

---

1)Zur selben Stunde beginnt das Verhör u.die Marter Bonifazius.
2) Gegen Mittag des folgenden Tages beschließt Bonifazius seine Marter mit dem Tode.
3) Obergasser : Diss.vgl.S.73 Anm.

form, noch im Zeitungsdruck eine Wiedergabe erlebt hat.

Der Zerrissenheit der inneren Strucktur entspricht die lose Verzahnung der mannigfaltigen variierenden Stoffmotive, die ja im Grunde genommen doch immer dieselben sind. Der Übergang von einer Situation zu einer folgenden entbehrt oft einer genügenden inneren Motivierung, der Szenenwechsel erfolgt in primitivster Form, zB. Einleitung zu Kap. 8: "Wir lassen nun den Bonifazius nach Tarsus wandern .... und bleiben in Anegra zurück, um zu sehen, welches Schauspiel sich bei der Ankunft des neuen Statthalters entwickelt."

Wie schon die "Perpetua", hat ebenfalls die zweite Martyrergschichte für Gesprächsscenen günstige Voraussetzungen; Selbstgespräche, Dialoge, vohrnehmlich die Erzählung der Lebensgeschichte innerhalb der Erzählung, bestreiten ein gewichtiges Kontingent des Gesamtstoffes.

Die Übertragung von epischen Scenen in dramatische Form läßt sich bei den Gesprächsscenen mit Erfolg anwenden und Praxmarer läßt sich solche Gelegenheiten selten entgehen, um seiner nach Lebendigkeit und Wirklichkeitsnähe drängenden Darstellungsweise zum Rechte zu verhelfen. Zudem wird der Realistik auch in Bezug auf eine möglichst anschauliche Art der Beschreibung und Schilderung bewußt Rechnung getragen; durch Ausmalung und Erklärung von Einzelheiten erreicht der Erzähler einen bedeutenden Grad von Naturtreue und Anschaulichkeit. Im gleichen Sinne der realistischen Darstellung förderlich ist die zeitliche und örtliche Präzision, die er im Anschluß an die historische Wahrheit möglichst unverändert übernimmt. Obgleich Praxmarer etwa im Gegenstatz zur "Perpetua" hier mit den Spuren des eigenen Erlebens weit bescheidener sein mußte, so stand ihm dafür mehr Gelegenheit zu Gebote, durch Betätigung seiner eigenen Phantasie das Reich der Geister sich gefügig zu machen. Aber auch in der Verwendung des Geister = und Spukhaften knüpft er an die volkstümlichen Anschauungen an und trachtet, den übernatürlichen Charakter der Erscheinungen mit der natürlichen Art des Volkes wiederzugeben.

Der Charakterzeichnung und der psychologischen Vertiefung

der einzelnen Charaktere widmet Praxmarer auch wie in der "Perpetua" nicht allzugroße Mühe. Allerdings wäre hier die Möglichkeit zur Vertiefung der Charaktere, besonders der Hauptheldenicht so fernliegend gewesen, da ja im inneren Wandelungsprozeß günstige Vorbedingungen dafür geschaffen waren. Zum Teil hat sich Praxmarer diese auch zunutzen gemacht. So suchte er vorzüglich den im Quellenbericht ganz unvermittelt einsetzenden Umschwung, das allzuplötzliche in der Bekehrung auf eine tiefere psychologische Ursache zu basieren. Die in der Quelle angedeutete Naturanlage, vermöge deren Bonifazius und Aglae in gegenseitiger Aneiferung Werke der Barmherzigkeit verrichten, stellt die natürliche Basis dar, auf der die Gnade aufbauen konnte; deren Eingreifen erkennt Praxmarer als unerläßliche und notwendige für eine innere Wandlung an; aber er will durch ihr Einwirken einerseits ein fortschreitend mitwirkendes Entgegnen, anderseits eine Entwicklung im Sinne einer allmählichen Bekehrung und nicht ein Damaskuswunder hervorbringen.

Der Entwicklungsgedanke ist es denn auch, der als Grundton die ganze Erzählung durchzieht und der, hier noch weniger um einer bewußten, tendenziösen Absicht des Erzählers zu dienen, dennoch bereits ein kennzeichnendes Moment aus dessen innerer Geisteshaltung widerspiegelt. Ein Hinstreben vom Sinnlichen ins Geistige, vom Vergänglichen zum Ewigen, von der Natur zur Übernatur spricht aus allen Erscheinungen; im Wandel und Wechsel in der Richtung zu einem Unwandelbaren, Absoluten hin, vollzieht sich der Läuterungsweg, der des Lebens letzten Sinn deutet. Läuterung durch Bekehrung, Läuterung durch Askese, Läuterung durch den Martyrertod, Entsühnung durch Buße ist der Zweck aller Entwicklung.

Zu dieser Lebensauffassung bekennt sich Praxmarer nicht nur, weil er sie als katholischer Priester vertreten und verkünden muß, sondern sie ist der adäquate Ausdruck seiner Geistesart überhaupt. Sie erschließt uns, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, das Innere des Menschen in Praxmarer, das Wesen des leid- und schicksalerprobten Mannes, der auch seinen Läuterungsweg erkannt und ihn gegangen ist.

Naturgemäß muß die Erzählung erbaulich wirken. Während der Erzähler aber in der „Perpetua" die moralische Tendenz durch den persönlichen Nachdruck bedeutend verstärkt hat, ist er hier schon sparsamer in der Einfügung von Nutzanwendungen und Ermahnungen an den Leser. In der „Perpetua" drängt der Kampfcharakter zu einer streitbaren, apologetischen Einstellung. Hier ist nicht mehr so sehr der Weltanschauungskampf das Entscheidende; daher sind auch die Verfolgungen hier nicht mehr die gefürchteten Kraftproben eines starken Gegners, sondern nur noch letzte Widerstandsversuche eines Erschöpften. Also auch darin kommt der Entwicklungsgedanke zur Geltung.

Daß unter den Voraussetzungen, wie sie vorangehend erörtert wurden, den historischen, kultur = und geistesgeschichtlichen Grundlagen eine gewisse Bedeutung in der Erzählung zufällt, ist ohne weiteres verständlich. Praxmarer hat diesen Umstand vornehmlich zugunsten des Christentums auszuwerten gesucht, indem er im Geistes = und Kulturbild der Zeit ihm jene Vorzugsstellung zuerkannte, die der künftigen Führerin der Völker gebührt.

Welches Ergebnis läßt sich aus der Betrachtung der zwei Erstlingswerke für die Charakteristik des Erzählers abschließend zusammenfassen ? Vier wesentliche Hauptmomente sind es, die aus den zwei Martyrergeschichten triebkräftig aufstreben und für die Entwicklung des späteren Volkserzählers als Wegweiser dienen :

1.) Der Erzähler erfüllt als Volkserzähler im höchsten Sinn des Wortes eine Aufgabe.
2.) Auf dem Vorsehungsgedanken baut der Erzähler alle Entwicklung im Menschenleben und alle zeitgeschichtlichen Erscheinungen auf.
3.) Der historische Sinn erschließt ihm die Zusammenhänge zwischen Geschichte und Kultur, Tradition und Volkstum.
4.) Selbsterlebtes und Selbstgeschautes, Naturgefühl und Phantasie, Geschichte und und Volkstum stellt er in den Dienst seiner realistisch = volksgemäßen Darstellung.

==========

III. Martyrer-Verbrechergeschichten aus der Heimatgeschichte.

Dem vielseitigen , historischen Interesse,das von warmer Teilnahme am Wachsen und Werden des Christentums begleitet war, entsprangen Praxmarers Martyrergeschichten der frühchristlichen Zeit. Dem katholischen Priester bürgte die Tradition der Kirche für ihre autoritative Macht. Dem katholischen Tiroler war die Tradition des Volkstums in der Parole niedergelegt: " Für Gott,Kaiser und Vaterland!" [1] Als Seelsorger konnte Praxmarer richtig durchschauen, welche Bedeutung der religiöse Faktor im Volksbewusstsein innehat. Hatte er doch als Cooperator Gelegenheit genug, wirkliches Tirolervolk kennen zu lernen, nicht Mischkultur der Provinzstädte und Vorstadtbevölkerung. Seine Seelsorgsposten führten ihn immer in abgelegene Bergdörflein und Hochtäler; in Biechlbach, Volders, Tux, Mieders, überall stiess er auf ursprünglichen Volkscharakter, auf unverfälschte Volkskultur. Hier gewann er tiefen Einblick in die Volksseele und er erkannte in der naturhaft naiven Frömmigkeit des tirolischen Gebirgsmenschen den Ausdruck dessen innersten Wesens. Dem tiefen Einfühlen in die eigene Volksseele kam seine reiche Menschenkenntnis fördernd entgegen, die er sich auf seinen Reisen durch das Studium des fremden Volkstums gesammelt hatte.

Da trat ein Wechsel ein. Praxmarer, der Cooperator in Mieders [2] im Stubaital war, wurde die Redaktion der " Tiroler Stimmen " übertragen. Aus der stillen Seelsorgstätigkeit in der kleinen Landgemeinde rief ihn dieser Auftrag in das aufgeregte und aufregende, streitbare Wirkungsfeld der parteipolitischen Tagespresse. Die Zeit war kampfbewegt genug und um der Tagesmeinung wirksam zu begegnen, waren an den verantwortlichen Redakteur des katholisch-konservativen Parteiorgans gewichtige Forderungen gestellt. An ihm war es jetzt, sein Kerntirolertum würdig zu vertreten, gegen alle deutschtümelnden Bestrebungen, gegen Regierungsliberalismus und Toleranzideen. Jetzt galt es, dem Tiroler Volk die Augen zu

---

I) Devise der " Tiroler Stimmen ".
2) Siehe ob. S.26.

öffnen und es zu lehren, Artfremdes von Arteigenem zu unterscheiden und beides richtig einzuschätzen. Jetzt galt es, das Volk hinzuführen zu seiner Tradition, in der die lebenskräftigen Quellen des Volkstums überliefert sind, aus denen stets neu befruchtende Kräfte für das Leben des Volkes zur Entfaltung drängen. I)

Als Praxmarer am Ende des Jahres 1866 die kampftüchtige Feder niederlegte, da wusste er auch, wo für ihn in der Zukunft das schriftstellerische Wirkungsfeld vorgezeichnet war.

Praxmarer hatte den Pressedienst im Gefühl ernster Verantwortlichkeit geleistet; er betrachtete ihn als bewusste Kulturarbeit am Volkstum und für dasselbe. Die Bedeutung dieser journalistischen Tätigkeit war also eine entscheidende Wendung auf das eigene Volkstum. Damit hatte er seine Zukunftsaufgabe in ihres Wesens Kern klar erkannt:

Das Tirolervolk musste sich seiner Vergangenheit bewusst werden; aus seiner Geschichte, seiner Tradition heraus sollte es sich selbst wieder besser kennen lernen; und so sollte die junge Generation sich selbst, ihr tirolisches Wesen wieder gewinnen. Hatte Praxmarer zuvor Heilige und Martyrer des Christentums überhaupt verherrlicht, so mussten es jetzt Heilige und Martyrer des Tiroler Volkes sein, deren Ruhm er verkünden und deren Leben er wieder in das Volk hineinstellen wollte mit den Worten: " Seht, das ist einer, eine aus euch; das ist echte, schlackenlose Tirolerart."

So entstanden die zwei Martyrergeschichten, die das Leben und Sterben zweier Tiroler, des Anderle von Rinn und der Gertraud Angerer von Tulfes zum Inhalt haben. Ein Kind, eine Jungfrau sind die Helden; wohl gedachte Praxmarer, sie der Jugend von Tirol als Spiegel und Muster vorzuführen. Aber auch den Eltern, den Erwachsenen hatte er in beiden Lebensbildern vieles zu sagen.

Praxmarer hat in seinen Geschichten von verfolgter Unschuld aber auch dem Verfolger, dem Verbrecher, gebührende Aufmerksamkeit zugewendet. Daher nahm er auch keinen Anstand, den zwei Martyrergeschichten eine ausgesprochene Verbrechergeschichte anzu-

I) Näheres über Praxmarers politische Tätigkeit s.u.S. 201f.

reihen. Dieses Unternehmen wurde durch einen weitern Umstand begünstigt und befruchtet.

Während seiner Volderer Cooperaturzeit[1] fand Praxmarer reichlich Gelegenheit, sich mit der Lokaltradition bekannt zu machen. Er besass und bezeigte sein Interesse für die bodenständige Vergangenheit; an dieser Stätte und in deren Umgebung wurde es denn auch vollauf befriedigt. Auf einem verhältnismässig kleinen Raum auf der südlichen Talseite ,die zum Mittelgebirge ansteigt, auf dem sich der Glockenhof im Volderwald und die alte Hochstrasse nähern, birgt die Ueberlieferung, Geschichte, Sage und Volksmund , erhebliche Schätze.

Im Jahre I862 beging die Bevölkerung unter grossen kirchlichen Feierlichkeiten die 4oo Säkularfeier zu Ehren des Martyrerkindes Anderle von Rinn in Judenstein.[2] Praxmarer befand sich zur Zeit des Festes auf der zweiten Englandreise, aber die Ereignisse in der Heimat liessen ihn sicher in ihren Nachwehen nicht unberührt. Sein Interesse für die Gestalt des kindlichen Martyrers steigerte sich durch deren nahe Berührung mit der Parallelgestalt des Simele von Trient, dessen Bekanntschaft Praxmarer zweifellos während seines Trienter Aufenthaltes nicht entgangen war.

Vom Martyrerkind am Judenstein war der Weg zur Martyrin der Unschuld, der Angererhoftochter räumlich nicht weit entfernt. Aber auch motivisch hingen beide zusammen durch die Verbrechergestalt, der diese beiden Kinder des Volkes zum Opfer fielen.Dem ehemaligen Polizeibeamten bot das Verbrechermotiv neue Anknüpfungspunkte und der Boden selbst spendete wieder dem Keim befruchtende Nahrung. Der sagenumsponnene Glockenhof und seine dunkle, verbrecherische Vergangenheit rückte auf diese Weise in den Mittelpunkt; einmal, weil der Verbrecher, der in den zwei Martyrergeschichten eine sekundäre Rolle spielte, hier Haupt - und Titelheld war und dann auf Grund der chronologischen Anordnung, die den historisch ältern Anderlekomplex an den Anfang, den Gertraudkomplex als jüngste Vergangenheit an den Schluss verweist.

I) Vgl. Tröger Ant. P., Das Hl. Martyrerknäblein Andreas v. Rinn, erschien I86I und verdankt vermutlich diesem Anlass seine Abfassung.

Zu einer Trilogie verbunden, teils durch Motivverwandtschaft (Verbrecher), teils durch gemeinsame Lokaltradition, erschienen die drei Erzählungen Praxmarers, in denen er die vorhin erwähnten, historischen Stoffe verarbeitet hatte. Jeder einzelne Erzählungskomplex besteht selbständig für sich, als abgeschlossenes, zeitlich eindeutig umgrenztes Ganzes. Unter dem gemeinsamen Titel: " Die Verbrecher der Hochstrasse und zwei Martyrer aus Tirol " von J.Praxmarer brachte der Verlag der Innsbrucker Vereinsbuchhandlung die genannten Geschichten in zwei Bändchen in Druck (I869/I87o); das erste Bändchen enthält: " Das Märtyrlein von Rinn ", das zweite: I." Die Räuber am Glockenhofe " und 2. " Der letzte Verbrecher der Hochstrasse, oder Gertraud Angerer, die Martyrin der Unschuld. " [1]

Es lässt sich nicht bestimmt ermitteln, wann Praxmarer die endgültige Niederschrift der Erzählungen vornahm. Sehr wahrscheinlich reichen sie in ihren Anfängen, in ihrer Konzeption in die Zeit vor I866 zurück, wie dies für die Mehrzahl der Erzählungen Praxmarers anzunehmen ist; und es ist nicht ausgeschlossen, dass unter den Entstehungsursachen die, seinerzeit für die " Perpetua " namhaft gemachten Preisausschreiben [2] eine nicht unbedeutende Rolle spielen.

Der Stoff zur ersten Erzählung " Das Märtyrlein von Rinn " lag als historisches Ereignis aus dem Jahre I462 zusamt ~~XXXX~~ den sich daranschliessenden Begebenheiten in zahlreichen, schriftlichen Quellen literarisch überliefert vor. Was der erste Darsteller der Martyrergeschichte, Dr. Hypolitus Guarinoni, in dreissigjähriger Arbeit säuberlich zusammengetragen und niedergelegt hatte, blieb im wesentlichen die Grundlage für alle spätern Bearbeiter. [3] Praxmarer zitiert in seiner Erzählung nur allgemein Bücher und Lieder auf das Lob das hl. Kindes; [4] eine nähere Quellenvergleichung gibt indes der Bearbeitung durch David Moriz [5] den Vorzug, dass diese Praxmarer als Vorlage gedient hat. Das kleine Werklein enthält in übersichtlicher, knap-

---

I) Zitiert nach der I.Aufl. Innbr. Vereinsbuchhandl. I869/I87o. Spätere Auflagen wurden stetig überarbeitet und erweitert. Vor allem haben P. Adjut Troger O.F.M. Hall u. P. F. Danner, Präm.-Chorherr v. Wilten die Erzählungen durch umfängliche, geschichtliche Zugaben bedeutend bereichert.

2) Siehe oben S.53f.

3) S. Verzeichn.d.Spezialliteratur.

4) "Die Verbrecher d. Hochstr.", I.T.S.I78.

5) Moriz D., Der Judenstein od. Geschichte des Martertodes des Unschuldigen Kindes Andreas v. Rinn. I.Aufl.I826, 2.Aufl.I834. Rauch, Innsbruck.

per Form alle wesentlichen Angaben der älteren, weitläufigen Prosadarstellungen (Dr. H. Guarinoni, Ig. Zach, Adr. Kembter) in 27 kurzen Kapiteln. Wörtliche Uebereinstimmungen in den Kapitelüberschriften und in Zitaten stützen die oben ausgesprochene Vermutung der Abhängigkeit Praxmarers von D. Moriz, womit jedoch nicht gesagt sein soll, dass sich Praxmarers Kenntnis ausschliesslich auf dessen Werk beschränkte.

Am stofflich Gegebenen, wie es die ältern Berichte übereinstimmend vermittelten, änderte Praxmarer nichts, durfte es wohl auch als Volkserzähler nicht tun, wenn er das Volksempfinden nicht verletzen wollte. Damit aber hätte er den Zweck seiner Erzählung ganz verfehlt.

Was Praxmarers Erzählung gegenüber den im Stil der Erbauungsliteratur verfassten Martyrerdarstellungen voraushat, betrifft somit hauptsächlich die Erzählungstechnik und die Komposition.Die eigenen Zutaten des Volksschriftstellers, wie die motivische Beziehung zum Glockenhof und die Vorgeschichte, die den Brautstand und die Hochzeit der Eltern des Anderle umfasst, verdienen entsprechende Beachtung.

Die ausführliche Milieuzeichnung, welche der Erzählung vorangeht, schafft die verbindenden Fäden zu den zwei nachfolgenden Geschichten hinüber. Aus dem gemeinsamen Verbrecherschauplatz des Glockenhofes wächst der erste Verbrecher heraus, hier in der Person des Hannes, des Bauers vom Weiselhof, wo Anderles Eltern als Quartierleute wohnen; Hannes ist überdies des Kindes Taufpate.

Der verbrecherische Charakter des Glockenhofes ist also von Anfang an ein ziemlich verlässlicher Bürge für die Gattung Menschen, die dort hausen und verkehren. Dem Weiselhofer Hannes wird der Boden dieses unheimlichen Räubernestes zum Ausgangspunkt seiner unseligen Laufbahn, die das Anderle zum Marterruhm, ihn selbst aber ins Verderben führen soll. Nach diesen zwei entgegengesetzten Richtungen verfolgt die Erzählung in ihrem Verlaufe die Weiterentwicklung der Dinge. Fürs erste soll das Schicksal des Opfers, fürs zweite die Folgen der Untat für den Verbrecher, den verräterischen Paten zur Darstellung gelangen.

Die Tatsachen zum erstern sind im Anschluss an die historische Ueberlieferung folgende:

Hannes verschachert sein Patenkind an durchreisende Juden, nachdem diese zuvor vergeblich einen Versuch gemacht hatten, das Kind in ihre Gewalt zu bekommen. Die Mutter des Knäbleins war damals ihren bösen Plänen zuvor gekommen. Gelegentlich der Rückreise der jüdischen Händler vom Bozner Markt gelingt die Auslieferung des Kindes, gemäss der mit Hannes getroffenen Verabredung und durch dessen Vorbereitungen als Helfershelfer. Während die Mutter des Knaben auswärts beim Kornschnitt beschäftigt ist, wird der Kindeshandel abgeschlossen; die Juden nehmen das Kind, Hannes empfängt den Verräterlohn. Im nahen Walde vollziehen die Juden am Knaben ihr blutiges Marterwerk.

Des Kindes Mutter wird mittlerweile bei ihrer Arbeit von unheilvollen Vorzeichen und bösen Ahnungen geängstigt. Die Sorge um Anderle treibt sie heim, da sie es dort nicht findet, sucht sie es im nahen Walde. Die Auffindung und Bergung der kleinen Leiche, Anderles Begräbnis und die weitern Lebensschicksale der Mutter und des verräterischen Paten bilden den Abschluss der eigentlichen Martyrergeschichte.

Daran schloss sich bereits bei den älteren Darstellern der Bericht über die ersten Wunder an Anderles Grab, sowie die Entstehungs - und Ausbreitungsgeschichte der kirchlichen Verehrung des unschuldigen Kindes als Martyrer. Die Verdienste Dr. Guarinonis [I] in dieser Hinsicht werden rühmlichst hervorgehoben. Bis zur dritten, feierlichen Erhebung der Reliquien im Jahre 1744 reichen die Berichte der ältern Verfasser; soweit verfolgt Praxmarer unverändert seine Vorgänger.

An der Geschichte des passiven Teiles, des leidenden Martyrerhelden konnte der Erzähler nichts ändern, auch nicht vertiefen, weil der Held ein Kind war. Wohl aber gab sich diese Möglichkeit beim aktiven Helden, dem Verbrecher: Hannes, der am Beginn der Erzählung noch in innerlichen Konflikten zwischen Gut und Böse ringt,

I) Zu Dr. Guarinoni vgl. Faistenberger J., Chronik v. Hall, "Aus der guten alten Zeit".S.6, 32, 172;

der noch umkehren, besser werden könnte, wenn er der Gelegenheit zum Lasterleben, der schlechten Gesellschaft den Rücken kehrt, derselbe Hannes steht abschliessend am Ende der Erzählung, wo er mit Stummheit geschlagen und vom Wahnsinn umnachtet den Rest seines Daseins fristet, mehr einem Tier, denn einem Menschen ähnlich. Dort der Anfang, hier das Ende, dazwischen liegt seine Entwicklung, sein Heranreifen zum Verbrecher.

Dieses Moment fesselte das Interesse des Volkserzählers, der es psychologisch begründen wollte, um es moralisch verwerten zu können. Im Ende des Verbrechers erreicht der Entwicklungsprozess, der sich in stufenweisem Fortschreiten nach abwärts vollzieht, den Höhepunkt. Dessen Betrachtung löst von selbst die Moral zu diesem abschreckenden Exempel aus:" Hannes Freude aber an dem Lohne seiner Sünde war ein gar kurzer, die Strafe hart und lang. So geht es jedem Sünder mit dem süss scheinenden Kelch der Sünde. Er berauscht nur eine kurze Zeit, dann aber ist das Erwachen und der stechende Apfel nur umso bitterer.- Hätte Hannes den Trunk gemieden, hätte er sein Herz nicht an so irdische Güter gehängt, so würde er ein braver Mann gewesen sein, er hätte hier zufrieden leben und dem Tode ruhigen Auges entgegenschauen können..... Also ein christliches Leben bringt den Himmel hier und den ewigen Frieden dort." I)

Das klingt doch ganz nahe an den Vortrag des Predigers an, die Argumente, die Nutzanwendung und der erbauliche Ton sind darauf zugeschnitten. Entsprechend dem doppelten, moralischen Zweck wirkt der Nachdruck nicht nur im Sinne des Abschreckens, sondern auch der Erbauung; denn auch dafür bietet die Geschichte fruchtbare Anknüpfungspunkte, die der Erzähler sinnvoll auszunützen versteht. Dem lasterhaften Trunkenbold Hannes, der in Praxmarers Erzählung auffallenderweise und entgegen aller traditionell beglaubigten Berichte ein Junggeselle ist, steht als erbaulicher Gegensatz die christliche Familie gegenüber; sie ist der Boden, aus dem die Heiligen Gottes, die Martyrer erwachsen. Zeugen hiefür sind die Eltern des Martyrerkindes, die in ihrem Entwicklungsbild , von ihrer Bekanntschaft an über Brautstand und Hochzeit bis ins Eheleben einen

I) " Das Märtyrlein von Rinn ", S.190.

Spiegel ihres Standes und ein empfehlenswertes Beispiel allen jenen bieten, die auf den Ehestand spekulieren.

Wie im sittlichen Leben des Einzelnen der Kampf zwischen Tugend und Laster hier das Schicksal des Hannes entscheidet, so wirkt sich auch das Verhängnis von Gut und Böse durch die Tat des Einzelnen auf seinen Nachbar, auf die Gesellschaft aus. Das Gute muss dem Bösen zum Opfer fallen, es unterliegt, um die Absichten des Bösen zu fördern. Aber am Ende wird doch das Gute, hier das in der Glorie der Heiligen strahlende Martyrerkind, den Triumph über das Böse feiern.

Auf Erbauung und Abschreckung zielte die Tendenz vermöge der Natur des Stoffes hin; im gleichen Sinne wirkte der persönliche Nachdruck des Erzählers, indem er die lehrhafte Ausdeutung aus dem Erzählten zwanglos herausholte. Was indes der Deutung des Verfassers entgeht, oder wo er eine solche absichtlich unterdrückt, da gibt er den Charakteren der auftretenden Personen selbst ausreichende Gelegenheit, die von ihnen vertretenen Gegensätze von Tugend und Laster zu exemplifizieren und sich demgemäss in das Weiss-Schwarz - Schema unzweideutig einzuordnen. Im allgemeinen gelingt dem Erzähler eine Nuancierung der " schwarzen " Charaktere eher, als die Differenzierung unter den Tugendhelden. Hier ist die Mannigfaltigkeit nicht gross. Auf der einen Seite vertritt Anderles Mutter, ein frommgläubiges Weib aus dem Landvolk, das typische Standesideal. Als schlichtes, einfältiges, arbeitsames Bauernweib kennt sie für sich nur eine Pflicht, den Willen Gottes zu tun und zu leiden; darin erklärt sich auch die psychologisch etwas unnatürlich wirkende Haltung, mit der das in seiner Mütterlichkeit zutiefst verletzte Weib nach Entdeckung der Untat bei seiner ersten Begegnung mit dem Paten, jeder Feindesliebe Ausdruck gibt. Sie beweist sich eben allenthalben als das Weib, das aus dem Glauben lebt.

Auf der andern Seite stellen sich neben Hannes, den typischen Sklaven der Trunksucht seine Verführer, die räuberischen Spiessgesellen, die den Glockenhof bevölkern. Sie sind echte Galgenfrüchte, die vor keiner Schlechtigkeit zurückschrecken; aber sie blei-

ben in der ersten Geschichte vorläufig im dunkeln Hintergrunde und verstärken so die düstere Stimmung der Scenerie zum grausigen Kindermord.

Den Raubgesellen des Glockenhofes sind die Juden gesinnungsverwandt; so urteilt nämlich der Meister der Räuberbande selbst über seine jüdischen Geschäftsfreunde: " Unser und euer Handel und Wandel ist sich so ziemlich gleich; ihr plündert die Narren der Welt um des Metallgötzen auf feine Manier, wir dagegen gehen dabei etwas mehr grob um und packen die Beute gleich bei der Kehle."[1] Durch ihre äussere Erscheinung, den Gesichtsausdruck und das widrige, näselnde Gelächter erwecken die Vertreter dieser Menschenklasse die Antipathie des Lesers; sie steigert sich, wenn er deren eigene Drohworte hört: " Wir hassen Christus und seine Bekenner..... drum nur wacker los auf die Christenbrut....."[2]; und sie wird vollends gesättigt, wenn man den Juden bei dem Vollzug des grauen-haften Opferaktes zusieht, wo sie in wohllüstigem Blutdurst das Körperlein des Christenkindes zerfleischen und ihren Christenhass dabei kühlen. - Das Urteil über die Juden lässt der Erzähler auf den Tatsachen beruhen; die sprechen für sich selbst, ohne indes die persönliche Gesinnung Praxmarers im Zweifel zu lassen.

So unkritisch Praxmarer als Volkserzähler den Bericht des natürlich erklärbaren, historischen Tatbestandes übernimmt, ebenso unbefangen folgt er der Ueberlieferung, wo sie wunderbare Ereignisse in Anspruch nimmt. Die naive Schlichtheit des frommen Wunderglaubens, die sich das Volkstum bewahrt hat, ist dem Erzähler durchaus nicht fremd; das Wunder von den drei Blutstropfen, sowie die Wunderdinge am Grab des Anderle werden ohne weiteren Commentar zitiert. Dem Bericht über die geheimnisvolle Verwandlung der Goldstükke in Felberlaub fügt er einfach hinzu: " So erzählt es die hl. Legende."[3]

Konnte sich Praxmarer in der ersten Erzählung der Glockenhoftrilogie auf die Glaubwürdikeit einer Reihe übereinstimmender, historischer Quellen stützen, war er schlechterdings genötigt, den

1) " Das Märtyrlein von Rinn " ,S.53; 2) ebenda S.55.
3) " " " S.140.

überlieferten Stoff der Historie möglichst sinn -, ja zuweilen wortgetreu wiederzugeben, so ist es nicht weit gefehlt, zu behaupten, dass die Tätigkeit des Erzählers der des Ueberarbeiters noch ziemlich gleichkommt. Man ist berechtigt, die erste Martyrererzählung als Ueberarbeitung der älteren Erbauungsbücher über den Stoff anzusehen.

Anders lag die Sache bei der zweiten Geschichte, die den Glockenhofbewohnern, welche bislang nur Hintergrund darstellten, ernstlich an den Leib rückte. "Die Räuber am Glokkenhofe"[1] hatten sich aus der heimatlichen Vergangenheit in Sagenform in die Gegenwart herübergerettet. Wahrscheinlich hatte sich die Sage aus und um den historischen Kern entwickelt. Schon seit Menschengedenken haftete ~~haftete~~ am Namen und an der Geschichte des Hofes der Nimbus unheimlicher Verrufenheit - es war auch nicht zu wundern, dass die einsame Herberge im Wald von den Bewohnern der Umgebung bald zum Schauplatz aller Greueltaten gestempelt wurden, die sich im Umkreis der verkehrsreichen Hochstrasse im ausgehenden Mittelalter ereigneten. Historisches und Erdichtetes hatte der Volksmund in Gruselgeschichten zusammengeschweisst, bis die Sage von den Glockenhofräubern im I8. Jahrhundert durch die Person des Loreto- Kaplans literarisch festgehalten wurde. Zur Geschichte dieser schriftlichen Quelle und der vorhandenen Abschriften hat wieder P. F. Danner[2] dankenswerte Vorarbeit geleistet, die er im XI. Kapitel der von ihm besorgten 2. und 3. Auflage zur Verfügung stellt.

Praxmarer[3] dürfte die Aufzeichnungen des Loreto - Kaplans wenn nicht im Original, so doch in einer Copie desselben gekannt haben. Weitere Anregungen empfing er durch die in der Umgebung von Volders im Volksmunde lebenden Fassungen der Sage. Die Ausarbeitung der Erzählung[4] erfolgte jedoch wieder erst später, vermutlich nach dem Jahre I866.

I) " Die Räuber am Glockenhofe " als II.Bnd. der " Verbrecher der Hochstrasse " I.Teil. I.Aufl. I87o, Innsbr. Vereinsbuchhdlg.

2) " Die Verbr. d. Hochstrasse" II. Bd. III. Aufl. I9o9 Innsbr. " vgl. Vorwort u. XI. Kap. dieser Aufl.

3) Zu P. Danners Erläuterungen vgl. Anm. 2). Ferner: Mus. Ferd. Nr.3I35; Staffler J.J. II.T., I.B.S.6I2. "Bote f. Tirol u. Vorarlb." Jg.I842,Nr.27; Zingerle J.V., Sagen, M.u.C.a.T. Innsbr. 1859.

4) Praxm. war nur knapp 8 Monate in Volders, davon mehrere Wochen abwesend auf Reisen(Rom- Engl.)

In der Verbrechertrilogie steht die Geschichte von den " Räubern am Glockenhof "mit allem Recht in der Mitte; denn hier macht dem Verbrechermotiv kein sekundäres Begleitmotiv,(wie in der Martyrergeschichte) die Herrschaft streitig. Der Standpunkt, den der Erzähler dem Verbrecher gegenüber einnimmt, ist keineswegs der kriminalistische des ehemaligen Polizeikommissärs, als vielmehr der des Verbrecherpsychologen, des seelenkundigen Priesters. Das Studium der menschlichen Psyche reizte Praxmarer vermöge zweckbetonter Interessen; und es verlockte ihn, sie hier im Abschaum der Menschheit, im Verbrecher zu ergründen. Raubgesellen und Mordgesindel gab es zu allen Zeiten; selbst dem Heimatboden entsprosste solches Unkraut unter dem Vollweizen. Darum will Praxmarer an einem Beispiel die Grundlagen und Anfangsmöglichkeiten einer derartigen, verabscheuungswürdigen Laufbahn aufzeigen; er will warnend jene Faktoren vor die Anklagebank stellen, welche die Entwicklung des unglücklichen Verbrechers förderten und begünstigten.

Um die Charakterentwicklung des Helden zum Verbrecher als Kernproblem darzustellen, bedient sich der Erzähler seines Helden in der Weise, indem er diesen selbst zum Darsteller, zum Erzähler macht. Der Meister Glockengiesser, der nahezu am Ende seiner Verbrecherlaufbahn stehend, seine Lebensgeschichte zum Besten gibt, er selbst ist wohl am füglichsten geeignet, ein wahrheitsgetreues Entwicklungsbild davon zu entrollen, wie er zu dem Menschen wurde, als den er sich selber kennt. Dadurch wird das Erzählungsgerippe auf eine denkbar einfache Form gebracht:

Meister Hanns erzählt in fünf zeitlich aufeinanderfolgenden Abschnitten den Zuhörern, seinen Gesellen im Glockengiesser- und Räuberhandwerk, seine Lebensgeschichte. Sie setzt sich in Teilen aus den Kapiteln I, 2, 4, 6, 7 zusammen. In den verbindenden Zwischenräumen liefert er mit seinen Gesellen in Art von Probescenen den Wahrheitsbeweis für seine Erzählung und steigert deren epischen Charakter durch die grelle Beleuchtung aus der Gegenwart. Der Inhalt der Geschichte, die Meister Hanns rückblickend und abschnitt-

weise erzählt, ist folgender:

Im ersten Abschnitt(Kap.I) wird die Jugendgeschichte des künftigen Verbrechers bekannt. Hanns wächst als mutterloser Knabe bei seinem Vater, der Landsknecht ist, im Lager auf. Die Einflüsse des Soldatenlebens machen sich früh am Jungen geltend; bedeutungsvoll aber für dessen späteres Schicksal werden für Hanns des Vaters Tod, seine letzte Ermahnung und sein Vermächtnis an den Sohn.

Wieso das der Fall ist, wird in der Fortsetzung im zweiten Kapitelabschnitt weiter ausgeführt: Hanns, der wie sein Vater Landsknecht wird, wehrt sich durch fünf Jahre gegen die Verführung von Seite der lockern Zeltkumpane. Schliesslich erliegt er doch der schlechten Gesellschaft und Hanns wird unter den Kameraden einer der tollsten. Mehrere Erlebnisse aus jener Zeit charakterisieren ihn bereits als den weder blut-, feuer- noch eisenscheuen Gesellen.

Durch ein letztes blutiges Wagestück, einen verwegenen Ueberfall auf eine Ritterburg, macht er sich selbst seiner Existenz als Landsknecht verlustig und rettet nur durch heimliche Flucht sein dem Henker verfallenes Leben. Die Beute des letzten Raubzuges, einen Säckel Gold bei sich bergend, landet er in Innsbruck - woher er kam, bleibt dunkel, denn hier bricht der Erzähler ab.

In Kapitel 4 nimmt er den abgebrochenen Faden wieder auf: die neuen Lebensverhältnisse in der fremden Umgebung bereiten einen Wendepunkt in der innern Entwicklung des Hanns vor. Er allein weiss, wer er ist; in seiner Umgebung vermag er alle darüber zu täuschen. Er ist sich der Schuld bewusst, die auf seinem vergangenen Leben lastet und behauptet nichtsdestoweniger vor den Augen der Mitmenschen den Schein untadeliger Rechtschaffenheit. Hanns erzählt,wie er unter solchen Umständen zum bürgerlichen Stande kam, wie er sich erst als Lehrling, mehr noch dann als Geselle die Gunst des alten Glockengiessermeisters zu erwerben wusste. Der alte Löffler[I] hielt grosse Stücke auf seinen Fleiss, sein Geschick

I) Peter Löffler, eigentl. Peter Laminger (Layminger), war Büchsenmacher Kaiser Max'(in Büchsenhausen). Vgl.dazu: Karrner K.," D' Koatlackn ", Innsbr. 1924.

und nicht zuletzt auf seine moralische Ehrenhaftigkeit. Er nahm selbst die Verteidigung seines Gesellen in die Hand, wie dieser einmal von einem durchreisenden Wandergesellen wiedererkannt, sich der Gefahr der Entdeckung geschickt zu entwinden bemühte; des Meisters Glaube an Hanns' Ehre machte jeden Verdacht damals zunichte.

Mit diesen und ähnlichen Einflüssen, wodurch die äussern Lebensverhältnisse des Hanns getroffen werden, paart sich gleichzeitig ein inneres Erlebnis, das im folgenden Abschnitt in der Form einer Liebesgeschichte von Meister Hanns vorgetragen wird. "Wie der Hanns zur Martha gekommen ist" erfahren die Zuhörer in der kleinen, anmutigen Liebesepisode, die, so naiv, wie sie erzählt wird, einfach und natürlich wirkt. Der Nachdruck dringt auf psychologische Vertiefung. Nun wird die Schuld seines Lebens dem Hanns zum Verhängnis. Vor allen Menschen, selbst vor seinem väterlichen Meister gelingt es ihm ohne grosse Mühe, den Schein des ehrenwerten Mannes zu wahren, der er in Wahrheit nicht ist; aber vor dem Mädchen, das er liebt, wird ihm die Verstellung zur Seelenqual. Seine blutbefleckten Hände klagen ihn drohend an, wo er im Begriffe steht, die eines unschuldigen Wesens damit zu ergreifen, um dessen Leben an das seine zu ketten. Ein fürchterlicher Konflikt bricht in seinem Innern auf. Den berechtigten Forderungen der Liebe gebietet der Vorwurf des Gewissens zwar vorerst Schweigen. Es erwacht die Erinnerung an die Abschiedsworte des sterbenden Vaters; sie gibt dem Geächteten den Fingerzeig zu seinem letzten und einzigen Ausweg; sie befiehlt ihm die Flucht vor dem Liebesglück, für ihn ist dasselbe verscherzt.- Aber im Kampf zwischen Liebe und Gewissen behält die Liebe doch schliesslich die Herrschaft, Hanns flieht nicht und Martha wird sein angetrautes Weib.

Im fünften und letzten Erzählungsabschnitt, der die Brücke zur Gegenwart schlägt, verfolgt der Meister seine Entwicklung seit der Zeit seiner Hochzeit bis zur Stunde: Der innere Widerspruch, auf dem das Eheglück aufgebaut war, macht sich bald geltend und Hanns wird der Verstellung endlich überdrüssig. Martha, die von Haus aus tief religiös veranlagt ist und eine christliche Erziehung in die Ehe mitgebracht hat, kann ihm auf die Dauer nicht ge-

nügen, weil sich hinter seiner Heuchlermaske für gemeinsame, religiöse Interessen kein Platz findet. Seitdem er sich als selbständiger Meister im Glockenhof angesiedelt hat, sinkt er stetig abwärts. Umgeben von seinen Gesellen, Glockengiessern von Beruf, Banditen und Wilderern aus Neigung, verfällt er dem sittlichen und moralischen Bankerott. Das ist das Ergebnis seiner Entwicklung im gegenwärtigen Stadium.

Die Erzählung des Meisters trägt den Charakter der Selbstbeobachtung, der selischen Analyse; das Erinnerungserlebnis wirkt stark nach,in reflektierender Weise reproduziert, weckt es in Hanns von neuem innere Konflikte, Selbstvorwürfe und Selbstbekenntnisse aus.

Die Erzählung des Meisters macht sohin einen beträchtlichen Teil der ganzen Geschichte aus; sie beansprucht von I76 Seiten insgesamt nicht weniger als 46 Seiten für sich. Als wesentlicher Bestandteil der Erzählung aber gewinnt sie umsomehr an Bedeutung, weil der Meister, der in ihr die Rolle des epischen Darstellers innehat, in den Zwischenakten als dramatischer Darsteller die Scene beherrscht.

Geschickt ordnet der Erzähler die fünf periodischen Abschnitte aus der Lebenskurve des Meisters so an, dass die,einem folgenden Abschnitt aus der Lebensgeschichte sinnvoll zugeordnete Situationsscene, vorausgehend ihr Licht auf den neuen Abschnitt der Entwicklung wirft. Wenn der Meister in rückgreifender Erzählung aus dem Erlebniskomplex seiner Vergangenheit dem Leser als Zuhörer nicht mehr ganz Unbekanntes bietet, so kommt es eben daher, weil der Leser bereits zuvor als Zuschauer in den vorausgegangenen Situationsscenen die Entwicklungsspuren aus der Vergangenheit entdeckt hat.

Der Raubmord an einem durchreisenden Kaufherrn(Kap.I), eine Scene aus dem Ehekonflikt (Kap.2) und dessen tragisches Ende (Kap.3); die Raubgesellen auf einem Wildererzug (Kap. 5) und beim gemeinsamen Zechgelage (Kap.7) und dergleichen Bilder mehr vergegenwärtigen den ausgereiften Verbrecher, dessen Entwicklungs-

abschluss, wie vorauszusehen, in das katastrophale Ende des Verbrechers ausmündet. Eine Zwischenepisode retardierenden Charakters bewirkt in etwas die Modifizierung der Katastrophe im Sinne der Milderung. Sie ist als eine Folgewirkung des Zusammentreffens Meister Hanns' mit dem Pilger (Kap. 8) anzusehen; dieser überbringt dem Hanns Grüsse und Nachricht von Weib und Kindern. Hanns, der notwendigen Strafe seiner Verbrechen unrettbar verfallen, denkt jetzt ernstlich daran, wohin er steuert. Seine Willensschwäche und sein Wankelmut rächen sich an ihm, wie er des starkmütigen Weibes gedenkt, das allen seinen Absichten zum Trotz so standhaft blieb, das sich lieber von ihm lossagte, als seine Teilhaberin im Lasterhandwerk zu werden. Bislang war es nie geschehen, dass ein fremder Gast die Glockenhofherberge ungeschoren verliess; diesem Pilger tut Hanns nichts zuleide. Er sorgt für ihn als guter Wirt und beschützt den Gast durch sein Geleite bis zur Wallfahrtskirche auf dem Judenstein. Dort an der Gnadenstätte gelangt die entscheidende Wendung, eine innere Wandlung zum Durchbruch. Den physischen Untergang des Verbrechers kann diese zwar nicht mehr aufhalten; die menschliche Gerechtigkeit muss sich an ihm erfüllen. Seine Seele aber wird für Reuegedanken empfänglich, zugänglich. Er erkennt, dass der Weg der Sühne allein ihn vor dem psychischen Untergang erretten kann, dem er seitens der göttlichen Gerechtigkeit verfallen ist.

Der Brief, den der der menschlichen Gerechtigkeit überantwortete Verbrecher vom Kerker aus an sein Weib richtet, spricht diese Geisteshaltung des umgewandelten, reumütigen Missetäters aus. Durch die Auffassung der Strafe als Sühnetat, die zu leisten der Verbrecher sich freiwillig verpflichtet, wird sein Untergang zu gleicher Zeit seine Rettung. Die irdische Gerechtigkeit fordert ihre Sühne, die göttliche Gerechtigkeit wandelt sich um in göttliches Erbarmen. Symbolisch findet die Entsühnung Ausdruck in der Sünderglocke,[I] der letzten Schöpfung des Todgeweihten. Auf dessen

I) Motivverwandt zum " Glockenguss v. Breslau "v. Wilh. Müller. Aus P.F.Danners Erläuterungen: An die Milsar-Glocke schliesst die Sage ursprünglich an:"Bericht od.alte Tradition u. Aussag von der grossen Gloggen in Unser Liebfrauen Pfarrkirch zu Milss" (Loreto-Kaplan I7I6-I735).
Vgl."Die Räuber am Glockenhofe" ,III.Aufl.2.B.,S.I45.

Gang zur Richtstätte wird sie das erstemal erklingen, und aus ihrem vollen, reinen Ton entnimmt er, dass seine Sühne vollbracht ist.

Meister Hanns sühnt seine Schuld: er liess sich vom bösen Prinzip verführen, gefangen nehmen und zuletzt beherrschen. Ihm steht als Kontrastfigur sein Weib Martha gegenüber, die in gewissem Sinne zum grundsätzlich polaren Charaktergegensatz ihres willensschwachen Gatten heranreift. Als leidendes Weib spielt sie wohl die tragischste Rolle in der Erzählung. Auch sie ist nicht aller Schuld frei, wenngleich diese nur darin besteht, das Weib des Verbrechers, die Mitwisserin seiner Schandtaten zu sein. Sie ist zu schwach, um ihren bessern Einfluss geltend zu machen, noch zu schwach, um sich von ihm loszusagen.Und doch hasst sie aus tiefster Seele das Tun ihres Mannes, des Vaters ihrer Kinder.In ihrer Gewissensnot macht sie sich einmal durch eine Lüge mitschuldig an der Bosheit des Gatten. Die Lüge brennt ihr auf der Seele. " Ich habe keine andere Schuld, als dass ich deinen Lügenworten jemals glaubte, dadurch bin ich selbst zur Lügnerin und Hehlerin geworden," klagt sie zu ihrem Gatten. Sie ist es,die in gemeinsamer Flucht eine Rettung für beide möglich findet. Aber davon will Hanns nichts wissen: es ist keine Zeit mehr; ich bin,der ich bin; es ist zu spät! Ich folge nicht. Wer A gesagt hat, muss auch B sagen." [1] Martha aber, die ein zweitesmal nicht schuldig werden will, stemmt nun ihre Gewalt gegen seine Gewalt. Ihr erstes Zugeständnis an das Laster war auch ihr letztes: das gute Prinzip behält in ihr die Oberhand. Da gibt Hanns sein Weib selbst frei: "Mich reut es, dass ich dein schuldloses Leben an mein schuldbeflecktes gekettet habe; trenne dich von mir und lass mich mir selbst über. Geh mit den Kindern in ein fernes Land, wo dich niemand kennt; erziehe die Kinder gut. Ich bin deiner nicht wert, ich habe dich um dein Leben betrogen....." [2]; und Hanns drängt die noch innerlich zwischen Pflicht und Liebe Ringende zu raschem Handeln. In einer ergreifenden Abschiedsscene stehen sich die zwei verschiedenen Gatten zum letztenmal gegenüber. Das wenige, das sie sich sagen, ist von echtem Gefühl und mit tiefer Innigkeit empfunden. Was in Hanns' Seele noch

1) "Die Räuber am Glockenhofe" ,S.41;
2) " " " S.42.

Edles schlummert, bricht hervor; er ist offenbar kein ganz schlechter Mensch, aber ein irregegangener, weil willensschwacher Charakter. Als solchen liebt und bemitleidet ihn Martha;und sein verfehltes Leben trägt sie als schwerstes Leid, um auch ihre Schuld zu sühnen.

Neben dem Kernproblem der Charakterentwicklung, für die sich der Mensch im Prinzipienkampf zwischen Gut und Böse vermöge seines freien Willens selbst nach Richtung und Ziel zu entscheiden hat, trägt das zweite Moment starken Nachdruck: dass jede Schuld sich rächt und irgendwie einmal gesühnt werden muss.

Es besteht kein Zweifel, dass die Vertiefung der zwei Hauptcharaktere im Sinne und zugunsten der Kontrastwirkung dem Erzähler gut gelungen ist. Weniger ausführlich, aber trotzdem auch recht wirkungsvoll trifft Praxmarer die typische Linie in der Zeichnung der sechs Spiessgesellen des Meisters. Nicht die innere Entwicklung interessiert ihn an diesen Nebenfiguren, sondern eine, auf die äussere Charakteristik beschränkte Darstellung der Verbrechertypen. Schon ihre Namen tragen Persönlichkeitswert: " Wolf, Mohr, Triefauge, Breitmaul, dürrer Peter und Langhannes". Sie sind bei weitem nicht alle gleich grosse Bösewichte; ist doch vom Langhannes, dem durchtriebensten und verstocktesten der sechs Uebeltäter bis zum weinerlich veranlagten Triefauge, das nur notgezwungen mitläuft, ein himmelweiter Unterschied.

Die Gesellschaft dieser Kumpane bringt Leben in das Verbrechermilieu, traurige und schaurige Zwischenscenen wechseln mit gesellig- humoristischen ab. Die Tischrunde der Spiessgesellen, ihr Zechgelage nach getaner Arbeit, strotzt von groben Späßen und kräftig- grobem Spott, womit sie sich gegenseitig bedenken und solcherart für Unterhaltung sorgen. Unleugbar bedeuten gerade diese grobgezeichneten Scenen die bestgetroffenen Charakteristiken zu den einzelnen Gestalten der wilden Gesellen, in deren Manieren und Gesprächen, in Stil und Ton sich ein kraftvoller Realismus Ausdruck verschafft.

Die Nebenepisoden stören die Geschlossenheit des innern Aufbaues keineswegs,sie bieten vielmehr wirksame Stützen zum Grund-

thema der Charakterentwicklung. In ihnen liegen die einflussreichen Keime, die die Frucht zur Reife bringen.

Aus dem Charakter dieser Zwischenakte und Nebenepisoden erklärt und ergibt sich schliesslich auch die Eignung des epischen Stoffes zu dramatischer Bearbeitung. Als Räuberdrama behauptete sich das Stück" die Räuber vom Glockenhof " ganz wirksam und zugkräftig auf der Tiroler Volksbühne.[1]

Rückblickend lässt sich der Anteil des Volkserzählers an dieser Geschichte straffer umschreiben: daraus geht hervor, dass Praxmarer sich hier mit den motivischen Anregungen durch den Sagenstoff begnügt, die er in freier, selbständiger Gestaltung verwertet. Von der historischen Milserglocke schlingt sich die kausale Beziehung zum sagenhaften Meister,dessen Lebensende mit ihrer Entstehung enge verknüpft ist. Die Aufzeichnungen des Loreto- Kaplans erwähnen des Meisters Vorgeschichte nur mittelbar, lückenhaft und flüchtig.Für den Volkserzähler aber wird gerade diese zum entscheidenden Erzählungselement. Er verlegt den Schwerpunkt vornehmlich auf das Gebiet der Charakterentwicklung.Im Sinne eines wirkungsvollen Realismus passte dem Erzähler der sagenhafte Charakter des Stoffes nicht so ganz; er bemühte sich daher, ihn auf historische Basis zu stellen. So hat Praxmarer die Sage durch die Glockeninschrift - Anno I629 - auf historischen Boden übertragen. Darüber hinaus gab er dem sowohl in mündlicher als schriftlicher Tradition namenlosen Meister Glockengiesser den Namen einer Bauernfamilie, welche um I629 und schon ein Jahrhundert früher im Volderwalde ansässig war.[2] Abgesehen von diesen Zeitkriterien, sowie von den früher erwähnten historischen Lokalgrundlagen ergänzen historische Erinnerungesbilder aus der näheren und entfernteren Umgebung als Hintergrund den historischen Charakter der zur Geschichte erhobenen Sage.

I)Aus P. F. Danners Erläuterungen zur III. Aufl.2B.S.I52 f:
I. Umarbeitung der Erzählung durch Max Stöbe in ein 5 aktiges Volksschauspiel(I877). In neuer Ueberarbeitung I885 durch
2. Weiss Josefine:"Die Räuber v. Glockenhof" Volksschauspiel; vgl. dazu: Tiroler Volksbote, Jg.I92I Nr.43. Ferner: Schaching v. O. (O. Denk) , Umdichtung der Sage . Volks-u.Jugendbibliothek,2.B. Nationale Verlagsanstalt Regensburg (vorm. G.J.Manz.)

Komplexverbunden durch den Schauplatz, das heimatlich volkstümliche Milieu, durch motivische Berührungen und durch die lehrhaft erbauliche Tendenz schliesst sich als dritte Erzählung der Verbrechertrilogie die vom "L e t z t e n V e r b r e c h e r d e r H o c h s t r a s s e" an.[1] Sie will, wie der Nebentitel besagt, gleich der ersten Erzählung, Verbrecher- und Martyrergeschichte zugleich sein; denn hier sind, wie dort, sowohl der Verbrecher als auch das Opfer, als selbständige Vertreter des Lasters und der Tugend, im Schicksal des Einzelnen scharf umrissen. Hiezu fehlte in der zweiten Geschichte die Möglichkeit, weil in Hanns Verbrecher und Opfer identisch sind, da dieser als Opfer seiner eigenen Willensschwäche zum Verbrecher wird und als solcher endet.

Zur Entstehungsfrage sei auf die bei Behandlung der früheren Geschichten gebotenen Anhaltspunkte und Anregungsmöglichkeiten verwiesen. Sichere Angaben fehlen auch hier, wenngleich man hier mit Grund noch eine weitere Anregungsquelle nicht übersehen darf. Es besteht grosse Wahrscheinlichkeit, dass Praxmarer aus persönlichen Erinnerungserlebnissen schöpft, dass er über den im Jahre 1839 in Innsbruck über den Bruder Alois Messmers[2] verhängten Kriminalprozess eingehendere Kenntnis erlangte und der Hinrichtung des unglücklichen Jos. Messmer als Augenzeuge beiwohnte. Freilich können diese Vermutungen durch keinerlei Nachweise gestützt werden.

Ebenso verhält es sich, wenn man sich auf quellenmässige Untersuchungen bezüglich des Stoffes verlegt. Man wird daher auch hier mit einem Ineinanderfliessen von mündlicher und literarischer Ueberlieferung zu rechnen haben, wobei meines Erachtens der ersteren der Vorzug einzuräumen ist.

Als einzige schriftliche Vorlage kommt das historische Poem des Priesters Jos. Jak. Baur in Betracht, darin dieser in vier Gesängen die Heldin " Gertraud Angerer, die neue Martyrin der Unschuld "[3] besingt. Baur brachte sein Gedicht in der Zeit vom I.Nov.

I) " Der letzte Verbrecher der Hochstrasse oder Gertraud Angerer, die Martyrin der Unschuld"; als 2.Abt. im 2.B. der " Verbrecher v. d. Hochstrasse" .I.Aufl.I87o. Innsbr.Vereinsbuchh.

2). Vgl. Rungg J. Al. Messmer. Tirolia Innsbr. I922, S.I8.

3) Das nur in der Originalhandschrift erhaltene Gedicht(in der Wilt. Stiftsbibl.) enthält in 226 Strophen über 24oo Verse. Die in schwungvoller pathetischer Sprache abgefassten Rhythmen verraten den an klassischen Mustern geschulten Dichter. (Vgl.III.Aufl.2.B.S.75 f.)

- 5. Sept. 1817, also ziemlich bald nach dem ~~XXXX~~ darin behandelten Ereignis hervor. Der geistliche Dichter starb im Jahre 1843 als Lokalkaplan in St. Nikolaus, wo Praxmarer als späterer Nachfolger in der Seelsorge sehr wohl mit dessen schriftstellerischen Leistungen bekannt geworden sein mag. Aber ein Vergleich dieser literarischen Quelle und der Geschichte, die der Volkserzähler geschaffen, legt die Vermutung nahe, dass Praxmarer das Poem, wenn überhaupt gekannt, so doch sicher nicht benützt hat. Im besten Falle schuf es Anregungen. Somit war der Erzähler auf mündliche Berichte angewiesen , vielleicht dienten ihm auch,- was nicht zu unterschätzen ist -, die gerichtlich aufgenommenen Prozessakten zum Kriminalfall Gertraud Angerer : Ignaz Mader vulgo Bugazi. Es ist doch denkbar, dass Praxmarer schon zur Zeit seines Beamtendienstes beim Innsbrucker Polizeiamt, sei es aus amtlichen oder ausseramtlichen Interessen,zur Beschäftigung mit dem genannten Aktenmaterial veranlasst wurde. Uebrigens genügte es vollauf, wenn er den Inhalt des anlässlich der Hinrichtung des Mörders Bugazi amtlich ausgegebenen Flugblattes[2] kannte, das in knapper Uebersicht die Mordgeschichte und deren gerichtliches Nachspiel veröffentlichte. Diesem letztern Umstand mag es zuzuschreiben sein, dass sich in Praxmarers Erzählung ein ausgesprochen kriminalistisches Interesse in den Vordergrund drängt, indem ein besonderer Nachdruck auf die gerichtliche Behandlung des Mordfalles verlegt wird.

Weil die Darstellung ein Ereignis der heimischen Vergangenheit betraf, das kaum der Geschichte angehörend, noch von lebenden Zeitgenossen geschaut und miterlebt worden war, befliss sich der Erzähler umsomehr der Wahrung historischer Treue in den zeitlichen und örtlichen Erzählungsgrundlagen. Dass Praxmarer darauf bewusste Rücksicht nimmt, bezeugt er an jener Stelle, worin er im Nachruf an Traudl auf ihr im Volksmund noch lebendes Andenken anspielt: " Frage man noch die alten Leute in Hall, Absam, Mils,

---

I) Vgl. III.Aufl. 2.B.S.76, wo weitere Angaben zur Ergänzung nachzusehen sind.

2) "Aktenmässige Geschichte und Urtheil gegen Ignatz Mader, insgemein Bugazi von Hall im Innthal wegen Verbrechens des Mordes und versuchter Notzucht, welcher den 3. Aug. 1816 zu Innsbruck durch den Strang hingerichtet wurde."
Gleich der 2. Verbrechergeschichte hat auch" Gertraud Angerer" in dramatischer Bearbeitung auf der Volksbühne Eingang gefunden. (Vgl.Dramatisierung des Stoffes durch H. Pfarrer Gfall v.Wattens).

Baumkirchen, Volders, Wattens, Ampass u.s.w. über Gertraud Angerer: sie wissen dir vieles zu erzählen und schildern mit lebendiger ~~XXXXXXXXX~~ Begeisterung die Geschichte dieser mutigen, keuschen Jungfrau. Sie halten sie für eine Martyrin."[1]

Der Kampf zwischen Tugend und Laster lag schon den zwei früher behandelten Erzählungen als Grundidee vor. Im "Anderle von Rinn siegte das Gute in den passiven Helden der Tugend, dem unschuldigen Kinde und dessen frommen Mutter. - Die " Räuber am Glockenhof" riss das Laster ins Verderben, aber schliesslich gewann das Gute doch den Sieg durch des Helden innere Umkehr und sühnende Genugtuung.

In der gegenwärtigen Erzählung stehen sich Tugend und Laster in zwei getrennten, aktiven Helden gegenüber, zwei Gegenspielern, die um den Sieg ihres Prinzips bis zum Letzten kämpfen, wie der Erzähler es formuliert:" Es war der Kampf des Engels der Unschuld gegen den höllischen Drachen."[2] Des Engels, Gertrauds Tugend trägt den Sieg davon, aber er kostet sie ihr junges Leben. Der Böse, Bugazi, unterliegt im Kampf und fällt der göttlichen und weltlichen Gerechtigkeit anheim.

Aus der Doppelnatur des Grundthemas ergab sich die Gruppierung des Erzählungsstoffes um zwei gleichwertig behandelte Komplexkerne, um den Verbrecher und die Jungfrau.

Es ist bemerkenswert, wie gleichmässig sich die Anteile der zwei Hauptfiguren in der Anlage der Erzählung verteilen. Die Erzählung umfasst fünf Kapitel; davon entfällt je ein Kapitel auf Gertraud und Bugazi vor und nach der Katastrophe, die im Zentrum, in Kapitel 3 stattfindet. Hier erfolgt der Zusammenprall der beiden Helden. Schematisch stellt sich die Komposition etwa folgendermassen dar:

I) " Gertraud Angerer, die Martyrin der Unschuld",I.Aufl.".Teil, I87o. (S.225.)

2) " " S.2o3.

Die äussere Symmetrie ist übrigens ein gutes Abbild der ebenmässigen Anlage des innern Aufbaus. Es ist keiner komplizierten Verschränkung Raum gewährt. Im Mittelpunkt des Kreises liegt der Erzählungskern, die Begegnung der zwei Hauptfiguren auf der Scene, der Versuch der Schandtat von seiner, der Widerstand von ihrer Seite und der sich daraus entwickelnde Kampf. Dessen Abschluss bildet der Gewaltmord.

Dem Mittelkern vorausgehend berichten Kapitel I und 2 dessen Vorgeschichte, mit dem Nachspiel beschäftigen sich die nachfolgenden Kapitel 4 und 5. Sohin erhält die Geschichte ihre abgerundete, geschlossene Form. Bugazi, der den Kreis eröffnet, schliesst ihn auch wieder. Seiner Person galt offenbar das grössere Interesse des Erzählers, hauptsächlich sein Ende reizt ihn; das spiegelt sich in der Darstellung der Verurteilungs - und Hinrichtungsscene wieder. Mit gutem Erfolg weiss er vor allem, die Stimmung aus diesen packenden Situationen herauszulocken, und es gelingt ihm dies auch hier in der Tat fast besser, als in der historisch fernen Hinrichtungsscene des Glockenhofers, die eben auch entfernter wirkt. In dem noch junger Vergangenheit angehörenden Geschehnis hingegen wirkt dessen Stimmungsgehalt aus seiner furchtbaren Nähe so intensiv, dass sich der Leser kaum eines bangen Gefühls dabei erwehren kann. Die stimmungsmässige Wirkung wird noch verstärkt durch den dramatischen Charakter dieser Schauerscenen. I)

Es lag dem Erzähler von vornherein der Weg eindeutig vorgezeichnet, den er für die Darstellung der Hauptcharaktere, der zwei Gegenspieler zu beschreiten hatte. Das Schema: Tugend - Laster liess sich nicht allzu frei und willkürlich verschieben und es ist infolgedessen ein wirksamer Kontrast ohne die unvermeidliche Grundtönung auf weiss : schwarz nicht gut denkbar.

Als fertige Charaktere betreten die Hauptheiden die Scene; ein-

I) Vgl. Spätere Berichte über Bugazi u. dessen Hinrichtung: "Tiroler Anzeiger, Nr.I28/ 22.Jg. 6.VI.I929:"Benini, Bugazi u. Buzi." Tir.Anz.,Nr.I36/22.Jg.I5.VI.I929, wieder " Bugazi". Zur Orientierung: Bugazi recte Ignaz Mader, geb.I783 in Hall - Mörder der Gertr. Angerer (Gedele):geb.I3.Febr.I798 in Tulfes; Mordtat am 23.März I8I6 um Io Uhr vorm. auf dem Heimweg von Hall zum Heis- Angererhof. Todesurteil über Bugazi : I3. Apr. I8I6; Hinrichtung am 3.Aug. d.J. Entsprechende Prozess- und Hinrichtungsakten sind auch zu dem oben erwähnten Fall Messmer als anregendes Motiv ansprechbar.

gestreute Bemerkungen des Erzählers unterrichten über die wichtigsten Momente ihrer vorausgegangenen Entwicklung.

Vor Bugazi, dem gemeinen Trunkenbold und Lüstling, ist keines Weibes Ehre sicher. Auf seine Schandtaten weiter einzugehen, hält der Volkserzähler Praxmarer nicht für ratsam, indem er sich auf das Apostelwort beruft, der da ermahnt " ne nominetur in vobis, [1] d.h. dieses Laster soll man nicht einmal nennen und daher lasse er die vielen Schandtaten des Naz unberührt. [2] Mit modernen Anschauungen über diesen Gegenstand könnte sich der Volkserzähler demnach wahrscheinlich nicht befreunden. Umsomehr Raum gewährt er dafür in seiner Darstellung der äussern Erscheinung des Lasterknechtes und vertieft überdies dessen Charakterbild durch die ausführliche Erschliessung der Verbrecherpsyche im Verbrechermonolog. Die darin geoffenbarten Gedanken lassen die Sinnesart des Verbrechers deutlich genug durchblicken und werden zudem durch eine entsprechende Tat exemplarisch illustriert; letztere ergänzt nur noch das im voraus gewonnene Charakterbild des Lustjägers und Säufers.

Seine Partnerin ist das körperlich, wie geistig schöne, reine Mädchen, die achtzehnjährige Gertraud. Der Erzähler legt auf ihre Schönheit Nachdruck; er schildert sie" eine schöne,blühende Jungfrau im Mai ihres Lebens" [3] und anderswo " ein Mädchen, so schön, wie eine aufsprossende Rose im Frühling;" [4] zu Tod verwundet ist sie noch " die zerknickte, schöne, jugendliche Rose." [5] Aber nicht die Leibesschönheit ist an ihr das ausschlaggebende- " sie wusste gar nicht, dass sie schön sei " [6] - sondern die Seelenreinheit, die Frömmigkeit; diese beiden leuchten an ihr und es fällt wohl in guter Absicht des Erzählers ein Lichtstrahl zurück auf die christliche Erziehung, die Gertraud im Vaterhaus empfing. Wie sie jetzt vor dem Leser erscheint als Idealgestalt einer züchtigen Jungfrau, so zeigt sie zu gleicher Zeit ihre Eigenschaften als gehorsame Tochter ihrer Eltern und als hilfsbereite Gefährtin ihrer Geschwister. Traudl denkt nicht ans Heiraten, wohl aber zielt ihr Herzensverlangen nach dem Ordensberuf. Wo sie im vollen Lichte steht, fällt

1) Hl. Paul. Epist. Eph: Cap.5.
2) " Gertr. Angerer ",S.177; 3) ebend.S.186; 4)ebend.S.210;
5) " " S.204; 6) " S.186.

umso dunkler der Schatten auf ihren Widersacher Bugazi. Wie Tag und Nacht treten die Charaktergegensätze hervor.

Ueber die Absicht des Erzählers kann daher selbstverständlich kein Zweifel bestehen , obgleich er eine solche ablehnt, indem er in ausdrücklichen Worten zu Beginn wie am Schluss der Erzählung betont:" Die Anwendungen aus dieser Geschichte kann jeder leicht selber machen."[1] Die Berufung auf die Tatsachen, die durch sich selbst zu wirken vermögen , hindert ihn keineswegs, im Verlauf der Erzählung seine persönlichen Gedanken und Gefühle ungehemmt mitsprechen zu lassen. In weitausholenden Betrachtungen ergeht er sich am Schluss von Kap.4 in der Verherrlichung der durch Gertraud verkörperten Tugend und verlangt im Anschluss daran ein ehrendes Gedächtnis der Keuschheitsmartyrin; das sei Pflicht und Schuld der Heimat. Er bedauert die Mode seiner Zeit, die die Verehrung der Helden und Martyrer des eigenen Volkes zugunsten fremder Helden schmälere und in den Hintergrund dränge und er will durch die Erzählung diesem Zeitgeist, den er als Zeitübel ansieht, entgegenwirken; daher findet er aus eigenem Schauen und Nacherleben warme Worte für sein begeistertes Eintreten, das dem Andenken Gertrauds ein Fortleben in der Nachwelt sichern soll; er wird zum eindringlichen Rufer und Werber, für ein echtes, überzeugungsvolles Hinwenden zur Heimattradition, die da in Gertrud eine Edelfrucht tugendlichen Heldentums besitzt.[2]

Praxmarer beschränkt sich indes nicht darauf, blosse Forderungen an das Volksempfinden zu stellen, er gibt auch praktische Mittel und Wege an, die zur Realisierung der gestellten Forderungen zweckdienlich und nützlich sind.

Durch gelegentlich eingeführte historische Reminiszenzen[3] an die zwei vorausgegangenen Erzählungen ist die dritte und letzte Verbrechergeschichte mit jenen verbunden. Noch durch anderweitige motivische Berührungen sind die drei Komplexerzählungen verschiedentlich untereinander verknüpft. In erster Linie kommen die

---

1) " Gertr. Angerer ", S.171 u.245.
2) Von anderm Gesichtspunkt aus erfolgte die Bearbeitung des Bugazi-Stoffes durch Ad. Pichler, der die Gestalt des P. Benizi (P.Benitius Mayr), der dem zum Tod Verurteilten letzten Beistand leistete, erfolgreich in den Mittelpunkt gerückt hat: " Der Galgenpater", Ges.W. VI.B.(vgl. Wackernell, S.130).

rein volkstümlichen Motive in Betracht, die sich , immer wiederkehrend, durch ihren charakteristisch gewordenen Rechtsanspruch im Volkstum, dem Volkserzähler schlechthin unentbehrlich machen. Dazu gehören die aus dem Volksleben gegriffenen Bildscenen, die den Stimmungsgehalt und den Charakter des volkstümlichen Hintergrundes überall in fein abgetönter, unaufdringlicher Weise ausstrahlen. Aus der lebendigen Einfühlung des Volkskenners ins eigene Volkstum schöpft die Kunst des Volkserzählers, oder lieber dessen ungekünstelte, naturhafte Art, darzustellen. Dass Praxmarer diese Gabe entschieden besass, beweisen die drei Verbrechergeschichten einstimmig. Gelungene Bilder aus dem bäuerlichen Alltag, aus dem tirolischen Familienleben, klang- und farbenfrohe Bilder vom bewegten Markttreiben und von Festlichkeiten, religiöse Motive, die das Volksleben unzertrennlich begleiten und auf dessen Sterben sie den Widerschein der Ewigkeit ausstrahlen, solche und ähnliche Episoden schmiegen sich da und dort in abwechslungsreicher Wiederkehr in die stofflichen Fäden der Haupthandlung ein.

Zum Stimmungsgehalt, den der Erzähler dem warmen, pulsenden Leben ablauscht und entnimmt, gesellt sich, gleichfalls aus heimatlicher Quelle,ein frisches Naturgefühl als weitere Stimmungskomponente. Die Natur als stimmungserregendes und stimmungverstärkendes Moment, gewinnt für den Erzähler Praxmarer zusehends an Bedeutung. Er erfreut sich der morgendlichen Waldesstille, aus der sich nur der Vögel und der Kirche Morgenlied abhebt; den Heimatwald mit seinem stillen Frieden, seinem schattigen Grün, den Sang der Vögel, das Rauschen des Baches und den würzigen Duft der Tannen kann der Erzähler nun nicht mehr vermissen.

Ein zusammenfassender Rückblick auf die Erzählungen der Verbrechertrilogie stellt die Entwicklung des Volkserzählers in der Richtung zum Volkstum und zur heimatlichen Tradition hin eindeutig fest. An Stoffen der heimischen Vergangenheit ältern und jüngeren Datums versucht und bewährt sich sein historischer Sinn; er belebt in ihnen das bodenständige Volkstum verschiedener geschichtlicher Epochen in Personen, Zeitverhältnissen, Geistesrichtungen, kurz im gesamten heimischen Kulturbild.

Ein Grundgedanke beherrscht die drei Erzählungen, der Prinzipienkampf zwischen Gut und Böse. Die spezifischen Variationen drängen im einzelnen den Erzählungscharakter teils zu einer Charakterentwicklung, teils zu fester Charakterzeichnung hin.

Ueberall endet der Kampf mit dem Sieg des Guten; ein Menschenleben muss freilich immer den Siegespreis zahlen: wenn das Böse dem Guten von aussenher nachstellt, so zeugt es die Martyrer Anderle und Gertraud; wenn der Böse durch das Gute in seinem eigenen Innern überwunden wird, erliegt der Schuldige, aber siegt der reuige Büsser.

Durch die Differenzierung, die den Ideengehalt jeder der drei Erzählungen auf diesem Wege spezifisch färbt, schuf der Volkserzähler drei wesentlich verschiedene Verbrechergeschichten; es war für ihn hiebei unstreitig von Vorteil, dass der historische Charakter verschiedener Epochen den eigentümlichen Ton jeder Erzählung verstärkte und jeder die bestimmten Züge ihrer Zeit aufdrückte.

Aber trotz seines unleugbaren, historischen Realismus bleibt sich Praxmarer als Volkserzähler jener Motivquellen bewusst, woraus er am tiefsten schöpfen und wodurch er am eindringlichsten wirken will: auf die Tradition des heimatlichen Volkstums, heimische Sitte, heimatliche Religiosität, auf das echte, kern - und wesenhafte Tirolertum kommt es ihm vor allem an.

Es ist bemerkenswert und führt zu einem tiefen Verständnis für Praxmarers historische Heimatbetrachtung, wenn man darauf eingeht, wie der Erzähler durch den historischen Boden selbst in die Vergangenheit hineinwächst, wie alles historisch an dieses Stücklein Erde gebundene Geschehen bei ihm Bedeutung erlangt und von ihm fleissig und liebevoll gesammelt wird. Dass er nebst dem volksmässigen Schrifttum auch den lebendig fliessenden Born der volksmündlichen Ueberlieferung ausschöpft, ~~XXXXXXXXXXXX~~ auf Sage und Volksmund lauscht, ist für ihn, der seine Zugehörigkeit zum Volkstum aus innerstem Erleben bezieht, eine Angelegenheit selbstverständlicher Art.

Das tiefe Sichhineinversenken in die warme, fruchtbare Heimaterde kam den natürlichen Voraussetzungen des Volkserzählers fördernd entgegen und befähigte ihn, tiefer und allseitiger den Wesensgehalt seines Volkstums zu erfassen. Das Beispiel zeigt, wie er im kleinen Umkreis, Glockenhof und Volderwald, die Schätze des historischen Kultur- und Sagengutes auf sich, den Lebenden, wirken lässt.

An die letzte Tiroler Martyrergeschichte um Gertraud Angerer schliesst sich ein " Letztes Kapitel: Eine kleine Zugabe ohne Verbrecher und Verbrechen. Ein sonderbarer Traum." [1]

Praxmarer ergänzt hier erst noch das fehlende, historisch bodenständige Material; es sind dies hauptsächlich Lokalerinnerungen aus der Zeit der Befreiungskriege um 1809. In Praxmarer findet all das Gehörte und Geschaute, das an die Heldenzeit Tirols gemahnt, einen starken Nachempfinder, Nacherleber. Fromme Pietät erfüllt ihn bei Betrachtung der Erde, auf der die Heldenahnen kämpfend starben: " Sie ist für uns eine ehrwürdige Stelle, da sie mit dem Blute unserer tapferen Vorfahren gefärbt worden ist."

" Und nun kommt ein sonderbarer Traum. "Die Bedeutung des Traummotivs [2] ist für Praxmarers Darstellungsweise nicht gering zu bewerten. Es liegt der Hauptgrund wohl im volkstümlichen Charakter des Motivs selbst enthalten. Meist nimmt der Traum prophetischen Sinn an, beinhaltet Vorahnungen und die Ausdeutung künftiger Geschehnisse.

Die Traumgesichte, die in den frühchristlichen Martyrergeschichten Praxmarers quellenmässig vorgebildet waren, förderten sicher nicht wenig die Vorliebe des Erzählers für das volkstümliche Motiv, das im Volksglauben und Aberglauben eine starke Stütze und in der Volkssage einen weitgehenden Verwendungsbereich besitzt. Es kann die Vermutung , dass Praxmarer durch die Sagen- und Märchensammlungen des Tirolers Ig. V. Zingerle [3] zu ähnlichen Bestrebungen angeregt wurde, hier wohl ausgesprochen werden; doch besteht kein zwingender Grund, an eine direkte Beeinflussung Praxmarers in dieser Richtung zu denken.

Traum und Sage an einen bestimmten lokalen Ausgangspunkt gebunden, haben Praxmarers Interesse zum Erzählen veranlasst:

---

1) Vgl. in Faistenbergers: Chronik v. Hall:"Aus der guten alten Zeit". S.204/205.
2) Beachte die Rolle des Traumes in:" Gertr. Angerer", S.188, 190; im" Anderle v. Rinn",S.85, 87;in den "Räubern am Glockenhof", S.94.
3) Schatzsagen und Schatzträume als volkstümliches Motiv lässt sich durch zahlreiche Parallelen nachweisen aus den Sagen- u. Märchensammlungen v.Zingerle I.V. Innsbr.1859. Heyl A. Volkssagen a. Tirol. Brixen 1897. (S.504, 708 u.a.o.)

Durch einen dreimaligen Traum wird dem Mehrerhofer, dessen Anwesen der finanzielle Ruin bedroht, die Offenbarung zuteil: "Geh morgen hinauf an die Innbrücke bei Zirl, dort wirst du erfahren, wie du dein Glück machen kannst." Der Bauer, der Einsprechung folgend, macht sich auf den Weg und stellt sich, wie befohlen, bei der besagten Brücke auf. Vom frühen Morgen bis zum Hereinbrechen der Nacht steht er auf seinem Posten und erwartet vergeblich von den Vorüberziehenden eine Deutung, wie sie ihm im Traum verheissen worden war. Missmutig über die Fruchtlosigkeit seines Harrens und in seinen Hoffnungen arg enttäuscht, schickt ersich an, seinen Standort zu verlassen. Da nähert sich eben noch der Geishirt mit seiner ins Dorf heimkehrenden Herde, mit welcher er am Morgen als erster dem wartenden Bauer begegnet hatte. Bei dieser zweiten Begegnung knüpft der Mehrerhofer mit dem Hirten ein Gespräch an, indem ersich auf seinen Traum beruft, nach dessen Anweisung er hier Posten stehe. Da lacht der Hirte den Bauer aus wegen seiner Traumgläubigkeit; für ihn, den Hirten, besagen Träume nichts, - sind Schäume - pudelnärrisches Zeug. Dass dem so ist, beweist sein eigener, jüngster Traum, den er nun erzählt:" Mir träumte, ich sei in einem Bauernhof, der Mehrerhof heisse und in diesem sei im Küchenherd, wenn man ihn abreisse, ein Schatz zu finden." Der Traum, der dem Hirten närrisch klingt, deucht den Bauer nichts weniger als närrisch - er geht heim, tut nach des Hirten Weisung und findet den Schatz.

Hinterher klärt sich der Sachverhalt freilich auf ganz natürliche Weise auf: In kriegsgefährdeten Zeitläuften hatte ein Vorfahre des Bauers, um sein Vermögen vor Feindesraub zu sichern, den Schatz unter der Herdplatte verborgen. Die Erklärung Praxmarers, dass " durch Zufall " die Entdeckung des Geldes früher unterblieb, bis " durch die sonderbare Fügung des Himmels" einem verarmten Nachkommen dadurch gerade zur rechten Zeit Hilfe wurde, darf nicht kritisch aufgefasst werden; die volkstümlichen Anschauungen vertauschen gern die Begriffe von Zufall und Vorsehung, ohne sich in eine kritische Begriffsanalyse einzulassen;

und der Volkserzähler behält unbewusst die volkstümliche Auffassung bei. Es bleibt somit nichts Wunderbares an dem ganzen Vorfall als die eigentümliche Konstellation der zwei Träume zueinander, die sich gegenseitig sinnvoll ergänzen.. Dem, der an den Traum glaubt, bewahrheitet sich dessen Verheissung, dem Ungläubigen bleibt dessen Deutung und Erfüllung versagt.

Am Schluss der kleinen Lokalsage[I] macht Praxmarer über deren Glaubwürdigkeit einige Bemerkungen. Er stellt jedem Leser die Entscheidung anheim, von der Sage zu halten, was er will und meint auch, dass"mancher an der Wahrheit zweifeln wird." Dennoch macht er wenigstens den Versuch, sie durch Beweise zu stützen. Dem mündlichen Zeugnis des Volkes, das als Gesamtheit die Sage übereinstimmend überliefert, schenkt Praxmarer grossen Glauben; wiederum spricht dieser Zug für die Verbundenheit des Erzählers mit dem eigenen Volkstum, das ihm für Treue und unverfälschte Wahrheit des überlieferten Gutes Bürgschaft leistet. Es ist nicht zu verwundern, wenn Praxmarer auch da den Sinn des Volkes trifft, wo es gilt, Träume auszudeuten oder über Traumverächter zu lachen.

Praxmarer hat die schlichte Volkssage auch schlicht und kunstlos dem Volke wiedererzählt, in dem nämlichen Ton, in dem er sie dem Volke abgelauscht hat. Gemütlich verweilt er bei der Zeichnung kleiner, alltäglicher Dinge, in denen das Leben des Tiroler Bauers, seine Eigenart und Bodenständigkeit sich widerspiegelt. Praxmarer hat den Sagenstoff mit geschickter Hand geformt. Die kleine Erzählung ist gut entwickelt, indem das Spannungselement zugunsten des Handlungsablaufes ganz wirksam ausgenützt erscheint. Nach gelungener Steigerung führt die glückliche Lösung den Handlungsabschluss herbei.

I) Zur Mehrerhofsage vgl. Zingerle I.V., Sagensammlung S.353 bringt eine Fassung der Sage. Zum Schatztraum im allg. vgl.ebenda: S.298, 312,u.s.f.

IV. Erzählungen aus dem Tiroler Volksleben.

Anschliessend an die kleine Mehrerhofsage sollen nun einige weitere, kleine Erzählungen Praxmarers unter einem Gesichtspunkte, dem des Volkstums, zusammengeschlossen , näher besprochen werden. Ein ungefähr einheitliches, zeitliches Entstehungsmoment spricht zudem für dieses Vorgehen, aber es soll nicht als entscheidender Grund hervortreten; der ist und bleibt des Volkserzählers beharrliches Hinstreben zum Volkstum und sein immer engerer Anschluss an das, was er darin Wesenseigenes entdeckt.

Auf diesem Wege verlässt Praxmarer die zuvor eingeschlagene, mehr historisch - volkstümliche Richtung. Da waren ja auch streng historische Grundlagen nicht unmittelbar von Bedeutung: das Volkstum ist, in dieser Weise geschaut, zeitlos; es ist so alt, wie der Tiroler Bauer, wie der Schmied im Stubaital, wie der Dörcher und Laninger das Oberinntals, wie die Wilderer und Schwärzer im Grenzgebiet; es ist so alt, wie seine treffsicheren Schützen und seine todesmutigen Helden im Kampfe um die Heimat.

So entstehen Praxmarers kleinere Erzählungen: " Der Messerschmied aus Stubai ", " Der Wilderer ", " Die Dörcherfamilie ", denen sich mit mehr historischem Einschlag " Die kleine und die grosse Welt " und " Der Sohn des Kriegers von 1809 " anschliessen.

Wie bereits erwähnt, besitzen die Geschichten zum Teil gemeinsame, zeitliche Entstehungsgrundlagen. Praxmarer zählt den " Wilderer " (Schwärzer!), die " Dörcherfamilie" und die" kleine und grosse Welt " in der Vorrede zur Erstausgabe[1] seiner " Flegel " in Buchform (1869) auf und räumt dort ihrer Niederschrift die Zeit vom Mai 1868 bis zum Erscheinen der " Flegel" ein.

Die drei ebendort zitierten Geschichten waren inzwischen auch schon im Druck erschienen; das" Südtiroler Volksblatt" hatte sie in laufenden Fortsetzungen in seiner Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

1) Siehe Abdruck im Anhang, S. 269/70.
2) "Südt. Volksbl.", Jg. 1868: Nr. 65 -77 :"Der Wilderer". " Tiroler Volksbl."Jg. 1868 v. Nr. 3 - Jg. 1869 - Nr. 7:"Die Dörcherfamilie".(Die Erstdrucke wurden benützt).

Die Anregungen für die Tiroler Volksgeschichten reichen fast sicher alle in frühere Jahre, in die Zeit der Seelsorgstätigkeit Praxmarers vor I866. Vielleicht waren es nur Erinnerungspuren, die er sich aus jenen Seelsorgsstationen mitgenommen[I)], vielleicht auch skizzenhafte Versuche oder Notizen, die er vor I866 von einzelnen Begebenheiten aus dem Tiroler Volksleben für sich anlegte und sammelte. Vorerst musste aber der Volksseelsorger als Redakteur die Einsicht und Ueberzeugung gewinnen, dass durch volksbildende Lektüre ein nachhaltiger Einfluss auf weitere Kreise genommen und dadurch ein Wiedererstarken des heimatlichen Volkstums herbeigeführt werden könne; Praxmarer musste erst durchs politische Getriebe um I866 von der Bedeutung des Volkserzählers als Volksbildner überzeugt werden.

Er war es denn auch, als er nach I866 diese Erzählungen aus dem Tiroler Volksleben niederschrieb.

Aus dem Volksleben als der lebendigen Quelle sind die Stoffe zu den Geschichten geschöpft. Es sind einfache Dorfgeschichten, anspruchslose, naturwahre Charakteristiken der einzelnen Volkstypen, denen allen eines gemeinsam ist: dass sie tirolerisch sind, sowohl nach ihrem objektiv geschauten Aeussern, als auch nach dem innern Mitempfinden des tirolisch geeichten Erzählers.

Aus der Stoffülle, die das Volksleben ihm schrankenlos darbietet, greift Praxmarer bestimmte Motivkomplexe heraus; es sind hauptsächlich Heimat, Familie und Liebe, die sich in bunt variierenden Motivverbindungen abwechslungsreich wiederholen.

Das Motiv der Liebe, die im Kampf gegen Rivalen und gegen Standesunterschiede siegreich bleibt, gewinnt in diesen und den noch späterhin entstehenden Erzählungen des Volkserzählers eine ausgesprochen typische Bedeutung, während es bisher höchstens in

I) Zum "Wilderer" und zur "Dörcherfamilie": Anregungen durch die Seelsorge in Biechlbach und aus der Heimaterinnerung (Oberinntal ist Dörchergebiet, Karres ist das Dörcherdorf ;näheres bei Staffler II.T.2.B.S.263f.)
Zum "Messerschmied aus Stubai" kann die Seelsorge in Mieders Anregungen vermittelt haben.
Zur " Kleinen und grossen Welt" lässt sich eine eindeutige Lokalisierung nicht vornehmen. L..... könnte auf Lannersbach im obern Zillertal bezogen werden; Anregungszeit aus der Geschichte für das Jahr I865 festgelegt(S.273 im "Dorfschulmeister" od. V.T.d.Bilder aus dem Tiroler Volksleben, Bozen I9o6).
Der Erstdruck der Erzählung erschien in d. Tir. Stimmen, Jg.I867, Nr.282-29o mit dem Untertitel:Eine Dorfgeschichte aus der Neuzeit v.J.P.

der Lebensgeschichte des Meister Hanns (2.Teil der Verbrecher von der Hochstrasse) eine gewisse,handlungskräftige Wirkung erzielte.

Von jetzt an wählt Praxmarer die Liebesgeschichte als ein wesentliches Handlungselement seiner Erzählungen; ihr ist von nun ab als Haupt - oder Begleithandlung die Rolle einer Spannungserregerin übertragen. In dieser Eigenschaft durch - oder umschlingt sie einen zweiten wesentlichen Motivstrang, dem sich andere, weniger bedeutende, zuweilen zugesellen.

Wie das Zusammenwirken zweier, verschiedenerlaufender Handlungskräfte sein Leben beherrscht, zeigt sich im Ringen des jungen Tirolers um einen Beruf, um die Sicherstellung seiner Existenz, in der Sorge um den Bau seiner Zukunft und um sein Glück in der Liebe. Wodurch immer er früher oder später durch die Gründung einer Familie zum Bestand und zur Erhaltung des Volkstums beiträgt, es geht voraus das Erwerben eines festbegrenzten Arbeits - Pflichtenkreises und der Gewinn eines treuumhegten Herzensglücks. Das weiss der Erzähler aus eigener Erfahrung.

Sehr häufig macht sich in Praxmarers Liebesgeschichten ein Standesunterschied zwischen den Liebenden geltend, der äussere Konflikte aufrollt. Einen wirklichen, inneren Konflikt kann und will der Standesunterschied in dieser Form gar nicht erzeugen; zumeist ist er an sich schon zu schwach, um dem Zusammenkommen der Liebenden ein ernstliches Hindernis zu bieten und die kleinen, oft recht künstlichen Komplikationen beruhen meist auf nur eingebildeten oder tatsächlichen Missverständnissen, die nach wechselseitiger Aufklärung unter Auslösung einer Reihe von angenehmen Ueberraschungen entkräftet werden.Das " Heimweh " allein macht eine Ausnahme; wieso, soll im Zusammenhang aus der Erzählung selbst später erarbeitet werden.

Auch mit der Gestalt und den Intriguen des Nebenbuhlers versucht Praxmarer zuweilen einen Konflikt in eine Erzählung hineinzuwirken; aber auch da kommt er über ein rein äusserliches Liebeshindernis nicht hinaus. Der Rivale des Liebhabers hat als Kontrastfigur zu diesem weit kräftigere und ausdrucksvollere Züge.

Die gute Lösung durch die Vereinigung der Liebenden endlich ist das gemeinsame Kennzeichen aller vorgenannten Erzzählungen.

Im "W i l d e r e r" gewinnt Hans, der Sohn des alten Fux, eines eingefleischten Wilderers, die Tochter des reichen Geigenmachers von Mittewald[1], dem er früher einmal das Leben gerettet hat. Aus Liebe zu dessen Tochter Anna strebt er ein ehrliches Handwerk an und sagt sich deshalb vom dunkeln Gewerbe seines Vaters gänzlich los, ungeachtet des unwilligen Widerspruches, den er dadurch auf Seite des alten Fux herausfordert. Der Standesunterschied ist hier auf den spezifischen Charakter des Ehrgefühls abgestimmt: als ehrlicher Geigenmacher will Hans seiner Auserwählten einen ehrlichen Namen anbieten. Es gelingt ihm auch schliesslich trotz der Unehre, die am Namen seines Vaters haftet, trotz einer alten, verjährten Feindschaft, die aus nationalen Motiven zwischen den Vätern beider Liebenden genährt wird[2] und trotz der ziemlich plumpen Intriguen eines bedeutungslosen Rivalen. Dieser, ein eitler Geck und fauler Zolleinnehmer, wirkt lebendiger als Kontrastfigur zum genügsamen, bescheidenen, pflichtbedachten Geigenmachergesellen.

Im "M e s s e r s c h m i e d a u s S t u b a i"[3] erscheint dasselbe Motivpaar in etwas abgeänderter Gestaltung. Jörg, der Held der Erzählung, ist ein armer, aber von Haus aus grundehrlicher Geselle. Seine Liebe zur Tochter des reichen Messerschmieds hat wenig hoffnungsvolle Aussichten, weil dem armen Gesellen in Thomas ein gefährlicher Nebenbuhler gegenübersteht. Thomas ist besser situiert, wenigstens gibt er sich so den Anschein, obschon er in Wirklichkeit in der Grossstadt Wien sein Hab und Gut samt seinem Tirolertum verloren hat und ihn nur noch die reiche Heirat mit der Erbtochter des alten Schmiedemeisters vor dem Bankerott retten kann. Hier ergreift der alte Schmied, der Vater des Mädchens, das zwischen zwei Freiern steht, die entscheidende Vermittlerrolle. In der Absicht, die Sinnesart seines zu-

1) Zur Dramatisierung des Stoffes vgl. L.Ganghofers Volksstück: "Der Geigenmacher von Mittewald". 1884.

2) Die nationale Fehde geht auf die Zeit der Grenzkämpfe zwischen Tirolern und Baiern während der Befreiungskriege 1805-1809 zurück.

3) Wurde mit d. nachgelassenen Schriften PrAxm. im V.Teil d. Bilder a.d.Tir.Volksl.(im Anschl.z."Dorfschulm.") veröffentlicht.

künftigen Schwiegersohnes und Geschäftsnachfolgers vorerst auf ihre Echtheit und Vertrauenswürdigkeit zu prüfen, sucht er sie aus Thomas in Form geselliger Unterhaltung herauszuholen und Thomas offenbart bei dieser Gelegenheit unzweideutig seine hohle, niedrige Gesinnung. Kathl, die ihm zwar durch ein Eheversprechen seitens der Eltern schon von Jugend auf zugesagt ist, liebt Thomas nicht, weil sie den Heuchler in ihm schon längst durchschaut hat; dagegen erwidert sie die XXXXXX heimliche Liebe des ehrlichen Jörg mit stiller Herzensneigung.

Nach der kläglichen Abfuhr des Thomas kommt es zwischen dem alten Schmied und seiner Tochter zur ernsten, aufrichtigen Aussprache, die zur Folge hat, dass die sich Liebenden, Jörg und Kathl ein glückliches, braves Ehepaar werden.

Besonders stark ist in dieser kleinen Geschichte der Nachdruck auf das Elternrecht gelegt, dem in den Liebesangelegenheiten der Kinder ein gewichtiges, ja vielleicht das entscheidende Wort zukommt, weil aus dem Recht der Eltern über ihre Kinder zugleich die Pflicht erwächst, für deren Zukunft zu sorgen. - Das Eheversprechen unter den Eltern an Stelle und für ihre Kinder ist verbindlich; nur schwerwiegende Gründe können dessen verpflichtende Kraft aufheben oder abändern. Wenn Liebe oder Vernunft oder beide vereint der vorgefassten Wahl der Eltern oder Kinder berechtigte Forderungen entgegenhalten, so ist letzteren Berücksichtigung und Anerkennung zu zollen.

Im " Wilderer " und im " Messerschmied aus Stubai" müssen die Liebenden ihre bestehende , heimliche Herzensneigung durch schwache äussere Hemmungen prüfen, bewähren und läutern.

In der Erzählung " D i e k l e i n e u n d d i e g r o s s e W e l t "[I] ist das Liebesmotiv dahin abgeändert, dass erst ein grosses, aufrüttelndes Ereignis die in den Herzen der Liebenden noch unbewusst schlummernde Neigung wachrufen muss, die zu nähren und zu vertiefen die Trennung und die Kriegsgefahren beitragen.

I) Erschienen im Erstdruck in d. Tir. Stimmen, Jg.1867 in laufenden Fortsetzungen. Zu dieser Erzählung , wie zu den zwei vorausgehen behandelten vgl. Notiz im Tir. Volksbl. 1870,Nr.71: " Was diese ganz auf Tatsachen gegründeten Erzählungen betrifft, so....."

Hansl, der Held der Geschichte wie des Krieges, begegnet beim Auszug aus der Heimat in die Garnisonsstadt die Wirts - Mena und diese letzte Abschiedsbegegnung führt gleichzeitig zum Bewusstwerden ihrer gegenseitigen Neigung. Aus dem Garnisonsleben mit seinen Versuchungen und Gefahren für den unverdorbenen Bauernsohn versetzt der Krieg (1859) den Tiroler Soldaten auf das Schlachtfeld, auf dem Oesterreichs Heere im Jahre 1859 gegen die Feinde im Süden fochten und unterlagen. - Bei Solferino wird Hansl schwer verwundet, gerät in Kriegsgefangenschaft und wird als Marodeur nach Frankreich, über Paris nach Lille gebracht. Nach mehrmonatlicher Gefangenschaft dortselbst kehrt er in die Heimat zurück, wo er als Totgeglaubter und Betrauerter die freudigste Ueberraschung seiner Angehörigen und Menas auslöst.

War Mena die letzte, die den von der Heimat Scheidenden grüsste, so ist sie die erste, die den Heimkehrer, freilich anfangs als Geist des toten Geliebten sieht; I) als aber an Stelle der anfänglichen Täuschung die wirkliche Erkenntnis des Lebenden tritt, da wissen auch beide, Hansl und Mena, dass sie sich von Herzen gut sind und das Ende ist die Hochzeit.

Dem Kriegserlebnis ist in der " Kleinen und grossen Welt " ein immerhin beachtenswerter Interessenanteil zugewendet; aber die Liebesgeschichte behauptet sich doch daneben ganz wirksam. Vergleicht man dazu die Verhältnisse in der " Postkapelle " II.Teil, so muss man feststellen, dass dort ein Ueberwuchern der Kriegsgeschichte gegenüber dem Liebesmotiv letzteres empfindlich beeinträchtigt. Es ist indes nicht zu leugnen, dass auch schon " Die kleine und die grosse Welt " deutliche Tendenzen nach der historisch- politischen Seite hin zeigt, und dass der Erzähler die bewusste Auswertung des Garnisons - und Lagerlebens zu lehrhaften Zwecken anstrebt. Man fühlt, dass das jüngste Kriegserlebnis von 1866 noch nachzittert und auf die farbenreichen, bewegten Kriegsbilder der Erzählung einen Widerschein ausstrahlt.

I) Vgl. Parallelmotiv in etwas veränderter Form-im "Heimweh", S.83 f. (s.u.S.147).

Den drei soeben besprochenen Geschichten liegen, sowohl was die Personen und deren Entwicklung, als auch den Handlungsablauf im allgemeinen betrifft, sehr einfache, durchsichtige Verhältnisse zugrunde. In diesem Sinné sind sie ganz richtig als Charaktergemälde[1] oder Tiroler Dorfgeschichten der Neuzeit[2] zu bezeichnen.

In der "Dörcherfamilie" sind die Verhältnisse wiederum in veränderter Motivkombination zu erkennen. Die Erzählung bedeutet ein Abrücken von den in sich ein- und abgeschlossenen Verhältnissen durch das Hinauswachsen des Helden über dieselben. Dazu tritt das Moment der Charakterentwicklung im Haupthelden, auf die das Erlebnis der Liebe entscheidend einwirkt und die zur Vertiefung des Liebesproblems rückwirkend beisteuert.

Der Entwicklungscharakter kennzeichnet die Dörchergeschichte schon rein äusserlich. Zwei wesentlich getrennte Stoffkomplexe lassen sich aus ihr herauslösen, die sich um zwei verschiedene Hauptfiguren konzentrieren. Vom Vater, dem Dörcher Stöffl, geht die Führung der Handlung entwicklungsmässig auf den Sohn, den jungen Stöffl über, der nun in seiner eigenen, äussern und innern Entwicklung selbständig den Mittelpunkt der Erzählung im zweiten Teil behauptet.

Den Komplexinhalt des ersten Teiles liefert die Familiengeschichte des Dörchers (Kap.I-3). Darin werden die Lebensverhältnisse der armen Tiroler Volksklassen, der Dörcher, Karrner und Laninger an einem typischen Einzelfall breit und anschaulich dargestellt. Der Erzähler kannte von Jugend auf die Art von Menschen, die ihm hier zu einem Typengemälde Vorlage standen. Der Oberländer Dörcher[3] besass, wenn auch nur zu geringen Ansprüchen berechtigt, dazumal doch sein Existenzrecht im Tiroler Volkstum.(In der I. Hälfte d.I9. Jahrh.). Das Ansehen dieses herumstreichenden Volkes war zwar beim sesshaften Bauernstand nicht sehr gross; aber es galt doch als Tiroler Eigenwuchs und war als solcher geduldet. Dem Tiroler Dörcher konnte der Tiroler Bauer nie so recht gram sein. Anders verhielten sich indes die Verwaltungsbehörden und die staatlichen Organe im Lande gegen sie: denen waren die wanderlustigen Dörcher dauernde und willkommene

1) So nennt Praxmarer den "Wilderer". 2) "Die gr.u.d.kl. Welt".
3) Vgl. Staffler J.J.Topogr.f.Tir.u.Vorarlb.II.2.S.264 f.

Objekte ihrer gesetzlichen Massnahmen.

Der vom Bauer nicht hochgeschätzte und von der Behörde verachtete Dörcher[1] konnte sich aber auch, wenn er Glück hatte, seine Standesverhältnisse verändern, verbessern. Er konnte es von einem wandernden zu einem sesshaften Dörcher und zuletzt gar zu einem Kleinbauern bringen; er konnte seine Kinder in die Schule schicken und sie für weitere Ausbildungsmöglichkeiten vorbereiten. So ist es der Fall in Praxmarers Erzählung, wo der Stöfl jun. einem wohlwollenden Gönner in den Weg läuft, der ihm die Fortbildung erleichtert.[2] Der Maler, der seine Gönnerrolle schon an Stöfl senior anlässlich seiner Römerehe begonnen hat, setzt sie an dessen Sohne fort, indem er den frischen, aufgeweckten Jungen studieren lässt. Knapp vor dem Abschluss seiner Studien am Innsbrukker und Wiener Gymnasium bringt erst der Tod des Vaters, dann der seines väterlichen Gönners eine entscheidende Wendung in die Entwicklung des Jünglings. Er verlässt die Studienlaufbahn und übernimmt die Führung des väterlichen Dörcherkarrens.

Für den abgedankten Studenten wird nun ein Liebeserlebnis verhängnisvoll. Der Vater des Mädchens, dem Stöfls Liebe gilt, das ihm jedoch standesgemäss überlegen ist, wagt ihn zu schmähen und wegen seiner niedrigen Abkunft zu beschimpfen. Die ihm zugefügte Schmach glaubt Stöfl nicht anders verwinden zu können, als dass er der Heimat den Rücken kehrt, mit seiner Vergangenheit und drüben in der neuen Welt als Farmer[3] ein neues Leben beginnt und eine neue Existenz gründet. In der Fremde besteht Stöfl eine Reihe von Auswanderer- Abenteuern, aber er ringt sich als Farmer in den Urwäldern von Texas dank seiner willensstarken Energie zu einem bedeutenden Wohlstand auf. Ein Unglücksfall ent-

---

1) Der Dörcher in der Literatur: vgl. Wackernell- Dörrer, Adolf Pichler. S.283.
Dörrer A., Domanig K. II. Einführung i.d.Tir. Literatur.
Schuler Jos., Heimatblätter 1927, Heft 1o, II.

2) Zum Motiv des Maler - Gönners hat vielleicht die Jugendneigung Praxm. zur Malerei anregend beigetragen. Für die Gestalt des Malers, der aus dem Oberinntal stammt, dürfte an den Tiroler Maler Martin Stadler (Name d. Malers in d. Erzählung: Al.St...) der aus Imst gebürtig(12.Apr.1792) war, gedacht werden. (Näheres über M.Stadler s. Staffler J.J., II.2.S.264 f.)

3) Das Motiv des Auswanderers in der Literatur steht mit den zeitgeschichtlichen Umwälzungen, die das wirtschaftliche, soziale, politische und religiöse Leben im 19.Jahrh. mitmachte, im engem Zusammenhang. Tiroler wurden in diese Strömungen hineingezogen und gaben dem Motiv lebendigen Ausdruck. Vgl. Ludw. Schnell als Parallelfigur zum Tiroler Dörcher- Auswanderer n. Texas. (Enzinger M., Geschichte d. d. Tir. Lit. S.80.) (s.u.S.156).

reisst ihm seinen liebsten Freund; durch diese Fügungen des Schicksals wird eine neue Wendung in sein Auswandererleben hineingetragen. Erst heimatlos- jetzt freundlos, packt den Vereinsamten das Heimweh. Die Fremde wird ihm unerträglich, er verkauft seine Farm und sucht den Rückweg in die Heimat. Unerkannt erreicht er dieselbe, niemand schenkt dem fremden, reichen Herrn nähere, warme Teilnahme, endlich bei der Mutter findet Stöfl sein Erkennen. I)

Die heimatlichen Beziehungen zu Angehörigen und Bekannten sind bald wieder geknüpft; aber komlizierter wird die Geschichte, wenn Stefan auch den abgebrochenen Faden seines Liebesabenteuers wieder anknüpfen und weiterwickeln will. Er stellt insgeheim Nachforschungen an über den Verbleib der ehemaligen Geliebten und muss zu seinem Leid erfahren, dass diese den Schleier genommen habe.

Behält diese überraschende Wendung der Dinge noch einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich, so vermindert sich diese in bedenklicher Weise, wenn in der folgenden Weiterentwicklung eine Reihe überraschender Ereignisse ineinandergeschachtelt werden. Man fühlt heraus, dass mit Gewalt eine glückliche Lösung angestrebt wird, die an den Abschluas der Erzählung die Vereinigung der Liebenden stellen möchte.

Stefans Jugendliebe, Therese, fasst nach dessen Auswanderung in hoffnungsloser Liebe den Entschluss, ins Kloster zu gehen. Sie führt ihr Vorhaben auch tatsächlich aus und sollte nun unter den bekannten, gewöhnlichen Voraussetzungen die Probezeit vollendet haben und vor der Ablegung der verbindlichen Gelübde stehen. Soviel kann Stefan über Therese ausfindig machen. Wenn er noch zurecht kommt, bevor Therese den entscheidenden Schritt getan, das bindende Wort gesprochen hat, steht nichts im Wege, um sein und der Geliebten Lebens- und Berufsglück zurückzuerobern. Dazu entschliesst sich Stefan, er will die letzte Möglichkeit ergreifen und ausnützen.

Stefan reist ins Kloster, wo er gerade zurecht eintrifft, um dem Vollzug der Gelübdeablegung als Augenzeuge beizuwohnen. Er glaubt sich auch jeder Täuschung ferne, wenn er in einer der Professbräute am Altare an Gestalt und Stimme seine Geliebte wieder-

I) Verwandtes Motiv zu J.N.Vogl: "Das Erkennen".

zuerkennen vermeint. Indes wird er den Selbstbetrug gewahr, dem er unter der Wucht des Erlebens als Opfer seiner überhitzten Phantasie erliegt: er verlässt nach Beendigung der kirchlichen Feier die Klosterkapelle und trifft auf dem Wege mit der zusammen, von der er sich in der Kirche noch eben für immer losgesagt hat. Dort hatte er sich in das tragische Schicksal seines Lebens mit gläubiger Resignation ergeben und sich innerlich zur Entsagung durchgerungen.

Therese, die dem innerlich Geläuterten nun in den Weg tritt, hat sich auf dem nämlichen, schweren Weg zum Verzicht durchgekämpft und offenbart es in den Worten der Bitte, die sie an Stefan richtet:" Verzeihen Sie meinem Vater, aber hassen Sie mich nicht, dann will ich gerne der Welt entsagen, ich habe leiden und Opfer bringen gelernt."- Nun klärt sich in gegenseitiger Aussprache der wahre Sachverhalt auf: Die Priorin des Klosters, eine lebenskundige, erfahrene Frau, hatte hinter Theresens Berufswahl richtig das Motiv der unglücklichen Liebe erkannt und in kluger Absicht ihre Probezeit verlängert, um ihrem gewagten Beginnen die reifste Ueberlegung vorausgehen zu lassen.

Beide Helden sind durch Prüfungen und Enttäuschungen zur Liebe in der reinsten und reifsten Form gelangt, zur entsagenden Liebe gelangt; so sind sie einander ebenbürtig und würdig, auch gemeinsam das besitzende Glück der Liebe zu geniessen.

Von Zufall und Ueberraschung, die als echt volkstümliche Motivpaare naturgemäss zum eisernen Bestand des Volkserzählers gehören, hat Praxmarer vornehmlich gegen Schluss dieser Erzählung allzu ausgibig Gebrauch gemacht. Hier wimmelt es geradezu von Enttäuschungen, Entdeckungen und Erkennungen, die alle zwar hinterher motiviert werden, denen aber trotzdem etwas gekünstelt Zufälliges anklebt. Die Unwahrscheinlichkeit, mit der sich diese Vorfälle überstürzen, ist nicht gering. Man ist gegen Ende der Geschichte fortwährend in ängstlicher Spannung und Erwartung, welche Komplikationen noch eintreten werden, um den so lange hingehaltenen Leser doch noch durch einen fröhlichen Ausgang zu entschädigen.

Es fragt sich nun, ob Praxmarer hier, wie in den andern kleinen Geschichten absichtlich einem tragischen Ende aus - weichen wollte. Sicher entspricht er darin der traditionellen Gepflogenheit dieser Gattung Volksgeschichten, die nach langem Scheiden, Meiden und Leiden die Liebenden endlich vereint, Diesen versönlichen Schluss liebt die volkstümliche Auffassung u. Praxmarer kam den Wünschen seiner Leser darin entgegen,

Der Dörchergeschichte haften aber neben dem überwiegenden, volkstümlichen Gehalt auch da und dort romanhafte Züge an; das gilt vorzüglich für den zweiten Stoffkomplex, in dem der Exstudent, der Amerika-Auswanderer und die Klostergeschichte an entsprechende literarische Vorbilder denken lassen.

Desgleichen trägt auch das Motiv des Standesunterschiedes, das schon gelegentlich bei Besprechung der andern Tiroler Volksgeschichten erörtert wurde, in dieser Erzählung zuweilen recht romanhaften Charakter. Der Held, der den Sprung von seinem niedrigen Stand in einen höhern Gesellschaftskreis versuchen will, wandert nach Amerika aus, um sich dort Reichtum und Ansehen zu schaffen: "Jetzt erst kann er dem stolzen Bräuer (Theresens Vater) entgegen treten und die Hand Therens fordern und sagen, ich bin ebenbürtig - : ich bin nicht mehr der Dürcher, ich habe so viel wie Sie, geben Sie mir die Hand Ihrer Tochter."

Weitere romanhafte Elemente, die im ersten Teil ganz unangebracht erscheinen, oder aber in natürlich volkstümlicher Gestalt schlicht und echt den volkstümlichen Charakter der Erzählung verstärken, können aus dem Entwicklungskomplex des zweiten Teiles herausgehoben werden; es sei auf einige Beispiele hingewiesen: In den Liebesszenen zwischen Stephan jun. und Theresa kommt es mitunter zu etwas rührseligen Situationen, wobei mit Augen Auf- und Niederschlagen, Erröten und Erbleichen, holder Verwirrung und Jaflüstern und selbst mit Händeküssen eine Effekterhöhung beabsichtigt wird. Auf diesen sentimantalen Apparat können Stöffl sen. und Afra, die als Liebespaar in Rom auf die kirchliche Bewilligung ihres Herzens-und Ehebundes harren, schadlos verzichten.

Schon durch die äussere Erscheinung Stöfls jun.wird der erste,durchaus volkstümliche Stoffkreis vom zweiten, gehobeneren gekennzeichnet. Der kleine Stöfel,wie er sich im Schnalzen übt und einen Jodler um den andern auslässt,während er die Kühe des welschen Viehhändlers nach Landeck treibt,ist ein ganz anderer,wenn er später " als blasser Jüngling,mit langen,blonden Haaren und einer Adlernase " wieder erscheint; als Schützling des Künstlers hat er selbst in seiner äusseren Erscheinung etwas Künstlermässiges,Vornehmes angenommen.Immerhin wirkt sich das volkstumfremde Element des Künstlerpatrons nicht tiefer aus,so dass etwa das Künstlermotiv selbst dadurch in den Vordergrund gedrängt würde. Der Gönner Stefans vertritt nur die Rolle des Schicksals in der Erzählung und dieser Funktion erschöpft sich seine Bedeutung; vom Standpunkt seines Künstlerberufs nimmt er wenig Einfluss auf die Entwicklung seines Schützlings.Wiewohl dieser unter der Leitung des Malers in Wien nebst den humanistischen Studien auch das Kunsthandwerk pflegt,bringt er seine künstlerischen Inspirationen doch nicht weiter zur Geltung. Ein einzigesmal beruft er sich in der Erzählung auf sein malerisches Können,wo er im Stadium der keimenden Liebe die schüchterne Frage Theresens " warum er seinen früheren Stand aufgegeben habe " mit den Worten erwidert:"Dass ich studierte,hat für mich den Nutzen,dass ich nicht zur Gemeinheit herabsinke,welche gewöhnlich Leuten unserer Beschäftigung (Dörchern) anklebt; am Wissen trägt man nicht schwer,und die Malerkunst verschönert mir manche freie Stunde. " 1)

Das ist doch schon ein anderer Held als sein Vater, der nach der Röhrerche mit seinem jungen Weib per Schub nachhause geliefert wird und dort die Flitterwochen im Kotter verbringt. Es scheint eben der zweite Teil durch den Entwicklungsgedanken in eine höhere Sphäre gerückt; daraus erklären sich auch die zum Teil neuartigen Motive. Es sei auf die Schilderung

1) Vergl. Praxmarers persönliche Liebhaberei zur Malerei in seinen Jugendjahren und sein Plan in Wien Maler zu werden (siehe Seite 11).

der Einkleidungs- und Professfeierlichkeiten in der Klosterepisode oder auf die die Erzählung beschliessende Hochzeit des Liebes - paares verwiesen, die ihrem ganzen Stimmungscharakter nach unverkennbar das Gepräge der standesgemässen, gesetzgültigen Ehe trägt. Wenna man dagegen das einfache Zeremoniell ins Auge fasst, mit dem Stefans Eltern in Rom getraut werden, so tritt der Unterschied klar zu Tage: dies sind derb primitive Naturmenschen, denen das Naturrecht des Herzens höher steht, als die staatlichen Gesetze. Im Sohn der beiden aber haben sich die Verhältnisse geändert ; er hat sich mit den Forderungen der Kultur und Zivilisation abzufinden, weil er durch seinen Bildunsaufstieg sich an sie verpflichtet hat.

Es ist eine gross angelegte Entwicklungslinie, in der Charakter Stefans im Sinne des Emporringens zur reifen Höhe gelangt. Die verschiedensten Kräfte haben Anteil am Werk. Die elterliche Erziehung im Dörcherheim, die Studienjahre, in die neue Einflüsse auf Kunst und Leben bildungswirksam einströmten, Todfälle geliebter Menschen und eigene, schwere Krankheit und endlich das tiefste Erlebnis der Liebe mit seinen Hoffnungen und Enttäuschungen; der Aufenthalt in der Fremde lehrt ihn das Heimweh kennen: weil er die Liebe verlor, floh er die Heimat, nun da er beide verloren, ist ihm das Leben in der Fremde unerträglich;

er muss die Heimat wieder suchen und die Liebe wieder gewinnen, er geht den Weg und gelangt an sein Ziel. Heimat und Familie , Liebe und Religion sind die ausgang-, richtung- und zielbestimmenden Kräfte, die die äussere und innere Entwicklung des Helden verursachen.

Zusammenfassend soll in einem kurzen Überblick der Charakteristik der übrigen Figuren in der "Dörcherfamilie" sowie in den andern Geschichten dieser Gruppe einige Beachtung geschenkt werden.

Jörg und Hans, die beiden Handwerksgesellen und Liebhaber im " Messerschmied aus Stubai " und im " Wilderer " haben verwandte Züge. Beide sind brave, arbeitsame, saubere Burschen, lieben ihr

Mädchen aufrichtig und treu,haben einen Nebenbuhler,dem sie jedoch ohne Aktivität begegnen; beide sehen untätig zu,wie sich der Rivale die Finger verbrennt und lassen sich dann sozusagen einladen,dessen Stelle einzunehmen. Eine Mittelsperson,Vater, Mutter oder Schwester der Liebhaber stellt sich ebenfalls auf dessen Seite und fördert direkt oder indirekt das Liebesverhältnis.

Etwas anders liegt der Fall beim jungen Hansl,dem Sohn des alten Hansl,einem wohlhabenden Bauernsohn. Auch er ist das Idealbild eines Tiroler Burschen,er ist ein guter Sohn,ein braver Soldat,ein standhafter Liebhaber,kurz ein religiös sittlicher Charakter,den er trotz Garnison und Lagerleben,trotz Krieg und Gefangenschaft untadelig bewahrt. Aber in seiner Herzenswahl geht er seinen eigenen Weg,indem er dieselbe selbständig entscheidet und verwirklicht.

Weniger Abwechslung bringt Praxmarer in die Zeichnung der weiblichen Charaktere,die alle nach dem ihm geläufigen typischen Mustern geraten.Wie sie alle Mädchentugenden besitzen,die man von einer braven,häuslichen,religiösen und zumindest hübschen Ehefrau und künftigen Hausmutter erwartet,so sind sie alle gleicherweise von einer eigentümlichen, scheuen Befangenheit angesteckt, wahrscheinlich,weil sie verliebt sind.Gefallsucht und Koketterie kennen sie nicht,ein natürliches,gefälliges Benehmen ist ihr einziger Schmuck.

Noch schwächer kommen die Nebenfiguren in der Charakterzeichnung zur Geltung. Originelle Züge bringt Praxmarer selten zum Ausdrück; entweder - und das ist der häufigere Fall - greift er zum Typ oder er belässt die Personen in einer nebelhaften,unklaren Ferne.

Trotzdem finden sich zuweilen unter den episodischen Gestalten ganz trefflich gelungene Charakterskizzen,wie etwa der humorvoll gezeichnete, krautwelschende Viehhändler,dessen " swansig oks " der junge Stöfl nach Landeck treibt; oder der hilfsbereite,freundliche Maler,der zweimal ins Schicksal der Dörcherfamilie entscheidend eingreift.

Zur Charakterisierung seiner Personen bedient sich Praxmarer hier, wie in allen andern Erzählungen, mit grosser Vorliebe der psychologischen Methode. In ihrer Verwendung erweist sich das Geschick des Erzählers in sichtlich vorteilhafter Weise. Ob man die Ursache hiefür in der verwandten Art des Erzählers suchen darf oder nicht, eines muss man unbedingt zugeben, dass er die innere Ausdrucksform seiner Gestalten durch die Selbstanalyse verschiedenster Art mit Vorliebe heranzieht.

Spiegelt sich in der Art der Charakterdarstellung ein persönliches, reflektierendes Element des Erzählers wider, so findet auf ähnliche Weise Praxmarers chronikalisches Interesse in einer Erzählung ihren Niederschlag. In der " Kleinen und grossen Welt" hält eine alte Hauschronik durch ihre, zu verschiedenen Zeiten gemachten Eintragungen die Geschichte innerlich zusammen, indem sie den zeitlichen Zwischenraum, der zwischen dem Beginn der Erzählung und deren Ende liegt, überbrückt. Der als Stoffmotiv verarbeitete Chronikbericht kann nur mit Einschränkung als Quelle für den Erzähler in Anspruch genommen werden; denn im Schlusskapitel berichtet der Erzähler rückblickend, dass die eingangs erzählten Ereignisse: Militärlosung, Auszug des Helden in die Garnison und Kriegsbeginn zwar " fleissig in die Hauschronik eingetragen worden waren; ein genauer Beobachter bemerkte an dieser Stelle Tränen. So war auch jeder Brief vom jungen Hansl an den Vater in seinem Hauptinhalte eingetragen; als die Tage von Solferino und Montebello kamen, da stockte die alte Hauschronik, es war seit dieser Zeit kein Buchstabe mehr hineingekommen." [1] Erst nach des Sohnes unerwarteter Heimkehr werden die Chronikeintragungen vom alten Hansl fortgesetzt, bis er das wertvolle Familienstück samt dem Hauswesen seinem Sohne anvertraut: " Ich übergebe dir, deinen jungen Schultern dieses Hauswesen und die Hauschronik. Lese in ihr und du wirst in ihr viel Lehrreiches finden, besonders das,

---

I) " Bilder aus dem Tiroler Volksleben," V. Teil. ("Dorfschulmeister") Bozen 1906.
Zum Chronikmotiv in der Erzählung hat R. Leppla umfängliche Untersuchungen veröffentlicht. Vgl. dessen Abhandlung über diesen Gegenstand im Reallexikon f. Literaturgesch. I.B.S. 173 ; dortselbst und in einem weitern Aufsatz d. Verf. im "Euphorion" 26.B. 1925, S.630 f. finden sich ausführl. Literaturangaben.

dass die Geschlechter vergehen und andere kommen, und dass nur dort oben unsere wahre Heimat ist." [1] Mit der Herzenswahl seines Sohnes ist der Alte anfangs nicht ganz einverstanden, angeblich, "weil der Name (der Braut) Filomena ihm nicht so ganz in die alte Hauschronik passt." [2] Der tiefere Grund liegt wohl in seiner Abneigung gegen den, seiner Familientradition ungeläufigen Namen, der wie ein neues, fremdes Element in der beschränkten Zahl der immer wieder auflebenden Namen seines Geschlechts auftaucht.

Im übrigen Verlauf der Erzählung wird auf die alte Hauschronik nur gelegentlich und flüchtig angespielt, um ihre Bedeutung als familiengeschichtliches Requisit zu unterstreichen. Zum Abschluss der Erzählung tritt der Erzähler einen Teil seiner Rolle an sie ab, wobei er sich gleichzeitig das Recht erwirbt, als letzter Chronist seinen Beitrag, die Sterbedaten für seinen Vorgänger in das alte Familienbuch einzutragen. Dadurch wirkt der Abschluss der Geschichte wie eine dokumentarische Bürgschaft für die Glaubwürdigkeit ihres Inhalts und die Wahrhaftigkeit des Erzählers.

Auf die zahlreichen, kulturhistorischen Werte innerhalb dieser Gruppe von Volkserzählungen im einzelnen einzugehen, wäre eine zwar ansprechende, jedoch umfangreiche Aufgabe; auf viele Elemente ist übrigens in anderm Zusammenhang während dieser Ausführungen einiges Licht gefallen. Es soll daher genügen, einen allgemeinen Ueberblick auf die kulturhistorischen Grundlagen in den kleinen Geschichten aus dem Volksleben zu entwerfen.

Das Kulturgut des Tiroler Volkes blickt dem Leser ja auf Schritt und Tritt entgegen, aber es ist ihm so lieb und vertraut, dass er es kaum mehr gewahrt. Und doch ist es eigentlich nicht dasselbe, wenn einmal der genügsame Schmiedgeselle Jörg und dessen Brüder in lebendiger Anschaulichkeit dargestellt werden, wie sie mitsammen die volkstümliche Abendkost aus der Muspfanne löffeln, oder ihr Fürmess [3] in der Werkstatt einnehmen, oder aber wenn ein andermal von dem ausgewanderten Dörchersohn Stefan be-

1) "Bilder a. d. Tir. Volksl. " V.Teil("Dorfschulm.") S.234.
2) " " " " " " " S.235.
3) Volkstümlicher Ausdruck f.Frühstück.

richtet wird, wie er mit seinem Freunde Bernhard in der amerikanischen Urwaldfarm Tiroler Knödel zubereitet und verspeist. Aber das sind nur Nebensachen. Wichtig sind vor allem die kulturschaffenden Kräfte, die im Kulturboden des Volkstums, in der Familie als zentralem Kern wirken. Daher ist und bleibt das Familienleben die Mutterzelle und der Ausgangspunkt aller kulturellen Strebungen des Volkes, der religiös- ethischen, der patriotisch- politischen, der sozialen und wirtschaftlichen, kurz, aller seiner geistigen wie materiellen Unternehmungen. In Sitte und Brauchtum des Volkes lebt seine Kultur, in ihnen bleibt es unverfälscht bewahrt, in ihnen wirkt es, immer neues Leben zeugend, fort.

Daneben stellt der Erzähler noch einen andern Faktor als entscheidende Kraft in den Dienst der Volkskultur, es ist die Natur. Der Erzähler kennt sie aus der Offenbarung seines persönlichen Naturgefühls, das ihm nur bestätigt, wie tief und stark sein eigenes Tirolertum ist. Echtes Volkstum ist immer naturgebunden, naturverwandt; immer fusst es mit starken Wurzeln in der Heimaterde und saugt aus ihr den würzigen Lebenssaft, die Liebe zur Scholle. Aus dem innigen Verhältnis zur Natur, zu den Bergen und Tälern der Heimat, zum Gletscherfeld und zur braunen Ackerfurche, zum Waldesgrün und zum Wiesenplan, zu den Quellen und Wässern des Landes, und endlich zum Heimathimmel mit seiner Sonne und seinen Gestirnen hat der Volkserzähler auch seinen Geschichten hier und da etwas mitgeteilt. Er widmet der Schilderung der heimatlichen Landschaft liebevolle Aufmerksamkeit. Obgleich die Scenerie nur Hintergrund darstellt, tirolisch muss er sein. Auf diese Weise kling ein heimatlich abgestimmter Grundton durch die Geschichten unauffällig, aber warm und rein durch.

Der heimatbetonten Naturauffassung Praxmarers ist es zuzuschreiben, dass er beim Erzählen den Erdgeruch der Scholle und den Harzduft der Tannen, dass er Wald und Quelle, Tal und Berge, Himmel und Heimat restlos mit den Sinnen des Tirolers erfasst. Von da ist der Schritt nicht weit zur belebten Natur, zur Naturbeseelung. Auch die kennt der Volkserzähler. Er lässt dem jungen Ochsentreiber Stöffl[I)] die Koboldgeister aus dem Echo neckisch ant-

I) "Eine Dörcherfamilie".

worten, als er in sinkender Nacht durch die Talschlucht hinaufwandert und seine Juchzer an die unheimlichen Felsen und Schlossruinen der alten Kronburg aufprallen.-Oder er zeichnet das Bild der Heimat mit einer packenden Lebendigkeit, in der die vollste, aktive Schaffensfreude pulst. Nur ein Beispiel hiefür aus dem "Messerschmied aus Stubai" diene zum Beweis: Jörg wandert taleinwärts. In seinem Innern trägt er hoffnungslose Liebesqual; dazu " glänzten herrlich die Berge noch im Schimmer der Abendsonne, während drunten im Tale das liebliche Grün von allen Seiten herauswinkte, die spitzen Türme von Mieders und Telfes grüssten auch freundlich heraus, drunten in der Tiefe rauschte der Ruetzbach; majestätisch guckte der Ferner mit seinem Eishaupte im Hintergrunde des Tales heraus." I) Aus der Menge der Beispiele dieser Art soll das eine genügen, um daraus zu ersehen, wie Stimmungskontraste und Stimmungsparallelen häufig und nachdrucksvoll zu psychischen Vorgängen gesellt, zur Verstärkung der letzteren wirksam beitragen.

Gegen die vorausgehend behandelten Verbrechergeschichten heben sich diese Erzählungen und Charakterbilder aus dem Tiroler Volksleben auch in der Stiltechnik und im formalen Ausdruck merklich ab. Das ergibt sich zum Teil aus der gehaltlichen Verschiedenheit, aus stoffbedingten Ursachen. Praxmarer besitzt eben ein eigenes Geschick, seinen Erzählton an den Volkscharakter, an Leben und Umwelt anzuschmiegen; ebensowohl versteht er es, die Personen der Erzählungen ihrem Milieu natürlich anzupassen, so dass sowohl der Erzähler selbst, wie seine Gestalten das volkstümliche Prädikat nie verleugnen. Ein munterer, frischer Erzählton gehört ihm als Naturgabe, mit der er kräftig und natürlich, zuweilen auch - wenn es am Platze ist - ungelenk und holprig umzugehen weiss. Er kann seinen Ausdruck aber auch glatt und fliessend gestalten, wenn es gilt, eine entsprechende Situation mit Gefühlswerten gebührend auszustatten. Nie aber verliert sich beim Volkserzähler Gefühl und Stimmung in Sentimentalität oder Hohlrederei. Auch in Augenblicken tiefsten Schmerzes, am Grab des

I) "Bilder aus dem Tir. Volksl." V.Teil.S.179.

Gatten, Vaters und Gönners, beim Tod des Freundes und in hoffnungsloser Liebesqual stellt der Tiroler der masslosen Herbheit des Schmerzgefühls eine innere Kraft und Seelengrösse entgegen, die den höheren Teil seines Wesens und der Volksnatur überhaupt offenbart, seine Religion und seinen Glauben an ein göttliches Walten.

Im Sinne dieser religiös- gläubigen Ueberzeugung sollen die Geschichten des Volkserzählers auf den Leser aus dem Volke festigend und vertiefend wirken. Der Glaube des Volkes und dessen praktische, religiöse Betätigung muss notwendig als integrierende Lebensfunktion im Volksorganismus gewertet und somit lebendig erhalten und befruchtet werden. Das ist des Seelsorgers,- des Volkserziehers im höchsten Sinn des Wortes- Lebensaufgabe. Das macht ihn, wie Praxmarer hier, zum Volkserzähler, wo er nicht um irgend welcher bewussten Moral willen zum Volke spricht, sondern wo er unbewusst durch das Volkstum selbst die Forderung nach religiöser Erfassung und Durchdringung der Volksnatur predigt.

V, A u s H e i m a t u n d F r e m d e.

Als Einzelgewächs ragt aus den schriftstellerischen Erzeugnissen der soeben behandelten Gruppe in gewissem Sinne die Erzählung " D a s H e i m w e h " heraus. Sie trägt den Untertitel " Originalerzählung aus den Tiroler Bergen."

Die Geschichte kam erst spät in Druck, obwohl man leicht zur Annahme geneigt ist, ihr ungefähr dieselbe Entstehungszeit und ähnliche Anregungen und Ursachen wie den im vorigen Abschnitt besprochenen Erzählungen zuzuweisen. Es geschah bereits an früherer Stelle davon Erwähnung[1], dass der schon alternde Volkserzähler Praxmarer als Kurat von Kematen um Unterhaltungsbeiträge für die neugegründete Bauernzeitung " Andreas Hofer " angesprochen wurde. Daraufhin stellte Praxmarer dem Redakteur des besagten Wochenblattes das Manuskript des " Heimweh " zur Verfügung. Die Erstnummer der Zeitung[2], die im Oktober 1878 erschien, brachte im Prospekt folgende Ankündigung des Redakteurs Georg Jehly: " ....Dann folgt eine Geschichte, die vielleicht das ganze Jahr dauert. Der Herr Praxmarer, der die " Pestkapelle" und viele andere, schöne Erzählungen geschrieben hat, hat mir versprochen, für den " Andr. Hofer " auch eine Geschichte zu verfassen."

Die Erzählung selbst stimmungsmässig vorbereitend und einführend, rückte der Herausgeber in die 2. u. 3. Nummer einen unter dem Titel " Heimweh " abgefassten Leitartikel ein; dessen Verfasser,-ob Praxmarer selbst oder ein anderer, kann nicht festgestellt werden,-sucht darin die Grundlagen und Ursachen der Tiroler Heimkrankheit, des " Heimwehs " aufzuspüren und es liegt die Vermutung nahe, dass diese vorbereitenden Leitgedanken aus innern Gründen und mit gewollter Beziehung zur unterhaltenden Lektüre des Tiroler Bauernblattes gesetzt wurden.

Aus der Erzählung selbst lassen sich folgende Hauptlinien

---

1) Siehe ob.("Bonif.u. Aglae") S. 68 .
2) " Andreas Hofer " Wochenblatt für das kathol. Volk v. Tirol, seit Okt. 1878.

herausheben:

Ein englischer Tourist wird vom alten Schrofeneckер, einem Tiroler Bergbauer im hintern Passeiertal und von dessen Söhnen aus einer lebensgefährlichen Situation im Gletschergebiet gerettet. Die Dankbarkeit des Geretteten gegen seine Lebensretter [I], mit denen er bald gute Freundschaft geschlossen hat, wirkt sich dahin aus, dass er Friedl, des Schrofeneckers Aeltesten, mit sich heim nach England nimmt. Der junge Tiroler sieht Land und Leute und erlebt in der Fremde sein Tirolertum durch das Heimweh. Was immer die Fremde an Feundschaft und Liebe ihm anbietet, sie kann ihm doch nimmer ersetzen, was für den Tiroler das erste und letzte ist, die Heimat. - Dem Heimweh Friedls prägt eine Herzensneigung zur Schwester seines Freundes Henry den Konfliktcharakter noch deutlicher auf. Friedl ringt zwischen Heimat und Liebe, die Heimatsehnsucht behält die Oberhand; da flieht er die Liebe und verlässt England heimlich, um nach Tirol zurückzukehren. Seinem Heimweh ist dadurch abgeholfen, aber an seiner Liebessehnsucht krankt er weiter. Zwischen seine Geliebte und ihn drängt sich indes nicht nur die äussere und innere Verschiedenheit von Land und Nation, die England von Tirol räumlich und ethnologisch trennt; sondern mit Mary kann Friedl auch aus gesellschaftlichen Gründen nicht vereinigt werden, weil eine unübersteigbare Standesschranke zwischen dem zwar freien, aber derbprimitiven Natursohn der Tiroler Berge und der reichen Lady des englischen Hochadels steht.

Den Besuch des Tirolers in Oldcastle(England) soll plangemäss ein Gegenbesuch der Engländer in der Alpenheimat erwidern. Die Erkrankung der Mutter des englischen Geschwisterpaares Henry und Mary verlangt jedoch die Abänderung dieses Planes und die Verlegung des Reisezieles nach dem sonnigen Italien. Sobald die Tiroler Freunde davon Nachricht erhalten, stellt sich Friedl freiwillig zur Verfügung, um der englischen Familie in

I) Ueber das Motiv der Lebensrettung in der Erzählung : vgl. Wackernell- Dörrer, Ad.Pichler ,S.129, wo Lebensrettungen als alte Ladenhüter der Romane bezeichnet werden.
In der Volkserzählung ist das Motiv gleichfalls sehr beliebt, im " Wilderer" und in der " Pestkapelle" I.Teil hat sich Praxmarer seiner bedient.

Italien Freundesdienste anzubieten und den Geschwistern in der Pflege der kranken Mutter hilfreich beizustehen. Friedl, der früher die Forderung der Heimat der der Liebe vorzog und deshalb England floh, derslbe verlässt nun die Heimat aus freier Wahl, weil die Pflicht der Dankbarkeit und das Gebot der Freundeshilfe ihn dazu drängen. Er reist nach Italien und teilt dort mit Henry und Mary die Pflege ihrer Mutter, die zuletzt in Albano[1] stirbt. Friedl begleitet die Geschwister, die mit der Leiche der Mutter in die Inselheimat zurückkehren, nach Oldcastle und wohnt der Beerdigung der Toten bei. Dann nimmt Friedl in Begleitung der Geschwister, seiner Freunde, den Weg nach Tirol, wo es zu einer warmen Erneuerung und Befestigung des gegenseitigen Freundschaftsverhältnisses zwischen der Tiroler Bergbauernfamilie auf Schrofeneck und dem jungen, englischen Lord Henry Fielding und dessen Schwester Mary kommt.

Der Abschluss der Erzählung gestaltet sich eigenartig: Friedl, der Tiroler, nimmt seinen Aufenthalt an der Seite Henrys in England, während Mary sich in Tirol, in der Meraner Gegend, ihren ständigen Aufenthalt wählt.

Der Erzählung scheint ein eigentlicher Abschluss zu fehlen, weil sie das Problem, das sie anschneidet, zu keinem entscheidenden, entweder positiven oder negativen Ergebnis führt. Man fragt sich: Liess den Erzähler die Möglichkeit eines guten Ausgangs, wie er sie bisher angestrebt und erzielt hatte, im Stich? Wollte oder konnte er sich nicht zu einem tragischen Ende erschwingen? War es vielleicht ein Versagen am Stoff, ein Mangel an innerer, schöpferischer Kraft des Gestaltens, weshalb das Werk in gewisser Hinsicht ein Torso geblieben ist? Und fühlte Praxmarer hier ebenso, wie damals in der zweiten Martyrergeschichte,[2] dass ein innerer Bruch die Erzählung zu einem kraftlosen Abfall und zu einem unvollendeten Abschluss hindrängte?

Die Schwierigkeit lag hier ohne Zweifel im Problem des Stan-

---

1) In Albano starb auch Al. Messmer, der im sonnigen Klima Italiens Heilung erhoffte. Praxmarer besuchte Albano wenige Wochen nach Messmers Tod, und erinnert sich bei dieser Gelegenheit des frühverstorbenen Landsmanns und Studienkameraden. (Vgl. Tir. Stimmen, Jg. 1862, Nr. 138.)

2) Vgl. S. 68 .

desunterschiedes, der grossen, sozialen Kluft, die das Zusammenkommen der Liebenden von vornherein ausschloss. Dadurch aber war das zum Konflikt und zu dessen Entladung hinstrebende Spannungselement unwirksam gemacht, die innere, treibende Kraft in ihrem ersten Anlauf erstickt. Der problematische Charakter ist und bleibt im " Heimweh " stark und bewusst niedergehalten und der unter-drückte Konflikt bricht nur dann und wann in schwachen Wirkungen durch. Das eigentliche Problem aber wird von einer Reihe von Nebenmotiven so stark überwuchert, dass sich die Hauptmasse des Erzählstoffes darin erschöpft.

Fehlt nun der Erzählung ein einheitlicher Grundgedanke? Wenn er im Titel enthalten wäre, liesse sich eine Lösung leicht finden. Ob aber die Titelgebung nicht erst nachträglich erfolgte, als der Verfasser der oben ausgesprochenen Vermutung zufolge, das bereits früher entstandene Erzählungsfragment in späterer Zeit gänzlich auf den Charakter des Heimat - Heimwehgedankens[1] zurechtzurichten suchte?

Es lässt sich freilich kein Beweis dafür erbringen, dass eine solche Umstellung vom Liebesproblem auf das Heimatmotiv durch den Erzähler erfolgte. Sicher ist aber, dass die Erzählung auch von dem letztgenannten Gesichtspunkte aus betrachtet, nicht recht befriedigt; denn wenn auch der Tiroler Friedl vom Heimweh genötigt, England und die dortigen Freunde einmal bei Nacht und Nebel verlässt, so bleibt dieser Fall eine Ausnahme. In Italien verspürt Friedl hernach kein Heimweh und in seinem spätern, dauernden Audenthalt in England scheint die Krankheit gänzlich behoben zu sein. Was ist es dann also mit dem " Heimweh". Es bleibt nur noch der Ausweg, das ganze Problem in eine geistige, im tiefsten Sinn, religiöse Sphäre zu rücken und dieser Möglichkeit soll später nähere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Doch vorerst ist nachdrücklich zu betonen, dass trotz des angezeigten Heimweh - Widerspruches doch ein stark ausgeprägter Heimatcharakter die Geschichte beherrscht, wenn auch nicht im Sinne eines Leitgedankens. Was Heimat und Fremde dem Tiroler zu sagen haben, das ist im wesentlichen der Inhalt der Scenenreihe,

1) R eimmichls "Heimwehe" scheint höchstens im TITEL durch Praxmarer angeregt worden zu sein (Verlag Tirolia 1925).

der Situationsbilder, in die der Tiroler hineingestellt ist.

Hier zeigt uns Praxmarer den Tiroler Bauer in seinem Element, inmitten seiner Bergwelt: der alte, wetterharte Schrofenecker mit seinen sechs Buben und dem einzigen Mädl, auf das der rauhe Charakter ihrer Umgebung, der rauhen Gebirgswelt, und der männlichen Hofbewohner abgefärbt hat. Trinele ist ein furchtloses, tapferes Diendl, in ihrem äussern Gebaren steht sie an Derbheit den Brüdern wenig nach, aber in ihrem Innern ist sie ganz Weib. Auch Vater und Brüder sind nicht ganz so hart und knorrig, wie sie nach aussen scheinen. Ein weiches, tiefes Gemüt trägt jede dieser bergharten, trotzig männlichen Gestalten in einem fühlenden Herzen.

Weiteren Spielraum bietet dem Erzähler der Tiroler auf Reisen, in der Fremde, im fernen England. Da sammelt er seine Erfahrungen, hat seine Erlebnisse, gewinnt neue Eindrücke und misst alles am Massstabe seines Tirolertums. Wie sehr er das fremde Weltbild aus objektiver Schau zu erfassen und gerecht zu beurteilen verlangt, so sieht er doch alles mit seinen, mit Tiroler Augen. Nicht dass er deshalb die Fremde verneinen wollte; im Gegenteil, er versteht gut zu beobachten, zu sehen, was fremde Menschen tun und treiben, und weiss dafür Lob oder Tadel. So spricht der Tiroler, wenn Friedl in Frankreich, England und Italien die jeweiligen politischen Zustände des Landes beurteilt; er spricht als Tiroler, wenn er zu Fragen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens im fremden Volkskörper Stellung nimmt. Dabei fällt er nicht in kleinliche Engherzigkeit, wenn es gilt, zu zeigen, wo und wie sein Volk von der Fremde etwas lernen könnte. Er erkennt die Vorzüge im fremden Volkstum freimütig an und sucht sie aus dem Volkscharakter zu erklären.

Der Tiroler Friedl lernt aber, weit mehr als die Fremde selbst, aus dieser erst den Sinn und Wert, das Wesen der Heimat kennen. In seinem Heimatbewusstsein besitzt der Tiroler zwar den vornehmsten, aber auch den wenigst beachteten Persönlichkeitswert. Friedl wird sich dessen erst in der Fremde bewusst, wo er in sich sein

Tirolertum erlebt und je nach der Stärke seines Gemütslebens bedeutet dieses Erleben der Heimat im heimatfernen Land für den Tiroler das Pfadfinden zum Herzen der Heimat.[I)]

Diese weitergreifenden Ueberlegungen haben einen tieferen Grund. Praxmarer hat nämlich dem jungen Tiroler Burschen, den er auf Reisen schickt, zweifellos manche eigene Züge geschenkt. Mit Friedl erlebt er, zum Teil in abgeänderter Form, seine eigenen Reiseerlebnisse in Frankreich, England und Italien wieder. Nur steht Friedl als völlig naives Naturkind den Erfahrungen der grossen Welt gegenüber; daher vermag sich sein Verhältnis zu fremder Kultur nicht so tiefgründig zu gestalten, wie etwa sein Verständnis für den fremden Volkscharakter. In diesem findet er schnell und sicher die wesensverwandten Züge, weil er mit dem feinen Gefühl des unverdorbenen Naturmenschen das Bekannte im fremden Volkstum als Arteigenes entdeckt. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, dass Praxmarers Engländergestalten in den Erzählungen, in denen sie auftreten, fast ausnahmslos mit den Tirolern sympathisieren; sie sind sich verwandt.

Friedls Reiseerlebnisse, die Freundschaft mit Henry und die Liebe zu Mary, nehmen auf seine innere Entwicklung keinen bedeutenderen Einfluss; einzig sein Heimweherlebnis wirkt auf den Charakter des jungen Mannes nachhaltig und entscheidend, es macht ihn zum Tiroler seinem tiefsten Wesen nach.

An seiner persönlichen Eigenart aber ändert dieses Tiefersteigen in sein Selbst nichts; er erfasst sich nur als Typus, nicht als individueller Charakter. Er ist"der Tiroler"schlechthin; bezeichnenderweise hat er als Vertreter seines Volkes eine "Andreas Hofer" - Gestalt. Im Namen dieses Mannes verkörpert und erschöpft sich in der Auffassung des Auslandes das tirolische Wesen.

Der Typisierung der Charaktere auf tirolischer Seite entspricht eine gleichsinnige Betonung der Eigenart des Engländers, ein bewusstes Hervorkehren des Volkscharakters und der nationalen Idee in Frankreich und Italien. Die Heimaterzählung spielt ja zur Hälfte auf fremdem Boden: fremdes Milieu, fremde Lebensverhältnisse,

I) Vgl. Praxmarers ähnl. Erlebnis(biograph.Teil S.17,27).

Klassen - und Konfessionsgegensätze im fremden Volkstum, kulturgeschichtliche Betrachtungen an fremder Vergangenheit bieten reichen Stoff zur Diskussion. Auch die politische Haltung des Tirolers zum Ausland wird gestreift; das tritt besonders augenfällig zutage, wo die Beziehungen zwischen Tirol und Italien in tatsächliche Ereignisse eingekleidet, ungeschminkt ins offene Licht treten. Die Erinnerungen an 1859 und 1866 sind auf beiden Seiten noch lebendig und Italiens rechtsverletzende Versuche gegen den Papst sprechen gleicherweise einer freundschaftlichen Stimmung eher alles als förderlich das Wort. In diesem Zusammenhang sei auf eine Tatsache hingewiesen, die insbesonders für die Frage der Entstehungszeit der Erzählung nicht belanglos scheint: nach 1870 (nach erfolgtem Raub des Kirchenstaates durch König Vikt. Emanuel v. Sardinien) kann Praxmarer, wenn er irgendwo vom Papst und von Rom spricht, sich nie enthalten, dem königlichen Räuber des Kirchenstaates einen tüchtigen Hieb zu versetzen. Hier wird indes trotz der unverkennbaren, politischen Spannung zwischen Tirol und Italien auf das,als Zeitkriterium in Frage stehende, politische Ereignis, noch in keiner Weise angespielt.

Den Ausdruck der national - politischen Spannung zwischen Italien und Tirol einerseits und Italien und England anderseits trifft der Erzähler wohl am besten in jener Episode, in die Henry, der Engländer und Friedl, der Tiroler,in Florenz, allerdings etwas unsanft , verwickelt werden. Die beiden Freunde sind dem Italiener die typischen Vertreter der bestgefürchteten und bestgehassten Nation. In der Uebermacht wagt es der Italiener, am Tiroler " Barbaren", der schutz- und wehrlos in seine Hände geliefert ist, Volksjustiz auszuüben. Sobald aber der Engländer Henry zum Schutz seines Tiroler Freundes in die Schranken tritt, da zeigt der augenblickliche Gesinnungsumschwung deutlich das diplomatische Spiel, das Italien gegen den Unterlegenen und den Ueberlegenen aufführt.

Praxmarer zahlt die Sympathie, die dem malträtierten Friedl von italienischer Seite zuteil wird, mit gleicher Münze zurück. Jedoch bewahrt er in seiner Erzählerrolle den Anschein vollster

Objektivität. Doch fühlt man es unschwer nach, wie tief den Tiroler Praxmarer die schimpfliche Behandlung des Tirolers verletzt. Aus den Tatsachen , die er berichtet, ergibt sich von selbst die Forderung zur Ehrenrettung Tirols.

Mit ähnlicher Objektivität sucht Praxmarer für das nationale Verhältnis zwischen Tirol und Frankreich einen gelungenen Ausdruck: Friedl marschiert an der Seite Henrys in seiner malerisch-bunten Passeiertracht über die Boulevards von Paris; er erregt die Neugierde der sensationslüsternen Pariser, die der Erzähler noch für neugieriger ausgibt, als selbst die Weiber im Heimattal.- Friedl muss auch die Schattenseiten von Paris am eigenen Leib erfahren; auf seiner Rückreise wird er das Opfer eines gewissenlosen Gauners, in welchem das glänzende Elend, das sich in den Strassen der Luxusstadt breit macht, einen schwachen Widerschein findet. Nur eine der vielen Früchte, die der moralische und sittliche Tiefstand dortselbst gezeitigt hat, soll damit angedeutet werden.Praxmarer rückt nun in freier, objektiver Kritik seinen Blick auf die staatlich berufenen Einrichtungen und Organe, denen der Schutz und die Sorge für das öffentliche Wohl anheimgestellt ist und er weiss nicht viel Lobendes über deren Verdienste und Leistungen zur Wohlfahrt des Volkes zu sagen; er tadelt die Trägheit der Polizeiämter und die Zwecklosigkeit der Gesandtschaftskanzleien, da sie in Fällen, wo ihre Dienste in erster Linie einem notbedrängten Menschen Hilfe schaffen sollten, meistenteils versagen. Praxmarers Urteil trifft eine Berufskategorie, der er einst selber angehörte; diese charakterisiert er nicht sonderlich vorteilhaft, wenn er die Pariser Zeitungskolporteurin den Ausspruch tun lässt: " O diese Polizeiherren haben verknöcherte Herzen, härter als Stein!" I)

Daraus lässt sich ersehen, dass und wann die Verhältnisse im fremden Lande sich für den Tiroler nicht immer günstig anlassen; dass seinem Volkstum die Anerkennung und der Schutz nicht immer gewährt wird, auf den es Anspruch erheben darf und daß ihm selbst tätliche Anfeindungen und Angriffe nicht erspart bleiben. Schon im nächstbenachbarten Gebiet, auf deutschem Boden kann Friedl,

I) " Heimweh " S.48.

erfahren, dass man dort sein Tirolertum nicht so hoch einschätzt, wie er es tut; und wie er von Seite des dicken, ungeschlachten, bairischen Matrosen angerempelt wird, so muss sich sein Vater, der alte Schrofeneckor, in der Heimat selbst von einem Eisenbahnbediensteten Grobheiten gefallen lassen. Der alte, erbeingesessene Tiroler als Herr seiner Scholle und der staatsbesoldete Fremde, der Produzent und Konsument, Bauer und Proletarier prallen hier derb aufeinander. Der Eisenbahner schilt den Alten gröblich: "Maulaffe, was stehst du da? Packe dich hinaus" und die Antwort des Schrofeneckers ist ein Blick, der soviel besagt, als: " Kröte, was blähst du dich so auf wegen deines Uniform, den du trägst; ständest du nicht da als bediensteter Kehrbesen der Südbahn, so würde ich dir, hereingeschmuggelter Fremdling den Maulaffen austreiben." [1]

Es ist ein auffallender Zug, dass Praxmarer seinen Bauer nur in Blick und Gedanken so antworten lässt. Vielleicht tut er dies, um ihn nicht in ein strafgerichtliches Nachspiel zu verwickeln, vielleicht auch, um zu zeigen, dass der ungebildete, wetterharte Tiroler Gebirgsmensch doch mehr echte Herzensbildung hat, als die scheingebildeten Fremdgewächse aus dem Beamtentum. Dasselbe Empfinden hat auch Henry, der feingebildete, englische Aristokrat im Umgang mit den Schrofeneckerleuten gewonnen: " Der feingebildete Gentleman hörte ihr trauliches "Du" so gern und er vermisste an diesen Naturkindern nichts, was die wahre Bildung ausmacht: Zartsinn, ein tiefgehendes Gemüt, eine gerade, offene Seele, ein ungekünstelter Anstand, kurze, passende und nicht verletzende Antworten, tiefes Verständnis der sie umgebenden, grossartigen Natur, ein gutes, fast zu weiches Herz, eine ungeheuchelte, wahre Frömmigkeit, ferne von jeder Kopfhängerei. Freilich fehlte ihnen das, was die grosse Welt gleissnerisch Bildung nennt, das hohle Phrasengeklingel, die steife Knixmacherei und das offizielle Komplimentierbuch; freilich trugen unsere sieben Passeirer weder Salonrock noch Glacé, und Trinele keinen engen Schlepper und Fussregulator, keinen gefälschten Hochtschopf." [2] Dass Henry darin so richtig sieht und urteilt,

---

1) " Heimweh" S.24/25.
2) " S.21.

ist nur deshalb möglich, weil er eben auch ein richtiger Engländer ist, " der wenig spricht und viel denkt und in der Familie und im Kreise der Freunde der liebevollste, zärtlichste Mensch ist, so abstossend er auch nach aussen erscheinen mag; und so passten der Gentleman und unsere Schrofeneoker Familie ganz gut zusammen." Freilich, bevor die Tiroler Bergmenschen den englischen Edelmann richtig erkennen und schätzen, ist Henry in ihren Augen auch " nur so einer der gestreichten Engländer, die alles andere als gescheite Leute tun und glauben, das sei eben das gescheite; so kennt der Tiroler diese ausgedörrten Longinusse."[1]

In das Geheimnis, warum Tiroler und Engländer bei aller Verschiedenheit in vielen, artverwandten Zügen sich berühren, wirft des Erzählers persönliche Gesinnung ein aufschlussreiches Licht. Man versteht diese am besten, wenn man vom Tiroler Helden Andreas Hofer ausgehend, an die Feindschaft des Tirolers gegen die Napoleonen erinnert, in der ihm der Engländer sinnesgleich begegnet und die Hände reicht. Praxmarer bespricht an anderer Stelle[2] sein persönliches Verhältnis zu Napoleon I. und meint dort " Napoleon I. müsse es ihm schon verzeihen, wenn er seiner nur gedenke, wenn von allen christgläubigen Seelen die Rede ist." - Was Praxmarer als katholischen Tiroler gegen Napoleon III. erbittert, das ist an späterer Stelle Gegenstand näherer Betrachtung(siehe S. f.). Auf ein weiteres, gewichtiges Verbindungselement zwischen Tirol und England nimmt Praxmarer im " Heimweh" (sowie in einigen anderen seiner Erzählungen)[3] Bezug: es ist der katholische Gedanke, in dem der papsttreue Engländer und der gleichgesinnte Tiroler ihr Kulturideal besitzen und den sie in der gemeinsamen, einen Mutterkirche bekennen. Praxmarer legt diesem Stoffmotiv, wo es in den Erzählungen Verwendung findet, seine eigenen Reiseerlebnisse als Quelle zugrunde. In mannigfacher Form äussert sich darin sein historisches Interesse, indem er die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse Englands seit der Glaubensspaltung vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus verfolgt, wobei er mit besonderem Nachdruck und grosser Genugtuung der kräftigen, katholischen Bewegung der Gegenwart Beifall zollt.

1) " Heimweh" S.12. 2) " Paris, das moderne Babylon" S.35.
3) Vgl. "Auswanderer", Kap.8; " Deutschtümler", Kap.11; "Streiflichter" (Südt. Vbl. Jg.1866, Nr.10); "Reisebriefe" (T. Stimmen, 1862, Nr.162.)

Der junge Lord Fielding[1] gilt als Vertreter des katholischen Hochadels, dessen charitative Wirksamkeit als vorbildlich hervorgehoben und gerühmt wird. Aus der, auf katholischer Basis gegründeten, sozialen Verpflichtung des Grundherrn erkennt Lord Henry die Verantwortlichkeit seiner Stellung und seine Aufgabe als Industriebaron und Arbeitgeber.

Indem Praxmarer die Persönlichkeit des katholischen Engländers, der zugleich der Freund des Tirolers ist, charakterisiert, kann er keinen andern Zweck damit verfolgen, als im Spiegel der fremden Welt, der fremden Menschen und der Kultur, die sie geschaffen haben zu zeigen, wo die Quellen fliessen, aus denen ein grosses, echtes Volkstum seine Lebenssäfte bezieht, und welche Kräfte dessen Wachstum fördern. In diesem Sinne ist die Erzählung ein kulturhistorisches Unterrichtsbuch zu nennen, freilich mit der Einschränkung, dass der Volkserzähler sich und seine Leser nie vergisst. Deren Unterhaltungsbedürfnis wird deshalb nicht geringer befriedigt, dafür sorgt Praxmarers Erzählergabe. Die versteht er geschickt, dem lehrhaften Stoff mitzuteilen, sozusagen den Lehrstoff in Erzählung aufzulösen.

Neben dem kulturgeschichtlichen Interessenkreis, der dem Erzähler für volksbildende Tendenzen Material liefert, ist auf ein zweites, nicht minder wichtiges Element hinzuweisen, das in Praxmarers Volkserzählungen zusehends an Tiefe und Bedeutung gewinnt, nämlich das Naturgefühl. Immer stärker offenbart der Erzähler sein persönliches Verbundensein mit der Natur, immer klarer spricht er sich darüber aus. Friedl ist in der Erzählung der Interpret für Praxmarers Naturauffassung. Den lassen die Londoner Sehenswürdigkeiten kalt " das Parlamentshaus, die Geldbarren in der Bank und die Hunderte von Schiffen" und " in Hyde- Park und im Zoologischen Garten lächelt er einmal, weil ihm die grünen Bäume und die Walrosse gefallen,"[2] Auf dem Herrensitz Oldcastle ge-

---

1) Lord Henry Fielding, der in einigen Erzählungen Praxmarers wiederkehrt, dürfte mit einem gewissen Lord Denbeigh zu identifizieren sein, mit dem Praxmarer gelgentlich seines wiederholten Aufenthaltes in England(Wales) in Bekanntschaft getreten war. Lord Denbeigh(Fielding ist wahrscheinl. ein Pseudonym) war ursprüngl. Protestant, konvertierte später u. starb um1864. (Vgl. Gesch.d.Tir. Kapuziner Ord. Prov. II.B.S.416/417).

2) " Heimweh ",S.4o.

füllt es ihm deshalb, weil man hier doch wieder frische Luft schnappen und sein Auge am Grünen und an Blumen laben kann. Auch die Berge im Hintergrunde sieht er gern, wenn sie auch nicht so sind, wie die im Passeiertal. Die trübe, düstere Stadtluft Londons drückt den Naturmenschen nieder, der erst wieder frei aufatmen kann, wenn er sich vom grünen Land, Feldern und Blumen umgeben weiss und der erst gar mit verklärten Blicken die heimatliche Landschaft in sich aufnimmt, der ein gut Teil seines Heimwehs galt. - Was hier von Friedl berichtet wird, gesteht Praxmarer von sich selbst an anderer Stelle[1] mit folgenden Worten: " Wenigstens fühle ich mich immer, seit ich hier (in London) bin, niedergeschlagen und immer fehlt mir etwas. Ich weiss wohl was: Das frische Leben unserer Berge, Luft und klares Wasser. Ich bin nicht gerade der Mensch, welcher Heimweh hat und war viel in meinem Leben auf Wanderschaft, aber in London habe ich immer Heimweh empfunden, obgleich ich schon dreimal hier war."

Friedl wird vom Vater wohl ein Schwärmer genannt, weil er seinem Naturgefühl, das ihn inmitten der schweigenden Bergwelt überwältigt, Ausdruck verleiht und in den Ruf ausbricht:" Diese grossartige, schöne, ernste, in sich geheimnisvoll lauschende Welt kennen die verzärtelten Städter nicht."[2] Aber im Grunde genommen fühlt der alte Schrofenecker ja doch das nämliche, wie sein enthusiastischer Sohn und schliesslich jeder echte Tiroler fühlt; aber der Alte hat von seinen schweigenden Heimatbergen, von seiner Umgebung gelernt ,zu schweigen und die Gefühle seines Herzens auf sein Innerstes zu beschränken. Der alte Bergbauer ist mit diesen Heimatbergen, mit den starrenden Gletschern und schaurigen Schrofen zusammengewachsen, sie bilden einen Teil seines Volkstums. Das bestätigt der alte Schrofenecker, wenn er sagt:" Unsere Hütte ist zwar kein Oldcastle, aber sie ist meines Vaters Heim, hier habe ich so viele, schöne, wohl auch unvergessliche, traurige Tage gesehen ; jedes Hügelein, jedes Bächlein, jede Kluft, jede Bergspitze lacht mir als Jugendfreund bekannt entgegen; und dann ist auch unser Feld klein, mager die Erd-

1) Tir. Stimmen, Jg.1863, Nr.183: Reisebrief " Zum Sonntag in London ". - "
2) " Heimweh ",S.11.

scholle, die uns nährt, so sind wir doch alle gesund, kräftig und vergnügt; frisch ist die Luft hier oben, frei sind wir, unsere Herrschaft erstreckt sich über alle unsere Berge und Gletscher....." [1] In seiner Bergheimat lebt die Vergangenheit seines Volkes, seines Geschlechtes fort, aus der erstarrten Umwelt spricht zu ihm das entschwundene Leben der Vorfahren; so meint auch der alte Bauer:" Wer weiss, ob nicht alle jene wunderlichen Eisfiguren am Vernagt erstarrte Jäger aus Olimszeiten sind." [2]

Der heimwehkranke Friedl erlebt in der , durch die Rückkehr in die Heimat wiedergewonnene Gletschernatur ein fürchterliches Gewitter. Da lebt alles in den gewaltigen Bergmassen, in der Luft, in den Bäumen. Was er da schaut und hört, bringt der Erzähler in einer wirkungsvoll gezeichneten Einzelsituation meisterhaft zur Darstellung, in einer Momentaufnahme des Naturphänomens; wie ein Blitzstrahl in eine nahe Lärche einschlägt und sie zerschmettert. Die Wucht des Eindrucks wirkt gleichzeitig auf alle Sinne:" Ein Blitzstrahl entfuhr der Spitze des gegenüberliegenden Berges; die Augen Friedls waren einige Augenblicke lang geblendet und wie mit weissen Feuerkugeln umgeben, er schwamm in einem Feuermeer. Ein markerschütterndes Geschmetter erfolgte, Schwefelgeruch erfüllte die Luft, eine Flamme züngelte am Lärchenbaum hinauf, der in der Nähe Friedls stand. Brennende Holzsplitter und Aeste flogen herum; es war, als ob ein feuriger Pfeil in den Erdboden hineingefahren wäre; noch stob die Erde auf und dann erzitterten die Berge ringsum wie bei einem heftigen Erdbeben und gleich Kanonenschüssen knallte es noch lange fort; endlich verlor sich der Widerhall in weiter Ferne dort, wo der Blitzstrahl ausgefahren war." [3] An dieses Naturschauspiel voll gewalttätiger Grösse und Aufregung reiht sich das andere, das ganz von schweigender Majestät und Ruhe atmet: wenige Stunden später, nachdem sich das Unwetter ausgetobt und das düstere Gewölk verzogen hat, schaut Friedl" zum Firmament, von dem wieder Tausende von Sternen mild und freundlich über den Bergen und in das Tal hinab funkelten." [4]

1)" Heimweh " S.19/20; 2) ebenda S.11; 3)ebend. S.56;
4) " S.57. In der Naturschilderung, wie sie am Zitat gezeigt wurde, erinnert Praxm. unstreitig an Ad. Stifter. Ob für diese Aehnlichk. literarische Beziehungen oder Einflüsse anzunehmen sind, steht in Frage.

An den Naturschönheiten im fernen England geht Friedl auch mit offenen Augen vorüber. Was Praxmarer, der Erzähler, dortselbst an Natureindrücken gewann, lässt er auf Friedl und den Leser weiterwirken. So zeigt Friedl feinen Sinn für die Reize der englischen Garten- und Parkkultur, für die romantische Note, die der Efeu und die Schlinggewächse den altersgrauen Mauern des mittelalterlichen Oldcastle aufdrücken. Die stimmungsvolle Umgebung des ehrwürdigen Schlosses, der schattige Park mit traulichen Ruhebänken, mit der grossen Trauerweide, deren Aeste den Rand eines Teiches umspielen, schmiegt sich in den Gesamteindruck der romantischen Scenerie reizvoll ein.[1]

Davon hebt sich das Landschaftsbild aus dem sonnigen Süden, womit Praxmarer den Aufenthalt der Engländer in Florenz überleitend exponiert, kräftig ab. Die kranke Lady " sitzt auf einer Terasse, im Rücken himmelanstrebend, schlanke Cypressen, von Weinreben umwunden, an denen dicht die blaugestäubten Trauben herabhängen; unmittelbar zu ihren Füssen liegt ein Orangenwäldchen, goldgelb hängen Tausende der saftigen Früchte zwischen den dunkelgrünen, glänzenden Blättern der Bäume. Die Rosengebüsche mit ihren weithinduftenden Blumen prangen in Frühlingspracht; herrliche Marmorstiegen führen hinab zum Lustwäldchen, kunstvolle Marmorfiguren stehen launig gruppiert, in dem Garten verteilt, fast die ganze Götterwelt ist vertreten. Ein mildes Abendlüftchen weht und verbreitet ringsum balsamische Düfte. Ein Neptun in der nahen Grotte steht mit seinem Dreizack über einem Delphin, der silberklares Wasser in ein grosses, muschelförmiges Becken aussprudelt. Riesige Caktus lassen ihre fetten, lanzettförmigen Blätter über die Vasen herabhängen, die längs der marmornen Treppengeländer aufgestellt sind. Welch lieblicher Anblick! Wir haben es gleich heraus, dass wir uns in südlichen Gegenden befinden."[2]

Diese Art, einen Scenenwechsel herbeizuführen, ist in Praxmarers Erzählungstechnik vielleicht eine häufig angewendete, aber durchaus nicht die einzige. Praxmarer liebt ja Ueberraschungen und teilt diese Vorliebe seinen Helden mit. Geheimnisvoll überrascht

1) "Heimweh", S.57.
2) " S.59/6o.

z. B. Friedls spurloses Verschwinden von Oldcastle seine englischen Freunde, er verlässt England ebenso abrupt, wie es zuvor von der Heimat der Fall war. - Ebenso überraschend wirkt das unvermutete Auftauchen einer Person an irgendeiner Stelle, wobei sich erst allmählich deren Beziehungsverhältnisse zu einer früheren Bekanntschaft von anderswoher aufklären. Der Erzähler bricht nämlich den Faden der Erzählung irgendwo unvermittelt ab, um ihn dann ebenso unvermittelt anderswo unter veränderten Zeit- und Ortsverhältnissen wieder aufzunehmen. Das ist z.B. der Fall, wenn Friedl, dessen Rückreise von England über Paris, den Rhein und Bodensee der Leser ohne Unterbrechung verfolgen konnte, urplötzlich als einsamer Wanderer im hintersten Oetztal auftaucht. Oder es wird sehr eingehend über den Tod der englischen Lady in Italien, die Ueberführung der Verstorbenen nach Oldcastle und deren Beisetzung dortselbst berichtet; der Plan der Hinterbliebenen, nach Tirol aufzubrechen, wird nur andeutungsweise erwähnt- - und darauf folgt unmittelbar das Zwiegespräch im Wirtshaus von Zwieselstein,[1] wobei der Wirt und seine Tochter mitsammen abreden: " Da kommt ja gar der närrische , englische Longinus wieder ins Tal herein."[2] Erst die, in der folgenden Begegnung zwischen den Wirtsleuten und den Fremden ausgelösten Begleitereignisse werfen Licht in den Sachverhalt: Henry mit Mary und Friedl haben ihren Plan zur Ausführung gebracht. -

Die Verwendung der Ueberraschungstechnik in der soeben behandelten Weise begegnet schon in vorausgehend besprochenen Erzählungen des Volksschriftstellers da und dort. Es sei nur auf ein ähnliches Beispiel in der " Dörcherfamilie"[3] : der aus der nordamerikanischen Farm zurückkehrende Stefan taucht als unbekannter Gentleman in der Gegend bei Kronburg auf; erst nach und nach wird der ehemalige Dörchersohn in ihm wiedererkannt.

Wohl scheint ein persönlicher Charakterzug Praxmarers,[4] die rasche, leichte Beweglichkeit des Erzählers und seine persönliche Vorliebe für Ueberraschungen die häufige Verwndung dieses

1) " Heimweh" S. ; vgl. Staffler J.J. Topogr.f.T.u.V.II.1B., S.365.
2) " S.79 .
3) "Dörcherfamilie ", Tir.Volksbl. Jg.1868/69.
4) Siehe u.S.255f.

motivs zu verursachen oder doch zumindest zu begünstigen. Dasselbe dürfte für ein anderes Motiv gelten, das sich gleichfalls in Praxmarers Erzählungen wiederholt; es ist das schweigende Erlebnis stärkster Gefühlsaffekte.

In Situationsmomenten, die durch einen sehr starken Gefühlsgehalt auf die beteiligten Personen wirken, ergeben sich diese wortlos der Wucht des Augenblicks; die ganze, tiefe Welt des Gemüts wird auf das innere Erlebnis zusammengedrängt, Worte versagen den Dienst, wo es mehr auf das Erfühlen und Miterleben ankommt, als auf das Erkennen und Verstehen. Das Beispiel einer solchen Scene, die ganz ausschliesslich durch den Gefühlsgehalt wirkt, stellt das Bild dar, in dem die drei Freunde Henry, Mary und Friedl sich am Ende ihrer Bergwanderung der Heimat des letztern nähern. Nur jenes Joch trennt sie noch von Friedls Heimat, von dem aus Henry zu Beginn der Erzählung mit seinen Lebensrettern und späteren Freunden bekannt wurde. Hier schliessen sich Anfang und Ende der Erzählung wie zu einem Ring zusammen. Doch ist die innere Verzahnung vorerst nur Nebensache; das stimmungshafte Moment ist ausschlaggebend, in dem die Personen in ihrer Umwelt aufgehen. Es wird hier zum Element, aus dem alles sinnlich wahrnehmbar erlebt wird, die Atmosphäre, in der alles atmet. Selbst in die leblose Natur dringt diese wie ein Lebensodem und beseelt sie: " Ein gemeinsames Band, das miteinander Erlebte und Gefühlte, die Liebe und das Andenken der Verewigten (Henrys Mutter) hielt sie fest umschlungen. Die Welt konnte da droben in der Gebirgseinsamkeit nicht ihre kalten Anstandsregeln vorschreiben; die Eisblöcke waren nachsichtiger, sie lächelten im blendenden Glanze der Mittagsonne zu den Wanderern herüber.- Ein einfaches, hölzernes Kreuz, wie man es auf den Bergen von Tirol häufig findet, stand auf der Anhöhe, wo dieses vorging. Nach dieser Scene, in der nichts gesprochen - viel gedacht und empfunden wurde, warfen sich Henry, Mary und Friedl vor dem Kreuze auf die Knie nieder und schickten ein stummes und doch beredtes Dankgebet zum Himmel hinauf....." [I]

I)" Heimweh ",S.83.

Die Stimmungsgewalt, unter deren Bann diese Menschen die sie umgebende Natur beseelt sehen, äussert sich so stark, dass sie dort Geister zu sehen glauben, wo sie es in Wirklichkeit mit lebendigen Menschen zu tun haben. Trinele sah schon die verstorbene Mutter Henrys geistweise; eine zweite Erscheinung der Toten will sie nun aber auch hinter der wirklichen Gestalt Marys entdecken, deren sie ansichtig wird, wie diese, in Trauergewänder gekleidet, allein über die Wiesen dem Hause zuschreitet.[1] -Trinele bringt es sogar zustande, ihre Brüder, ja selbst den alten Vater von ihrer Einbildung dergestalt anzustecken, dass sie alle die Nahende für den Geist der verstorbenen Lady halten und ihre Geisterfurcht in drastischer Weise kundtun. Wenn sich zuletzt der vermeintliche Geisterspuk als blinde Täuschung herausstellt, so bedeutet dies natürlich für alle Beteiligten wiederum eine angenehme Ueberraschung.[2]

" Die Erinnerung an die tote Mutter weht ihre Kinder auf Oldcastle an, wie das Bild eines mildlachenden Schutzgeistes, der sie überall und immer unsichtbar umschwebte."[3] Die Kinder denken daran, nach Tirol, Schrofeneck aufzubrechen: " Vielleicht war ihnen der Geist der Mutter schon lange vorausgeeilt, vielleicht weilt sie auch dort. Wer kann den Verkehr der Seelen ermessen?"[4] Und in der Tat hat ja Trinele, wie oben erwähnt, ihre Erscheinung gehabt, sie hat " am nämlichen Tag und zur nämlichen Stunde, wo die Lady gestorben war, eine Frau, ganz so, wie die Lady im Bilde ist, gesehen....."[5] Damit deckt sich auch Henrys und Friedls gemeinsame Ueberzeugung, bestätigend " dass die Mutter auf dem Wege zum Himmel Schrofeneck begrüsst habe."[6] Jetzt noch " glaubt Friedl, ihr Bild hoch oben in den kalten Eisregionen zu schauen" inmitten der schweigenden Stimmung in der Bergeinsamkeit.

Ein visionärer Zug wird somit den Personen eigen. Die Verbundenheit der Lebenden mit der Geisterwelt, in die die Umwelt in mannigfachen Beziehungen verschlungen ist, drängt das Geistige in den Lebenden bedeutsam in den Vordergrund. Vielleicht wollte der Erzähler gerade in diesem Bild, das mehr in intuitiver Schau

1) "Heimweh", S.83; 2) ebend. S.83/84; 3) ebend. S.78; 4) ebend. S.78; 5) " S.79; 6) ebend. S.79.

erfasst, mehr nachempfunden als verstanden werden kann, das Kernproblem der Erzählung innerlich zur Reife und zur Lösung bringen: das Ewige im Symbol des Vergänglichen zu zeigen; das Heimweh nach dem Unvergänglichen, Absoluten in der irdischen Sehnsucht widerzuspiegeln, sowie die Liebe, die jenseits des Todes weder Standesdifferenzen, noch konventionelle Bindungen kennt, in der auf Bescheiden und Entsagen gegründeten, irdischen Liebe. Also findet der Mensch hier im Bilde der grossen, ernsten Natur sein innerstes Selbst und ahnt hinter den Symbolen das wahre Sein.

Diese starke Betonung des Geistigen, die sich zum regelrechten Verkehr der Seelen untereinander entwickelt, kann zum Teil mit der christlichen Unsterblichkeitslehre erklärt werden; es besteht jedoch sicher ein natürlicher Zusammenhang dieser Ideen mit der volkstümlichen Auffassung vom Seelenglauben. Sonach sind die Voraussetzungen lieber in der bewusst volkstümlichen Eigenart des Erzählers zu suchen.

Wie mit diesem Motiv, so wiederholt sich Praxmarer im "Heimweh " mit manchen andern, beliebten, volkstümlichen Erzählungsmotiven seiner andern Erzählungen sowie der Gattung überhaupt. Es seien nur einige Beispiele von vielen aufgezählt, wie das Ringmotiv[1], das Briefmotiv[2], die Lebensrettung[3] und das Verhalten des Lebensretters gegenüber dem Ansinnen des Geretteten, die Tat durch eine Geldsumme zu bazahlen.[4]

Obgleich die " Heimweh"-Erzählung auf den ersten und letzten Eindruck nicht ganz befriedigt, so muss man rückblickend doch sagen, dass sie im Verlauf der Betrachtung gewinnt, weniger durch den künstlerischen Gehalt, als durch den tiefen Einblick, den sie in die Eigenart des Erzählers, in einige bemerkenswerten Wesenszüge seiner Persönlichkeit erschliesst. So sehr er auch seine objektive Stellung als Erzähler sorgfältig zu wahren sucht, so sehr er es vermeidet, sich unter die von ihm dargestellten Personen zu vermengen, so beherrscht die letzteren doch sein Geist und sie denken, sprechen und handeln, wie Praxmarer selbst.

Der Niederschlag seiner politischen, kulturgeschichtlichen,

1) Motivparallelen zur "Festkap." "I.T.," "Auswanderer", "Dürcherfam." u.a.
2) " -" in D.Kl.u.d.gr.Welt" u.im"Deutschtümler".
3) Vgl. Ringmotiv in den frühchristl. Martyrergeschichten.
4) u. 5) Motivparallelen im" Wilderer".

sozial- wirtschaftlichen Interessen wurde hinreichend erörtert; das Einsickern des kriminalistischen Einflusses sei ergänzungsweise erwähnt. Des Erzählers Naturgefühl trägt die spezifisch heimatliche Note, es ist volkstümlich und heimatverbunden; daher ist es der geeignete Boden, aus dem sich das Heimat - Liebe Problem als Grundproblem der Erzählung loslöst.

Für das Problem des Standesunterschiedes leistet dem Erzähler im " Heimweh" keine glückliche Lösung im landläufigen Sinne, nach dem Muster der früher betrachteten Erzählungen , einen Dienst. Um den versöhnlichen Ausgang dennoch zu erreichen, sucht der Erzähler durch eine Schwenkung ins Geistige hinüber einen Ausweg. Er findet diesen in dem Läuterungsweg, auf dem sich sein Held durchringt zum rein religiös basierten Heimweh nach der ewigen Heimat, der trennungslosen Vereinigung. Eine innere Entwicklung des Helden von der irdischen Glückseligkeitsauffassung zur vergeistigten Ewigkeitsauffassung hin liegt hier vor;es ist kein Zweifel, dass Praxmarers eigenste, tiefstgehende Erlebnisse daran Anteil haben.

Durch die Umbiegung des Problems ins religiös- geistige Gebiet kam das in der Erzählung zustande, was in den einleitenden Sätzen als Bruch bezeichnet wurde. Für das unterhaltungslustige Lesepublikum besteht der dortselbst aufgezeigte Mangel zweifellos weiter; und möglicherweise war dies ein Grund, vielleicht der Grund, weshalb Praxmarer, der in die Erzählung soviel eigenstes, tiefstes Erleben eingeflochten hatte und sie am besten verstand, sie seinen Lesern zehn Jahre vorenthielt,[I] weil er für sein Werk Missverständnis und Verständnislosigkeit befürchtete.

I) Die Wiederholung der einleitend aufgeworfenen Annahme, die auch jetzt nur als Vermutung gelten kann, hat folgende , weitere Kriterien als Stützen:1) das Briefdatum im"Heimweh" S.38; (25.April 1868); 2)Die Stellung des Erzählers gegen den König v. Italien in der Erzählung; 3) vielleicht auch die Zeitangabe über das Todesjahr des alten Lord Fielding(Graf Denbeigh); dessen Sohn Henry gibt an , sain Vater sei vor vier Jahren gestorben; tatsächlich dürfte nach Vergleichung der darüber vorhandenen Angaben Graf Denbeigh um 1864 gestorben sein.

"Der Auswanderer aus dem Zillertale".

Der Dörcher Stefan hatte in der Ueberwindung des Standesunterschiedes und in seinem Kampf zwischen Gewinn und Verzicht bis zur innern, läuternden Befreiung einen weiten Weg äusserer und innerer Entwicklung zurückzulegen; er gelangte in beiden Fällen glücklich zum Ziel.

Friedl, dem heimwehkranken Tiroler, blieb die Möglichkeit versagt, das Problem nach der äussern Seite hin zu meistern; dagegen endete seine innere Entwicklung erfolgreich mit dem Gewinn der reliös vertieften Ewigkeitsheimat.

Dasselbe Problem wird noch deutlicher und umfänglicher in einer weitern Erzählung Praxmarers ausgearbeitet, obgleich man sie einer spezifischen Variation des Grundthemas zufolge schon jetzt vielleicht richtiger als Gegenstück den zwei vorausgenannten Erzählungen anreihen kann. Die Entwicklung und Wandlung des Helden trägt den ausgesprochenen Charakter der Conversion. Die Lösung des Problems erfolgt in glücklicher Weise, teils durch Ueberbrükkung der äussern Trennungsschranken, die diesmal auf konfessionellem Unterschied basieren, teils durch die in den zwei erstern Erzählungen vorgebildete innere Befreiung auf dem Wege läuternder Entsagung.

"Der Auswanderer aus dem Zillertal" stellt sich im Titel als Held der Geschichte vor, die man, was Kompositionsgeschick und Erzählungstechnik anlangt nach den "Flegeljahren" wohl das gelungenste Werk[1] des Volkserzählers nennen muss. Praxmarer hat es darin versucht, die ganze Entwicklungsgesogichte des Helden aus einem historischen Untergrund herauswachsen zu lassen, so dass sie, an sich zwar unhistorisch, sich dennoch ganz organisch in diesen einfügt.

Dass der "Auswanderer" nebst manchen Neuem doch auch in vielen bekannten Zügen an Stefan[2] und Friedl[3] erinnert, beweisst noch nichts für eine gemeinsame Entstehungszeit der drei Erzählungen.

1) Vgl. Recension v. A. Mayr: "Jnnsbr. Nachr." Jg. I892 Nr.245/46;
2) "Dörcherfamilie;"
3) "Heimweh";

Doch scheint es anderweitig berechtigt, ein gemeinsames Entstehungsjahr1868 auszusetzen. Auf die stofflichen Anregungen, die vermutlich zahlreich sind,wird im Verlaufe der weitern Ausführungen noch öfters im einzelnen Falle hinzuweisen Gelegenheit sein. Nebst andern Entstehungsursachen mag immerhin die eine Absicht des Erzählers mitgewirkt haben, dass er zu dem erzählungstechnisch etwas missglückten Helden Friedl im "Heimweh"ein glücklicheres Seitenstück stellen wollte, der unter ähnlichen Voraussetzungen wie Friedl auch den äussern Ansprüchen an die Erzählung genügte, das heisst,dessen Entwicklung in einem allseitig befriedigenden Ergebnis ausmündete.

Eine zweite Anregung gesellte sich hinzu, die allerdings einer ganz andern Richtung angehörte; sie entstammte dem Jnteressenkries, der sich um den tagespolitischen Kampf um die Glaubenseinheit in Tirol konzentrierte. Praxmarer konnte und durfte diesem Parteikampf, der nicht weniger ein Kulturkampf war, nicht gleichgültig zusehen; dafür nahm er seinen Volkserzieherberuf als Priester, als Redakteur und als Erzähler viel zu ernst. Er wusste, um was es ging. Die Frage,ob Glaubenseinheit oder Glaubensspaltung,war für ihn ein für allemal beantwortet; aus der Tradition des Volkes sprach ein einstimmiges "Ja" für die Glaubenseinheit. Die vergangenen Jahrhunderte hindurch bis auf die jüngste Zeit hatten religiöse Abfallsbewegungen im Volkskörper jedesmal einen schmerzlichen Trennungsprozess, eine Absonderung des Teiles vom Volksganzen hervorgerufen. Solche Amputationen waren unvermeidlich zum Schutze der religiösen Einheit.

Praxmarer hatte im Jahre I837 den Zug der ausgewiesenen sektierischen Zillertaler durch die Stadt Salzburg ziehen sehen;[1] und als er sechsundzwanzig Jahre später einen Seelsorgsposten in Tux im Zillertal[2] bezog, da gewann er im Umgang mit den Talbewohnern weitgehenden Einblick in die Entwicklung der Abfallsbewegung. Die Talbevölkerung, die zum Teil selbst in innigster Mitleidenschaft mit den Ausgewiesenen stand, und die als nächste Augenzeugin die Vorgänge verfolgen konnte, sie war bis in die Einzelheiten in die Vorgeschichte, die Katastrophe und deren Folgen eingeweiht. Aus dem Mund der Leute konnte der Seelsorger reichlichen Stoff

1) Vgl. "Deutschtümler" S. 25I u. S. 252;
2) Vgl. ~~a.a.~~ o.S.26.

sammeln; ebenso standem seinem Jnteresse die über die Abfallsbewegung und deren Verlauf niedergelegten urkundlichen Matrialquellen in den einzelnen Pfarrarchiven und Seelsorgsstationen des Tales frei zu Gebote.

Die Zillertalerfrage war als religiöses Problem schon früher des öftern Gegenstand öffentlicher Controversen gewesen; auch auf literarischem Boden hatte sie Früche gezeitigt.[1] Stärkern Nachdruck erhielt sie durch den Eintritt der Glaubenseinheitfrage in den Mittelpunkt der Parteikämpfe im Tiroler Landtag im Jahre I86I. Die Verfechter der Glaubenseinheit im Landtag, die sich um ihren Führer, den Fürstbischof von Brixen,[2] scharten, hatten den Diözesan-Clerus fast vollzählig und eine starke Majorität im Landvolke an ihrer Seite. Im heissen Kampf suchten sie die Selbständigkeit des Tiroler Landtags in Religionsfragen, die durch die Einführung der Verfassungsreform[3] auf dem Spiel stand, zu erhalten. Die Landtagssessionen vom April I86I und vom Februar I863[4] stehen vollständig im Zeichen des Glaubenseinheit-kampfes. Nach langem Hin- und Herwogen fiel ein Entscheidung durch das Landesgesetz, das am 3.Febr. I866 angenommen wurde: dadurch war dem Land Tirol die Glaubenseinheit durch ein zwischen dem Landtag und dem Kaiser vereinbartes Landesgesetz sichergestellt. Die kaiserliche Sanktion dieses Gesetzes erfolgte am 7. April, die Verlautbarung an die Bevölkerung von Tirol knapp vor Kriegsausbruch im Mai I866, die offizielle Mitteilung an den Landtag nach Beendigung des Krieges am I9. Nov. I866[5]. Praxmarer stand dazumal in führender Stellung als Redakteur des Parteiblattes der Conservativen von Tirol. In dieser Eigenschaft nötigte sich ihm die Beschäftigung mit der im höchsten Grade aktuellen Parteiangelegenheit geradezu auf.

Da starb am 2. Jänner I868 auf dem Sennhof zu Kolsass der aus Hippach im Zillertal gebürtige Andreas Egger, der bis dahin

---

1) In Tirol: Ludw. Schnell (I827-I886) "Die Vertreibung d.Zillertaler" (I850) ein Beitrag zur Chronik der Pfaffenränke des I9.Jh. (vgl. Enzinger: Gesch. d. d. Tir. Lit. S. 80).
Adolf Pichler: " Vertreibung der Zillertaler" Verserzählung(I846)
Dazu zahlreichere Darstellungen hist. Art von preuss. Seite (s. Literaturverzeichnis).
2) Vinzenz Gasser : vgl. Biogr. v. J. Zobl I883;
3) Oktober-Diplom, 20. Okt. I860. Februarpatent, 26. Febr. I86I.
4) Vgl."Deutschtümler" IO.Cap.
5) Vgl. "Auswanderer" Einleitung S.XXVI."Tir. Stimmen" Jg. I866.

einzige, in die Tiroler Heimat und zur Mutterkirche zurückgekehrte Auswanderer des Jahres I837. Er hatte sich damals allein der Familie seines Bruders Adam Egger als Sektierer angeschlossen und war mit ihnen nach Preussisch-Schlesien ausgewandert; sein Weib, Anna, liess er mit allen sieben Kindern (zwei waren früher gestorben) in der Heimat zurück, weil sie sich trotz aller Bemühungen seinerseits nicht zum Abfall vom katholischen Glauben bewegen liessen. Von den inzwischen erwachsenen Söhnen des Ausgewanderten wurde in widerholten Versuchen die Rückkehr des Vaters in die Heimat angestrebt. Endlich gelang es einem derselben, Markus, den Vater soweit zu vermögen, dass er ihm nach Tirol folgte. Da aber Andreas Egger in seinen sektierischen Anschauungen dauernd beharrte, wurde ihm von Seite der Regierung die Rückkehr nur unter der Bedingung gestattet, wenn er ausserhalb des Zillertales seinen Aufenthalt nehme. Aus diesem Grunde verkaufete der Sohn Markus den Heimathof in Hippach und siedelte sich in Kolsass im Unterinntal an, wohin er seinen Vater im Jahre I862 heimholte. Um dessen Rückkehr zum katholischen Glauben bemühten sich seine geistlichen Söhne Blasius und Franz,[1] der nachmalige Fürstbischof. Nach jahrelangem Widerstreben machte sich beim alten Eggervater zu Ende des Jahres I866 ein Gesinnungswandel bemerkbar, beide Priestersöhne erblickten darin die Wirkung einer gemeinsamen Novene auf das Fest Maria Empfängnis. An seinem Namenstag (30. November) betete Andreas Egger zum erstenmal beim gemeinsamen Beten das Ave Maria mit. Während der Oktav des Jmmakulata-Festes erklärte Andreas Egger dem Pfarrer der Gemeinde seinen Willensentschluss, wieder zum katholischen Glauben zurückkehren zu wollen. Am I9. Dezember I866 nachmittags 2^h legte er in Gegenwart des Ortspfarrers, des Kuraten von Weerberg, seiner zwei geistlichen Söhne sowie vor allen übrigen Familienangehörigen und zwei kirchlichen Zeugen feierlich die Professio fidei ab, worauf er vom Bann gelöst und seine Zugehörigkeit zur Mutterkirche öffentlich bestätigt wurde.[2] Ueber Jahresfrist erlöste der Tod den Achtzigjährigen.

Der Sohn des Verstorbenen, Franz Egger, entdeckte beim Erscheinen der Erzählung Praxmarers sofort die unverkennbaren Berührun-

1) Dr. Franz Egger (I836, 26.April + I7. Mai I9I8) Fürstbischof ~~seit~~ v. 1912-1918.
2) Vgl. " Tir. Stimmen" Jg. I866 Nr. 294;

gen mit der eigenen Familiengeschichte. Sei es nun, dass er sich durch Mangel an historischer Treue in der Erzählung Praxmarers verletzt fühlte, sei es,dass er dem Bekanntwerden seiner Familiengeschichte in der breiten Oeffentlichkeit vorbeugen wollte, Franz Egger äusserte sein Missfallen an der Erzählung jedenfalls deutlich genug, indem er den Versuch unternahm, die Erstauflage[1] des Auswanderers", die im Verlag des "Tiroler Volksblattes"[2] bei Wohlgemuth in Bozen erschienen war, aufzukaufen. Es scheint ihm das Unternehmen nur zum Teil geglückt zu sein.

Später hat Dr. Egger als Theologieprofessor in einer sehr eingehenden Einzeldarstellung eine Revision der Auswanderererzählung, soweit sie die eigene Familiengeschichte, speziell die seines Vaters berührte, versucht. Die Schrift blieb wegen ihres durchaus familiären Charakters ungedruckt[3] und ist nur im Originalmanuskript und einer Abschrift im Besitze von Verwandten[4] des seligen Fürstbischofes erhalten. Letztere wardmir in entgegenkommender Weise zur Einsicht überlassen. Die Untersuchung trägt ausgeprägt privaten Charakter, da der Verfasser in ihr vornehmlich seiner Mutter ein ehrendes Andenken hinterlegen wollte, ohne den tatsächlichen Verhältnissen unrecht zu tun, denn "nicht Lobhudelei, sondern ehrliches Streben nach Wahrheit soll letztes Ziel meiner Arbeit sein" erklärt Fürstbischof Egger selbst im Vorwort. Es tut in der Tat seinem Streben nach Objektivität keinen Eintrag, wenn er seinen Standpunkt als dankbarer Sohn seiner Mutter und treuer Sohn der Kirche auch zur Geltung bringt. Zum Vergleichszwecke für Praxmarers Auswanderergeschichte bot Eggers Schrift zuverlässiges Material und leistete zur Untersuchung der historischen Details wertvolle Dienste.

Auf Grund ihrer Durchprüfung ergibt sich für die Erzählung Praxmarers die Feststellung, dass zwei von einander grundsätz-

---

1) "Der Auswanderer aus dem Zillertal":Unterhaltungsbeilage zum Tiroler Volksbl. Jg.1869; Nr.II,15,17; vgl. Notiz mit Ankündigung durch die Redaktion des Blattes: Der"Auswanderer aus dem Zillertal",ein Charaktergemälde aus dem Tir. Volksleben. Der Autor ist der rühmlichst bekannte Verfasser der zwei mit grossem Beifall aufgenommenen Erzählungen "Der Wilderer"u."Die Dörcherfamilie.

2) ad."Südtiroler Volksbl." seit 3. Oktober 1868 als"Tiroler Volksblatt" weitergeführt.

3) Pfarrarchiv Hippach.

4) Abschrift im Besitze des Herrn Rechnungs-Direktors Math. Daum,Innsb

lich unabhängige Stoffkreise ineinander verschlungen vorliegen:

I) Ein historischer Stoffkomplex, der die Vorgeschichte der Abfallsbewegung und die Ausweisung der abgefallenen Zillertaler unter bedeutendem, kulturhistorischem Aufwand ausführt; im Mittelpunkt steht die Familie des Auswanderers Wastl (Andr. Egger).

2) Ein frei erfundener Stoffkomplex, der sich um den fiktiven Sohn und Begleiter des Auswanderers gruppiert. Auf Wastls Sohn, Josl, den potenzierten Auswanderer, weil er von Preussisch-Schlesien nach Kalifornien auswandert, geht vom Vater die Hauptrolle über, die er im unhistorischen Erzählungsanteil beherrschend einnimmt.

Zum Schlusse wird das historische Ereignis der Glaubensspaltung und das Gegenwartsproblem der Glaubenseinheit ineinander verzahnt: der abtrünnige Held des ersten Teils stirbt als heimgekehrter, wiederversöhnter Sohn der Kirche.

Dieser grossen Gliederung entspricht die übersichtliche Darstellung des Gesamtinhaltes:

Wastl, der Obergrünecker Bauer, wird wie viele andere Talbewohner seinem alten Glauben untreu. Dem Einfluss ketzerischer Bücher und andersgläubiger Hetzer zufolge greift die religiöse Abfallsbewegung im Volke um sich; die kirchlichen und staatlichen Behörden erkennen die Gefahr und ergreifen Schutz-und Abwehrmassnahmen. Mit der Ausweisung der Sektierer wird der zersetzenden Ausbreitung der Jrrlehre im katholischen Tale Einhalt getan.

Wastl hat als einer der Hauptbeteiligten unter den Abtrünnigen die Heimat zu verlassen. Sein Weib Moidl hat vom Anfang seines innern Sinneswechsels bis zum offenen Bruch mit der Kirche viel durch Wastl gelitten; sie hält trotz aller seiner Ueberredungs- und Ueberzeugungsversuche, seiner Bitten und Drohungen treu am katholischen Glauben fest, den sie auch ihren drei Kindern zu erhalten sucht. Im ältesten Sohn Josl aber gewinnt der Einfluss des ketzerischen Vaters die Oberhand; es gelingt diesem somit, als die Ausweisung erfolgt, in Begleitung Josls die Auswanderung nach Preussisch-Schlesien durchzusetzen. In einer ausführlichen Darstellung wird ein Bild vom Kolonisationsprozess der ausgewanderten Tiroler in Neu-

zillertal entworfen. Josl hat als preussischer Untertan seiner Wehrpflicht zu genügen; während seiner Dienstzeit in der Garnison der Hauptstadt geht dem jungen heimatfremden Tiroler der letzte Rest religiöser Ueberzeugung verloren, als völlig Ungläubiger kehrt er nach beendter Soldatenzeit zu seinem Vater Wastl zurück. Aber weil zwischen Vater und Sohn nun jede gemeinsame, geistige Bindung mangelt, sagt sich Josl vom Vater bald los. Josl will sich für den Verlust von Heimat und Glauben entschädigen; Ersatz dafür sollen ihm Reichtum und Ansehen bieten, die er auf den Goldfeldern von Kalifornien zu finden hofft. I)

Während seines achtjährigen Aufenthaltes sind die Abenteuer und Erfahrungen verschiedenster Art imstande, in seinem Leben eine innere Wandlung durchzusetzen. Heimwehkrank an Leib und Seele verlässt er das Goldland, um in der Heimat zu genesen. Parallel mit seiner äussern Um-und Heimkehr, aber weit nachdrucksvoller und vertieft, läuft seine innere Wandlung und Rückkehr zum Glauben seiner Kindheit.---- Eine Liebesgeschichte, die sich auf seinem Heimweg anspinnt, begleitet den Haupt-Bekehrungsprozess anfänglich nur in dienender Funktion; sie rückt aber nach Abschluss desselben alsbald in den Vordergrund, um schliesslich durch ihre glückliche Lösung dem versöhnlichen Ausklang der Erzählung beizustimmen. der Abschluss führt die Wiedervereinigung aller Getrennten herbei und vertilgt die Folgen der durch den Glaubensabfall hervorgerufenen Spaltung.

Trotz der Zweiteilung des Gesamtkomplexes hinsichlich der stofflichen Grundlagen sowie durch den Rollenwechsel des Titelhelden bindet ein einheitlicher Grundgedanke die zwei Stoffkreise und Handlungsträger eng zusammen. Der ringförmige Rahmenschluss, durch den das historische Geschehen mit der Gegenwart, der Anfang der Erzählung mit ihrem Ende organisch ineinandergreifen, ist ein glückliches äusseres Bild der grossen Entwicklung, die in zwei

I) Das Motiv des Amerika-Auswanderers ist entschieden zeitbedingt. Als Zeiterscheinung trat es in verschiedenster Form dem Erzähler nahe. Viele Tiroler zog es damals nach dem Westen (InamaS.J., Weninger S.J.,L.Schnell u.v.a.) Briefe der Auswanderer wurden in Zeitungen häufig veröffentlicht. Zum Auswanderermotiv in der Literatur d.I9.Jahrh. orientiert: W.Jmhoofs neuestes Werk "Der Europamüde" Verlag der Münster Presse, Horgen-Zürich - Leipzig I930; speziell Kap. 2 u. 5.)
Nagl- Zeidler- Castle III.,2.,S. 304.

entgegengesetzte Bewegungen aufgelöst, den Erzählungskern umschliessen. Den Kern aber schält der Erzähler heraus in dem programmmatischen Abschluss: Glaubensverschiedenheit zerreisst die Bande der Familie, der Gemeinde und des Landes.-- Einheit gewährt nur die katholische Religion, daher: ist die Glaubenseinheit für Tirol die kostbarste Perle, zu deren Erhaltung wir mit Recht alle unsere Kräfte einsetzen.

Jn der Doppelrichtung des Entwicklungsringes kommt der Einheitskern erst recht zur Geltung. An bestimmten Einzelmotiven tritt die Gegenbewegung klar hervor; die Motivparallelen werden dadurch innerlich mitaammen verbunden. So etwa erliegt Wastl dem Einfluss des ketzerischen Hausbuches und für Josl wird Newmanns apologetisches Buch von entscheidender Bedeutung für den Convertiten. Dem unheimlichen Gast und seiner Abfallspropaganda steht Mary in ihrer Rolle als Bekehrungsfaktor gegenüber.--- Mit der offenen Absage von der Marienverehrung tut Wastl den ersten Schritt aus dem Kulturband der Kirche; ein rein äusserlicher Hilfeschrei zur Gottesmutter steht am Beginn der Rückkehr Josls zur Kirche; allmählich vertieft sich in ihm die erst nur spontan geäusserte Sehnsucht nach der Jungfrau-XXXXMutter, bis sie zuletzt im innern, religiösen Erlebnis am Muttergottes-Wallfahrtsort Brettfall gipfelt und den Schlussstein legt zu Josls vollgültiger Heimkehr. Der Trennung der Grünecker Eheleute infolge der Häresie entspricht die eheliche Verbindung der katholischen Mary mit dem Convertiten Josl.

Auf den Kern der Erzählung legt Praxmarer entscheidenden Nachdruck; das führt ihn naturgemäss zu bewusster Tendenz. Am Beispiel erbringt er den Beweis dafür, dass die religiöse Toleranz der Glaubensspaltung den Weg bereitet und den Volksorganismus in seinen Lebensfunktionen schädigt, indem Teile desselben entwurzelt, vom Stamme losgelöst, vom gemeinsamen Nährboden entfernt werden müssen. In den Mutterboden des tirolischen Menschen aber fliesst aus zweu Quellen gedeihlich befruchtendes Leben, aus Volkstum und Kirche. Wer sich von seiner Quelle loslöst, für den versiegt auch die andere; nur in ihrer natürlichen Verbundenheit, in der Einheit teilen sie dem Volke diese Lebenskraft mit. Die Auswanderung des

Volksteiles der Zillertaler ist nur eine Auswirkung des Spaltungsprozesses im Organismus. Die aktiv daran beteiligten und die passiv in Mitleidenschaft gezogenen Personen wirken nur im Sinne der Jdee. Aus den historisch festgewordenen Tatsachen lassen sich für den Erzähler die geistesgeschichtlichen Jdeen, die dahinter wirken, heraussehen(I.Teil); in das stofflich frei erfundene Gebilde legt oder sieht der Gestalter seine Jdee hinein(II.Teil).

Der Erzähler, durch tiefpsychologisches Selbststudium geschult, geht als Menschen- und Seelenkenner an sein Werk. Er stösst unstreitig dabei auf seine starke Seite, wenn er das lansame Entstehen, Werden und Reifen des innern Seelenvorganges in fein psychologisch abgestuften Stadien vor den Augen des Lesers entwickelt.

Bereits der erste, historisch verankerte Teil zeigt diese Fähigkeit des Erzählers. Aus zahlreichen Selbstgesprächen, Selbstanalysen, psychologischen Reflexen Wastls und seines Weibes gewinnt der Leser nicht nur die Charakterzeichnung der zwei auf Contrastwirkung abgestimmten Hauptgestalten; sondern, was das wichtigere ist, er hört die Vertreter der Jdee mit pro und contra ihren Standpunkt verfechten.

In schweren, seelischen Konflikten ringt Wastl schon im Einleitungskapitel, wo er sich "auf die lange, hölzerne Bank vor dem Haus niedersetzt und ein Selbstgespräch beginnt, wie manchmal Schwärmer es zu tun pflegen".[I] Er steht im Widerstreit zwischen der "ererbten, kirchlichen Lehre und der freien Auslegung des reinen Bibelwortes" und äussert seine Zweifel am Dogma, an der Lehrgewalt und am Marienkult der römischen Kirche. An die erste, ganz auf das Jnnere des Wastl beschränkte Wandlungsphase knüpft der äussere Einfluss an. Der ins Tal eindringende "Fremde" rüttelt an den äussern Lebensgewohnheiten; die brechen bei Wastl schnell zusammen, weil die innern Stützen morsch geworden, wanken. Der "Fremde" zieht mit viel rethorischem Pathos und starker Polemik gegen die geistige Rückständigkeit und die blinde Knechtung im finstern Tirol los und macht für diesen Krebsschaden das Grundübel des Papis-

I) " Auswanderer" S.3;

mus namhaft. Er ist der typische Aufklärer, wirbt, wie er selbst sagt, für den Anschluss Tirols an Deutschland durch die Entfernung der konfessionellen Kluft, wobei er verlangt :" Ihr sollt uns Norddeutsche fürderhin nicht mehr mit misstrauischem Auge als Ketzer ansehen, wir sind Brüder, ein Stamm, eine Sprache, ein Blut". [1] Befreiung vom römischen Joch der Kirche ermöglicht erst den Zusammenschluss der Deutschen". Mit Rheinwein wird die Saat begossen, die er so in Wastls Seele senkt.

Der Erzähler findet in der äussern Erscheinung des unheimlichen Gastes Aehnlichkeit mit Mephisto; den Charakter des Fremden, Untirolischen sucht er in der Beschreibung dieses Menschen eindeutig zu treffen. Der Fremde [2] ist ein schmächtiger Mann, trägt Augenbrillen, langen Frack hohe Vatermörder, weisse Weste, schwarze Pantalons und Lackstiefelchen; die unentbehrliche, schwere, goldene Uhrenkette vervollständigt sein Ansehen. Er ist ein guter Redner, nicht aufdringlich, aber eindringlich-und ein geriebener Diplomat, der mitleidiges Interesse für andere heuchelt und dabei nur auf seinen eigenen Vorteil denkt. Die Bildung "der antiken Mythologie und der modernen Stadtromane" hat er in sich eingeatmet, wie Praxmarer sich ausdrückt, und nun beglückt er damit die ländliche Kellnerin im Alpenwirtshaus. Praxmarer kann sich nicht enthalten, seinen Abwehrstandpunkt gegen diese Infektionsherde im heimatlichen Volkstum in sein Urteil einfliessen zu lassen; es trifft den fremden Gast und dessen Wirksamkeit vernichtend [3], wie es ebenso dem alten Hausbuch und dessen Leser früher ergangen ist [4]. Praxmarer äussert deutlich die Meinung, dass die Beschäftigung mit mehr oder weniger gelehrter Bücherweisheit dem ungelehrten, das heisst, nicht hinreichend vorgebildeten Bauer, nicht wohl bekommen und wenig positives Ergebnis zeitige.

In der folgenden, dritten Entwicklungsphase geht die fremde Saat auf; es ist kein organisches Gewächs der Heimaterde, es strebt daher von der Scholle weg.

---

1) "Auswanderer":S.23;
2) Praxmarers "Fremde" oder Auslands-Tiroler sind durchwegs nach dem gleichen Muster gekleidet u. ausstaffiert.
3) S. 25;
4) S. IO;

Die Entwicklung drängt zur Scheidung der Geister, zur Trennung des neueingeführten Fremdgutes vom ererbten, alten Stammesgut. Die zwei polaren Gegensätze senden ihre Vertreter : das katholische Tiroler Volkstum den katholischen Geistlichen, den Katecheten und Kinderfreund, den Seelsorger, Führer und Ratgeber des Volkes. dieser Mann ist Stütze und Führer der katholischen Grünekkerin; auf ihn gestützt, steht sie selbst fest im Glauben und kann andern, vorzüglich ihren Kindern, durch ihr Wort und Beispiel wieder zur Führerin werden.

Die kirchenfeindlichen, aufgeklärten Gegner stellen den Fremden, unheimlichen Gast, wie er früher charakterisiert wurde: er verteilt Bücher und Traktate unter seine Anhänger, besucht und unterhält die Leute, hält Lesung und singt mit ihnen; Wastl hat durch ihn seine anfängliche Rolle bereits vertauscht, aus dem Geführten ist er ein Führer geworden.

Das nächste Stadium folgt konsequent aus dem vorausgegangenen. Der Prozess, der anfangs auf den kleinsten Bereich des Einzelnen, Wastl, dann auf den kleinen Kreis der Familie beschränkt war, greift um sich in der Gemeinde. Rief er in Wastls Jnnern den Zwiespalt, in der Familie den Konflikt hervor, so schreitet er in der Gesellschaft zur Parteienspaltung vorwärts. Jnnerlich wie äusserlich vollendet sich der Spaltungsprozess; die gesetzliche Ausweisung bildet den Schlussstein der vierten Phase der Entwicklung, die in negativer Richtung von der Einheit hinwegstrebt.

Die rückläufige, positive Bewegung wird am Sohn des Ausgewiesenen dargestellt, der heimatlos und glaubenlos durch mannigfache Schicksalsschläge, durch das bittere Heimweherlebnis in der Fremde auf sein innerstes Selbst geführt wird und nun aus dem innern Zwiespalt seines Wesens heraus in langsamer stufenweiser Abfolge den innern Wandlungsprozess durchkämpft. An der vorbereitend geschaffenen seelischen Disposition knüpfen äussere Momente an und fördern Josl auf seinem Weg nach Tirol und zurück zur Kirche.

Mit dem vollständig unhistorischen Helden besass der Erzähler nun freie Hand und weitgehendere Möglichkeit, ihn von der psychologischen Seite zu fassen; er machte sich diesen Vortei zu

nutzen, um dessen ganze, innere Zerrissenheit, seinen seelischen Zwiespalt und die tiefsten Ursachen seines Heimwehs aufzudecken.

Nach psychologischen Gesetzen vollzieht sich die Bekehrung des Atheisten Josl, die zwar auch ihr Damaskus-Erlebnis hat, aber doch eines langen Werdeganges bedurfte, bis sie endlich innerlich und äusserlich zur Vollendung reifte. Durch ein Vorapiel wird diese Entwicklung eingeleitet. Josl glaubt seinem irdischen Glückshunger in der Weltstadt London Befriedigung verschaffen zu können, dorthin wendet er sich, als er den Vater verlässt. Aber sein Unternehmen lässt sich nicht gut an. Unangenehme Erlebnisse enttäuschen ihn dort, schliesslich bringt ihn ein Schwindler um all sein Hab und Gut. Jn dieser misslichen Lage ist er ein katholischer Priester, Father Lawrence [1], der durch kräftiges, hilfbereites Eingreifen ihm wieder zu seinem Besitztum verhilft. Jn des Fathers Gesellschaft erwachen in Josl die ersten, religiösen Erinnerungen, an seinem Tische hört und spricht er alte, katholische Gebetsworte erinnerungsmässig, mechanisch nach. Das erste Anklingen des Heimwehs macht sich bemerkbar :"O das Heimweh! Ja das ist ein Weh, das der nicht kennt, welcher nicht in den Bergen geboren ist; es zehrt wie ein nagender Wurm an einer zarten Frühlingsblüte". [2] Josl will diese Regung im Keime ersticken, sie mit Füssen zertreten, um nicht von ihr überwunden zu werden :" Vertilgen will er Tirol aus seinem Herzen, brechen mit der Vergangenheit--~~XXXX~~ er will Menschenhasser werden".

Dieser Vorsatz Josls veranlasst den Erzähler in einem Ausblick auf die Zukunft das Gelingen seines Planes in Zweifel zu ziehen. Josl aber schmiedet seine eigenen Zukunftspläne weiter. Das Gold der Californischen Goldgruben wird seinen Hunger stillen, dort wird der Sehnsuchtsschrei nach der Heimat durch das Klingen des Goldes übertönt werden. Zum Schweigen wird er diesen Ruf nie bringen können, daran glaubt Josl jetzt schon selber . Die Vorbereitungszeit hat sein Jnneres schon feinfühlig und empfindsam gemacht. Auf diesem disponierten Boden werden folgende Eindrücke nicht un-

---

1) Trägt Züge des P. Laurenz Brindisi, des Bruders des Volkserzählers Praxmarer (s. o. S. 36.)
2) "Auswanderer": S. 161, u. 162.

fruchtbar bleiben.

Bei einem gewaltigen Meeressturm[1] auf der Ueberfahrt lehrt ihn die Not, die Lebensgefahr in der er schwebt, zu Gott und Maria beten; aber sein religiöses Gotteserlebnis ist, weil aus spontaner Not geboren, nur kurzlebig, und endet mit der Gefahr.

Er erreicht sein Ziel Californien und findet dort als Goldgräber eine äusserst gefährliche Existenz, aber einträglichen Erwerb, bis er eines Tages der Gefahr beinahe das Leben opfern muss. Er wird überfallen, aus der Sorge um Gold und Leben bricht auch jetzt sein Hilferuf zu Maria hervor. Es ist ein Anklammern des Notbedrängten an das rettende Tau : die Todesgefahr weckt Todesgedanken, es erwacht die Frage, was dann? Sein ungläubiger Materialismus ist erschüttert. Mit schweren Körperverletzungen bleibt der Ueberfallene liegen. Er verdankt es einem katholischen Jrländer, dass er nicht daran zugrunde geht. Der nimmt sich des verwundeten Josl mitleidig an, wogegen der ungläubige Wirt dem letztern mitleidslos die Tür gewiesen mit den Worten: "Schert euch zum Haus hinaus, mein Haus ist kein Hospital, für solches Gesindel habe ich keinen Platz..... Jhr geht so schon auf den letzten Füssen; ihr tut besser, wenn ihr euch gleich in die nächstbeste Grube werft, so erspart ihr andern die Begräbniskosten".[2] Dieser Rede ungeachtet, glaubt Josl durch einen ~~KKKK~~ Apell an den ewigen Richter doch noch eine Spur von Mitleid auszulösen; aber dies gelingt ihm nicht, denn der Wirt weiss nichts von einem ewigen Vergelter. Da "blickte Josl wehmütig zum Himmel, aber er konnte diesen Gott nicht als Zeugen anrufen, er hatte ja einst Gott selbst schwer verleugnet."[3] Er der sich früher ungestraft des Glaubens entledigen zu können glaubte, muss nun einsehen, dass man am Ende froh sein muss um den verschähten Gott.

Ein schweres Nervenfieber infolge der Verwundung bringt Josl nochmals an den Rand des Grabes. Jn heftigen Wundfiebern quälen ihn wilde Träume. Endlich geht die Krisis vorüber, an Stelle

---

1) Vgl. A. Mayrs Recens: "Jnnsbr. Nachr". Jg. 1892,Nr. 245/46;
2) "Auswanderer" S. 209;
3) ebenda.

der unruhigen Träume tritt ein liebliches Bild; die Phantasien des Fiebernden beherrscht die heimatliche Dorfkirche mit ihrem Muttergottesbilde; in seinen Fieberreden ruft der Kranke um Heimat, Mutter, Geschwister.

Jm Wiedergenesenen hat der Goldhunger einem bescheidenen Streben im ehrlichen Erwerb Platz gemacht. Er beginnt einen kleinen Eisenhandel und bringt es im Laufe mehrerer Jahre durch Fleiss und Redlichkeit zu einem erfreulichen Wohlstand. Leise und langsam festigt sich das Bewusstsein der Gottgläubigkeit in ihm. Aber um diesen einen festen Grundpfeiler bewegt sich wie ein vages, wirres Chaos der Widerstreit gegen die Religiossysteme. Josl sucht nach einer festen Ausdrucksform für sein Gotteserlebnis, aber die konfessionellen Bindungen, die er kennt, stossen ihn ab.

Da bricht zum zweitenmale das verhaltenen Heimweh nach dem Mutterland seines Kinderglaubens im Schoss der alten Kirche auf, die Sehnsucht nach der Heimat seiner Jugend; es kommt ihm zum Bewusstsein, was er damals verloren hat, als er beide verliess. Jn der Gestalt seiner Mutter sieht er ein wiederentdecktes Jdeal von Glaube und Heimat verkörpert. Bei der Mutter hofft er von seinem Heimweh zu genesen und nun ist sein Entschluss fest: Josl will heim zur Mutter.

Er verlässt Amerika und sucht über England, München und Tegernsee das Zillertal auf. Jn München stösst er auf einen Scheideweg; die Frage, ob er sich dem Vater oder der Mutter zuwenden soll, wird zugunsten der Mutter siegreich entschieden; denn dort ist die Heimat. Jn Tegernsee tritt Josl in nähere Bekanntschaft mit katholischen Engländern; der Einfluss von aussen wirkt nun intensiver auf den Heimkehrer. Dazu tritt noch die auf den katholischen Charakter der Heimat gegründete gegenseitige Bedingtheit an ihn heran: er kann und darf nur insofern in der Heimat Aufnahme finden, als er ihre Kirche, ihren Glauben in sich aufnimmt. Josl sucht sich erst äusserlich mit dieser Tatsache abzufinden und zu befreunden, indem er auf religiöse Fragen oberflächlich eingeht, religiöse Eindrücke beachtet und sammelt. Aber bald muss Josl erkennen, dass die Beschränkung auf das Aeussere nicht genügt, weil das letztere der Vergänglichkeit unterliegt. Furchtbar tritt diese

Wahrheit in sein Bewusstsein: er erfährt, dass seine Mutter tot ist. Erschüttert bei dieser Nachricht, klammert sich Josl an das letzte, das die Mutter zurückgelassen hat, an ihr Grab. Er findet es in einem nächtlichen Friedhofbesuch. Am teuren Grab vertiefen sich seine chaotisch durcheinander wirbelnden Gefühle und Gedanken, er dringt in die katholische Jenseitslehre ein, die auf den Auferstehungsglauben und die Wiedersehenshoffnung gegründet ist. Die Mitternachtstunde mahnt ihn mit ihren zwölf Schlägen an den Tod und Gericht; zudem macht sie ihren Charakter als Geisterstunde an Josl geltend. Er ahnt die Verbindung zwischen Lebenden und Toten, ja er tritt selbst auf dem Weg des Geistersverkehrs mit der toten Mutter in nähere Beziehung. Am Grab der Mutter hört Josl deren Worte trostvoller Verzeihung. Sie wecken Reue und Zerknirschung im Herzen des Gottsuchers, der nun vor der Tür des Gotteshauses in die Knie sinkt. Hier hat er mit dem Herzen heimgefunden am Grab der Mutter; aber mit seinem Kopf, seinem Verstand muss er noch einen langen, schweren Kampf gegen die Vorurteile, Zweifel und Einwände überstehen. Noch streitet die tiefinnere Haltlosigkeit seines Unglaubens gegen die feste Ueberzeugung des katholischen Menschen; seine aufgeklärten Toleranzideen begegnen feindlich dem katholischen Dogma, das Kernproblem der "Glaubenseinheit tritt in den Brennpunkt. Jn der Diskussion steht ein schlichtes, katholisches Tiroler Bauernmädchen Agnes als Apologetin derselben dem irrenden Josl gegenüber. Der Zweifler flieht vor ihr und vom Grab der Mutter und sucht seine englische Begleiter wieder auf. Aus seinem verstörten Wesen ahnt Mary, eine der Töchter des Engländers, seine innere Seelennot. Sie wirbt um sein Vertrauen, und Josl schenkt es ihr ungeteilt und macht sie zur Mitwisserin seiner Kämpfe und Zweifel, seiner verzehrenden Sehnsucht nach der Mutter. Er erzählt ihr von seiner Jagd nach dem Glück, die ihn in die Welt hinaushetzte; und er erzählt ihr von seinem Heimweh, das ihn, den Wandermüden heimtrieb und von der jüngsten schmerzlichen Enttäuschung: für ihn gibt es keine Heimat-- er hat keine Mutter mehr. Mit dem Tod der leiblichen Mutter scheint ihm alles andere wertlos, sein Leben zerstört. Er bezweifelt den religiösen Jenseitsglauben der Mutter im Dogma der Kirche und steht verständnislos

vor dem katholischen Marienkult.

Die katholische Mary wird nun zum entscheidenden Faktor für den Zweifler, der noch von den Schlingen der Toleranz befangen ist. Mit einem Buche Dr. Newmans [1], das dieser selbst noch Anglikaner, über die katholische Kirche schrieb, kommt Mary dem Streben Josls nach Wahrheit zu Hilfe. Durch die Lektüre des Buches wird des letzteren Aufmerksamkeit mit eindeutiger Bestimmtheit auf die katholische Mutterkirche hingelenkt, in deren Gottesdienst und Liturgie der noch aussenstehende Autor einen Machtfaktor entdeckt, der seinesgleichen vergeblich sucht. Durch dies Buch ist Josl zum ehrlichen Wahrheitsucher geworden; jetzt ist er entschlossen, die eine Wahrheit entschieden zu ergreifen, wo er sie findet.

Da er soweit ist, wird auch sein Heimweh nach der Mutter einer tiefen Deutung fähig. Aus der Theorie des Buches spricht die Bestätigung des praktischen Erlebnisses. Er weiss nun, dass er nur in einer Kirche Heimatrecht hat; dort findet er die Mutter und die Heimat.

Jm Muttergottesheiligtum Brettfall vollendet das Walten der Gnade ihr Werk und krönt es mit Muttergedanken:die Gottesmutter führt der Mutterkirche ihr Kind wieder zu. Seine Sehnsucht nach der Mutter hat sich zur Trägerin der machtvollsten Jdee entwickelt: in Josls Weg zur leiblichen Mutter, zur Muttererde, zur Mutterkirche, zur Gottesmutter gelangt sie zur Verwirklichung und Vollendung.

Jn Meran beschliesst Josl seine Heimkehr zur Kirche durch den äussern, zeremoniellen Akt und damit endet eigentlich die Geschichte des"Auswanderers". Dafür rückt die bis dahin begleitende Nebenhandlung zur Haupthandlung empor, das Bruder-Schwester [2] Verhältnis zwischen Josl und Mary nimmt den Charakter des Liebesverhältnisses an. Der Standesunterschied spielt seine übliche Hindernisrolle. Hier ist es Mary, die mit spontaner Jnitiative den Faden dort erfasst, wo Josl der Unebenbürtige im Entsagungswillen

---

1) J.H.Newman:Conversion I845;(vgl. T. St. Jg. I862, Nr. I62) Es kann gemeint sein :"Essayon Miracles" I843 eher aber: Development of Christian Doctrine" I845;

2) Motiv verwandt "zum Bruder-Schwesterverhältnis zwischen Friedl und Mary im " Heimweh".

ihn preiszugeben bereit ist.

Mit der würdigen Feier des kirchlichen Trauaktes vollendet sich die Eingliederung des heimgekehrten Auswanderers in die bürgerliche und kirchliche Gesellschaft.

Die eingehende Darstellung des psychologisch vertieften Entwicklungsverlaufes im Helden des zweiten Teiles beweist für sich allein das vortreffliche psychologische Verständnis des Menschen, vor allem des Priesters Praxmarer.

Von einer andern Warte aus steht der Einblick in die Werkstatt des Erzählers offen; für dessen Eigenart liefert eine vergleichende Prüfung des historischen Stoffes in der Erzählung zum Teil interessante Ergebnisse. Praxmarer ist nicht der historische Erzähler, wie etwa Flir [1] in den "Mannhartern" zu sein strebt. Es liegt dem Volkserzähler durchaus nicht an, historische Geschichte im Detail in minuter Darstellung zu treiben; vielmehr will er unbeschadet der grossen historischen Zusammenhänge, seine Geschichte, so wie er sie sich zurechtgelegt hat, erzählen. Zudem war der Stoff für eine derartige Behandlung noch zu jung und von der Zeitgeschichte zu wenig distanziert. Der Fall Egger (Wastl) stand als Einzelfall da; ihn wahrheitsgemäss darzustellen, wäre zweifellos eine Wagnis gewesen, wenngleich die Ungewöhnlichkeit des Ausnahmefalles verlocken mochte.

Praxmarer erlaubte sich aus diesen Gründen eine Erzähltechnik, die dem Charakter des Schlüsselromans in vielen Zügen ähnlich ist. Er verwischt die äussere Konturen an Personen und Zeitkriterien und verändert die feinen Linien in den Einzelheiten der Tatsachen. Er hat es vornehmlich darauf abgesehen, die familäre Aussenseite unkenntlich zu machen, durch Veränderung [2] der Namen,

---

1) "Al. Flir" : Die Mannharter" I852; vgl. Lanznaster Fr. A. : "Al. Flir" Jnnsbr. I899.

2) Wastl :Andreas Egger, I787,+I868;
Moidl :Anna- geb. Rieser, I795,+I879 (in Umhausen, Oetztal).
Ober- Untergrüneckerhof :Ober-Untere Mühltal, beide auf dem Schwendberg gelegen und zur Kuratie Hippach gehörig. Untere Mühltal ist das Heimatgut der Mutter. Andr. Egger kaufte sich bei seiner Heirat auf dem Obern Mühltal an u. gründete dort seine Familie. Den 3 Knaben der Erzählung entsprechen 8 Kinder der Familie Andr. Egger.--Wastl spricht davon, dass sein Vater im alten Glauben gelebt habe u. gestorben sei--tatsächlich zog Andreas Vater, Jakob Egger, selbst als Sektierer mit den Auswanderern nach Pr. Schlesien. Wastl zählt bei Praxm. "40 Jahre, viell. mehr". Tatsächlich durfte Andr. Egger um I836 etwa 50 Jahre alt gewesen sein (Die Ehematrik bezeichnet zur Zeit seiner Heirat I8I8 "aetas sponsi 3I annos").

der Personenzahl und der örtlichen Verhältnisse. Jn der Abänderung solcher Fakta schreitet er bis zur Neuschöpfung vor; Josl der dreizehnjährige Sohn und Begleiter des Auswanderers Wastl ist als Product derartiger Konstruktion entstanden. Zwei historisch beglaubigte Vorfälle[1] aus der Verwandtschaft der Familie Egger scheinen sich in Josl ausgewirkt zu haben. Ein etwas älterer Sohn Andreas Eggers, Johann, soll den auswandernden Vater bis Zell begleitet haben. Dort habe der Vater durch Anwendung einer List die Entführung des Sohnes versucht, aber der Versuch wäre misslungen. Während die Wahrheit dieses Vorfalls von Franz Egger selbst angezweifelt wird, spricht er sich für die Glaubwürdigkeit des zweiten aus : Andreas Egger schloss sich der Familie seines Bruders Adam an, der mit Weib und Kindern auswanderte. Eine Tochter aus dieser Familie, die dreizehnjährige Walburg, zog nicht mit, sondern blieb bei katholischen Verwandten in der Heimat zurück, weil sie katholisch bleiben wollte. Praxmarer setzt als Erzähler den Beginn der Geschichte in das Jahr I836 und drängt auf die Frist eines Jahres alles zusammen, was in Wirklichkeit mehr als den Zeitraum einer Dekate umspannt. Die in Kapitel I erwähnte Episode, die Wastls Bruch mit der Marienverehrung bedeutet, weist auf die früher zitierte historische Parallele ins Jahr I826[2] zurück. Zu dem im I. Kapitel erwähnten Hausbuch dient als Vergleich folgende Notiz, die Franz Egger als wörtlichen Bericht der Mutter anführt: "Vor der Ehe galt Andreas(Wastl) nicht als lutherisch, er tat soviel wie andere junge Burschen. Von seinen lutherischen Büchern wusste ich nichts..... Nach der Vermählung(I8I8) zeigten sich die ersten Anzeichen. Anlässlich der Uebersiedlung der Neuvermählten ins Obere Mühltal (Obergrüneck) brachte die Mutter ihre Habseligkeiten aus dem Untern Mühltal, der Vater aus der Gruben.[3] Die Mutter half dem Vater und da bemerkte sie, wie er aus der festverschlossenen Truhe einen Pack Bücher entnahm. Sie fragte ihn, was es für Bücher seien. Er antwortete: "Sie gehören meinem Vater." gab aber über den Jnhalt keine Auskunft.[4] Es waren Schaitberger, Arnd, Spangenberg usw. Mit diesen

1) Manuskript Fürstb. Franz Eggers.
2) F. Egger-Manuskript- Darstellung.
3) Jn der"Gruben" war Andr. Eggers Heimat väterlicherseits. Obwohl Andreas der älteste Sohn Jakob E. war, musste er das väterl.Gut zugunsten seines jüng. Bruders abtreten.
4) Vgl. die Liste d. Ausw. Bibliothek bei Dr. Rheinwalt:Die evang. Zillertaler in Schlesien. Berlin 1838.

Büchern zog der böse Geist von der Gruben ins Obere Mühltal; der Vater begann, aus den Büchern der Mutter vorzulesen..."

Jn Kapiteln 2,3,4, berichtet der Erzähler über das Wirken des unheimlichen Gastes im Tale; dazu geben die von Rheinwaldt gesammelten und überlieferten Quellenangaben entsprechendes Vergleichsmaterial[1] .Ueber das Anwachsen der Abfallsbewegung, die religiöse Spannung unter der Talbevölkerung, die Zwiespältigkeit und Parteienbildung in den Gemeinden berichtet auch die im Jndex verzeichnete Auswandererliteratur[2] ziemlich übereinstimmend. Aber von der Führerstellung Andreas Eggers(Wastl) in der Bewegung, wie sie Praxmarer seinem Helden überträgt, geschieht nirgends Erwähnung.

Ferner wählt Praxmarer eine Fronleichnamsprozession als Anlass, die gegnerischen Parteien aufeinanderprallen zu lassen und der Spannung zu Entladung zu verhelfen. Dafür fehlen auf historischer Seite zwar Belege; aber es ist deshalb nicht ausgeschlossen, dass es gelegentlich derartiger religiöser Umgänge, etwa bei Versehgängen, zu Explosionen gekommen wäre[3] .

Bei Gasteiger[4] und Rheinwaldt[5] wird die öffentliche Verunehrung von Bildern und Wegkreuzen durch die Sektierer bestätigt. Auf einen solchen Frevel stützt Praxmarers Erzählung das endgültige Einschreiten der zuständigen kirchlichen Behörden und das entscheidende Ergreifen energischer Abwehrmassnahmen gegen die Sektierer durch Landtag und Gubernium. Der Erzähler drängt hier

---

1) Rheinwaldt macht mehrere protestant. Theologen namhaft, deren augenzeugliche Berichte seiner Darstellung als Stütze dienen:
I. Appelius - Pudiger zu Braunschweig, war I836 selbst im Zillertal und machte sich dort mit den evangelisch Gesinnten genauer bekannt, worüber er einen Bericht in der "Deutschen Nationalzeitung", (4. Aug. I837 f. : "Die Evang. Zillertaler in Tirol) veröffentlichte.
2. Dr. Petri - Kirchenrat in Bautzen lieferte Angaben nach selbstgesammelten Taschenbuchnotizen, die er nach seiner Rückkehr aus dem Zillertal im Aug. I837 Dr. Rheinwaldt zur Verfügung stellte.
3. Diaconus Völter - besuchte das Zillertal während der Ausreisezurüstungen. Seinen Reisebericht gab er im "Christenboten" I837, Nr. 44 in die Oeffentlichkeit.

2) Siehe die Literaturangabe zum "Auswanderer" im Verzeichnis; dort ist die gesamte zur Behandlung der Erzählung benützte Literatur zusammengestellt.

3) Vgl. Gasteiger : S.43, 44.

4) " " S. 43.

5) Vgl. Rheinwaldt : S.3I.

alles auf knappen Raum zusammen; er zieht sozusagen nur das Fazit der Entwicklung in der Allerhöchsten Entscheidung, die die Jnchinanten vor die Wahl stellt: Entweder auswandern[1] - oder katholisch bleiben. Die einzige Persönlichkeit Sondermanns[2] nimmt der Erzähler vom historischen Boden in die Geschichte herüber; mit allem übrigen Detail verfügt er als Erzähler, unbekümmert um streng historische Treue.

Und trotzdem behält die Erzählung einen beträchtlichen, kulturhistorischen Wert. An den grossen, geschichtlichen Linien änderte Praxmarers Detailbehandlung nichts. Es haben die frühern Ausführungen deutlich die Endabsicht des Erzählers geoffenbart und sie stimmt mit der überein, die er bei der Verwertung der historischen Grundlagen im Auge hatte: Praxmarer sucht die Jdee aus den Personen und Ereignissen heraus zu gestalten, indem er ihre gegensätzlichen Vertreter frei von historischer Gebundenheit, aber dennoch treu in ihrer Geistesstruktur schafft.

Die Gestaltung der Charaktere liegt dem Erzähler sichtlich an, besonders der Hauptfiguren; jedoch geht er nicht so sehr auf deren persönliche Originalität ein, als auf ihre grundsätzliche Geisteshaltung. Es genügt zu wissen, wes Geistes Kind sie sind. Darüber geben im selben Sinne Aufschluss: Moidl, der Cooperator, Father Lawrence, der katholische Jre und Josls Freund in Californien, die Engländerfamilie und Agnes, das Bauernkind aus dem Heimattal: sie wirken im Sinne der Glaubenseinheit. Jhre Gegner : der fremde Gast, der lutherische Pastor, der Wirt in Californien und einige andere haben typischen Kontrastcharakter. Die genannten Parteivertreter charakterisieren sich selbst aus ihren Meinungsäusserungen, aus ihrer Stellungnahme zum Problem. Aus ihnen aber spricht fast ausnamslos der persönliche Standpunkt des Erzählers zur Kernfrage. Was er als katholischer Priester auf der Kanzel, in der Schule und Seelsorge im Dienste seines Berufes verficht, dafür stellt die Erzählung eine Apologie in unterhaltender Form dar.

---

1) Erlass v. 2. April 1834 u. 12. Jänner 1837.; vgl. Eggers Vorrede zur 2. Aufl. 1892, S. XIV.

2) Vgl. Gasteiger S.30,31 : Sondermann hatte eine Stelle als Gub.-Rat im Tir. Gubernium bis zum Jahre 1835. Erst kath. Geistlicher, trat er selbst später zur evangel. Kirche über, zog nach Preussen, wo er die Stelle eines Schulrats in Magdeburg erhielt und dortselbst in den fünfziger Jahren starb.

Den Erzähler leitet anscheinend bewusst die Absicht, den religiösen Einheitsgedanken aus der Natur der Volksseele organisch herauswachsen zu lassen, um ihn als Eigenfrucht der Heimat im Sinn von Muttererde und Mutterkirche eindeutig anzuerkennen. Das Naturmotiv als heimatbedingtes Element dringt denn auch in der Erzählung an zahlreichen Stellen durch . Jn prächtigen Naturbildern wird dargestellt, wie der heimwehkranke Tiroler sein Heimattal mit den Augen der Sehnsucht sieht; die trockene Beschreibung reicht da nicht aus, es wird vielmehr allem warmes Leben eingehaucht. Die Natur der Heimat ist beseelt, wie könnte sie sonst dem Tiroler so vieles sagen. Aus einigen Proben lässt es sich ersehen, z.B. an einem kleinen Ausschnitt aus dem Sennerleben auf der Tiroler Alm, der auf den Kontrast mit der neuen Heimat der Zillertaler in Preuss.-Schlesien zugeschnitten ist: "Wie ganz anders war es auf den heimatlichen Alpen gewesen, welch lustiges Leben herrschte dort im Sommer auf den Höfen, wie jauchzte und jodelte man einander über Berg und Tal zu, sogar das Vieh merkte das freiere, köstliche Leben da droben und hüpfte und sprang.... und die reine, sprudelnde Quelle neben der Sennerhütte und die schöne freie Aussicht über Berg und tal und das dunkle Grün und die köstliche, reine Luft der Heimat." [1] --- Und wiederum ein Bild vom heimatlichen Abtrieb von der Alm im Herbst: "Endlich ist der Sommer vorüber und die Sonne wirft ihre Strahlen schon schiefer auf die Erde und die Tage werden kühler; allenthalben wuchert die Zeitlose, die muntern Sänger des Waldes ziehen fort und das Laub der Bäume beginnt sich zu färben." [2] Den werdenden Frühling im Heimattale schildert er so: "Wohl war in Neuzillertal auch Frühling, er kam alle Jahre wie anderswo, aber hier blühten die Blumen nicht so schön wie dort, die Wiesen zogen nie ein so ~~XXXXX~~ herrliches Feiertagsgewand an, auch gab es gar wenige Obstbäume, es umdufteten und umschatteten nicht so schön blühende Apfel-, Birnen-, Zwetschken- und Kirschbäume die Häuser; zu Hause in der alten Heimat, da schien im Frühling das ganze Tal bis hinauf zu den höchsten Bergen ein blühender, duftender Garten; Bienen stürzten sich zu Tausenden in geschäftiger Eile und summend in die Blüten - und Blumenkelche."... [3]

1) " Auswanderer". S.101, 102;
2) " " " : S.103;
3) " " " : S.103/104 .

Jm Contrast mit dem fremden Landschaftsbild erzielt das Naturgefühl wohl die nachhaltigste Wirkung. Zuweilen auch beleuchtet es seelische Vorgänge und erhöht die Gemütsstimmung der Personen; eine symbolische Deutung spricht aus dieser Beziehung zwischen Mensch und Natur. Das ist der Fall auf Josls Fahrt nach Brettfall, wo der letzte Knoten gelöst werden soll; es ist an einem vielverheissenden Herbstmorgen: "Die Sonne glänzte freundlich am wolkenlosen Himmel und spiegelte sich in den wie Perlen an dem Grase hängenden, herbstlichen Tautropfen, um sie allmählig wegzuküssen; allmählig zerteilte sie mit ihren goldenen Strahlen die an den Bergen sich lagernden Nebel..." [1]

Mit stimmungsvoller Abwechslung malt der Erzähler das landschaftliche Kolorit des Meraner Herbstes; eine ganz andere Tönung beherrscht die Scenerie des wiesenreichen Zillertales, gegenüber der südlich milden Weinlandschaft : dort geben Berge, Wälder, Luft und Sonne, der Himmel und das Wiesengrün des Tales, hier die schattigen Weinlauben und die blaubestäubten Reben der Heimatgegend die spezifische Note.

Gegenüber der heimatlichen Naturschilderung, die alles so warm erlebt und vertraut schaut und darstellt, versteht es der Erzähler sehr wohl, auch die Fremde, die weite, grosse Welt in packenden Situationsbildern festzuhalten. Man erinnere sich an die Hafenschilderungen von London [2] und Liverpool, [3] an die in Josls religiöse Streifzüge durch die Weltstadt eingestreuten Kulturbilder, in denen London aus Vergangenheit und Gegenwart auflebt und die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen des Erzählers wieder zu Worte kommen. Ueber ein abwechslungsreiches buntes Weltbild verfügt der Erlebniskreis des Erzählers; seine eigenen Jnteressen machen sich auch heir geltend : Volksrassen, Sectenwesen, Handel und Verkehr, Existenzmöglichkeiten und Schwierigkeiten für Auswanderer nach dem Westen, Licht- und Schattenbilder aus dem Leben der Goldsucher. Auch dem Weltmeer, seinem kulturellen Vorteil und

1) "Auswanderer" : S.273;
2) "Auswanderer" : S.113;
3) " " : S.167/168;

seiner verderblichen Gewalt widmet er Aufmerksamkeit. Zu einer geradezu grossartigen Wucht erschwingt sich die Schilderung eines Meeressturmes; auch da schwebt ihm Selbsterlebtes [I] vor Augen.

Zu den vorausgehenden, bereits ins kulturgeschichtliche Gebiet hinüberspielenden Streiflichtern, gesellt sich ein Kapitel von tiefster kulturhistorischer Bedeutung : das Hineinwachsen des entwurzelten Tiroler Auswanderers in die fremde Erde.

Wie Landschaft und Stammestum und Kultur eines Volkes in wechselseitiger Bedingtheit auf einander wirken und was sie dem speziell tirolischen Menschen bedeuten, das wird beim Siedlungsprozess im Neuland Preussisch - Schlesien offenbar. Es fragt sich, ob der fremde Boden der Lebensform des Tirolers sich aufschliesst, dass dieser Wurzel fassen kann; ob er jene Kräfte und Säfte liefert, die das tirolische Wesen ernähren; und ob der Kolonisationsboden der Heimatscholle adäquat und ebenso geeignet ist, ein Volkstum zu entwickeln, das sich in Lebens - und Siedlungsform in Sitte und Brauchtum tirolisch auswirken kann.

Daher sieht der Erzähler in den Neuzillertaler Kolonisten immer den Tiroler am Werk, wie der sein Haus baut, seine Wiese düngt und den Acker bestellt; er beobachtet ihn in der Sorge um sein Vieh und seine Knödel, um seinen "Kirscheler", sein Tabakkraut und seine Pfeife.

Für das religiöse Element des katholischen Tirolers in der Heimat sieht sich der Neuzillertaler um Ersatz um und schafft sich seinen religiösen Kult selbst im Sinne freier, subjektivistischer Gottesverehrung; die Freiheit im Denken, Glauben und Forschen freilich, deren Kaufpreis das Opfer der Heimat, ihnen nicht zu gross war, wird ihnen bald in der Person des neuen Pastors in bestimmte Schranken gepresst und beschnitten. Der im Auftrag der preussischen Regierung amtierende Gottesgelehrte versteht nicht mit Tirolern umzugehen. Man hat genug von ihm, wenn man die Begrüssungsrede hört, die er gegen Wastl, den er für den Bonzen des Stammes hält, loslässt: "Habe ich die Ehre mit dem Häuptling des Stammes zu sprechen, der aus der Region kömmt, wo der Aar sich hoch über die von ewigem Eis und Schnee bedeckten Bergriesen auf kräftigen

I) Siehe o. "Reisebilder" S. 29 u. 43.

Fittichen erhebt und wo schöne Wassermymphen ihre Silberquellen und Felsengrotten in Perlmutter heraussprudeln und in azurblauen Seen muntere Goldfische spielen." Der Erzähler konnte seiner antipreussischen Gesinnung hier wie überall den Mund nicht verstopfen, indem er den jungen Pastor als hohlen, aufgeblasenen Tropf zeichnet, der mit seinen Floskeln und Phrasen, im schönsten Hochdeutsch und preussischen Jargon, den Tiroler ja doch nichts zu sagen vermag. Wastl selbst gesteht nach der ersten Predigt des Pastors "er habe nichts gehört, als Worte" [1].

Es ist daher nicht zu verwundern, dass sich da und dort das religiöse Brauchtum der Heimat in versteckter oder veränderter Form ans Tageslicht drängt, dass man Weihwasser zubereitet, das Vieh besprengt oder religiöse Bilder verehrt.

Wie die neue Heimat auf religiösem Gebiete nicht das leistet, was sie versprach, so enttäuscht sie ihre Kolonisten auch auf allen andern, kulturellen und wirtschaftlichen Gebieten, in denen die Alltagsbedürfnisse der Tiroler sich abwickeln. Wie Licht und Schatten stehen die Verhältnisse des heimatlichen Zillertales zu denen in Neuzillertal; und es zeugt unstreitig vom selbstbewussten Heimatstolz des Erzählers, wenn er den Ausgewanderten die Begründung gibt, weshalb ihre magern, dürren Weideplätze und die Kühe bei allem Fleisse nur dürftigen Ertrag liefern : "Die Auswanderer hatten eben vergessen, ihre heimatliche Erdscholle, ihre Luft, ihre Quellen und Berge mitzunehmen, nur dort gedeiht so üppig das Gras weil eben da seine wahre Heimat ist!" [2]

Man darf den Wert dieser kulturhistorischen Erwägungen, wie sie der Erzähler aus dem Kontrastverhältnis zwischen Heimat und Neuland heraus formuliert, nicht überschätzen. Die möglichst krasse Prägung der Gegensätze schien dem Dienst seiner Tendenz förderlich; daher steht die Harmonie der Farben, Töne und Gefühle dem Heimatcharakter, die Dissonanz im äussern und innern Erlebniskreis der Fremde als Gegebenes zu.

Aus der Enttäuschung, die das Siedlungsgebiet dem Tiroler

---

1) "Auswanderer" :S. 90/91;
2) " " " :S.101;

bereitet, erklären sich zwei Folgeerscheinungen, erstens das Heimweh des **Ausgewanderten**[1] und zweitens der Wandertrieb des heimatlos Gewordenen.[2] Beide Momente wirken sich in der Erzählung an Josl aus, sind somit durch ihn vollgültig bewiesen.[3]

Jn einem zusammenfassenden Urteil über den "Auswanderer aus dem Zillertal" seien nochmals die Hauptmomente hervorgehoben, die den Volkserzähler Praxmarer hauptsächlich kennzeichnen. Seine Erlebnisse und Erfahrungen aus der Heimat und Fremde, gepaart und gefördert durch umfängliches Wissen und eine psychologisch vertiefte Beobachtungsgabe stellen den erforderlichen Unterbau, auf dem der Volkserzieher seine natürliche Begabung als Volkserzähler fruchtbar verwertet. Seine Darstellung ist für jeden verständlich, mag er noch so Neues, Fremdartiges schildern. Selbst da, wo er über das Volk hinaustritt, bleibt er Volkserzähler, sein Ton und Ausdruck passt sich ungekünstelt jeder entsprechenden Situation an. Ueber allem aber leitet ihn unbeirrbar sein eigenes Volkstum, das durch und durch katholisch, durch und durch tirolisch ist.

I) Vgl. "Die Zillertaler" ein Heimweh-Roman v. **Fedor** Sommer, Halle I925. Jn diesem neuen, vom Standpunkt des preuss. Beobachters aus geschaffenen Roman wird Andreas Egger (Wastl) als Heimwehnarr dargestellt (S. 3I2).

2) Vgl. Th. Donat : Erdmannsdorf, seine Sehenswürdigkeiten und seine Geschichte, I887. "Das rechte Sitzfleisch schien den Zillertalern, nachdem sie einmal den Wanderstab in die Hand genommen...verloren gegangen zu sein. Besonders in den fünfziger Jahren trieb es nicht wenige, allerdings fast nur jüngere Leute hinaus....Die einen zogen nach Australien, um Gold zu graben andere gingen in gleicher Absicht nach Californien.....(S.I04).

3) Siehe v. Anmerkung S.**156**.

VI. Aus Volkstum und Geschichte.

Mit dem "Auswanderer" schlägt der Volkserzähler die Brükke von der Vergangenheit zur Gegenwart, von der historischen zur zeitgeschichtlich actuellen Tendenzerzählung, der er sich zum Schlusse ganz zuwendet. Vorher greift er jedoch nocheinmal ganz tief in die historische Ueberlieferung der Heimat, um ihr in der Erinnerung der spätern Geschlechter Bestand und Fortleben zu sichern. Das Ergebnis dieser historischen Bestrebungen ist in der "Pestkapelle" niedergelegt.

Zwei Erzählungen sind unter dem gemeinsamen Titel zusammengefasst; jede derselben stellt für sich ein einheitliches Ganzes dar. Jndes spielt in beiden Erzählungen die Pestkapelle im Gaistale als örtliches Object eine gewisse Bedeutung und stellt damit als verbindendes Element beide Erzählungen auf einen gemeinsamen lokalen Hintergrund.

Ein innerer Zusammenhang zwischen den zwei Erzählungen kommt dadurch jedoch nicht zustande und wird künstlich nur dadurch erzeugt, dass vom 2. Teil aus die bei der Pestkapelle auftretenden Personen in ihrer Erinnerung das um etwa 170 Jahre zurückliegende historische Pestereignis an besagter Stelle wachrufen.

Die zwei Erzählungen stehen sich somit nicht nur zeitlich fern, sie sind auch stöffgeschichtlich völlig verschieden.

Der "Pestkapelle" I) I. Teil spielt in der Zeit der Pestnot in Tirol in den Jahren 1633/34, von der das nördliche Grenzgebiet des Landes gegen Baiern hin besonders stark heimgesucht wurde. Zudem vollzog sich über dieses Grenzgebiet "Zwischen den Toren" der Verkehr auf der alten Verkehrsstrasse, die aus dem Reiche über Tirol nach dem Süden führte.

Dem II. Teil der "Pestkapelle" liefern die Kriegsjahre 1796---1809 in Tirol die stoffgeschichtlichen Grundlagen.

Beide Erzählungen erschienen unter dem Titel "Die Pestkapelle im Gaistale" Eine Originalerzählung aus dem Tiroler Volks-

I) "Pestkapelle im Gaistal" I. Aufl. 1874, Bozen, (zit.n. 3. Aufl. 1904).

leben im Jahre I874 im Wohlgemutschen Verlag in Bozen. Eine Neuauflage besorgte Jos. Egger durch den gleichen Verlag im Jahre I894 . Jn einer literarischen Recension, die Ambros Mayr [1] an die 2. Auflage der "Pestkapelle" Praxmarers anschloss, wurde deren Jnhalt zum Gegenstand schärfster Kritik. Der Recensent wirft den 2 Erzählungen an erster Stelle den Mangel einer hinreichenden, innern Verzahnung mit Entrüstung vor.

Nun muss man dem Kritiker sicher beipflichten, wenn man Mayrs Werturteil neben seine Forderung einer einheitlichen, künstlerischen Komposition stellt, wie es vom Standpunkt des Literaraesthetikers verlangt wird.

Aber ich glaube, dass sich der Volkserzähler auf solche Forderungen kaum besinnt, wohl auch nicht zu sehr besinnen darf, wenn er wirklich dem Volk etwas erzählen will. Man darf ihn daher auch nicht einseitig nach Kunst-und Formgesetzen richten.

Es ist übrigens gar nicht anzunehmen, dass sich Praxmarer bewussterweise mit der Absicht trug, die beiden Erzählungen durch den gemeinsamen Titel irgendwie in innere Abhängigkeit oder Beziehung zueinander zu bringen. Es war ihm nur um eine rein äussere Lokalverbundenheit zu tun, wie er sie in den drei Geschichten, die im Voldererwald und an der alten Hochstrasse spielen, angewendet hatte.

Die Vollendung des Buches ist durch einen sichern Terminus a quo nicht vor dem 25. Oktober I874 anzusetzen. Mit seinen Anfängen reicht es indes weit zurück in die Zeit der Cooperatur in Biechelbach [2] . Zum mindesten schöpfte er Anregungen aus jener frühen Zeit seiner ersten Seelsorgstätigkeit unter dem Kuraten Josef Alber, der selbst fleissig in Pfarr-und Hauschroniken herumstöberte und eine sehr sorgfältig gearbeitete Chronik der Pfarre Biechlbach verfasst hat. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Kurat Alber entscheidende Anregungen für die Jnteressenrichtung seines jungen Cooperators bot und ihm durch chronistische Beschäftigung den Weg zur Heimatgeschichte erschloss und den spätern Volksschriftsteller vorbereiten half. Sind die ersten Keime zur "Pestkapelle" von Biechlbach ausgegangen, so kam für die Ausführung und

1) Jnnsbruck.Nachrichten Jg. I895, Nr. I44/I45; siehe u. S.195/96.
2) Vgl. S. 26; Biechlbach war Praxmarers erste Seelsorgsstation.

Vollendung, freilich erst viele Jahre später, Ehrwald in Betracht, allwo Praxmarer von I869-I872 [1] als Kurat wirkte. Nun brachen die Anregungen, die er in frühern Jahren in dieser Gegend empfangen hatte, wieder hervor, sie wurden neu befruchtet und drängten ihn, der sich inzwischen anderwärts an historischen Stoffen geübt hatte, zur Gestaltung.

Jn der Pfarrchronik von Ehrwald konnte der Kurat Praxmarer folgende Aufzeichnungen über die Pestzeit nachlesen [2]: "I634. Jn diesem Jahre brach auch hier die Pest aus, viele wurden dahingerafft, die meisten ergriffen. Wie überall, so nahm man auch hier zum einzigen Helfer, zu Gott, die Zuflucht und die Gesunden, I7 an der Zahl [3], traten einen Bittgang zum Gekreuzigten nach Seefeld an. Sie kamen bis auf die Höhe des Gaistales und (3) Männer von Leutasch verwehrten mit geladenen Stutzen das Weitergehen, denn sie wollten ihre Gemeinde nicht der Gefahr der Ansteckung preisgeben. Es half nichts; traurigen Herzens, ihr Versprechen dem Herrn nicht erfüllen zu können, kehrten die Wallfahrer in ihre todesstille Heimat zurück. Allein Gott der Herr nahm auch dieses unvollendete Werk liebevoll auf; denn von dem Augenblick ihrer Ankunft daselbst, starb kein Mensch mehr an dieser Seuche. Zum ewigen Andenken an diese Erhörung, erbaute die Gemeinde an dieser Stelle, wo ihnen der Weg zum Herrn versperrt werden sollte und wo sie mit weinenden Augen nach dem Ziele ihrer unmöglichen Wallfahrt hinüberschauten, eine kleine Kapelle. Dieses geschah noch im Jahre I634, denn diese Jahrzahl trägt das Giebelfeld." Die Chronik schliesst daran eine ausführliche Beschreibung des Altargemäldes, [4] auf dem das historische Ereignis mit dem Pinsel dargestellt ist.

Jn der Pfarrchronik von Biechlbach finden sich spärliche Nachrichten über die Pestzeit dortselbst. Anscheinend vermissten spätere Chronisten die Aufzeichnungen der zeitgenössischen Vorgänger im Amte und konnten die Lücken nicht ausfüllen. Praxmarer dürfte daher eher seine Biechlbacher Pesterinnerungen aus Familien-

---

1) Vgl. S. 26;
2) Pfarrchronik von Ehrwald: Nach wörtl. Abschrift.
3) Vgl. "Pestkapelle" I.Teil S. 72; (III. Aufl. I904, Bozen).
4) Vgl. Tiroler Anzeiger, Jg. I929 Nr. I58, und Tir. Heimatblätter, 7. Jahrg., 3. Heft I929 bringt eine Abbildung des Altarbildes im Abdruck.

chroniken geschöpft haben und es ist dies umso wahrscheinlicher, als die Familiengeschichte, die neben dem Pestmotiv eine Hauptbedeutung erlangt, grösstenteils auf Biehlbacher Verhältnisse Anspruch erhebt. Freilich ganz mit chronikalischen Unterlagen darf man Praxmarers Familiengeschichte nicht zu erklären suchen, denn dann wäre für seine Phantasie kein Raum geblieben und die darf beim Volkserzähler Praxmarer keineswegs ausgeschaltet werden. Uebrigens zeigt die Familien - Liebesgeschichte mit all ihren Komplikationen und Verwicklungen wieder ganz den Stil und den Geist Praxmarers.

Das grosse Sterben vom Jahre I634 mit seinen Greueln und Schrecken schwebt über der Erzählung. Die angstvolle Beklemmung, mit der die Bewohner der von der Seuche bedrohten oder heimgesuchten Gemeinden vor dem Schicksal des kommenden Tages erschauern, teilt sich auch dem Leser mit. Todesfurcht und Todesahnungen sind die Grundakorde, die durch die ganze Erzählung mittönen. Immerhin wird das Todesmotiv durch die Begleithandlung bedeutend gemildert. In das abschreckende Zeitgemälde aus der Pestzeit schlingt sich die Liebesgeschichte zwischen den, zwei verschiedenen Gemeinden angehörigen Hauptthelden, dem Sämerhofer Jörgele von Biechlbach und dem Liesele, der Tochter des Dorfschulzen von Leutasch. Mit einigen Abänderungen erinnert die Abwicklung der Liebeshandlung an jene, die dem "Wilderer" zugrundeliegt.

In zweimaliger Aufeinanderfolge verhindert die grausige Pestgefahr das Zusammenkommen der beiden Liebenden und erst nachdem der zweite Pestherd erloschen, kommen die Liebenden, die beide der Seuche entgangen, glücklich zur Vereinigung. Die Liebesgeschichte hat als Begleithandlung den Vorrang gegenüber dem Hauptmotiv, dem historischen Pestereignis, da sie als durchgängige Handlungsträgerin den Faden der Erzählung fortlaufend weiterspinnt.

In zwei örtlich wie zeitlich getrennten Phasen spielt das Pestmotiv hinein. Kapitel IV berichtet über das Wüten der Seuche in Biechlbach im Mai I634, in Kapitel VII werden die Vorgänge beim Einzug der Pest in Leutasch, Ende Oktober des Jahres gezeichnet. Sie tragen rein äussere Konflikte in die Liebeshandlung hin-

ein. Mit einem solchen beschäftigten sich überdies die drei ersten Kapitel, die die Liebesgeschichte exponieren und leicht verwikkeln, um sie ziemlich bald in eine versöhnliche , für die Zukunft der Liebenden hoffnungvolle Stimmung überzuführen. Mit den drei Eingangskapiteln ist zugleich eine eingehende Skizzierung der örtlichen Verhältnisse verbunden.

Zwischen Biechlbach und Leutasch spannt sich das Liebesverhältnis. Dazwischen steht der Mähberg; er dient als Mittelglied, von wo aus Jörgele seine Sehnsucht nach der Geliebten den Sternen und damit dem Leser anvertraut. Jm 2. Kapitel entdeckt er seine Herzensnöten auch seinen Eltern und erzählt ihnen rückblickend, wie er dazu kam. Er trägt,wie im "Wilderer" dem geliebten Mädchen gegenüber die Rolle des Lebensretters. Jn seiner Mutter findet Jörgele eine verständnisvolle Vertraute und eine einflussreiche Sachwalterin bei dem für Liebesgeschichten ziemlich spröden Vaters. Die Brautschau, auf die sich der alte Sämerhofer auf die wirksamen Vorstellungen seines Weibes hin schon am folgenden Tage begibt, ist wohl eines der gelungensten Kapitel in der Erzählung. Um bei diesem heikeln Unternehmen sich vor aller Täuschung und Uebervorteilung sicherzustellen, gedenkt er,unerkannt in der Rolle eines schwäbischen Handelsmannes in die Familie der Braut einzutreten und die Verhältnisse selbst nachzuprüfen, um alsdann für oder gegen die Wahl seines Sohnes das entscheidende Wort zu sprechen. Des verkleideten Sämerhofers Brautschau fällt zwar ziemlich abenteuerlich, aber für Jörgele dennoch günstig aus. Der Hochzeit der jungen Leute steht nichts mehr im Wege.-

Vom zweimaligen Dazwischentreten der Pest ist bereits Erwähnung geschehen. Es bleibt nur noch eine Episode zur Erörterung, nämlich der in Kapitel 5 zwischen beide Pestphasen eingeführte "Kreuzgang der Zwischentorer", der als historisches Ereignis[I] oben zitiert wurde. Am Schluss dieses Kapitels ergreift der Erzähler, losgelöst von der nach Art des historischen Berichtes vorgebrachten Erzählung, das Wort, um seine eigenen Eindrücke zu schildern und mitzuteilen, was der Anblick des sinnenfälligen Denkmals an jene gefahrvolle Vergangenheit in ihm hervorgerufen hat.

I) Vgl. Chronikbericht Ehrwald,s.S.177;

Er tritt damit ganz aus der Rolle des historisch eingestellten Erzählers auf den Boden der Gegenwart, um auf das historische Objekt, dem ja im Titel eine wesentliche Bedeutung zuerkannt ist, nachdrücklicher hinzuweisen.

Die Verflechtung der beiden Hauptmotive, wie die Führung der Handlungsfäden und die Verbindung und Motivierung der eingefügten Einzelepisoden (Grenzerepisode Kap. 4) ist Praxmarer sicher nicht schlecht gelungen, wenngleich man zugeben muss, dass dem Zufall eine nicht unwesentliche Rolle zugedacht ist. Häufiger aber verbirgt sich hinter scheinbar Zufälligem eine tiefere, symbolische Bedeutung, die sich auf den Volksglauben und Aberglauben stützt. So läutet der alte Mesner Veit sich selbst das Sterbeglöcklein; er besorgt dies traurige Geschäft allabendlich, indem er nach dem Abendläuten jedem der untertags an der Seuche Verstorbenen einen Klenker nachschickt; an diesem Tag sind zwölf gestorben, er zählt soviele Klenker, da-entschlüpft ihm noch gegen seinen Willen ein dreizehnter: "Da hab' ich gelogen, dieser Klenker ist mir nur noch entschlüpft-- o Herr, gib ihnen die ewige Ruhe....."; während er noch so mit sich redet und betet, fällt ihn die grausige Krankheit an, er sinkt neben dem Glockenseil nieder: "Au weh, der schwarze Tod, ich also der dreizehnte heute, Herr sei mir armen Sünder gnädig!" [1] Die Unglückszahl forderte ihr Opfer.

An einer andern Stelle fordert der gottlose Forstwart den Schwegler Jostoni in frechem Uebermut auf, beim Kirmesfest einen neuen Galopp, den er den Pesttanz getauft hat, aufzuspielen. Jostoni kommt dem Verlangen nach und spielt mit seinen Musikanten einen wildrasenden Tanz auf;-- auf einmal verstummt seine Schwegel, er fällt zusammen und ist das erste, der frevlerische Forstwart das zweite Opfer der Seuche in Leutasch. [2] Der Pesttanz ward zur furchtbaren Wahrheit- zum Totentanz.

Mit dem Volksglauben dringen volksmythologische Elemente in die Erzählung ein; vor allem gilt das für die Naturauffassung des Volkes, die die lebendigen Kräfte, die in der Natur wirken, in primitiv menschlicher Verkörperung zu erfassen und zu gestalten

1) "Pestkapelle" I.I. S.5I;
2) " " " I.Teil, S. 90;

sucht. Praxmarer, der Volkserzähler, trägt als guter Kenner der Volksseele auch diesen Anschauungen des Volkes Rechnung; dem Belebten, Beseelten in der Natur kann er sich nie, auch da, wo er sein persönlichstes Verhältnis zur Natur sprechen lässt, entziehen. Hören wir ihn selbst, wie er sich darüber äussert, etwa wenn er in der Erzählung immer wieder auf den Almgeist, das Buttermännchen anspielt, das am Dillfuss sein Unwesen treibt, wenn die Herden die Alm verlassen haben: "Dann schlage es die Türen auf und zu, werfe Sand und Steine auf die Vorübergehenden und dulde niemand in der Hütte." Obwohl der alte Sämerhofer derlei Aberglauben auch nicht teilt und sich dadurch keine Furcht einjagen lassen will, so ergeht es ihm, wie so vielen, die sich vergeblich bemühen, allem abergläubischen Einfluss sich gänzlich zu entziehen. Aber er vermag sich auf der einsamen Alm des Gruselns nicht zu erwehren. Vergeblich sucht er sich das Buttermännchen durch leere Hirngespinste zu erklären; aber "obgleich er sich selbst so Mut zusprach, so beeilte er sich, vom Dillfuss wegzukommen". Und weiter : "Es ist aber auch etwas Eigentümliches, das beinahe jeden Menschen, wenn er so allein in der Nähe von verlassenen Wohnungen weilt, besonders in einer von riesigen Bergen umschlossenen, schweigenden Waldgegend ein Gefühl der Unheimlichkeit überkommt; wäre es daher bei dem sonst so mutigen Sämerhofer ein Wunder gewesen, da seine Zeit von Geistergeschichten und schauerlichen Sagen voll war. Fast war es ihm, als höre er ein gellendes, höhnisches Gelächter ihm nachklingen, fast meinte er, dass ihm händevoll Steine und Sand nachfolgen."[1] Es erinnert diese Stelle an eine ähnliche Situation in der"Dörcherfamilie"; dort werden die Koboldgeister bei den Ruinen der alten Kronburg zwischen Jmst und Landeck in der Eigenschaft von Echogeistern zur Naturbelebung herangezogen.[2]

Die Naturbeseelung wird auf Sonne und Sterne angewendet, sie erhalten dadurch eine aktive Rolle in der Liebesgeschichte. Die Sterne werden die Boten, denen Jörgele seine Grüsse an die Geliebte überträgt. Der Sonne Schein aber muss sich von

1) "Pestkapelle" I. Teil, S.31;
2) Vgl. ~~a.a.~~ o.S.129; dazu Hegl : Volksagen von Tirol und Zingerles Sagensammlung zeigen das volktüml. Motiv zahlreich verwertet.

Jörgele einmal eine "täuschende Lügnerin" schelten lassen, weil sie mit ihrem Leuchten ein pestschwangeres Leichenfeld zudeckt und das Leichentuch für sein Herzensglück darstellt. Praxmarer findet in seine Naturbilder zuweilen recht glückliche und originelle Personifikationen; auch sie sprechen für einen ausgeprägten Natursinn, der ja dem Volkserzähler eigen sein muss . Einige Beispiele dafür folgen. Beim Herannahen der betenden Kreuzfahrer "schauten die weidenden Kühe verblüfft her - eine oder die andre erhob eine Zeit lang, mit beiden Ohren lauschend, den Schweif in die Höhe, dann aber rannten sie in wilder Flucht dem Walde zu, sie glaubten, es sei das Gebrumme herannahender Bremsen."[1] Oder als das Jörgele sich zum zweitenmal, fast aller Hoffnung bar, auf den Weg nach Leutasch macht "da sah man keine zehn Schritte weit; die Nebel zogen gleichsam wie spottend in verschiedenen Gestalten vor ihm her."[2] Dass sich wie hier die Naturstimmung der Seelenstimmung harmonisch zuordnet und diese verstärkt, wird einmal mit eigenem Nachdruck hervorgehoben;[3] an andern Stellen begnügt sich der Erzähler, die Seelenzustände und Stimmungen der handelnden Personen durch natursymbolische Vorgänge zu begleiten. Contrastwirkungen dienen zur Verstärkung, mit Sinneseindrücken von Farbe und Klang wird eine lebendigere Anschaulichkeit erzielt. Praxmarer weiss nur zu wohl um das Naturgefühl, was es dem heimatverwurzelten, echten, kernigen Tirolerbauern bedeutet und mit welch inniger Gefühlstiefe und zugleich welch überwältigender Lebendigkeit er es offenbaren kann : der alte Sämerhofer wandert in stiller Morgenfrühe durch den einsamen Wald; die Messe musste er heute hinterlassen wegen der Brautschau, so musste er jetzt auf dem Weg wenigstens etliche Vaterunser beten, mit diesen Ueberlegungen fährt er fort: "Es betet sich hier in dieser schauerlichen Einsamkeit auch gut" sagt er halblaut zu sich "der blaue Himmel ist das Kirchengewölbe, die riesigen Felsen sind die Mauern und die ernsten Tannen sind die Leuchter, der durch die Aeste säuselnde Wind lautet wie Hauch Gottes. O ist das ein grossartiger, riesiger Dom, was wäre dagegen der Ulmerdom, den die Schwaben so sehr bewundern!

---

1) "Pestkapelle", I.T. S.73;
2) " " S.99;
3) " " S.100.

Herr,die Dome, die du hier gebaut hast, sind viel riesiger, schau wie die Nebel geschäftig zu den Bergspitzen hinan steigen, das ist, o Gott, auch Weihrauch, für dich Allmächtiger gestreut!" [1]

Das Naturgefühl ist in engster Beziehung mit dem religiösen Elemente. Die Vermengung beider sucht sich in Bildern und Gestalten lebendigen Ausdruck, wie es in der Erzählung häufig bei der Darstellung von Pest und Tod geschieht z.B.: "So mancher behauptete, er hätte den schwarzen, unheimlichen Gast mit der unbarmherzigen Sense mit langen Schritten über das Gefilde hinschreiten gesehen; seine Gestalt habe die Gebirge überragt und er habe seine hohlen unheimlichen Augen auch nach Tirol hereingewendet und habe mit seinen knöcherigen langen Fingern hereingedroht." [2] Oder: " und doch schreitet der Todesengel im nächtlichen Dunkel schon über Deutschlands Gauen und bläst seinen giftigen Todeshauch schon hinein über die Berge und Täler Tirols"; [3] und wieder: "der schrecklich grinsende Sensenmann", [4] "o der schwarze Tod,er reitet so still und reitet so schnell" [5] und endlich: "Der Würgengel hatte ihm den kalten Friedenskuss auf die Stirne gedrückt" [6].

Aus der Angst vor dem allzeit zugewärtigenden Pesttod erwächst in den Lebenden die Furcht vor den Geistern der Verstorbenen; die erregten Gemüter wittern überall Geisterspuk. Selbst der Forstwart, der vorgibt, überhaupt nichts zu glauben, fürchtet sich vor dem Nahen der Geister derer, die der Pest erlegen sind, als er von fern den Kreuzfahrerzug erspäht. [7] Und Jörgeles Braut glaubt bei der ersten, unerwarteten Begegnung mit dem totgeglaubten Bräutigam an eine Erscheinung des verstorbenen Geliebten. [8] (vgl. "Heimweh:"S.83 ff.)

Dieser und anderer Mittel mehr bedient sich der Volkserzähler, um die naturhaft primitiven Anschauungen des Volksglaubens mit der Sprache und dem Ausdruck des Volkes wiederzugeben und so kommt es, dass trotz des schauerlichen Hauches, den Pest und Tod, Geisterspuk und Aberglaube in die Erzählung hineintragen,

1) "Pestkapelle" : I.Teil, S.30;
2) " " " : I.Teil, S.43;
3) " " " : I. " S. 13;
4) " " " : I. " S. 14;
5) " " " : I. " S. 43;
6) " " " : I. " S. 93;
7) " " " : I. " S. 76;
8) " " " : I. " S. 66;

sie doch ihre kräftige Realistik bewahrt. Dasselbe gilt auch von der Anwendung des Traummotivs, mit dem Praxmarer mit Vorliebe arbeitet, um in bekannter Weise künftige Ereignisse darin vorauszuahnen oder anzudeuten.

All das steuerte dazu bei, zu beweisen, wie eng der Volksglaube mit dem Leben des Volkes verwachsen ist, wie unzertrennlich die beiden sind.

Jn der "Pestkapelle" zeichnet Praxmarer auch wirkliches Tiroler Volksleben; Bilder, die er nur wiedergeben kann, weil sie mit seinem eigenen, tiefsten Miterleben erschaut sind, wie etwa die wiederholten Cholseraepidemien in Trient,[I] mögen ihm in der Pesterzählung vorgeschwebt haben. Für Situationsbilder, die er aus dem Alltag des schlichten Tirolervolkes festhält, in dessen Lieben und Leiden er hineingelauscht und dem er ungekünstelt und frei von aller Sentimentalität Ausdruck verleiht, dafür ist Praxmarers Erzählungkunst wie geschaffen. Jhm gelingen gemütliche Familienscenen : die Rast unter freiem Himmel wie der Feierabend am häuslichen Herd, das Landvolk beim Abendläuten, beim Abendrosenkranz, beim Kirmestanz und beim Gottesdienst; überall fühlt man den kräftigen Pulsschlag des Volkstums, die Naturverwandtschaft des Erzählers mit dem Volke mitklingen.

Da Praxmarer hier wie überall den entscheidenden Nachdruck auf eine naturwahre Darstellung des heimatlichen Volkslebens verlegt hat, drängt die Charakterzeichnung auf den Typus hin. Jörgele und Liesele lieben sich, wie eben alle Liebespaare Praxmarers; sie müssen sich meiden, sie müssen sich zuletzt auch zusammenfinden. Den Jörgele, einen treuherzigen, geraden Tirolerburschen, hat die Liebe ein wenig aus der Rolle gebracht, etwas Schwärmerisches, Träumerisches hat den lebensfrischen, kernfrohen Menschen erfasst. Kräftiger und ansprechender als die Gestalt der sich fast zu Tode verzehrenden Geliebten ist die ihres Vaters, des Leutascher Dorfschulzen ausgeführt; die biedere, schlichte Besonnenheit steht dem würdigen Gemeindeoberhaupt gut an; und er ist doch auch ein Mann der Tat, wo es das Wohl der Gemeinde gilt, ja, er stirbt als Opfer seiner Pflichttreue und Sorge ums Gemeinwohl. Ein anderer, so recht

I) Vgl. ~~a.a.~~ o. S. 20, u. "Flegel" I3. Kap.

typischer Charakterkopf ist der des alten Sämerhofers, des Tiroler Bauern vom alten Schlag. Unterm rauhen Lodenkittel des wackern, etwas derb trockenen Familienvaters schlägt ein warmfühliges Herz; der Widerstand gegen die Härten des Lebens hat ihm eine derbe Haut aufgenötigt, aber dahinter versteckt sich sein kinderweiches Gemüt. Dieser Charaktertyp begegnet uns in Praxmarers Tiroler Volksgeschichten immer wieder; man denke nur an den alten Schrofenecker im "Heimweh" oder an das Dorforakel Hannes in "der kleinen und grossen Welt".

Der treubesorgten, nimmermüden Tiroler Hausmutter ist auch ein Ehrenplatz eingeräumt. So verstehend und hilfreich, wie die Mutter dem Liebeskummer des Jörgele entgegenkommt, so kann und tut es eben kein andres in der Familie, auch nicht die Schwester des verliebten Jörgele, die in ihrer eifersüchtigen Schwesterliebe den Charakter der Rivalin gegenüber der bräutlichen Liebe Lieseles trägt. Praxmarer sucht auf diesem, ziemlich ungefährlichen Wege das Nebenbuhlermotiv zu verwerten (vgl. "Die Gestalt Trineles im "Heimweh" trägt verwandte Züge mit Rebekka). Doch scheint die Wirkung dieses Moments, das jedenfalls ein Spannungerregendes sein soll, etwas gekünstelt; es mangelt die genügende, psychologische Motivierung für Rebekkas eigentümliche Haltung; daher wirkt Rebekka, besonders in den Schlussscenen unnatürlich.

Besser gelingt dem Erzähler das Nebenbuhlermotiv in einer Parallelfigur, die als Gegenspieler zu Jörgele auftritt und mit begehrlichen Blicken nach der Dorfschulzentochter Liesele schielt. Als Nebenbuhler wirkt die Gestalt des Forstwarts harmlos, kräftiger und ausgeprägter sind seine Züge, in denen er sich als sittlich gemeiner Charakter mit dem kreuzbraven Jörgele kontrastiert. In Jörgele und seinem Gegenstück, dem Forstwart, spricht sich der moralische Grundgehalt aus, den Praxmarer, wie überall, so auch hier zum Zweck der Belehrung in die unterhaltende Form der Erzählung einkleidet: Im Kampf zwischen Tugend und Laster bleibt trotz aller Tücke der Menschen und des Schicksals doch schliesslich das Gute siegreich; über den Frevler kommt Gottes Gericht, der Gute empfängt hingegen seinen Lohn.

Am Schluss steht nun die Frage, ob und wieweit Mayr's Kritik an der "Pestkapelle" erstem Teil in der ursprünglichen

Schärfe aufrecht zu erhalten ist. Ohne dem Urteil eines berufenen Fachkritikers irgendwie ~~XXXXXXXXXXXX~~ nahetreten zu wollen, sind berechtigte Gründe dafür geboten, die ein Wort zur Verteidigung der Pestgeschichte erlauben.

Als Volkserzählung mit historischem Charakter behauptet die Geschichte zum mindesten einen ebenbürtigen Platz neben den Martyrer - und Verbrechergeschichten des Verfassers. Sie zeigt, was kompositionelle Technik anlangt, klaren und straffen Aufbau und eine, wenn auch nicht bedeutende, immerhin wirksame Spannung in der Entwicklung der dargestellten Ereignisse.

Praxmarer hat darin ebenso sein Erzählertalent und die realistisch - volkstümliche Art, Natur und Leben darzustellen, bewährt, wie er darin seiner volkserzieherischen Tendenz treu geblieben ist.

P e s t k a p e l l e : II. T e i l.

Mit mehr Recht trifft die Kritik A. Mayrs (s.o.:"Pestkapelle" I. Teil) den zweiten Teil der Pestkapelle, auf welchen sie vermutlich wohl auch hauptsächlich gemünzt war.

Praxmarer wagte sich im II. Teil daran, den stofflich umfangreichen, zeitlich ausgedehnten Komplex der Befreiungskriege in die Form seiner Erzählung hineinzupressen. Zu diesem Ende stelte er einen aktiven Teilnehmer an den Kriegsereignissen aus den Reihen der Tiroler Helden in den Mittelpunkt, oder besser gesagt, an den Anfang und das Ende der sich abwickelnden kriegerischen Vorgänge.

Die einheitliche Gestalt sollte auf diese Weise die verschiedensten Ereignisse zusammenhalten, sollten letztere auch nur wenig oder gar nicht zu ihr eine Beziehung aufweisen. Dass dadurch die Komposition Sprünge zeigt, darf nicht wundernehmen, umsomehr, da ja im zeitlich und örtlich auseinander gesprengten, historischen Stoff naturgemäss Risse klaffen.

Die innere ~~Zerrissenheit~~ Zerrissenheit war also durch den Charakter der Kriegsereignisse unvermeidlich. Daher wird zwecks besserer, innerer Verzahnung und Verkittung eine Begleithandlung in der üblichen Form der Praxmarerschen Liebesgeschichten hineinverschlungen. Da scheint es nun tatsächlich der Fall zu sein, dass nicht nur die Nebenhandlung unter dem Einfluss der losen Komposition innerhalb des historischen Stoffgemenges leidet, sondern dass die also geschwächte Nebenhandlung, rückwirkend auf die Haupthandlung, dieselbe ungleich empfindlicher beeinträchtigt und den Mangel an Konzentration noch fühlbarer hervortreten lässt.

Das Schlusskapitel gibt einigen Aufschluss darüber, welchen unmittelbaren Anregungen zufolge die Erzählung ihre Entstehung verdankt. Dort berichtet der Erzähler selbst: "Es war im August des Jahres 1870, da machte ich,[1] Schreiber der Erzählung, einen Ausflug und durchwanderte das Gaistal."[2] Eine Reihe histo-

1) Der Schreiber Praxmarer war damals Kurat in Ehrwald.
2) "Pestkapelle" II. Teil : S. 413/414;

rischer Reminiszenzen kommen auf dieser Wanderung im Anschluss an die Oertlichkeit zur Sprache und Praxmarer erörtert sie nacheinander in der im eigenen, reflectierenden Betrachtungsweise. Er fährt fort: "Lange lebte ich so der Vergangenheit; da sah ich von der Ehrwalder Seite herauf ganz rüstig und flink wie eine Gemse einen Mann mit silberweissen Haaren steigen, gerade so als ob es ein Jüngling in den Zwanzigern wäre. Ah, grüss Gott, Löffelschmied, sagte ich, Jhr auch noch da heroben, diesen Weg in Eurem Alter?- Jch war gerade, sagte er, mit dem Essen für meine Buben auf den Ehrwald-Wiesen und da musste ich noch einen kleinen Spaziergang zur Pestkapelle hinauf machen, sie heimelet mich immer an.- Wie so? fragte ich. Und es erzählte mir der Löffelschmied, es war Hannes (der Held der Erzählung!) in gar lebhaften Farben, warum ihm diese Kapelle unvergesslich sei. Meine Leser wissen es auch bereits, warum.

Praxmarer hat sich also nur vertretungsweise die Rolle des Erzählers zugeeignet und sie vorweggenommen; in der Schlussscene führt er den rechtmässigen Erzähler, der zugleich der Held der Geschichte ist, vor den Leser. Der neunzigjährige Veteran der Befreiungskriege ist Praxmarers Quelle für jene Partien der Erzählung, in denen von seinen Liebes - oder Kriegserlebnissen die Rede geht.

Die Erzählung beschliesst mit der Nachricht vom Tode des Helden - Erzählers, an dessen Sterbebett Praxmarer als Ehrwalder Kurat seines Priesteramtes waltet. Aber nicht so sehr die Persönlichkeit des Helden und seine Lebensschicksale sind es, ~~die~~ die Praxmarer reizten, sie in den Rahmen einer Erzählung einzufassen, als vielmehr das grosse historische Geschehen der Tiroler Heldenzeit vor und um 1809.

Es entspricht durchaus der realistischen Art Praxmarers, in der Darbietung der Kriegsbilder auf das Wesentliche den Nachdruck zu legen und wirklichen Krieg in den Vordergrund zu rücken. Daher trägt er keine Bedenken, mit blutrünstigen Mord -, Brand - und Greuelscenen den breiten Rahmen des geschichtlichen Hintergrundes in sattesten Farben auszufüllen. Wie schon angedeutet, beschränkt er sich nicht auf die Darstellung der Kriegsereignisse,

die sich um Hannes gruppieren, sonderner sucht die Ereignisse auf breitester Basis auszubreiten. Wie in einem Panorama wird die kampfbewegte Zeit vor den Augen des Lesers wieder lebendig; auf die verschiedenen Kampfgebiete des Tirolerlandes wird er versetzt, um die sich dort gleichzeitig oder in chronologischer Aufeinanderfolge abwickelnden Vorgänge zu verfolgen; Scenenwechsel ist daher häufig am Platze. Die oft nur lose aneinandergereihten Einzelbilder pflegt Praxmarer durch allgemeinorientierende Ueberleitungen, Skizzierungen aus der Gesamtentwicklung zu verbinden. Neben allem Bemühen, sie aus einer objectiven Geschichtsbetrachtung heraus zu schaffen, verrät sich aus ihnen doch immer der Standpunkt des patriotischen Tirolers und Oesterreichers.[1] Folgende Uebersicht umschreibt den Stoffgehalt der Erzählung, wobei der Stoffanteil, der an die Person des Hannes anschliesst, besonders hervorgehoben werden soll.

Hannes wird am Beginn der Erzählung mit dem Einsetzen der kriegerischen Ereignisse mit der Hauptrolle betraut. Sechszehnjährig erst, nimmt er am Auszug der Stubaier Schützenkompagnie als Schwegelpfeifer teil und macht die Kämpfe der Tiroler um Spinges 1897 mit. Jn zwei Episoden bewährt er sich: erstens als zuverlässiger, unerschrockener und flinker Bote des Generals Kerpen, der dem Burschen eine wichtige Kommission an General Laudon überträgt, die derselbe zur vollsten Befriedigung erledigt;[2] und dann als mutiger Mitkämpfer der Spingeser Helden; eine französische Fahne zeugt als Siegestrophäe für die Tapferkeit des jungen Helden (umfasst den Jnhalt von Kap. I - 4) .

Hannes nimmt Teil am Aufstand der Tiroler gegen die Baiern. Seit der Uebergabe Tirols an Baiern bereitet sich der Aufstand im geheimen vor. Die Schilderung der Schikanen, die das unterjochte Volk besonders im Grenzgebiet von Seite seiner Bedrücker zu leiden hat, soll die Berechtigung der tirolischen Bewegung verteidigen. An der geheimen Werbeaktion, die der Sandwirt Hofer

1) Vgl. Literar. Vorgänger in Tirol: Al. Flir : "Bilder aus den Kriegszeiten Tirols"(1846); Od. Pichler: Allerlei Geschichten aus Tirol. 1867. Jena. Ges. W. IV. B. Literar. Nachfolger : Max Stichlberger: "Gestalten u. Bilder aus dem Tir. Volksleben" (1882)

2) Vgl.: Domanig: "Schwegelpfeifer, von Spinges" im Tiroler Hausgärtlein" 1908 I. Aufl. 1912 III. Aufl. München Kösel; (vgl. Wackernell : "Ad. Pichler", S.67/68 Anm).

organisiert und leitet, ist Hannes beteiligt. Eine Bauernscene von hoher, dramatischer Lebendigkeit zeigt Andreas Hofer unter seinen Ehrwalder Bauern (7. Kap.). Sie wirkt umso kräftiger, als Hofer, der Held selbst, in seiner wuchtigen Erscheinung auf der Bühne zum Erzähler wird und in dieser Rolle den um ihn lauschenden Bauern in der Scene, sowie dem Zuschauer und Leser seine verbürgten Nachrichten über die Bedrückung seiner Landsleute im Passeier vorträgt. Hannes zieht natürlich mit, als "der Sturm losbricht" und kämpft unter Hofers Führung im ersten Aufstand, dessen Höhepunkt und Ende am I2. April I809 in der Entsetzung der Landeshauptstadt Jnnsbruck durch die Tiroler erfolgt (Kap. 7-9). Jm Nachspiel folgt die Säuberung Nordsüdtirols, des Grenzgebietes,von bairischen Truppen und Streifzüge der Grenzbewohner in feindliches Gebiet.(Kap. I0).

Dem Auftakt der Tiroler am I2. April folgt der Gegenstoss von Seite der Baiern. Es ist ein Rachezug der erbitterten Feinde; die Wiederbesetzung des Unterinntals durch die Baiern in den Maitagen I809 bildet den Jnhalt des von Greuelscenen strotzenden **XI.Kap**itels. Hannes ist selbst passiver Zuschauer der Ereignisse von **ferne**. An seine Stelle tritt daher der Bericht eines kompetenten Augenzeugen, des Chronisten Siard Haser[I)], Kuraten von Strass.

Das I2. Kapitel stellt den Heldenführer Andreas Hofer in den Mittelpunkt der Ereignisse, die zu Ende Mai I809 in der Umgebung von Jnnsbruck sich abspielen und mit der zweiten Eroberung der Landeshauptstadt durch die Tiroler abschliessen.

Das folgende Kapitel, es ist das I3., soll auch zum Ruhmesblatt der Tiroler Führer und Helden beitragen, aber nicht in der Art des vorausgehenden I2. Kapitels, das dem Kampf und Sieg der Tiroler gewidmet ist, sondern auf Kosten der Feinde, deren Kriegsunglück und Niederlage. Dort Hofer, der Tiroler Bauer, Held und Sieger - hier Lefebre,der Herzog von Danzig und Reichsmarschall der feindlichen Streitkräfte und deren furchtbar grauenvoller Todeszug durch die Sachsenklemme und über die Pontlatzer Brücke. Einen dritten Höhepunkt erreicht diese Kampfperiode in der Entscheidungsschlacht am Berg Jsl, die mit dem siegreichen Einzug Ho-

I) "Pestkapelle" II. Teil, S. 309;

fers in die Landeshauptstadt am Mariae - Himmelfahrtstage des Jahres 1809 endet. Wie ein vielfarbiges, lebendiges Gemälde wirkt die Darstellung dieser wichtigen Periode im Tiroler Befreiungskampf; darin sind Scenen aus allen Teilen des Kriegsgebietes ausgemalt; um die markigen Führergestalten leben die altbekannten Episoden wieder auf, aus denen die Namen der Tiroler Helden ihren unvergänglichen Ruhm schöpfen.

Wie ein Bild für sich wirkt hingegen eine Begebenheit, die in Kapitel I4 vorgeführt wird, über die der Erzähler selbst folgende Bemerkung vorausschickt: "Jch habe eine Episode zu erzählen, die in keinem Geschichtswerke verzeichnet, jedoch von mehreren darin vorkommenden Personen erzählt worden ist. Sie verdient der Vergessenheit entzogen zu werden und ich widme ihr daher ein eigenes Kapitel."[I)]

Es beginnt die Geschichte vom französischen Capitän, der als Ueberläufer in der Stellung der Tiroler am Husslhof von einigen Schützen aufgegriffen wird. Die Fortsetzung der Geschichte erfolgt durch den Deserteur selbst, der nun rückblickend berichtet, wieso er zum Ueberläufer wurde. Sein eigenartiges Verhängnis erwuchs ihm aus der Liebe zu der Tochter seines Quartiergebers, in dessen Haus er nach der Schlacht bei Wagram einquartiert war. Jn seinem Kommandanten, der im Hause gegenüber wohnte, stiess er mit seiner Liebesneigung auf einen gefährlichen Nebenbuhler, umsomehr, als das Mädchen die Liebesbezeigungen des letztern unerwidert liess, während ihm das Glück hold war. Da griff der Nebenbuhler zur List: in einem Wortstreit zwischen beiden Liebhabern griff er die Ehre des Mädchens an, der Capitän trat zu ihrer Verteidigung ein und das Ende war eine Forderung auf Duell. Dabei verlor der Kommandant das Leben, für den Capitän aber blieb unter solchen Umständen nichts anderes übrig, als die Flucht zu ergreifen. So kam er dazu, in die Reihen der Tiroler überzugehen, um ihnen seinen Arm und seine Dienste anzubieten und er nimmt Teil an ihrem Kampf und Sieg. Sein Lebensschicksal ist nunmehr an Tirol verpflichtet und seinen Tiroler Freunden verbunden. Er lernt Land und Volk kennen und lieben; wäre es anders möglich, da er die

I) "Pestkapelle", II. Teil : I4. Kap. S. 378;

tirolischen Menschen in ihrer Eigenart sieht; er, der fremde Franzose, ist Augenzeuge von des Oberkommandanten Hofhalt, von des Sandwirts schlicht - tirolischer Lebensführung. Aber dann kommt der Wiener Friede vom I4. Oktober I809 und besiegelt Tirols und Hofers Schicksal. Für den Capitän kann Tirol auch nicht mehr Asyl sein, er muss sich vor den Spionen verbergen und flüchtet mit Freundeshilfe in die Berge. Jn der Einsamkeit befällt tiefe Schwermut den Heimatlosen, Vogelfreien; hoffnungsloses Heimweh zehrt an seiner Seele und es treibt ihn zum gewagten Fluchtversuch, durch den er, als Uhrenmachergeselle verkleidet, mit gefälschtem Pass, über München und die Schweiz die französische Heimat zu erreichen denkt. Glücklich gelangt er bis München, aber dort wird er von einem bairischen Soldaten wiedererkannt als Gefolgsmann Hofers in der Schlacht am Berg Jsel. Der vermeintliche Tiroler wird vors Kriegsgericht gestellt, vor dem er sich in seiner wahren Persönlichkeit als Franzose zu erkennen gibt. Er kann sein Leben retten, wenn er dem bairischen Kriegskommando die Namen derer verrät, durch die er in den Besitz des gefälschten Passes gelangte. Der edle Franzose aber zieht den Tod einem Leben vor, das er sich durch den Verrat seiner Tiroler Freunde erkaufen müsste; so stirbt er als Opfer der Freundestreue; Hannes ist dessen Zeuge.

Man muss der Episode, die als Erzählung für sich Eigenleben beanspruchen kann, unbedingt ein Lob zuerkennen; denn sie besitzt einen guten, klaren Aufbau und weiss die spannungserregenden Elemente im Stoff geschickt auszuwerten.

Das abschliessende Kapitel beschäftigt sich nochmals intensiv mit dem Helden, der seit den Anfängen des Krieges darin verwickelt war; so passt es, dass am Schluss der Erzählung das Kriegsende und die Schicksale des Hannes in den Nachkriegsjahren den Ausklang bilden.

Jn den Nachkriegsschicksalen des Hannes gewinnt dessen Verhältnis zu zwei Mädchen an Bedeutung, auf das in den vorausgegangenen Partien nur dann und wann flüchtige Anspielungen eingestreut worden waren. Während seiner Gesellenzeit beim wohlhabenden Schmiedemeister in Stubai lernt Hannes die Tochter seines Lehrherrn kennen; er rechnet indes als armer Geselle gar nicht mit der

Möglichkeit, in ein Liebesverhältnis zu der einzigen Tochter und Erbin des wohlhabenden Meisters zu treten, umsomehr, als die kriegsschwangere Zeit die Gemüter der wehrhaften Männer Tirols an etwas andres denken macht, als an Liebe und Ehe. Das Mädchen aber, Moidl, verzehrt sich in hoffnungsloser Liebe zum Gesellen. Sie stirbt am gebrochenen Herzen und setzt Hannes, der gerade noch zurecht an ihr Sterbebett kommt , um das Geständnis ihrer Liebe zu hören, zum Erben ihres Vermögens ein.

Das Liebesbekenntnis der sterbenden Moidl hat Hannes veranlasst, sein Herz zu befragen, ob es überhaupt eine Wahl zu treffen geneigt wäre; er besinnt sich auf seine Herzensneigung und entdeckt, dass ihm Rosa, eine Jugendgespielin und Schulkameradin seiner Heimat, nicht gleichgültig ist. Auch sie liebt Hannes schon seit langem tief und treu wie Moidl; auch sie muss viel um ihrer Liebe willen leiden und kann nicht sterben wie Moidl. Hannes, der sich seinerseits der Liebe bewusst geworden, führt schliesslich bei einer zufälligen Begegnung den entscheidenden Schlag und es kommt zur wechselseitigen Eröffnung ihrer Herzensneigung; die zeremoniellen "Wenn" und "Aber" müssen erhoben und widerlegt werden, wie es in allen Liebesgeschichten Praxmarers ordnungsgemäss geschieht; nach glücklicher Lösung aller Konflikte schliesst mit der Hochzeit der beiden die Erzählung, die sich im Abschluss als selbsterzählte Lebensgeschichte des Helden, bis zu seiner Verehlichung geführt, entpuppt.

Durch den Gefügecharakter in der Gesamtstructur des Stoffes war dem Erzähler die Möglichkeit eingeräumt, die Geschichte nicht im Sinne einer biographischen Darstellung auf die Lebensschicksale eines Helden der Tiroler Kriegsjahre zu beschränken; und nur so ist es erklärlich, wie das Hereinziehen einer Anzahl von selbständigen Nebenepisoden eigentlich gar nicht so einheitstörend empfunden wird. Daher kann der Erzähler zwischen Schlachtscenen von ausgesuchter Grässlichkeit wieder friedlich anmutige Dorfidyllen einschalten; und wie jeder einzelnen derselben im grossen Panorama eine gleichwertige Bedeutung zuerkannt werden muss, so ist es schliesslich auch mit den kleinen Ausstattungsscenen, an denen der anekdotenhafte Charakter bisweilen stark hervortritt.

Von diesem Gesichtspunkte aus lässt sich auch die Möglichkeit verstehen, dass aus dem buntwechselnden, reichbewegten, lockeren Gefüge eine Einzelepisode leicht herausgelöst und in selbständige, abgerundete Form gebracht werden kann, wie es etwa Karl Domanig [1] mit seinem "Schwegelpfeifer von Spinges" versucht hat. Freilich hat Domanig dem Stoff in seinen Händen eine ganz neue Form zu geben gewusst; seine Erzählung ist keine blosse Ueberarbeitung der Praxmarer'schen Episode, sondern sie ist als originelle Schöpfung zu werten.

Praxmarers Erzählung aber wäre noch für reiche Ausbeute solcherart zugänglich; es sei nur auf das im I4. Kapitel verarbeitete Stoffmotiv "Freundestreue bis in den Tod" hingewiesen.

Mit der Annahme, dass Praxmarer über die von ihm selbst zitierten Quellen hinaus noch auf weitere literarische Ueberlieferung gegriffen hat, um seine kompilatorische Kriegsgeschichte zusammenzustellen, wird man nicht weit fehlgehen. [2] Spricht er sich doch selbst indirekt in diesem Sinne aus in den einleitenden Sätzen des I4. Kapitels, wo er die Tatsache anzeigt, dass die Hauptmasse des Gesamtstoffes bereits anderwärts literarisch festgehalten wurde. Jmmerhin darf Praxmarer darauf Anspruch erheben, dass er das historische Gemälde dem Beschauer von einem ganz persönlichen Blickpunkt, von der"Pestkapelle" aus vorführte, indem er es mit frischen Farben und neuem Rahmen ausgestattet hat. Wozu anders tat er es aber, als um dem Volk von Tirol im Bilde seiner Heldenväter einen Spiegel vor Augen zu halten zu pietätvoller Erinnerung und zu begeisternder Nachahmung? Jn den Apell an den patriotischen Sinn der Nachfahren der Tiroler Befreiungskämpfer stimmt auch die Einleitung zum II. Teil der "Pestkapelle" kräftig ein. Praxmarer gibt dort eindeutig seiner Absicht Ausdruck: "Weil einige, sogar solche, welche den Namen Tiroler tragen, aber sich dieses Namens schämen, es gewagt, wir wollen sagen,versucht haben unserm edlen Helden Andreas Hofer und den vielen andern Helden des unübertroffen dastehenden Befreiungskampfes von Tirol die Lorbeerkränze

---

1) Siehe S. 189;
2) Es sei auf die Literaturangaben, die in J. Eggers : Geschichte Tirols V B. zum I2. Buch angeführt sind verwiesen; ferner auf das neuere historische Werk von J. Hirn : Die Erhebung Tirols im Jahre I809.

herabzureissen und das Volk von Tirol als einen gemeinen aufrührerischen Pöbel darzustellen.....weil aber der alte Geist in Tirol noch lebt und wir uns ihn nicht herausreissen lassen wollan, so habe ich mir vorgenommen, ihn wieder in einigen lebendigen Volksbildern in dieser Erzählung aufzufrischen. Wohlan denn, meine lieben Tiroler Landsleute, ich erzähle euch von eueren Vätern."[I] Auf wen Praxmarers Vorwurf im einzelnen gemünzt war, ob auf Steub oder Streiter oder einen andern ihrer Gesinnung bleibt sich gleichgültig; wohl aber hat Praxmarer darin seine Ueberzeugung festgenagelt; diese Worte bedeuten sein Bekenntnis zur historischen Tradition der Heimat.

Dass es eben schon zu seiner Zeit und mehr noch hernach genug Köpfe in Tirol gab, die nicht so begeisterte Verfechter der Volkstradition waren, das scheint bis zu gewissem Grade auch in der kritischen Beleuchtung A. Mayrs sich zu bestätigen. Es spricht daraus ein mangelhaftes Verständnis und ein sehr blutleeres Verhältnis zum alttirolischen Volkstum, das in seiner Tradition, als seinem inneren Lebensgesetze, ruht.

Jn diesem Sinne glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich die Formulierung, die Mayr seinem Urteil über die "Pestkapelle" gegeben hat, als zu scharf bezeichne, wenigstens in betreff ihres Geistes, über den er folgendermassen zu Gericht sitzt: "Es ist ein eigenes chauvinistisches Tirolertum, das in der Pestkapelle verherrlicht wird. Unsere Freiheitskämpfe sind nach des Verfassers Anschauung natürlich einzig und allein der allgemeinen Besorgnis und Ueberzeugung zu danken, dass der Glaube gefährdet, dass die Religion der Väter bedroht war. Und es setzt sich in den Herzen der guten Tiroler ein Hass fest gegen die Unterdrücker, der so gar nichts Christliches - dafür aber viel Kannibalisches an sich hat. Dieser fanatische Jngrimm erfüllt schon die Seele von Knaben und unreifer Buben, welche sich geberden, als stünden sie auf der Hochwacht, von der aus die höchsten Güter der Menschheit geschirmt werden. Und die Eltern bestärken solche Gesinnung und

I) "Pestkapelle" II. Teil S. II4;
vgl. Einleitung zu Praxmarers Erzählung:"Der Sohn des Kriegers von I809".

schmunzeln, wenn die Rangen vom "Boarn derschlagen" prahlen und danken Gott, dass ihre Sprösslinge so wacker gediehen sind. Läge in einer Tapferkeit solcher Art der Geist jener Tage, dann dürften wir herzlich froh sein, dass sie der Geschichte angehören. Diesen Patriotismus des Menschenhasses - des Blutdurstes, der Rohheit und Selbstverhimmelung wollen wir unserer Jugend nicht einpflanzen, auch auf die Gefahr hin, dass Praxmarer seine Alttiroler weinen liesse ob solcher "Entartung".

Durch diese scharfe Stellungnahme des Kritikers Mayr zum alttirolisch - konservativen Standpunkt des Volkserzählers treten die politischen Differenzen zwischen Alttirolern und Jungtirolern entschieden zutage. Die Kernfrage, ob religiöse oder dynastisch - patriotische Motive den Tiroler Führern zum Befreiungskampfe die Waffen in die Hand drückten, bildete um die Jahrhundertwende durch lange Zeit ein vielseitig umstrittenes Problem. Aus den beiderseits versuchten dramatischen Bearbeitungen der Heldengestalt Hofers[1] leuchten die gegensätzlichen Grundsätze am markantesten hervor.

Praxmarer verteidigt übrigens seine Gesinnung selbst und führt zu seiner Rechtfertigung folgende Argumente an: "So mancher Leser oder manche Leserin wird sich denken, wie kann doch ein gutmütiger Bauersmann Tirols, ein kaum den Knabenjahren entronnener Jüngling (Hannes ist gemeint), ein sonst so schüchternes sanftmütiges Mädchen[2] so blutdürstig sein und ohne Barmherzigkeit, Leute, die nur ihre Pflicht erfüllten, morden, und für solche Leute sollte man sich erst noch begeistern und sie als Helden oder Heldinnen ehren? Höre, mein zartfühlender Leser oder zartfühlende Leserin! Nicht wahr, dein Haus, dein heimatlicher Herd ist dir lieb, deine Eltern und Geschwister sind dir lieb, dein eigenes Leben ist dir lieb, deine Religion, deine Mutterkirche ist dir gar das liebste. Wenn nun Fremdlinge von gar weit her, ohne Ursache in dein Haus eindringen, alles rauben, was sie vorfinden, dein Haus anzünden, deinen Herd zerstören, deine Lieben wegführen, misshandeln oder gar töten, wenn sie deine Ehre, dein Leben dir rauben wollen,

1) Vgl. Dörrer A., Andreas Hofer auf der Bühne. Brixen 1912 2.Aufl.
2) Mädchen von Spinges: Katharina Lanz (1771 - 1854).

wenn sie dir deinen Gott aus dem Herzen reissen, deine Altäre umstürzen, ja dir sogar die Aussicht auf den Himmel nehmen wollen, würdest du ein Lämmlein sein? Wié, nimmt's dich da Wunder, dass sich sogar der gutmütige Tiroler aufs äusserste wehrt; krümmt sich ja das Würmlein im Grase und wehrt sich, so gut es kann, der Vorwurf der Hartherzigkeit trifft da den Eindringling, den Zerstörer des häuslichen Friedensherdes. Wahr ist's, so mancher Unschuldige musste den Ehrgeiz einiger Weniger büssen, aber was hatte der Tiroler Bauer mit dem ehrgeizigen Frankreich zu schaffen, es wollte ja die ganze Welt an seinen Triumphwagen spannen. Ein Sklave des Landes ohne Gott wollte Tirol nicht sein. Und darum war der Tiroler bereit, seinen letzten Blutstropfen zu opfern."[1] Dass Praxmarer's Darstellungsweise in den Kriegsscenen blutrünstiger und wilder wirkt, als die anderer Bearbeiter desselben Stoffes, etwa die A. Flir's[2], soll nicht bestritten werden; ebensowenig darf die Tatsache geleugnet werden, dass Praxmarer das Kriegsrecht des Tirolers etwas weitherziger fasst, als er es für den Feind formuliert. Hingegen zollt er auch dem Edelsinn und Heldenmut auf Seite des Feindes gebührende Anerkennung[3]; an anderer Stelle erspart er wieder den Tiroler Landesverteidigern den Vorwurf nicht, wo er ihr Verhalten ungehörig und tadelnswert findet. Das geschieht z.B. wenn er über die Ausgelassenheit der siegreichen Schützen nach dem I2. April I809 nicht erbaut ist und bezeugt "dass es an vielen Orten toll und voll herging und die Schranken der Mässigung überschritten.....und manche gar zu wild wurden"[4]. Es erhellt daraus, dass Praxmarer nicht ungerecht sein wollte; er konnte indes nicht verhindern, dass die innere Sympathie des öftern seine Feder entscheidend regierte und dass sich ihr Einfluss niemals völlig verdrängen liess.

Gerechte Würdigung strebte Praxmarer vor allem in der Charakterzeichnung Andreas Hofers und seiner unzertrennlichen Waffenbrüder Speckbacher und Haspinger an. Fein hat Praxmarer die Tem-

1) "Pestkapelle" II. Teil, S. I57;
2) Siehe ~~a.a.~~ o. S. 189;
3) "Pestkapelle" II. Teil S. 272: Heldentod Dittfurts;
4) ebenda S. 277/78;

peramentsunterschiede herauszumeisseln verstanden. Andreas Hofer[1] steht mit seiner derben, reckenhaften Unbeholfenheit und seiner langsam bedächtigen, überlegenden Art in wirkungsvollem Contrast zum leichtbeweglichen rotbärtigen Feuerkopf, dem Draufgänger P. Haspinger. Eines aber ist beiden gemeinsam, die brennende Liebe zum Heimatland und in diesem Brennpunkt verschmilzt sich ihr Heldentum in eins, trotz aller Gegensätzlichkeit ihrer Charaktere.

Auch mit dem Namen Josef Speckbachers sind einige Episoden in die Erzählung hineingewirkt. Die Gestalt dieses Mannes hat Praxmarer - ob früher oder später als der "Pestkapelle" II. Teil, oder im Zusammenhang damit, lässt sich nicht entscheiden - in den Mittelpunkt einer kleinen, selbständigen Erzählung gerückt; sie erschien erst in den von Wechner veröffentlichten nachgelassenen Schriften Praxmarers in Druck unter dem Titel: "Der Sohn des Kriegers von 1809", im Anschluss an den "Dorfschulmeister".[2] Auf Praxmarers historisch - patriotisches Jnteresse für diese Heldengestalt wirkte der Volderer Aufenthalt auch hier wieder befruchtend ein, wie er schon für die Entstehung der drei Hochstrasse - Glockenhofgeschichten als gewichtiges Moment eingehender erwogen wurde.

Das Lebensbild Speckbachers ist aus mehreren Einzelepisoden zusammengestellt; Einzelzüge aus dem Leben, Lieben, Ringen und Enden diese streitbaren Tirolers fügen sich zu einem Charakterbild ineinander; neben dem Kämpfer und Führer kommt auch der Gatte und Vater in Speckbacher zur Geltung und letzteres wird in der kurzen Erzählung zu einem wesentlichen Bestandteil.

Die Darstellungstechnik der einzelnen Bildscenen mutet an wie Defregger - Kunst; Praxmarer drängt hier auffälligerweise von seiner gewohnten Art zu erzählen ab; während er sonst wohl zumeist die epische Form zugunsten einer erhöhten, dramatischen Wirkung zurückdrängt, zeigt sich hier Praxmarer als Erzähler am reinsten in seiner epischen Art und darin findet er sein Vorbild in

1) Vgl. T.St. Jg. 1866 Leitartikel : "Zur Hoferfeier"; Nr.284,286.
2) "Dorfschulmeister" V. B. der Bilder aus dem Tir. Volksleben, Bozen 1906, S. 163 - 174.

dem Tiroler Meister des Genre.

Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, dass der Charakter der Darstellung von der zuletzt erwähnten epischen Grundhaltung aus, weit weniger blutdürstige und grauenhafte Wirkungen erzielt; die krassen Farben sind hier nicht mehr am Platze, weil das impulsive Miterleben zurückgedrängt ist. Unzweifelhaft begünstigte ein mehr zu dramatischer Wirkung gesteigerter Erzählungscharakter die realistischen Tendenzen des Erzählers; Praxmarer strebte den volkstümlichen Realismus auf diesem Wege bewusst oder unbewusst an; er bestätigte sein Streben erfolgreich in Bild und Wirklichkeit und schuf mit naturverwandter Erfassung beider seine Volkserzählungen, denen man daher den Charakter, "Bilder aus dem Tiroler Volksleben", uneingeschränkt zuerkennen muss.

Im "Auswanderer" stellte sich Praxmarer bewusst in die Reihe der Tendenzliteraten. Ein grundlegendes, religiöses Problem der lebendigen Gegenwart kam darin von der Warte des traditionstreuen Verfechters der Glaubenseinheit aus zur Beleuchtung.

Was Praxmarer hier am spezifisch religiösen Problem verfolgte, das versuchte er im "Deutschtümler"[I)] mit einem politischen auf allgemein weltanschaulicher Basis. Hier wie dort bildet jüngere und jüngste Zeitgeschichte den grossen Hintergrund, dem die geistesgeschichtlichen Strömungen letzterdings das eigentümliche Gepräge aufdrücken. So wie im "Auswanderer" aus dem religiösen Grundproblem alle andern politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen herauswuchsen, um zuletzt im Sinne der Tradition und des Volkstums zur Bejahung der Glaubenseinheit herangezogen zu werden, so ähnlich stellt sich der "Deutschtümler", wie schon der Titel besagt, das Kernproblem aus der Gegenwarts - Tages -

I) "Deutschtümler", I. Auflage wahrscheinlich um 1875/76; II. Auflage als IV. Teil d. "Bilder aus d. Tir. Volksleben" Bozen 1901,

politik und steigt durch dessen natürliche Beziehungen zum religiösen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Leben zur organischen Einheitsbasis einer Weltanschauung empor. Jn der Heimkehr des "Auswanderers" belehrte Praxmarer das Volk über die brennenden Fragen, die den religiösen Programmstreit der Parteien in Hochspannung hielten; hier wird er zum Popularpolitiker, indem er in der Form der Erzählung,der Volksmeinung in bestimmten, eindeutigen Tendenzbahnen einflussreich zu begegnen strebt. Praxmarer bewegte sich nicht als Fremdling auf politischem Boden. Man kann ihm ein gewisses Mass von politischer Begabung, die aus der angeborenen Neigung des willenszähen Tiroler Bauernsohnes und dem erworbenen Scharfsinn des Juristen natürlicherweise zu erklären ist, nicht absprechen.

Jn seinen politischen Ansichten ist Praxmarer in erster Linie als Vertreter des Parteistandpunktes zu beurteilen; die Einseitigkeit eines Parteiprogramms aber bietet schon von vornherein die sichere Gewähr, dass Vorurteile und Jrrtümer darin festgehalten und gepflegt werden.

Wie sehr das auf Praxmarer und seine Gesinnungsart zutrifft, steht hier nicht in Frage. Darauf kommt es auch weniger an. Hier sollen vorderhand die charakteristischen Züge aus der Tätigkeit des Redakteurs Praxmarer auf politischem Gebiete, wie sie sich aus dem von ihm abgefassten Pressebeitrag festhalten lassen, näher beleuchtet werden; auf diese Weise werden sich die politischen Jdeen, die er im "Deutschtümler" mehrere Jahre später entwickelt, aus dem Zusammenhang seiner gesamten politischen Erfahrungen und Anschauungen, verständlich machen.

VII. Politische Tätigkeit als Redakteur.

Jm politischen Pressedienst bot sich Praxmarer reichlich Gelegenheit, seine Fähigkeiten in der Richtung der journalistischen Jnteressen zu erproben und seine Feder darin zu schulen. Seit der Gründung der "Tiroler Stimmen" zählte er zu den Mitarbeitern und Förderern des konservativen Parteiorgans. Das Blatt hatte keine leichte Stellung; unter finanziellen Hungersnöten und erbitterten Angriffen von Seiten seiner Gesinnungsgegner hatte es damals krisenreiche Zeiten durchzukämpfen und seine damaligen Redakteure gehörten nicht zu den beneidenswerten Günstlingen des Glücks; auch Praxmarer musste das am eigenen Leibe erfahren, als er in stürmischen Tagen die Leitung des Blattes innehatte. Vom 3. März des Jahres 1866 bis zur Jahreswende zeichnete er sich als verantwortlicher Redakteur der "Tiroler Stimmen". Während die waffenfähige Mannschaft von Tirol mit Stutzen und Klinge gegen Oesterreichs Feinde im Süden und Norden kämpften, stritt er mit der zündenden Schärfe seiner Feder gegen die äussern und innern Feinde des Vaterlandes, dessen Bestand ihm Herzenssache war. Der Wahlspruch der "Tiroler Stimmen" „für Gott Kaiser und Vaterland" war auch seinem Redakteur Praxmarer auf den Leib und, wie er es selbst von jedem Kerntiroler voraussetzt, ins Herz geschrieben. Jn der Pränumerationseinladung an die Abonnenten des Blattes ruft er seine Gesinnungsfreunde zur Mitarbeit an der Zeitung[I] auf. An erster Stelle betont er die Wichtigkeit und Bedeutung der Pressearbeit überhaupt: "Die schlechte Presse rührt sich gewaltig, warum soll die gute Sache sich nicht rühren; - die Hand nicht müssig in den Schoss legen und zusehen, wie unser Gegner allein das Feld zu behaupten suchen.--Das Wort ist in unserer Zeit eine Macht." Sodann überblickt er die Grundsätze, nach denen die Zeitung ihre

I) Tiroler Stimmen, Jg. 1866 Nr. 64.

Stellung als Parteiorgan behaupten soll :"Sie wird die Neuigkeiten der Welt und besonders unseres Berglandes in verständlicher, doch nicht gemeiner Sprache auftischen und das Wahre, Schöne und Nützliche in eine kleidsame, unterhältliche Form bringen. Sie wird allen gerecht sein und gehässiger Parteileidenschaft die Spalten verschliessen; wird aber frei und von der Leber weg reden, wenn sie die Jnteressen der Religion und des Vaterlandes gefährdet sieht. Sie wird aus und zu dem Herzen der Mehrzahl der Tiroler und aller Konservativen sprechen, so dass Sie im Blatte nur das ausgesprochen finden werden, wovon Sie selbst beseelt sind."

Praxmarer bereichert den Jnhalt der "Stimmen" durch das den Nachrichten angefügte "Plauderstübchen", in dem allemal das Schlagwort des Tages in gemeinfasslicher Form kurz behandelt werden soll, um so dem Ganzen ein angenehmes Punktum zu geben". Nach Praxmarers Abgang fand dessen "Plauderstube" auch keinen Fortsetzer mehr.

Aus dem Leitartikeln wie aus der "Plauderstube" spricht der lebendige Praxmarer. Nicht nur durch die zuweilen eingestreuten Beziehungen auf sein Leben und seine Persönlichkeit, sondern auch, und fast noch mehr, durch den schneidigen Federzug und die freimütige, grundsatztreue Art, seiner Gesinnung Ausdruck zu geben, verrät er sich in den leitenden Aufsätzen. Jn seinen Grundsätzen lässt er sich niemals einschüchtern; er verficht sie mit allem Ernst und im Bewusstsein seiner Verantwortlichkeit. Während der Vorkriegszeit, sowie unter und nach dem Kriege richtet er unnachsichtlich seine erbitterten Angriffe gegen die Feinde Oesterreichs; Napoleon III., WilhelmI. und sein Kanzler Bismarck und Victor Emanuel müssen ziemlich derbe Wahrheiten hören. Praxmarer glaubt fest an die geschichtliche Mission der Habsburger in Oesterreich; daher trifft ihn das Ereignis bitter hart, das die Vormacht Oesterreichs in Deutschland endgültig der Vergangenheit überantwortet. Das Verhalten der deutschen Fürsten gegen Oesterreich in jenen schicksalhaften Tagen geisselt Praxmarer scharf.

Schon vor Uebernahme der redaktionellen Leitung setzt er mit dem politischen Kampfruf ein; wuchtig schallen seine Worte: " Alles ist faul",[1] in denen er die Schäden der Zeit bloszulegen

1) " Tiroler Stimmen", Jg. I866, Nr. 46;

beginnt. An diesen Anfang knüpft er dann als Redakteur an, um in der Folge mit der Zuspitzung der politischen Lage und mit Beginn der kriegerischen Ereignisse in kräftigster Entrüstung und schärfster Tonart gegen die Preussen und Jtaliener zu Felde zu ziehen. Praxmarer erhebt schwere Anklagen gegen das Ränkespiel der hintertriebenen Diplomaten und gegen die Verletzung von Ehre und Recht, die er Oesterreichs einstigen Bundesgenossen zu schwerer Schuld anrechnet (vgl. Tir. St. Nr. 66). Ja, er fordert die Wahrung der Rechte des Vaterlandes und ruft seine eigenen Mitbürger auf, daran mitzuhelfen; wenn es die eigene Waffenehre gilt, muss selbst die finanzielle Not des Vaterlandes schweigen; zum Schutze Oesterreichs darf das Schwert selbst vor dem eigenen Bruder nicht halt machen, wenn er mit den Feinden des Vaterlandes unredliches Spiel treibt (vgl. "Tir. Stimmen" Nr. 68). Er durchschaut gut Preussens politische Pläne und Ziele, wenn er knapp vor Kriegsausbruch schreibt: "So spricht der moderne Goliath an der Spree: Wohlan denn, trete heran, Oesterreich. Lange schon hast du mir meine geheimen Pläne, die ich in und mit Deutschland hatte, durchkreuzt; du warst mein immerwährender Hemmschuh, dass ich die deutschen Kleinstaaten nicht vergewaltigen konnte; ich oder du Kaiser von Deutschland, einen andern Weg gibt es nicht!" (Tir. St. I6. Apr. I866). Jn dieser Richtung steigert sich Praxmarers Erbitterung gegen Preussens Gewaltpolitik bis zum endlichen Ausbruch der Feindseligkeiten. Ueber allem aber behält er Siegeswillen und Siegeszuversicht. Seinen Optimismus kann selbst die schwere Enttäuschung vom 3. Juli I866, die Niederlage von Königgrätz, nicht erschüttern; wenngleich ihm das Unglück des Vaterlandes nah ans Herz greift. Er wünscht den Tag der Vergeltung herbei (vgl. Leitartikelserie "Die Mission Preussens" in "Tir. St." Nr. I06, I77, I90, I9I). Praxmarer sieht aber nicht einzig die Schuld des Feindes; er geht auch den Mängeln im eigenen Lager nach und fühlt ganz richtig, wie die Ueberlegenheit des Feindes in Taktik und militärischer Schulung von Führern und Truppen über die eigenen Schwächen den Sieg behalten musste. Jnsonderheit hinsichtlich der Heranbildung des Führermaterials fordert Praxmarer eine viel sorgfältigere Auslese nach Begabung und Tüchtigkeit: "Dem Talente,- dem Fleisse - dem Charak-

ter ohne Unterschied der Geburt und Protection eine Gasse." (vgl. Nr. I54). "Ausblicke und Einblicke" erweitern und vertiefen (Nr. I55) seine Gewissenserforschung, durch die er die Ursachen des unglücklichen Kriegszuges an den Pranger stellen will: "Seit Jahren hat man in Oesterreich den protestantischen Preussengeist gepflegt und genährt, seit Jahren hat dieser Geist die Bollwerke der Wissenschaft erobert, seit Jahren ist's ein antikatholischer Geist, der auf unsern Universitäten herrscht." Daher deutet Praxmarer die Niederlage als verdientes Strafgericht Gottes, gleichzeitig als Warnruf zur Umkehr. Die Lehre von Königgrätz darf vor allem das Volk nicht niederbeugen, sondern es muss sich an ihr aufrichten: "Da ja für ein katholisches Volk das Unglück verjüngende Kraft besitzt."

Die Erfolge der siegreichen Südarmee, unter deren Führer Erzherzog Albrecht die meisten Tiroler ruhmvoll kämpfen, verkündet er mit stolzer Genugtuung; umsomehr gerät er in Entrüstung über das Ansinnen der Feinde ~~Oesterreichs~~ Oesterreichs, die im Waffenstillstand nach Königgrätz die Abtretung Venetiens fordern (Nr. I57). Dass der Franzosenkaiser dabei im Spiele ist und sich sein Profitchen machen will, während sich Deutsche gegen Deutsche in den Haaren liegen ist ein offenes Geheimnis. Gegen die berechnende Politik Napoleons III., der sich selbst die Rheinlande als reife Frucht mühelos in den Schoss spielen will, während Oesterreich an den Wunden verbluten muss, gegen diesen Napoleon richtet sich Praxmarer's ehrlicher Groll wohl am tiefsten (vgl. Nr. I58).

Gleichwohl findet Praxmarer auch an der Zeit der Erniedrigung und des Unglücks etwas Gutes, wenn er sie als die Zeit des Werdens betrachtet: "Das Werden ist das Zeichen des Lebens. Ein Blick ins öffentliche Leben sagt uns, dass der geschäftige und ungeschäftige Müssiggang der letzten Jahre, der nur in den Redekämpfen störiger Parlamente und in den Federkriegen der Zeitungen, in Festbanquetten und Trinkgelagen, in Bierkrawallen und unblutigen Wahlschlachten einigermassen aus seiner Rolle fiel, ein Ende genommen habe (vgl. Nr. I68).

Aber dauernd kann sich Praxmarer über die erhoffte Wendung zum Bessern nicht freuen; zu seinem Leid gewahrt er, dass die

Meinung, Oesterreich mit dem Munde retten zu können, auch durch die ernste Mahnung des Jahres 1866 nicht überwunden worden ist; im Gegenteil macht sich das Maulheldentum nach - wie vorher wieder breit. Marklose Literatur schilt Praxmarer jene Clique der Journalisten, die nach der Schlacht bei Königgrätz mit der neuen Weisheit das Volk aufklären "dass nicht Benedek [I)], sondern das System bei Königgrätz geschlagen worden sei." Praxmarer aber zeigt auf die altdeutsche Geschichte hin, von der man jetzt lernen sollte: "Die deutschen Kaiser hatten ihre verschiedenen Pfalzen, aber es gab keine Residenz der deutschen Kaiser im modernen Sinne des Wortes. Darum gab es auch damals keine so aufgeblasenen Jungens, die sich wie jetzt täglich als Volk von Oesterreich vor die Hofburg stellen - und dort laute Meinung machen, als hätten sie das Recht, ohne irgend ein Mandat die Zeituhr zu regulieren. Jm Namen der Freiheit möchten auch wir wünschen - dass wieder Pfalzen im weiten Oesterreich seien, weil die moralische Korruption und die feige Hasenherzigkeit der Wiener auch die stärkste Regierung nach und nach erlahmen macht." Diesen Angriff auf die Wiener Federhelden begleitet die Forderung, die er im Namen des Tiroler Volkes dringend erhebt: "Tirol ruft nach Waffen,um zu handeln, wo die Wiener nur reden"(vgl.Nr. I62) und an anderer Stelle heisst es gleicherweise: "Waffen, Waffen ruft Tirol; Reichsratsreden, Reichsratsreden ruft Wien" (vgl. Nr. I66).

Nicht minder gemässigt zieht Praxmarer gegen die jüdischen Pressemänner los, die mit der Einberufung des Reichsrats und Abschaffung des Konkordates und mit der Wiederherstellung des Toleranzediktes eine bessere Zukunft Oesterreichs versprechen. (vgl. Nr. I67). Der Kerntiroler Praxmarer weiss, dass die Zukunft Oesterreichs nur durch eine Erneuerung von innen heraus sicherzustellen ist; daher richtet er seinen Apell an die innere sittliche Kraft im Volke, indem er an einen Artikel der "Presse" vom 20. Juli I866 anschliesst, wo es heisst: "Sittliche Kraft hat noch zu allen Zeiten das Reich stark und mächtig gemacht, wo sie fehlte, da unterlag endlich immer sowohl das höchste Mass materieller Gewalt wie die vollendetste Bildung. Nur das Volk ist gross, in welchem sittliche Kraft der Träger dieser beiden Elemente ist.

Auf Hebung der sittlichen Kraft zu wirken, das ist das erste Gebot in einem Staate, der sich regenerieren will." Dieses Pressezitat führt Praxmarer noch weiter aus, ist es ihm ja aus der Seele gesprochen. Er geht weiter, indem er der sittlichen Kraft nur auf der positiven Grundlage des Glaubens ein Sein zuerkennt; darum "muss Oesterreich in der Tat bekennen, dass es ein katholisches Reich sei". Noch schärfer klingt seine Forderung zur Reichsverfassung: "Redlicher Ausgleich des Reiches mit seinen Völkern auf Grund des Rechtes und der Länderselbständigkeit. Ein zentralistisches Reich ist dem Untergange nahe. Wir haben die absolutistische und liberale Zentralnation gesehen, beide endeten mit grossen Niederlagen, die uns nicht bis zum Tode schädlich sind, wenn wir etwas Rechtes daraus lernen. Oesterreich kann nur existieren und wieder erstarken auf Grund des Katholizismus und der ernstlich gemeinten Länderselbständigkeit" (vgl. Nr. I78). Wie er auch seinen Neuaufbau auf sittlicher Kraft für möglich hält, so scheint ihm ein gedeihliches Bemühen darum aussichtslos, sofern man nicht erst das Uebel von der Wurzel aus beseitigt; daher ist es nötig, die Aeusserungen der sittlichen Fäulnis im Staate aufzuzeigen, um ihnen abhelfen zu können. Jn der Erforschung der Ursachen des eigenen Unglücks liegt die erste Möglichkeit zur Einkehr und Umkehr (vgl. Nr. I8I).

Jn diesen Aeusserungen bekennt Praxmarer mit Freimut seine politischen Ansichten. Wenn man dem Rufer auch nicht immer bis zum letzten Recht geben mag, so ist zweifellos damit bewiesen, dass er eine unerschrockene Sprache führte, die aus einem ebenso unerschrockenen, durch und durch tirolischen Herzen entsprang. Jhm ist es eben echte Herzensangelegenheit, wie Oesterreichs und Tirols Zukunft sich gestalten wird. Den Maulpatrioten aber hält er, der Dolmetsch des Tiroler Volkes, die Losung entgegen; "Lieber untergehn!" (Vgl. Nr. I80). Praxmarer stellt Tirols Haltung vor, während und nach dem Krieg den übrigen Kronländern als vorbildlich vor Augen: "Ja, Tirol allein steht in diesem Kampfe jungfräulich da", so rühmt er , der Tiroler, sich und sein Volk nicht ohne Selbstgefälligkeit, er übersieht zur Gänze alle Schatten, die er auch im eigenen Lande entdecken müsste. (vgl. Nr. I86, I95). Auf

seine Frage, woher es komme, dass Wien und die andern Kronländer so tief gesunken sind, gibt er dem Einfluss Preussens die Schuld, dem Oesterreich unterlag aus Charakterschwäche und Duldsamkeit infolge der Entfremdung von eigener Stammesart, vom Volkstum: "Das Gute von andern aufnehmen ist gewiss ein Vorzug, aber sich an fremdes Wesen ergeben, ist eine Schwachheit.....und daher muss die Selbständigkeit in alle Kreise einkehren, damit wir unsere Eigenart pflegen, von andern das Gute selbständig uns aneignen"... (vgl. Nr. 194) Wieder stellt er dafür Tirol als Muster hin "indem es glänzend und hinreichend bewiesen hat, wo das wahre Element für unser österreichisches Staatsleben liege" (vgl. Nr. 211).

Der preussische Wind war es, der die inneren Störenfriede wachgerufen hat, die jetzt als Deutschtümler, Czechen und Ungarn der Auflösung des Staatskörpers Handlangerdienste leisten wollen. Wie die Regierung diesen Drängern begegnen müsse, um den innern Wirren zu steuern, presst er in der Forderung nach "Tatkraft und Entschiedenheit, Festhalten am Recht und den konservativen Elementen" zusammen (vgl. Nr. 211). Noch schärfer rückt er dem Problem der Neuorganisation Oesterreichs im Leitartikel der "Stimmen" vom 19. Sept. 1866 an den Leib. Die Rückschau auf die innerpolitischen Krisen, die sich seit 1849 in wechselvoller Aufeinanderfolge ablösten, bildet die Ueberleitung zur Lichtung der herrschenden Richtungen der Gegenwart: 1. Dualisten, denen die Deutschtümler zum Teil ihre Stimmen geben;
2. Förderalisten, die sich auf das Nationalitätenprinzip stützen und dessen konsequente Durchführung verlangen;
3. Zentralisten, die mit der Form der Rechtsvertretung im Parlament von Wien aus die Regierung führen wollen.

Alle drei Parteigruppen lehnt Praxmarer ab: "Wir sagen: keinen Dualismus, keinen Föderalismus, keinen Zentralismus, sondern eine möglichst freie Bewegung in den Landtagen und ein aus den Landtagen hervorgehender Körper für die Gesamtmonarchie, die nicht wie bisher bloss die kleine Hälfte der Gesamtmonarchie vertritt, sondern in dem alle Teile der Monarchie gleichmässig vertreten sind" ~~XXXX~~ (Nr. 214 [1]). Gegen Ungarns Autonomiebestrebun-

1) Vgl. Charmatz: Oesterreichs innere Geschichte v. 1848 - 1895 I. Teil S. 91 ff. Die Vorherrschaft der Deutschen. Berlin-Leipzig Teubner 1918.

gen zieht Praxmare schneidig zu Felde; er fragt, ob und warum denn nur das Recht Ungarns Achtung verlangen dürfe und sonst keines. Wenn Ungarns Recht das Ganze stärkt, wie soll das Recht der andern das Ganze zerstören? (vgl. Nr. 256). Als Verrat am Reich bezeichnet er richtig die konsequente Behauptung solcher Principien; und in einer spätern Aussprache über die Verfassungsfrage wiederholt er sein Resultat, daß "weder der Unitarismus der Zentralisten, weil er die Freiheit zerstört, noch der Dualismus der Autonomisten, weil er Konflikte nicht löst, sondern nur der Pluralismus, wenn man vor dem Worte Föderation Scheue trägt, die Kraft und Macht des Reiches erhalten hilft; denn er achtet die heimatliche Freiheit, und je lebendiger diese im Leben und in der Liebe der einzelnen Völker sich zeigt, desto mehr wird man ihren Schutz in einer wahren Einheit des Ganzen zu erhalten bemüht sein. Wir rufen nach einer Verfassung, die uns die politische Selbständigkeit des Landes retten hilft" (vgl. Nr. 266).

Der Eintritt des sächs. Staatsmannes Herrn v. Beust[I] ins österr. Ministerium war ein politisches Ereignis, das damals ganz Oesterreich in Spannung hielt. Praxmarer brachte dem neuen Mann wenig Sympathie und geringes Vertrauen entgegen; die Vorurteile, die er gegen den Ausländer und Protestanten hegt, bieten wenig Raum zur Hoffnung, dass Minister Beust seiner Sendung in Oesterreich gerecht werde "die er hier "als Stützpunkt des konservativen Staatsrechtes und als Schirmvogt der röm.- katholischen Kirche hat" (vgl. Nr. 25o).

Einzig und allein im "katholischen Konservativismus" ist für Oesterreich Hoffnung auf Rettung aus der schicksalschwangern, politischen Hochflut. Das fasst Praxmarer in programmatischer Weise in ein Gebot von strikter, prägnanter Verbindlichkeit: "Es ist unbedingt notwendig, dass alle Länder und Königreiche sich fest um ihren Kaiser scharen. Es ist ein anderer Geist in allen Kreisen notwendig, sagen wir es nur offen, in der Armee, in den Beamten, im Klerus, in den Städten und im Volk..... Keiner denke an das Kapitulieren, man muss an den Sieg glauben". (Nr. 24I).

Wie die sichere Rettung des Staates durch den katholi-

I) Charmatz R.: Gesch. d. ausw. Politik: II. T. S. 76 ff.

schen Konservativismus, so auch ist der sichere Untergang Oesterreichs in seinem Staatsatheismus vorauszusehen, weil "er die höhere Autorität der moralischen Weltordnung ablehnt und das politische Prinzip der gänzlichen Trennung von ~~der~~ Kirche und Staat proklamiert." Damit tritt Praxmarer in die Reihen der Konkordatsverteidiger, die den Stürmen gegen das Konkordat die Stirne bieten. "Der moderne Staat des Liberalismus steht der Kirche ebenso feindlich gegenüber, wie der altrömische Staat" sagt Praxmarer; "er gibt den Boden des Christentums auf und stellt sich auf den Boden des Materialismus" (vgl. Nr. 252). Das lächerliche Geschrei gewisser Kreise, die den Jesuiten und dem Konkordat die Schuld an Oesterreichs Versagen bei Königgrätz in die Schuhe schieben wollen, erinnert ihn an das ähnliche Vorgehen der römischen Volksmeinung gegen die Christen zur Zeit der frühchristlichen Verfolgungen.

Es ist hier nicht der Platz, die Richtigkeit und Haltbarkeit der Ansichten, die Praxmarer, der Redakteur, zu den politischen Tagesfragen äusserte, nachzuprüfen und ihre Bedeutung an den Dingen, die die Zukunft brachte, abzuschätzen. Wohl aber muss betont werden, dass Praxmarer sich nicht als Schwächling zeigte; dass er zwar mit scharfen, ja sogar groben Waffen zu Felde zog, dass er die Blössen des Gegnerg unnachsichtlich zu treffen suchte und wohl darüber die Mängel und Schwächen leicht übersah, die sicherlich auch den von ihm verteidigten Jnstitutionen und staatspolitischen Reformplänen anhafteten; darin folgte er schliesslich seinen Gegnern im Zeitungskampfe nach, die ihm ja doch nichts schuldig blieben. Aber Praxmarer scheut sich doch als Redakteur, bewusste Ungerechtigkeiten gegen den Feind öffentlich auszuposaunen; er lässt sich nicht herbei zum falschen Spiel, wie zu boshafter Verleumdung; weil er nicht kriechen und heucheln kann, ~~XXXX~~ kreuzt er eben in ehrlicher, wenngleich zuweilen derber Rücksichtslosigkeit mit einem Gesinnungsgegner seine Klinge, der den Schlag vielleicht weit weniger ehrenhaft paxriert. So wenig er den Liberalismus respectiert, der sich auf Ministerstühlen und in ~~XXXXXXX~~ Regierungskanzleien breit macht, so viel liegt ihm daran, dem liberalen Lager in der engern Heimat, im eigenen Volke Macht und Ansehen zu schmälern. "Männer, die aus liberaler Gewissenhaftig-

keit das Volk verraten", nennt er die liberalen Parteigänger und begrüsst die Wahl eines Vertreters, Dr. Streiters, in den Landtag mit Worten, die von schneidender Satire sprühen; in parodistischer Weise sucht er darin den poetischen Charakter des neuen Volksvertreters zu würdigen: "Dr. Streiter ist gewählt. Eilf Kaufherrn aus Bozen werden ihn auf ihren Schultern nach Jnnsbruck tragen, dort wird er die ganze "Rechte" mit dem rein dahinfliessenden Strom seiner Gewaltreden ersäufen. Die " Studien des Tirolers"[1] werden zur parlamentarischen Tat, in stummer Ehrfurcht liegt schweigend Tirol zu den Füssen dieses Mannes und lauscht den bald ernsten, bald melodischen Tönen, die in unnachahmlichem Rhytmus über die grünem Bänke dahinrauschen! Adieu, konservatives Tirol! Verhülle dein Haupt, erzittere und ertattere, der grösste Mann, der einzige Lichtheros der Liberalen tritt in den Landtagsaal - der Mann von der Talfer tritt in die Schranken! So rauscht es in freudiger Bewegung durch die dürren Aeste der bekannten Zetteltanne[2] und die Augsburgerin[3] bringt die herrliche Kunde den Kindern der Welt" (vgl. Nr. 262).

Will er auf diese Weise der Gefahr steuern, die dem Vaterland und dem heimatlichen Volkstum vom Liberalismus her droht, so wird er ebenfalls nicht müde, auf einen zweiten gefährlichen Faktor im Staatskörper hinzuweisen, "auf das Vordringen des wälschen Elements in Südtirol". Jmmer wieder ruft er "dass es Zeit sei, die volkswirtschaftlichen und politischen Mittel anzuwenden, um dieser Strömung Einhalt zu tun und zu sorgen, dass nicht das Wort unserer Feinde wahr werde: "Jtalien bis zum Brenner!" Wie begründet sein Lärm war, das haben die Ereignisse gezeigt, die die gegenwärtigen Verhältnisse geschaffen haben. (vgl. Nr. 212).

Hinter allen finstern Mächten, die, wie die vorausgehenden Darlegungen zeigen sollten, am Verderben des Staates tätig sind, hinter Irredenta, Liberalismus, innerpolitischen Feinden und äusseren Gegnern der Habsburgermonarchie sucht und sieht Prax-

1) Jos. Streiter, "Studien eines Tirolers" 1862.
2) "Zetteltanne" vgl. "Zotteltanne" scherzhafter Uebername auf Ad. Pichlers (Wackernell- S. 253).
3) „Augsburger " Allgem. Zeitung".

marer als letzte Ursache aller Gefährlichkeit die "Männer mit Hammer und Kelle"; ihren Zwecken dient und nützt alles andere; was nur immer in ihrem Jnteresse zerstörend und zersetzend zur Verwirklichung der Freimaurerparole beiträgt, die "keine Fürsten, keine Religion, kein Eigentum"(vgl. Nr. 232) für den Jdealzustand ihrer Gesellschaft brauchen kann, dessen bedient sich die Freimaurerei. Was Napoleon III. als Leithammel (vgl. Nr. 220), was die Könige von Preussen und Jtalien als Secundanten im Dienste des Bundes leisten, das äussern sie in ihrem gemeinsamen Vorgehen gegen Oesterreichs Herrscher, der als katholischer Fürst ihr geschworener Feind ist. Die Gestalt Napoleons III. kann Praxmarer nicht aus den Augen verlieren; der Eindruck des Franzosenkaisers übte eine geradezu fascinierende Gewalt auf ihn aus, als er an "dem unheimlichen Mann" bei einer Begegnung in Fontaineblau[1] physiognomische Studien machte. Praxmarer hat diesen Eindruck von damals niemehr vergessen und er konnte sich später nie genug tun, um der Charakteristik des Revolutionskaisers nahezukommen. Man vergleiche nur die Variation, die er für seine Titulierung herauszieht.[2] Aber immer wieder zwingt ihm, trotz aller feindseligen Gesinnung, das Genie des Mannes Anerkennung ab, das sich in seiner dämonischen Leidenschaft offenbart und das diplomatische Ränkespiel des Machthabers zielvoll bestimmt.

Wilhelm I. mit Schurz und Kelle nennt Praxmarer den Maccabäus der Preussen (vgl. Nr. I9I), aber nur dem Namen nach; er ist in Wirklichkeit am Gängelband Napoleons III. und steht überdies ganz unter dem Einfluss seines Ratgebers, des spätern Kanzlers Bismarck, über den sich Praxmarer eigentümlicherweise zu keinerlei weiteren Auslassungen herbeilässt.

Für Viktor Emanuel den "Raubkönig" oder "König Ehrenmann" hat Praxmarer weiter nichts übrig als Verachtung; er würde ihn wahrscheinlich auch nicht besser qualifizieren, wenn er nicht als Werkzeug Napoleons seine Rolle spielte. Um ihn, wo immer er kann, als gemeinen Charakter zu brandmarken, nimmt Praxmarer kein Bedenken.

Diese Diener der Freimaurerei macht Praxmarer aber, in-

1) Vgl. "Tir. Stimmen" Jg. 1866 Nr. 209 u. Jg. I863 Nr. I97;
2) "Gottesgeisel an der Seine"; "der bleiche Mann an der Seine"; "der kranke Mann an der Seine";

dem er noch einen Schritt weiter geht, zu Helfershelfern Satans selbst. Er macht sie verantwortlich für das moderne Heidentum, das auch durch sie in Europa zur Herrschaft gelangen soll und durch das Satan selbst den Untergang Europas ins Werk zu setzen verlangt. Die Vorherrschaft des bösen Geistes gegenüber dem Christentum kennzeichnet sich in ähnlichen Zügen im Ausdruck der antiken wie der modernen Kultur. Dazwischen stellt Praxmarer eine Zeit fest, die den Geist des Christentums an der Stirne trug, das Mittelalter. Und nun prophezeit er, vom Untergang des Mittelalters ausgehend, den Untergang Europas. Mit der Renaissance begann das Verhängnis; das Wiederaufleben des alten Heidentums bildete den Uebergang zum Materialismus der Gegenwart. Die Charakteristik beider Zeitalter drückt sich im gemeinsamen Losungswort des Tages "Panes et Circenses" aus, aus dem sich der Geist der Zeit erschöpfend kundtut. Diesem modernen Zeitgeist und seinen Kulturschatten gegenüber preist Praxmarer das Mittelalter und die religiösen, politischen und kulturellen Grundlagen seiner Weltordnung. Auf den Grundpfeilern der Glaubenseinheit, der kirchlichen Autorität und der Heiligkeit der Ehe ruhte dieser Bau; seine Zerstörung ist das Werk Satans, der auf den Trümmern sein Reich der Vernunft, der Sinnlichkeit und der unbeschränkten Staatsgewalt aufrichtet und ihm als Lebensgeist den Hass gegen das Christentum einhaucht (vgl. Nr. I45, I46).

Es finden sich in den Gedanken, die Praxmarer in diese Aufsätze hineingearbeitet hat, verschiedenartige Berührungen mit der Auffassung des mittelalterlichen Staatsgedankens bei den Romantikern. Wenn es auch nicht von vornherein abzuweisen ist, dass Praxmarer als Jurist von den staatsrechtlichen Tendenzen der Romantiker, etwa Schlegels oder Görres' unmittelbar beeinflusst sein konnte, so bieten das Tiroler Volkstum des Menschen und die streng kirchliche Einstellung des Priesters schon an sich hinlängliche Erklärungsgrundlagen für die Geistesart Praxmarers.

Auch in der Art des Ausdruckes verleugnet er sich nicht, sie kennzeichnet seine Persönlichkeit. Die Sprache, die er als Pressepublizist schreibt, zeigt nicht so sehr den Meister der rhetorischen Feinheit und Eleganz, als vielmehr den wohlmeinenden

Volksfreund, dessen Feder ein warmes Herz und ein ehrlicher Tatwille lenkt und leitet. Er will vom Volk verstanden werden, darum ist sein Ton auf den ~~KK~~ des Volkes abgestimmt. Derb und ungelenk im Ausdruck bleibt er dabei freilich zuweilen, aber das holprige Satzgebäude hat wenigstens einen Kern, es ist doch nicht nur gedankenarmes Nachplappern der Weisheit anderer und nicht bloss geistloses Phrasengeklingel.

Seine Darstellungsweise vermag er insbesondere durch die Ausstattung und den Schmuck von Bildern und Allegorien zu bereichern und sie gewinnt dadurch unstreitig an Nachdruck und Gehalt. Jn dieser Art dient ihm z. B. das Bild der Germania zur drastischen Veranschaulichung der Zustände in Deutschland (vgl. Nr. 229) Am Aeussern der Germania scheint alles schön und recht. "Lüftet man aber der jungen, schönen und kräftig erscheinenden Germania ein wenig das Ueberkleid, so hält sie unter dem schimmernden Kaisermantel eine Menge lärmender und ingrimmiger Kobolde zusammen, deren Ausbruch sie nur durch einen Kürass mit Mühe zu verhindern sucht. Da ist Mecklenburg - Schwerin, welches sich nicht aus der Zahl der selbständigen Staaten ausstreichen lassen will, die drei Hanseaten behaupten, seit uralten Zeiten frei gewesen und nie unter dem preussischen Panzer gesteckt zu sein, Frankfurt will nicht zu einer Bauern - und Stalldirn herabsinken, denn sie war einst die Gastgeberin von Kaisern, Königen und andern hohen Herrn; sie war die deutsche Geldkönigin; der Hanoveraner erinnert sich an sein ruhmreiches Welfenhaus und bewundert seinen festen König in der Verbannung, er trägt seine liebe Königin auf den Händen. Der Soldat von Langensalza ballt seine Faust, der die Waffe entwunden..." u.s.w. Solcherart gewinnen Praxmarers politische Aufsätze an kräftiger Plastik und ~~XXXXXXXXX~~ lebendiger Anschaulichkeit des Ausdrucks, schwächlicher Zimperlichkeit bleibt kein Raum offen.

Praxmarer war sich seiner politischen Aufgaben, die er in der Parteipresse zu bewältigen hatte, wohl bewusst; er erkannte die Bedeutung des geschriebenen Wortes, das von der Zeitung aus die Tagesmeinung für die weite Oeffentlichkeit bestimmte. Er erkannte nicht weniger klar die Bedürfnisse seines Volkes, denen die Zeitung Rechnung tragen musste, um dem Volkswohl zu dienen, wollte

sie überhaupt ihrem Zweck gerecht werden. Pflichgefühl und Herzensdrang bestimmten seine journalistische Tätigkeit und nicht das Geschäft; denn an finanziellen Gewinn war wohl kaum zu denken. Dass gerade ihn das Los traf, in so schicksalschwerer Zeit den Blick und die Meinung im Volke klar und unbeirrt auf ein sicheres Ziel hinzulenken, daran trug er selbst wohl die geringste Schuld. Jn den Zeiten notvoller Verwirrung und innerer und äusserer Erschütterung aber tut nichts mehr not als ein starkes, konsequentes Beharren auf tragfähigen, lebenskräftigen Grundsätzen, ein ernster Tatwille und der Glaube an den Sieg. Praxmarers Grundsätzen leistete deren jahrhundertealte Tradition im Volkstum die Gewähr für ihre Brauchbarkeit. Seiner impulsiven streitbaren Natur kam die Liebe des Tirolers zur Heimat entgegen; kraft seiner grossen Liebe für Tirol war sein Wille tirolisch geeicht; und der Glaube an die Heimat setzte den Schlusstein.

Daher spricht er zum Volke kraft seiner innersten Ueberzeugung und im Vollbewusstsein der Verantwortung, die auf ihm lastet; die angestammten Rechte für Volk und Land zu schützen und zu wahren, Glauben und Volkstum zu verteidigen , ist für den Redakteur der "Tiroler Stimmen" das Gebot der Stunde; dabei schont er sich und andere nicht. Praxmarer hat diesem Gebote treu entsprochen; er diente dem Volke von Tirol mit Herz und Zunge und legte in beides seine ganze Liebe. So muss man ihn zu verstehen suchen und man wird dann nicht so leicht geneigt sein, seine Tendenzen, sein rücksichtsloses Bestehen auf dem Recht und seine grundsätzliche Forderung, jeder Art von Kompromissen auszuweichen, falsch zu beurteilen.

Ganz kurz soll noch ein Blick dem "Plauderstübchen" gewidmet sein, das ja als des Redakteurs persönlichste Neuschöpfung in der äussern Ausstattung des Blattes hervorsticht und wohl Praxmarers Eigenart so ganz entspricht, somit auch entsprechende Wertung verdient.

Der gedankliche Gehalt stellt die Quintessenz aus dem Gesamtinhalt der Tagesnummer, in kurze, knappe Form gepresst, dar. Zumeist im Kleid des Dialogs tauschen zwei Tiroler Bauern, Hanns und Michel, ihre Gedanken über die aktuellen Tagesfragen aus. Rede

und Gegenrede folgen Schlag auf Schlag, in der Schlusspointe gibt Wastl als dritter und beratenster den Trumpf auf das vorausgegangene Frage - und Antwortspiel und fasst das Ergebnis in prägnante Form, indem er dem Standpunkt des Redakteurs unverkennbar Beifall zollt. Einige Beispiele mögen es veranschaulichen. Nach der Schlacht bei Königgrätz wird Oesterreichs Verlust und Gewinn abgeschätzt: Hanns: Der Friede ist also abgeschlossen?

Michel: So sagt man.
Hanns : Was haben wir gewonnen?
Michel: Frage umgekehrt, was haben wir verloren?
Hanns : Also verloren?
Michel: Erstens die Nordarmee.
Hanns : Weiter?
Michel: Venedig.
Hanns : Drittens?
Michel: 30 Millionen.
Hanns : Nur?
Michel: Noch andere 100 von Millionen.
Hanns : Weiter?
Michel: Den Wohlstand vieler blühender Länder.
Hanns : Weiter?
Michel: Das grosse, deutsche Vaterland.
Hanns : Das wäre gar nicht so zu bedauern: ist Profit.
Michel: Gewonnen haben wir: die Cholera.
Wastl : Und so Gott will, eine reiche Erfahrung .[1]

Oder vor dem Waffengang mit Preussen:

Hanns : Was macht der König Ehrenmann?
Michel: Er verbindet Wunden und wetzt an der grossen Scharte seiner Spada.
Hanns : Und sein Berliner Brüderchen?
Michel: Schickt seine Soldaten brav auf Spaziergänge und hat ein bisschen Kanonenfieber.
Hanns : Vom Lampröhr hast du uns lange nichts mehr gesagt?
Michel: Er spinnt.

1) Jg. 1866 Nr. 195.

Hanns : Und John Bull?

Michel: Bellt, aber beissen tut er nicht.

Hanns : Der Russe?

Michel: Tut uns freundlich.

Hanns : Der Türke?

Michel: Lasst bald einmarschieren, wenn auch andere protestieren; er ist unser Freund.

Hanns : Und der Spagnole?

Michel: Hat per Unterhaltung wieder einmal revolutioniert.

Hanns : Das Losungswort?

Wastl : Heisst Benedek. (Jg. I866 Nr. I45)

Anderemale lässt er das politische Gespräch nicht von Bauernpolitikern, sondern von den regierenden Köpfen selbst bestritten werden; so wiederholt sich die oben erwähnte Allegorie von der nach aussen ganz anmutig erscheinenden Germania mit ihren ungebärdigen Jnsassen auf folgende dramatische Scenierung ungeändert:

Der Preussenkönig : Machen wir Frieden, nun habe ich's satt! Aber ihr müsst halt unter meine Pickelhaube hinein.

Die Kleinfürsten : Herzlich gerne, Herr Papa, wir küssen die Hand.

Der Preussenkönig: (Zu den Hansastädtlern) Was zögert ihr?

Die Hanseaten : (seufzend) Nun denn, wenn wir müssen, sei es!

Preussenk. : Und sie Mdme. Frankfurt, tun gar ungebärdig, wollen sie oder wollen sie nicht? (würgt sie).

Frankfurtia : Jch muss ja wollen, ich will ja!

Preussenk. : Du,Bruder Georg,kannst zusammenpacken, wann du nur willst; denn dein Hannover gefällt mir gar sehr; sei aber nicht böse auf mich, der liebe Herrgott hat es mir in die Hand gegeben, ich wollte es nicht.

König Georg : So der liebe Herrgott?

Preussenk. : Du bockbeiniger Churfürst von Hessen, hast deine Kammern schon lange malträtiert, trete also ab, du bist unmöglich.

Der Churfürst : Dann wären wir ja Kameraden?

Preussenkönig: (zu König Johann) Das Sachsen regiere nun ich, eine Papierkrone magst du dir noch allenfalls aufsetzen!

König Johann: Jch bedanke mich recht schön, Sie sind gar zu gütig!

Preussenk. : Siehe da, meine süddeutschen Brüder, der liebe Grossherzog von Baden und mein jugendlicher Freund Ludwig von Baiern, nicht wahr, wir sind alte Bekannte?

Beide : Jawohl! Jawohl!

Preussenk. : Der Schwedenkönig lässt sich nicht sehen. Jch weiss nicht, warum er mir grollen soll, ich habe ihm nichts zuleid getan. Jch bin der friedlichste Mensch auf der Welt, wenn man aber ein wenig zwacken muss, dafür kann man nicht. (Es fällt nun die Zukunftsmusik ein, im Hintergrunde steht die junge Germania mit einer preussischen Pickelhaube auf. Brillantes Feuerwerk beschliesst die Scene) vgl. Nr.213)

Eine Scene schliesst an die Volksabstimmung in Venetien an; sie ist überschrieben als Komödie in einem Act, Schauplatz der Handlung ist Venedig: (vgl. Nr. 251)

Ein Trommler : (rührt lange die Trommel dann schreit er) : Der Wahlakt beginnt, Jtaliani,herbei, herbei!

Der Wahlkommissär: Herbei, Herbei! Si (ja) sind in Masse zu haben, kosten nichts.

Mehrere: Balgen sich um das "Si".

Der Wahlkom.: (Zu einer Gruppe Venezianer) Was steht ihr müssig da? kommt auch und nehmt "Si"!

Die Gruppenmänner: Ein "No" (nein) möchten wir haben.

Wahlkom.: (verduzt) Ein "No"? Jst nicht zu haben, das ist noch unter der Presse!

Die No - Männer :Ah so? Es wird wohl für immer unter der Presse bleiben? (Treten ab).

Welschtiroler : (etwas zurückhaltend u. verschämt): Wir bitten auch um "Si"; wir möchten so gern mithalten.

Der Wahlkom.: Jst mir leid, dass ich euch offen keine geben

darf, aber Geduld Brüder, lasst das "heilige Feuer" nicht ausgehen. Wir werden euren guten Eifer einstweilen zur Notiz nehmen. (Der Wahlkommisär packt die unzähligen Si- Zettel auf den Rücken eines Esels und schickt sie nach Florenz. Jn Florenz eine "brüllante" Beleuchtung. Der Vorhang fällt).

Den vorausgegangenen Proben soll noch eine letzte hinzugefügt werden, die wegen ihrer formalen Eigenart Beachtung verdient; Praxmarer zeigt darin seine Fertigkeit in der Handhabung des Knittelverses[I] ; es ist "Des Diebes Klage" über die Verschlechterung seiner Chancen durch die Errungenschaften der modernen Technik:

" Herr Zwick hat jüngstens was gezwackt:
Der Scherg will ihn ergreifen;
Doch eh' der Scherg den Zwick gepackt
Flieht Zwick mit schnellen Läufen,
Da nimmt der Scherg die Eisenbahn,
Jagt nach dem Zwick im Fluge
Der Scherg kommt aber eben an
Wie Zwick entfliegt im Zuge.
Der Scherg läuft hin zum Telegraph
Sucht Zwick mit Kupferdrähten,
Herr Zwick, o weh! nun bist du baff,
Schon sitzt er fest in Ketten.
Und Zwick nun klagt und seufzet tief;
Sind das uns schlechte Zeiten!
Welch schöne Zeit als man noch lief;
Jetzt tut man "Teufel reiten." (Nr. 266).

Dieser Versuch in Knittelversen stellt nach Jnhalt und Form eine Ausnahme unter den "Plauderstuben" dar, in denen im allgemeinen die politische Satire den Ton angibt; sei es durch offenen Angriff, sei es durch versteckte Anspielung trachtet sie eine entsprechend zünftige Wirkung zu erzielen.

Praxmarers "Plauderstuben" fanden übrigens etwas früher ein Ende, als seine Arbeit in der Redaktionsstube. Den Grund hiefür verheimlicht er nicht: "Man sagt, sie wären ungesalzen", und

I) Praxmarers poet. Ader beschränkt sich anscheinend nur auf die Produktion von Knittelversen und Stehgreifreimen (vgl. S. 265 u. Anhg.)

er hat nicht ganz unrecht. Eine Erklärung ist auch nicht schwer zu finden. Praxmarers publizistische Pressearbeit war zur Zeit der ausser - und innerpolitischen Kämpfe und Krisen, zur Zeit der Hochspannung die den einzelnen Tag beherrschte, geradezu zu Höchstleistungen genötigt. Nachdem die Hochflut der Ereignisse gegen Ende des Jahres wieder durch einen ruhigen Wellengang im Zeitgeschehen abgelöst wurde, sank auch die Erregung, die sich der Gemüter bemächtigt hatte, und auch Praxmarers journalistische Kundgebungen verloren merklich an Kraft und Feuer. Es wäre ein Wunder, wenn es dem Redakteur Praxmarer nicht auch so ergangen wäre, wie so vielen seiner Berufskollegen vor und nach ihm, die sich mit der Unmöglichkeit, für alle das Rechte zu treffen, abfinden müssen, nachdem sie sich in der Oeffentlichkeit missliebig genug gemacht haben. Auch Praxmarer hatte sich auf Grund seiner redaktionellen Erlebnisse bei den Behörden wenig Freunde und in weitern Volkskreisen viele Feinde[I] geschaffen und so konnte er in seinem Redaktionsabschied seinen Lesern füglich sein Los durch ein Gleichnis, die Geschichte vom Müller, seinem Sohn und seinem Esel, anschaulich machen (vgl. Nr. 295).

Ein Blatt seiner Redaktionstätigkeit verdient indes noch besondere Beachtung, das ausserhalb der politisch, tendenziösen Publizistik liegt. Es gilt der Würdigung eines Tirolers, des Kuraten Peter Alois Auer von Zirl[2], + I3. August I866; dem ehemaligen Freund und Confrater hat Praxmarer durch diesen Nachruf ein ehrendes Denkmal gesetzt. Aus dem Lebensbild des toten Freundes, dessen geistige Entwicklung er mit grösstem Jnteresse verfolgt, hebt er zwei Hauptgebiete der spätern Wirksamkeit entscheidend hervor: den Priester und den Dichter Auer will er im Verstorbenen ehren. Die Auffassung Auers, der in der Erziehung des Volkes die wichtigste Aufgabe des katholischen Seelsorgers sah und ihrer auf geschickte und zweckmässige Art gerecht zu werden suchte, hat wohl stark und nachhaltig auf Praxmarer selbst herübergewirkt und die spätere schriftstellerische Volksbildungsarbeit des Erzählers

2) "Tir. Stimmen" Jg. I866, Nr. 203 - 207 (vgl. S. 18).
1) Vielleicht geht Ad. Pichlers Anspielung ("Zu meiner Zeit" Ges. W. I. B.) auch darauf hin aus, in den polit. Reibereien, die innerhalb der ~~XXXXXX~~ konservativen Partei immer schwieriger wurden, einen Anteil Praxmarers allgemein zu bestätigen. (vgl. Stimm).

Praxmarer befruchtet.

Praxmarer zählt die Verdienste, die sich der Verstorbene als Mitarbeiter und Verfasser von theologischen Schriften zu Unterrichtszwecken gesammelt hat, auf und nennt ihn als Beiträger in Rappolds Abendunterhaltungen in den "Gesprächen eines Landpfarrers". Er hebt vornehmlich die Sammeltätigkeit hervor, durch die sich Auer um "rechtschaffene Lieder für das Landvolk" bemühte. Auer scheint selbst die Herausgabe eines geistlichen Liederbuches gedacht zu haben, das er durch die Beisteuer eigener Dichtungen bereichern wollte. Einige Proben der Auer'schen Lieder hat Praxmarer aus dessen poetischem Nachlass mitgeteilt. Für diesen Nachruf auf einen toten Priester diente Praxmarer wohl sein eigenes Priesterideal zum Muster und Vorbild, das ihm im Seelsorger eben den Volkserzieher im höchsten Sinne des Wortes vor Augen stellte. Was das Berufsideal von ihm forderte, stand ihm zweifellos vor Augen, als er nach dem Abschied voh der Redaktionsstube die gewonnene Vertrautheit mit der Feder den weitern Werken des Volkserzählers zugute kommen liess und die von ihm auf dem Boden der Presse gestellten Forderungen nach volksbildender Mitarbeit weiterer Kreise nun selbst in praktische Tat umsetzte.

VIII. Zeit- und Tendenzgeschichten.

Zu dieser längern Abschwenkung, die das Rüstzeug bieten soll, um die Ansichten des Politikers Praxmarer beurteilen zu können, hat dessen politische Tendenzschrift "Der Deutschtümler" Anlass gegeben. Um die Erzählung mit vollem Verständnis zu betrachten, war es nötig, einen Einblick in das politische Gewebe jener Zeit zu tun, die Zeitgeschichte zu studieren. Für die Zeitgenossen des Verfassers bot die Erzählung damals ja nicht so viele Rätsel wie für den unbefangenen Leser von heute, wenngleich man bezweifeln könnte, ob man sich nicht schon dazumal mit der Ausdeutung aller Anspielungen einige Beschränkung auferlegen musste.

Praxmarer hatte, als er die Erzählung endgültig niederschrieb, bereits einige Distanz gewonnen, sowohl zu den selbst mitgemachten Pateikämpfen der sechziger Jahre, speziell des bewegten Jahres 1866, als auch zu den seit 1848 nie mehr zur Ruhe gekommenen Verfassungskrisen und Reformversuchen in Oesterreich. Für die Aktivität seiner Anteilnahme am gesamtpolitischen Zeitgeschehen, boten sein lebhaftes Temperament und seine weitreichende Jnteressensphäre entsprechend günstige Voraussetzungen. Wenn auch in spätern Jahren die zunehmende Zeitferne und die gefestigte Reife des Alters die Hitze seiner politischen Leidenschaft dämpfte, so blieb er seiner innern Ueberzeugung allerwärts treu und seinen patriotischen Herzschlag für Tirol und für das Habsburgische Oesterreich brachte erst der Tod zum Schweigen.

Was für Praxmarer in den zeitpolitischen Fragen das Entscheidende war, liegt in der Tatsache, dass er dem Entwicklungsgedanken in der Zeitgeschichte nachgeht und ihn herauszulösen trachtet. Er sucht die Zeitereignisse immer aus ihren tieferen Ursachen, aus ihrem innern Zusammenhang mit dem geistesgeschichtlichen Boden zu verstehen. Jm "Deutschtümler" schwebt ihm das Bild dieser Entwicklung vor Augen. Räumlich dehnt sich der Schauplatz vom engern Heimatland Tirol aus bis über das weite, öster-

reichische Vaterland; zeitlich setzt die Entwicklung um I848 ein und reicht bis zur Gegenwart, die mit der Vollendung des Werkes um I875 zusammenfällt.[1]

Jm Umsturzjahre I848 setzte eine Flut von Schlagworten das Volk in Erregung und Bewegung; es waren sicherlich die Deutschtümler nicht die letzten, die ihren Ruf erklingen liessen; ja, es mögen unter diesem Namen die Anhänger des Deutschtums im Jahre I848 an Zahl und Bedeutung wohl tonangebend gewesen sein. Was nun aber daneben und dahinter unter dieser Marke sein Unwesen treiben konnte, das mit dem ehrlichen Streben vieler nüchterner und einsichtsvoller Köpfe nach der Einigung Deutschlands in gar keinem Zusammenhang stand, wohl aber die ursprüngliche Reinheit des Deutschtumbegriffs mit den verschiedenartigsten Einflüssen durchsetzte, das kann hier nicht im einzelnen Gegenstand der Betrachtung sein. Will man sich überzeugen, welche Wandlung die Jdee des einigen Deutschland an sich im Laufe der späteren Jahrzehnte erfuhr, so reicht Praxmarers "Deutschtümler" dafür nicht aus. Aber es fehlt heute nicht an Darstellungen, die den Zeitereignissen mit möglichst objectivem Blick zu begegnen suchen und zu einigermassen vorurteilfreier Betrachtung vergleichsweise herangezogen wurden.

Praxmarer hatte das Jahr I848 selbst am eigenen Leibe, vielleicht noch mehr an seiner Seele erfahren. Bekanntlich stand er damals am Abschluss seiner Criminalpraxis[2]. Er verfolgte die Zeitereignisse, die sich in jenen Tagen in Jnnsbruck und Jmst abspielten, zweifellos mit grösstem Jnteresse; man wird auch nicht ganz fehl gehen, wenn man sich zur Vermutung herbeilässt, dass er dem Erwachen der Freiheit unter dem Abzeichen der Schwarz - Rot - Goldenen Cocarde etwas mehr als blosse Teilnahme, dass er ihm Symphatie entgegenbrachte. Vielleicht erinnert sich Praxmarer selbst daran, wenn er seinen Deutschtümler Dr. Eisenbart mit den vielsagenden Worten anredet: "Jm Jahre I848 sind unzählige politische Narren geworden, ein klein wenig stach es fast jeden an"[3].

---

1) Zeitkriterium ist die Anspielung auf den aktuellen Fall Offenheim (vgl. "Deutschtümler" S. I54) vgl. R. Charmatz: Oest. innere Geschichte v. I848 - I895, II. Teil. Der Kampf der Nationen, S.11.

2) Vgl. ~~a. . o.~~ S. I4 ff.

3) "Deutschtümler"S. I56;

Aber wie so viele andere wurde auch er durch die Erfahrungen der Zeit bald belehrt und seine "deutsche Heissglut"[1] wurde abgekühlt. Denn was sich in der anfänglichen Begeisterung als lautester Patriotismus und edelste Liebe zum deutschen Vaterlande ausgab, das entpuppte sich nach und nach als "bezauberndes Luftgebilde"[2], das im Grunde nur dazu diente, dem versteckten Treiben der Männer mit Hammer und Kelle Vorschub zu leisten, die unter dem Ruf nach Deutschtum ihre Bestrebungen mittels Revolution, Kulturkampf und Kriegen von I849, I859, I866 und I870 zu verwirklichen suchten. Die Erfahrungen des Staatsdienstes boten der Erkenntnis Praxmarers neue Nahrung und in der spätern, priesterlichen Seelsorge gewann sie noch an Tiefe und Festigkeit. Dem Volkserzähler, oder im Sinne Praxmarers zu sprechen, dem Volkserzieher lag vor allem daran, das Facit seiner eigenen, politischen Lebenserfahrungen zu ziehen und die Frucht der persönlichen Entwicklung in neue Form zu giessen und zu neuen Werten umzuschaffen, indem er sie dem Volke darbot.

"Ein politisches Unterrichtsbuch": diesen Untertitel könnte man dem "Deutschtümler" unbedenklich beifügen, denn an diesem Zeitspiegel konnte sich die neue Generation schulen. Sie sollte sich daran schulen, um die ihm innewohnende, geistesgeschichtliche Entwicklung zu sehen, um die Jdeen zu erkennen, die dahinter wirksam waren.

Um den Jdeengehalt dem einfachen Volk zugänglich zu machen, muss er lebendigen Menschen eingegossen werden. In die Entwicklung, die sich nun durch sie und in ihnen vollzieht, legt Praxmarer Querschnitte in zeitlichen und räumlichen Abständen und legt auf diese Weise einzelne Entwicklungsphasen aus dem Werden und Wandel der Grundidee bloss.

Die Lehre des "tempora mutantur et nos mutamur in illis" drängt Praxmarer, jenes Gebiet zu suchen, das jenseits aller Wandelbarkeit liegt, eine Heimat, in die der gläubige Mensch erst mit dem Tode eingeht. Aber auch in sein Erdendasein hat die ewige Heimat ihre Vertreter gestellt, den Mutterboden der Kirche und

---

1) "Deutschtümler" S. I59;
2) " " " S. I57;

des Volkstums. Jn ihren innern Grundgesetzen und Lebensnormen tragen sie etwas von der Dauerhaftigkeit des Ewigen; darin findet der Mensch das Beharren, nach dem er verlangt in der Halt - und Ziellosigkeit, die ihn von aussenher umwogt. Mit der Scholle fest verwachsen, schafft sich der Mensch in seinem Volkstum eine einheitliche, dauerhafte Lebensform, die über zeitlichen Wandel irgendwie erhaben ist, weil sie Leben schöpft und weitergibt aus ewigen Quellen.

Die Eingliederung in die Lebensform des eigenen Volkstums aber setzt voraus die Abkehr von allem, was volksfremd ist, was abseits der traditionellen Bahnen geht, vorab von allem, was mit dem bodenständigen Kulturerbe im Widerspruch steht.- Auf diesem Fremdboden steht am Beginn der "Deutschtümler". Er ist das Kind einer neuen Zeit und fremder Einflüsse. Er trägt den neuen, fremden Zeitgeist in sich, aber mehr noch wird er von diesem getragen. So wird der "Deutschtümler" durch die eigenen Erfahrungen allmählich von dessen Wandelbarkeit und Unzuverlässigkeit, vom Mangel an Prinzipientreue und Gewissenhaftigkeit zwar enttäuscht, aber dadurch auch belehrt. Den jugendlichen Freiheitsschwärmer wandeln die Geschehnisse selbst um. Er sucht jetzt nach einem festen Grund im Boden der Heimat, während von aussen der Ruf nach Neuem zum ewigen Wechsel drängt; er sucht jetzt eine Wahrheit, die nicht mit jedem neuen Tag überholt wird, sondern die durch die Tradition der Kirche verbürgt immer gleich wahr und immer gleich autoritativ gebunden bleibt. So vollzieht sich langsam die Wandlung des Deutschtümlers Dr. Eisenbart zum Volkstümler, zum Kerntiroler.

Aber ganz von selbst kommt der Wandlungsprozess nicht zur Auslösung. Die Ernüchterung und Enttäuschung, dass sein deutsches Jdeal sich nicht bewährt, wie er gehofft, wird erst verhängnisvoll für ihn, als er sich besinnt, was er dem treulosen Jdeal geopfert hat; für das letztere gab er ein geliebtes Mädchen hin. Jetzt reut es ihn und er sucht in der Ausübung seines Berufes Vergessen; in ~~XXXXXXXXXXXX~~ angestrengter Arbeit will er den Schmerz um sein doppelt verlorenes Glück ersticken. Aber je leichter und bälder er den Verlust des jugendlichen Freiheits -

und Studentenideals verschmerzt, umso brennender und bittere quält ihn der Vorwurf, durch eigene Schuld sein Liebesglück und damit sein Lebensglück verscherzt zu haben. Er muss es wiedergewinnen um jeden Preis und er will jede Sühne und Busse leisten.

Demütig bekennt er vor seinen Mitbürgern ein, dass er töricht einem fremden Jrrlicht nachgelaufen; er erkennt seinen Jrrtum und sagt sich von ihm los. Aber noch ist er ein halber Heimkehrer, denn erst mit seinen politischen Ansichten hat er auf dem Boden der heimatlichen Tradition wieder Wurzeln gefasst. Auf religiösem Gebiet bekennt er sich noch zur Toleranz. Da treten neue Faktoren in Wirksamkeit: das Krankenbett wird zum Vorbereiter und die Reise nach England zum Vollender der innern Heimkehr zur Mutterkirche.

Wie dann nach seiner Rückkehr in die Heimat die Parteimänner beider Lager Tirols um seine Stimme werben, da stellt er sich als überzeugter Kerntiroler in die Reihen der konservativen Parteiführer und bietet ihnen seine Dienste an zu tatkräftiger Mithilfe in den Landtagskämpfen um die Glaubenseinheit.

Der ehemalige Deutschtümler gewann seinen inneren Halt in einer festgegründeten, religiös - politischen Ueberzeugung; er gewann dazu ein liebes Weib und war durch beides fest und tief verankert im Boden der Heimat. Aber sie konnte für ihn hier nicht mehr als Symbol sein, wie "alles Vergängliche nur Gleichnis" ist. Als es mit ihm wirklich zum Heimgehen kommt, da "sieht und erkennt der ehemalige Deutschtümler, dass das eigentliche Vaterland des katholischen Deutschen nicht Deutschland, sondern dass es grösser sei; er könnte den Toleranzlern jetzt sagen, ob und wie der liebe Herrgott tolerant sei".[I)]

Jn diesem Umriss ist der Kern der Erzählung enthalten, die religiös - politische Wandlung des Deutschtümlers und sein Hineinwachsen ins Tiroler Volkstum. Als Begleitmotiv ist die Liebesgeschichte hineinverflochten. Sie hat vornehmlich den Zweck, als spannungserregendes Moment zur Schaffung von Konflikten und Verwicklungen beizutragen, auf deren glückliche Lösung hin alle

I) "Deutschtümler" : S. 299;

Fäden zusammenlaufen. Das Wandlungsmotiv, zu dessen Träger in erster Linie Dr. Eisenbart ausersehen ist, hat auch ein wenig auf sein Treulieb abgefärbt. Die Braut des Deutschtümlers brachte eine deutschtümelnde Jugendliebhaberei mit in die Ehe. Sie ist eine leidenschaftliche Naturfreundin von Haus aus; wenn sie dazu noch der Engländer - Rappel [1] packt, zieht es sie hinauf in die Berge, wobei sie sogar vor gefährlichen Touren nicht zurückschreckt. Bei einer solchen Gelegenheit gerät die junge Doktorsfrau einmal in höchste Lebensgefahr. Sie schreibt ihre Rettung vor dem fast sichern Tode einem Wunder zu und tut dabei das Gelöbnis, "nie wieder mit ihrem Fuss die Berge zu betreten" [2]. Durch dieses Erlebnis hat sie aber auch für ganz und immer ihren Wirkungskreis in der Familie gefunden, der sie nun ungeteilt als Gattin und Mutter lebt.

Jn den zwei zusammengehörigen Komplexfiguren des Deutschtümlers und seines Treulieb ist das Motiv der innern Wandlung klar herausgearbeitet und soll sicher in seiner Bedeutung nicht geschmälert werden. Nichtsdestoweniger schenkt der Erzähler den Ereignissen, die die Entwicklung zustande bringen, nicht geringere Aufmerksamkeit; ja man möchte manchmal geneigt sein, ihnen die Hauptbedeutung zuzuschieben. Den Personen des Komplexes an sich kommt dabei eine sehr bescheidene Rolle zu; denn sie sind nur meist passiv in die Geschehnisse ihrer Umgebung hineingestellt und nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Zeitereignisse willen da. Durch ihre Vermittlung gelingt es so dem Erzähler, die Einzelphasen, die er aus der Zeitgeschichte herausschneidet, bis zu gewissem Grade aneinanderzuschweissen. Solchermassen verbinden sich die Kapitel I,2,3,7,II,I2, in dem einheitlichen Grundkomplex der Dr. Eisenbart - Treulieb Geschichte.

Es stehen indes eine Anzahl von Kapiteln ausserhalb dieses Komplexes; in ihnen ist entweder dem Erzähler selbst oder der Gestalt des König Melcher entsprechender Nachdruck verliehen. Aber auch Praxmarer und Melcher stehen zumeist nur im Dienste der zugrundeliegenden Jdee, das Deutschtum gegenüber dem heimatlichen Volkstum auszuspielen. Den Episoden und Zeitereignissen kommt wiederum ein Wertüberschuss gegenüber den teils passiven, teils

1) "Deutschtümler" : S.288;
2) " " " : S.290;

zuschauenden und nur selten aktiv beteiligten Personen zu. Aus dem Zeitgeschehen ergeht die Offenbarung an die darin lebenden Menschen; sie bewirkt im Deutschtümler die Wandlung. Auch an den König Melcher, den kaisertreuen Demokraten, ergehen diese Offenbarungen und er prüft sie auf ihre Brauchbarkeit. Aber sie erweisen sich als wertlos für die Reformpläne, durch welche er dem sozialen und wirtschaftlichen Gemeinwohl des Volkes Besserung und Förderung erhofft. Daher zerwirft er sich bald mit den "Deutschtümlern", denn ihre Parole läuft seinem Credo schnurstracks entgegen. Er ist "zuerst katholischer Christ, dann Emauser, dann Tiroler, dann kaiserlich und dann erst deutsch" und er setzt wohlweislich eine Clausel hinzu "und wenn die Deutschen fortfahren, gegen den Papst zu sein, dann Deutschenfeind und herab mit der deutschen Cocarde und Fahne in den Kot"[1]. Im Frieheitsrausch der Märztage ist er freilich der ersten und ärgsten einer, die Constitution begrüssen und dem grossen Schlagwort und seinen Anhängseln nachlaufen. Der Erzdeutschtümler Dr. Eisenbart kann sich freuen, in Melcher einen wackern Vorkämpfer für seine Ideen gefunden zu haben. Was Dr. Eisenbart für die gebildeten Kreise vorstellt, bedeutet Melcher "das grobe Echo des Doktors"[2] im Volke. Beide berufen sich in ihren Forderungen auf die deutschen Urrechte[3], Eisenbart um den Anschluss an Deutschland zu betreiben, Melcher um für den Anbau von Tabak und Lauskraut freie Hand zu gewinnen. Aber als Melcher hört, dass die Welschen in Südtirol auf gleiche Urrechte pochen, um die Lostrennung von Tirol durchzusetzen, da "räsonnierte Melcher gegen dieses arrogante Volk" und ruft seine Mitbürger auf, gegen die Treulosen mit Waffen auszurükken. König Melchers Stimme aber fällt gewichtig in die Wagschale; er ist der Träger der öffentlichen Meinung und äussert als Sprachrohr des Volkes dessen Wünsche und Klagen; er ist durchaus soziale Persönlichkeit, der im Interesse des Allgemeinwohls in erster Linie sich einsetzt für Einführung der patrimonialen Rechtsverhältnisse, Bewilligung des Tabakanbaus wie eines Kapellenbaus : solcherart sind nämlich die Herzensangelegenheiten seiner Emauser.[4]

1) "Deutschtümler": S. 49;
2) " " ": S. 41;
3) " " ": S. 47;
4) " " ": S. 53;

Und der Kaiser muss Kai-ser bleiben, lautet die selbstverständliche Schlussforderung des Erzdemokraten.

König Melcher muss von der jubelnd begrüssten Constitution auch schmählich enttäuscht werden. Mit vielen Versprechungen wie "Tabak, Freiheit, Steuererleichterung, Herabsetzung des Salzpreises, Aufhebung der Maulsperre für den Landtag und weiss Gott, was noch alles" [1], apellierten die Wiener Constitutionsmänner im Jahre 1848 an die Tiroler Schützen, als die Gefahr in Welschtirol für das Reich bedrohlich wurde. Die Tiroler wollten nicht gleich dran glauben, dass der Aufruf von Wien als vom Kaiser selbst an sie gerichtet sei; sie wussten nicht recht und ahnten doch, dass das Kaiserwort kein Machtwort eines Herrschers, sondern ein willfähriges Nachsagen eines Beherrschten bedeute. Daher sagen die Emauser: "Ja wenn wir wissen, dass es der Kaiser sagt, dann sind wir gleich bei der Geigen wie Anno Neun, wenngleich man uns so oft unter seinem Namen gefoppt und gequält hat. Wir Tiroler sind schon einmal kaiserlicher als der Kaiser" [2] ..... Ans Kaiserwort glauben die Tiroler, die Emauser, erst auf die Versicherung ihrer Seelsorger hin und leisten dem Aufruf der Schützenwerber bereitwillig Folge. Jn einem Kapitel "Schützen auf, es ruft der Kaiser" [3] wird dieses echt tirolische Motiv ausgearbeitet. Wie die Emauser, so eilen alle Tiroler Schützen von Berg und Tal herbei, und stellen sich auf zur Grenzwacht der Tiroler Heimat. Jhnen gesellt sich die Studentenkompagnie der Wiener - Tiroler hinzu, die mit dem Heldengreis Haspinger unter Führung des Hauptmanns Dolphele [4] die südliche Landesgrenze schützen helfen.

König Melcher beteiligt sich nicht activ an der kriegerischen Expedition gegen den welschen Nachbarn, er stellt seine Leute zur Verfügung, er, als König, schickt sie. Für "den König selbst aber schreibt Praxmarer noch eigens ein Kapitel, "wofür wäre er sonst König gewesen! Hat ja jeder König seine eigene Geschichte und seinen Geschichtsschreiber. Die Zeit seiner Regie-

---

1) "Deutschtümler" S. 77;
2) ebend.;
3) "Deutschtümler" : IV. Kap. S. 75 ff.
4) " " : IV.Kap. S. 93 ff. (vgl. Ad. Pichler : "Das Sturmjahr") Ges. W. II. B.

rungstätigkeit fällt in die Periode vom Herbst I848 bis anfangs der fünfziger Jahre. Weil damals das Republikentum bei den Gebildeten in so hohem Ansehen stand, so konnte "König" Melcher auch nicht zurückstehen. Er legte seinen Königstitel ab und wurde Präsident. Als solcher erhielt er fortan den Titel "Kossuth"; solche "Kossuthe" gab es anderswo schon auch, aber wie unsern Kossuth keinen in der Welt; denn er war kaiserlich, österreichisch und doch ein Erzdemokrat. Kossuth hiess er wegen des andern Kossuth, der sich in Ungarn einen berühmten oder berüchtigten Namen (lege es sich jeder selbst zurecht, wie er will) gemacht hatte." [1] Also dominiert Melcher als "Kossuth der Kleine" im Mittelpunkt des 8. Kapitels. Einige Stücklein aus seiner Präsidententätigkeit zeigen, wie er seines Amtes waltete, so z. B. die Verweigerung der Militärlosung, die er "anbefalch", weil "das Losziehen eigentlich vom Teufel und zwar in unseren Zeiten erst erfunden worden sei." [2] Obwohl er sich als kluger, tapferer und würdebewusster Volks vertreter bewährt, hat doch auch seine Präsidentenherrlichkeit ein Ende; denn der konstitutionelle Freiheitsrausch schwand in sich selbst zusammen und die österreichische Reformära lenkte in das Fahrwasser der Reaktion ein, Als letzte Regierungshandlung leitet Präsident Kossuth - Melcher die unblutige Tabakrevolution; es war aber die letzte Zuckung im republikanischen Freistaat von Emaus. Melcher tritt gänzlich vom politischen Schauplatz ab, er kann sich nicht mehr darauf zurechtfinden. "Weil aber grosse Geister nie ruhen können, verlegt er sich auf das Studium des Reiches der Geister" [3]. Auf seine Mitbürger regnet es inzwischen die Segnungen der Reaktion, die der Militär - Polizeistaat Schwarzenbergs noch reichlicher spendete, als der zu Metternichs Zeiten, so dass die Emauser "aus dem Regen in die Traufe kamen" [4]. Wie diese Periode der folgenden strengen Organisation und Zentralisation nach I850 in den kleinbürgerlichen Verhältnissen der Emauser sich auswirkte, ist in Kapitel IO in mehreren Einzelepisoden dargestellt. Dem Spitzeltum der Gendarmen, der Paragraphenreiterei der Gerichts-

1) "Deutschtümler" : VIII. Kap. S. I79 ff.
2) " " " : " " S. I8I ff.
3) " " " : XIII. " S. 299 / 300. vgl. Heyl : Sagen von Tirol.
4) "Deutschtümler" : Jnhalt des I9. Kap. S. 227 ff.

beamten, Tatsachen, die sich allerort unangenehm bemerkbar machen, bringt selbst Praxmarer, der ehemalige Polizeikommissär, wenig Sympathie entgegen. Jndem er dazu Jllustrationen in Form von Einzelepisoden vorführt, geisselt er die neugeschaffenen Zustände gleichzeitig. Die etwas engherzige Verordnung des Tabakmonopols wird dem Volke"erleichtert" durch die mit äusserster Weitherzigkeit und Freigebigkeit gehandhabte Beteilung mit Steuerzetteln. Dabei gedeiht das Beamtenwesen vortrefflich. Als man schliesslich den Emauser Bürgern mit der freundlichen Einladung entgegenkommt, die National-Anleihe mit der Zeichnung eines Beitrages zu beehren, da ist ihr Patriotismus zu Ende. Der Finanzkrach vom Jahre I859 zollt ihnen Beifall.

So wird an mehreren Einzeltatsachen der Gang der Staatsmaschine in den fünfziger Jahren ins Licht gestellt. Es kommen aber dabei Schatten zum Vorschein, die das Urteil der Emauser über die Güte des neuen Regimes nicht allzu günstig gestalten. Dieser Ansicht der Emauser Bürger pflichtet Praxmarer innerlich ungeteilt bei. Er greift dabei auf eigene Erlebnisse zurück, die persönlichen Erfahrungen aus den März - und Maitagen[1] in Jnnsbruck und später in Jmst (Emaus)[2] und Reutte (Brenndorf)[3] werden in der Erzählung zwanglos eingefügt; und, weil der Erzähler damit ein Exempel statuieren möchte, fällt der Nachdruck nicht auf seine Person, sondern auf das Erlebnis. Wie das für ihn gilt, gilt es auch für die andern, die den Ereignissen der Zeit ihre Erfahrungen abgewinnen müssen; die Kleinbürger von Emaus, die Bewohner der Landeshauptstadt wie die der Reichshauptstadt. Kapitel 5 berichtet, wie letztere durch die krisenreichen Tage der politisch-revolutionären Bewegung hindurchgehen müssen, wie sie von ihr mitgerissen werden in den Oktoberstürmen des Jahres I848; es führt aber auch in die reaktionäre Zeit hinein, wo über Wien der Belagerungszustand unter dem eisernen Kommando Weldens verhängt worden war. Auch in dieser Phase der Wiener Militärdiktatur spielen Praxmarers persönliche Erlebnisse eine bedeutende Rolle. Aus seiner Amtstätigkeit im Dienste der staatlichen Gerichtsbarkeit in

1) "Deutschtümler": 3.Kap. S. 55 ff. u. 5. Kap. S. 99 ff, vgl. wie Praxmarer "als Pontius ins Kaiser Credo kam.." S. II2 *ff*
2) "Deutschtümler" : I0. Kap. S. 237 ff.
3) " " : " " S. 237 ff.

Wien schöpft er das Material. Man kann sagen, dass er als Berichterstatter über die der Vergangenheit angehörenden Amtserlebnisse ebenso gerecht sein will, als er seinerzeit als Beamter nach Recht und Gewissen in den zu erledigenden Straffällen fungierte. Nicht allein für das strafbare Vorgehen der Angeklagten hat er ein Auge, er sieht auch die Mängel am Gesetz wie am System überhaupt und verurteilt sie. Der Persönlichkeit des Militär-Dictators Welden[1] aber bringt er volle Hochachtung und ungeteilte Sympathie entgegen; für den Charakter dieses echten Soldaten, in dem sich unbeugsame Rechtlichkeit mit einem hochsinnigen Edelmut zusammenpaarte, hat Praxmarer ein vielsagendes Urteil; er sagt: "die Wiener können diesem Kriegsmann von echtem Schrott und Korn nur einen rühmlichen und ehrenvollen Nachruf mit ins Grab geben"[2]. Für die Wiener freilich lautet Praxmarers Urteil anders: Vor dem Jahre I848 ein urgemütlicher, kaiserlicher Wiener, in den Märztagen ein krakehlender Wiener, im Oktober ein Rotmützler, darnach ein kriechender Wiener, I866 ein nach offener Stadt und Frieden winselnder Wiener usw."[3]

Jn ähnlicher Weise wie mit den Wienern rechnet Praxmarer in einem eigenen Kapitel (9) mit den Welschtirolern ab; auch sie kommen übel weg.[4] Die nationalen Umtriebe der jungen Jrredenta kennt Praxmarer ja wiederum aus den selbstgemachten Erfahrungen mit denen ihn seine mehrjährige Dienstpraxis in der Hauptstadt des Tirolo italiano bereicherte.

Es sind wiederum Urrechte, die die Welschtiroler anstreben, wie seinerzeit die Deutschtümler in Emaus, Jnnsbruck und Wien. Wie sie dabei zu Werke gehen, zeigt Praxmarer in einigen Episoden, Streiflichter nennt er sie hier. Für die Berechtigung dieses Kapitels im Rahmen der Erzählung spricht sich Praxmarer im Schlussabsatz dahin aus: Welschtümler sind wie Deutschtümler Feinde des heimatlichen Volkstums; sie zerstören dessen Grundfesten, Autorität und Tradition.

Aus der Gegenwart gleitet so der Blick des Erzählers zu-

---

1) Vgl. "Deutschtümler": 3. Kap. S. 64; 5. Kap. S. I36 ff. Näheres im Commentar.
2) Vgl. "Deutschtümler" : S. I38; dazu vgl. ~~a.a.~~O.S. 17 u. 38 .
3) " " " : S. I54;
4) M. Mayr: "Der italienische Jrredentismus" Jnnsbr. I9I6, Tirolia; "Deutschtümler" : 9. Kap. S. 204 ff.

rück in die Vergangenheit. Die einzelnen Ausschnitte dieser Rückschau stellt er zur Bilderreihe zusammen, mittels welcher er den Entwicklungsverlauf der Zeitgeschichte anschaulich zu machen sucht.

Jetzt aber wird der Erzähler zum Seher und Propheten; doch er tritt nicht selbst in dieser Eigenschaft auf, sondern sein Gesinnungsecho, den König Melcher, lässt er die Zukunft schauen und deuten. Das Schlusskapitel zeigt den König Melcher, der, wie früher erwähnt, nach seinem Abgang vom öffentlichen, tagespolitischen Schauplatz sich auf das Studium des Geisterreiches verlegt hat, auf seinem Gang zum Untersberg und was sich ihm an diesem sagenhaften Schauplatz geheimnisvoll enthüllt. Melcher schaut im Traumgesicht[I)] die Weiterentwicklung des politischen Problems, die endliche Lösung des Rätsels vom idealen Zukunftsstaat:

Die echten Deutschtümler des deutschen Mittelalters, die auf dem Boden des römisch-deutschen Kaisertums die christlich deutsche Kultur weckten, pflegten und hinterliessen, treten unter Kaiser Karls Führung auf, um Umschau zu halten, wie die Erben im Reich gewirtschaftet haben. Da erheben die Ahnherrn der Habsburger und Wittelsbacher ihre Anklage gegen die ungerechten Vergewaltiger des Reiches, die Brandenburger. Deutschlands Apostel Bonifazius und Canisius treten als Anwälte ein für ihre bedrängten Amtsnachfolger in den Wehen des deutschen Kulturkampfes. Schwere Klagen fallen auf den Reformator von Wittenberg und seine Nachfahren im Geiste, Bismarck, Kaiser Wilhelm I. und deren Anhang. Der Kaiser Karl wird nun zum Rächer für die seinem römisch - deutschen Kaisernamen zugefügte Schmach. Er ruft seine Getreuen auf zu einem Kreuz - Kriegszuge gegen das undeutsche neue Geschlecht; mit der Schar seiner Mannen zieht er zur Eiche auf der Walserheide, wo die Entscheidungsschlacht geschlagen werden wird; heute soll die alte, deutsche Eiche wieder ergrünen, das alte, deutsche Reich wieder erblühen, da das Gottesgericht gehalten wird.--Die zwei gewaltigen Heere treffen nun zusammen, hie Karl, hie der Brandenbur-

I) Praxmarers Traumgesicht im "Deutschtümler" lässt an literarische Beziehungen zu Christ. Schneller denken; (1831 - 1903); vgl. dessen "Eldorado" (1871); für Schneller ist das Visionäre, Traumhafte kennzeichnend. Praxmarer hat ihn jedenfalls persönl. und aus seinen Werken gekannt.

ger, hallo und hurra braust der Schlachtruf von hüben und drüben.

Karls Rächerschwert bleibt siegreich, das Preussenheer samt Kaiser und Kanzler wird vernichtet. Dessen ist König Melcher Zeuge.

Die Scene ändert sich; in Melchers Vision weitet sich das Blickfeld, er überschaut das ganze wiedergeeinte römisch - deutsche Kaiserreich : "Herauf winkt freundlich vom fernen Donaustrand der alte Stefansturm mit seinem Kreuze..." Melcher sieht ferner seinen Kaiser, es ist ein Habsburger, zur Krönung nach Aachen ziehen. Er schaut nach Süden, nach der ewigen Stadt, er sieht den betenden Gefangenen des Vatikans, den Papstgreis Pius IX. und den, der ihn zum Gefangenen machte, den königlichen Räuber im Quirinal. Den quälenden Angstträume, da die Gewissensvorwürfe ihn bis in den Schlaf verfolgen. Er ist Träumer im Traum, um den zukünftigen Untergang seines Raubreiches vorauszuahnen. So wie er, sieht im Traumgesicht auch König Melcher noch weiter in eine ferne Zukunft, die das, was er jetzt in ahnungsvoller Gegenwart erschaute, zur Erfüllung bringt.

Des Traumes Deutung ist nicht schwer: Sie entspricht der Zukunfthoffnung des katholischen Tirolers und wenn nicht des katholischen Deutschen überhaupt, so doch sicher der Praxmarers, der an das Wiedererwachen der römisch - deutschen, der christlich - mittelalterlichen Reichsidee glaubt.

Durch das Schlusskapitel erhält die Erzählung erst ihren innern, einheitlichen Charakter. Die visionäre Zukunftsschau führt zur Erfüllung der Jdee, die hinter den einzelnen, lose verbundenen Kapiteln der Erzählung, ja hinter den einzelnen Episoden steht. Die Wahrheit kommt zum Recht, dass das Heil Tirols nicht vom Deutschtum des frankfurter Parlaments, nicht vom Deutschland der nationalen Einigungsbestrebungen kommt, das die Reformation gezeugt und die Revolution geboren und dem die Freimaurerei Pate gestanden hat. Wohl aber steht in seinem Volkstum und in dessen Grundfesten, Autorität und Tradition, unerschütterlich der gewaltige Bau, in dem der Tiroler, der Deutsche seine politische und religiöse Heimat hat.

Wie der Sieg dieser Jdee die Wandlung des Deutschtüm-

lers Dr. Eisenbart krönte, so wird die Jdee durch allen Wandel und Wechsel der Zeiten hindurch doch schliesslich in der Vollendung den Sieg davontragen : das ist Melchers, das ist Praxmarers optimistischer Zukunftsglaube[1]. Ob Praxmarers politischer Glaube recht behalten hat, oder recht behalten wird, das steht dahin. Trotzdem gereicht ihm seine Ueberzeugungstreue, sein mannhaftes Bekenntnis zu Heimat, Kaiser und Papst nur zur Ehre.

Aus diesen Ausführungen konnte zur Genüge ersehen werden, wie lose die Komposition der einzelnen Kapitel untereinander ist. Wie in einem Kaleidoskop ziehen die Bilder am Auge des Lesers vorüber; kaum für die Hälfte der Gesamtkapitel kommt die Person des Titelhelden als Handlungsträger in Betracht. Die kompilatorische Ausschöpfung der Zeitgeschichte ist für die Erzählung in ihrer Gesamtstruktur kennzeichnend, insbesonders aber für die 7 Kapitel, die mit Dr. Eisenbart nichts zu tun haben. Man muss den Mangel eines geschlossenen Aufbaus der Erzählung unbedingt vorwerfen; aber es scheint der Vorwurf doch nicht einem Tadel gleichzukommen; denn es ist die Frage, ob nicht gerade durch diese Kompositionslosigkeit der ideelle Charakter der Erzählung stärkeres, ja entscheidendes Gepräge bekommt. Zweifellos gehört auch eine gewisse Kunst dazu, das Mannigfaltige und Verschiedenartige auf einen einzigen Grundton abzustimmen, wie Praxmarer es hier versucht hat.

Die Erzählung war seinerzeit, wie aus Zeitungsanmerkungen des Verlegers[2] hervorgeht, wegen ihrer aktuellen Zeittendenz gerne und viel gelesen. Sie verdankte ihre Beliebtheit gewiss nicht zuletzt ihrem Charakter als Schlüsselroman, da sie dadurch die Neugierde der Zeitgenossen auf sich zog. Heute bedarf es freilich eines umfangreichen Commentars, wenn der Leser die Details der Erzählung mit Verständnis verfolgen will. Andernfalls stellt die Erzählung heute nichts weiter, als eine Sammlung von historischen Einzelepisoden dar, zu denen der Leser kein lebendiges Verhältnis mehr gewinnen kann. Wird er sich bei den Namen der Balletttänzerinnen Jenny Lind und Fanny Elsler[3] immerhin noch etwas vor-

---

1) Tir. Stimmen Jg. 1866 Nr. 241;
2) I. Aufl. Bozen Wohlgemuth, wann unbestimmt, vermutlich 1875/76.
3) "Deutschtümler" : S. 103;

stellen, indem er dahinter, und wohl mit Recht, zwei bekannte Operettendiven mutmasst, deren Namen damals die Theaterpresse beherrschten, so wird man mit der Deutungsmöglichkeit der Ubrikgeschichte [1], oder des Prozesses Ofenheim [2] ohne Heranziehung von Hilfsangaben nicht ~~xxxxx~~ soweit kommen.

Jn der Anwendung der Schlüsselromantechnik geht Praxmarer nicht einheitlich vor; er gestattet sich Abstufungen. Die volle Verkleidung durch ein Pseudonym scheint dem Erzähler dort dienlich zu sein, wo er eine wirkliche Persönlichkeit mit frei veränderten Zügen in die Erzählung hereinzieht; die Aenderungen brauchen nur äusserlich und geringfügig zu sein, aber sobald sie bewusst geschehen, ändert der Erzähler auch den Namen der Person; Dr. Eisenbart und Melcher sind Beispiele hiefür.

Jn andern Fällen vermeidet der Erzähler absichtlich, Personen der Erzählung mit dem wahren Namen anzuführen, weil er den noch lebenden Zeitgenossen nicht polemisierend nahetreten will z.B. Dr. Mutz [3].

Jn mehreren Fällen begnügt sich Praxmarer mit der Zeichnung der Jnitialen ; den Eingeweihten war die Ergänzung des vollen Namens leicht möglich; z.B. J. v. A...., Conte M.S.u.a. Schliesslich verwendet er die Charakteristik statt des Namens der Person : Der lange Professor, der Mann mit den drei Härchen am Kopfe, der Mann mit dem Kaisermantel u.a.m.

Eine Reihe von Persönlichkeiten werden mit voller Namengebung eingeführt, wie Greuter, Hasslwanter, Flir, aber auch Calvi Joh., und die Wiener Revolutionsmänner, mit einem Wort, alle Personen, die, schon zeitlich wie räumlich vom Erzähler distanziert, historisch aufgefasst sind.

Die Fähigkeit Praxmarers, sich in Stil und Ton dem Stoffgehalt des zu Erzählenden anzupassen, kommt dem "Deutschtümler" vorteilhaft zustatten. Ein Hauch köstlicher Gemütlichkeit und die persönliche, humorvolle Freude am Erzählen streicht durch die Kapitel, in denen die Kleinstadt Emaus mit ihren patriarchalisch -

1) "Deutschtümler" : S. 95;
2) " " " : S. 154; (Näheres darüber im Commentar).
3) Näheres hiefür wie für alle folgenden Anmerkungen ist im angefügten Commentar nachzusehen!

bäuerlich - bürgerlichen Verhältnissen das Milieu stellt. Jn das heitere, abgeklärte Stimmungsbild blitzt nur da und dort ein kekker Sonnenstrahl herein; aber in verstecktem Lachen schwingt sie immer mit - die Liebe des Volkserzählers zum Heimatnest.

Aus dem würzigen, sonndurchwärmten Boden wachsen die biedern Emauser Spiessbürger, typische Tirolerfiguren, deren Meisterstück das Original König Melcher darstellt. Melcher war unstreitig ein Charakterkopf in seinen Tagen und lebt in der Erzählung als solcher fort. Praxmarer hat seine urwüchsige Art wirklich meisterlich erfasst und das volkstümliche Universalgenie auf dem Schusterstuhl, den Politiker, den Literaten und Dichter auch volkstümlich zu zeichnen verstanden.

Auf fremdem Boden bewegt sich der Erzähler in mehr sachlichem Ton. Das Jnnsbrucker Milieu gewinnt noch am ehesten liebevoll heimatliches Kolorit; vorzüglich aus den Scenen, an denen die "Koatlackler" [1] und Schützen beteiligt sind, spricht die unverkennbare Sympathie des Volksfreundes.

Das Bemühen nach objektiver Sachlichkeit tritt am stärksten in der Darstellung der Wiener und Trientner Amtserlebnisse des Erzählers zutage, die er nach dem realen Tatbestande treu wiedergibt. Aber auch hier ist Praxmarer durchaus nicht als trockener Actuar am Werk, sondern er erzählt frisch, lebenswarm und interessant.

Wo die Tendenz seine Feder nachdrucksvoller bestimmt, wird er nicht selten ironisch und greift gerne den Gesinnungsgegner in der Form der Zeitsatire an; teils trifft er den Gegner durch eigenen Spott, teils bereitet sich der letztere den Spott selbst, indem er sich in seinem Auftreten lächerlich macht. Auf solche Weise werden Adolf Pichler [2], Jakob Fallmerayr [3] und die Zeitschrift "Gartenlaube" [4] in der Erzählung mehr oder minder sanft getroffen; doch kann diesen literarischen Anspielungen keinerlei Bedeutung als literarische Werturteile etwa beigemessen werden, weil sie eben nur Tendenzzweck haben.

---

1) "Deutschtümler" : S. 83 ff.
2) " " " : S. 95;
3) ebendort;
4) ebendort; (näheres im Commentar).

Jn den Melcher - Kapiteln öffnet hier Praxmarer den Quell tiefen, würzigen Volkshumors. Er macht nicht viel Lärm dabei, er lässt ihn zumeist nur unauffällig mitklingen. Jn diesem charakteristischen Zug des Erzählers kennzeichnet sich dessen starke, nach innen drängende, witzige Note, die zu einem stillen, frohsinnigen Lachen reizt; es pulst in ihm die ganze innere Wärme und Lebenskraft eines urgemütlichen Mutterwitzes. Man denke ferner an den erquickenden Humor, der die tragi - komisch wirkende Episode zwischen dem Gaul des Jörgele und dem Mülleresel in Kapitel 7 so herzlich frisch und sonnig durchweht.

Jm "Deutschtümler" ist ein nicht unbedeutendes Dokument der Tiroler Zeit - und Geistesgeschichte von I848 - I875 niedergelegt. Kulturhistorisch ist das Werk ebenso gehaltvoll, wie in betreff der politisch - historischen Jdeen. Der Erziehercharakter des Volkserzählers Praxmarer gab auch dem "Deutschtümler" die entsprechende lehrhafte Färbung, die tendenziöse Note. Aus der Darstellungsweise spricht das improvisatorische Talent des Volkspolitikers, der mitten im Leben steht und das unmittelbar aus dem Leben Erschaute als Exempel in die feste Form der Episode giesst; die Darstellungskunst Praxmarers im "Deutschtümler" ist wesentlichstes Eigentum des Volkserzählers, der mit seiner impulsiven Natur die lebendige Gegenwart ebenso unmittelbar erfasst, wie er die erlebte Vergangenheit unmittelbar zum Objekt seines reflectierenden Geistes machte.

Die Tendenz im "Deutschtümler" wandte sich gegen die parteipolitischen Reformbestrebungen der liberalen Regierungskreise im allgemeinen und gegen die Umtriebe der neuerungssüchtigen Deutschenfreunde überhaupt.

Einen Schritt weiter in die Tiefe tut der "D o r f s c h u l m e i s t e r", indem er sich auf ein ganz spezielles Gebiet der liberalen Regierungsreformen beschränkt, um sie aufs Korn zu nehmen.

Anreger waren natürlich die aktuellen Schulkämpfe, die um 1870 aber auch vor - und nachher Parlament, Landtag und Presse beschäftigten.

Schon seit Beginn der liberalen Aera 1861 waren Schulreformbestrebungen bei Regierung und Volk zur Sprache gekommen, aber zu entscheidenden Massnahmen kam es erst, als Leopold Hasner[1] das Kultusministerium übernahm. Die Reformpläne, die auf die Trennung von Kirche und Schule hinarbeiteten, wurden kräftig gefördert durch den Kampf gegen das Konkordat. Ein Gegner des Konkordats schreibt:[2] "Das Schulwesen lag unter der Verwaltung des Grafen Thun[3] arg darnieder" und weiter: "Nach der Schlacht bei Königgrätz wurde von der Ueberlegenheit des preussischen Schulmeisters viel gesprochen. Nun ging man daran, die Bildung der Massen zu heben und eine leistungsfähigere Volksschule herzustellen, als die ungemein veraltete, durch den Wust von Verordnungen ergänzte "Schulverfassung" vom Jahre 1805 und das Konkordat mit Rom bisher geschaffen hatten... Die Neugestaltung der österreichischen Volksschulen war... das Werk des Unterrichtsministers Hasner. Zum Vorbild wurde vielfach das Schulgesetz für das Grossherzogtum Baden genommen..... Am 10. Mai 1869 wurde das neue Reichsvolksschulgesetz angenommen".[4]

Die Regierung stiess bei der Durchführung des Gesetzes in

---

1) Charmatz R.: Oest. innere Gesch. v. 1848 - 1895 I. Teil, S. 84;
2) Charmatz : S. 94 u. S. 81, 86, 104; J.A. Helfert: Die öst. Volkschule, Prag 1860; G. Strakosch - Grassmann : Gesch. d. öst. Unterrichtswesens, Wien 1905;
3) Thun hatte das Unterrichtsportefeuille in den fünfziger Jahren, (vgl. Charm. I.T.S.27 ff.).
4) ~~Vgl. J. A. Frh. v. Helfert~~: Charmatz R., I.T.

Tirol auf nicht geringe Schwierigkeiten. Die Spalten der Presse aus den Jahren 1869/70 sind gefüllt mit Berichten über Zusammenstösse zwischen den Schulbehörden und der bäuerlichen Landbevölkerung. Der Widerstand der konservativen Partei, die im Landvolk den stärksten Rückhalt fand, machte sich allenthalben und mit Nachdruck geltend. Ein Blick in die "Tiroler Stimmen" der Jahre 1869 / 70 bestätigt dies zur Genüge. In den "Stimmen" hatte ja schon Praxmarer als Redakteur 1866 seine Stimme zur Verteidigung erhoben, um damals in einem erneuten Sturmlauf gegen das Konkordat und die Glaubenseinheit für dieselben einzutreten. Konnte er jetzt dem Schulkampf ruhig zusehen? Dass er es nicht tat, bezeugt der "Dorfschulmeister".

Die Erzählung dürfte um dieselbe Zeit entstanden sein, wie der "Deutschtümler". Für diese Annahme spricht nebst dem, beiden Erzählungen gemeinsamen Tendenzcharakter, auch die Gleichartigkeit in Darstellungsweise, Stil und Tongebung. Die Abfassung der Erzählung dürfte daher um 1875/76 [1] anzusetzen sein.

Doch ging die Absicht Praxmarers, mit der Erzählung seinen Einfluss in betreff der Schulfrage ins Volk zu tragen, erst spät in Erfüllung. Zu seinen Lebzeiten kam die Drucklegung des Werkes infolge Konfiskation durch die Censurbehörde nicht zustande; es enthielt zu scharfe Angriffe gegen die Regierungsmassnahmen. Darüber unterrichtete mich Hochw. H. J.A. Kogler [2], Pfarrer in Axams folgendermassen: "Praxmarer besprach sich mit Georg Jehly wegen der Drucklegung des Manuskriptes und dachte daran, es einem deutschen Verlag zu übergeben; aber der Tod verhinderte die Ausführung des Planes. Als provisorischer Nachfolger des Verstorbenen in der Kuratie Kematen ordnete Kogler den Nachlass Praxmarers und verbarg das bisher geheimgehaltene Manuskript nebst einigen andern literarischen Stücken in der Tiefe eines Kleiderkoffers. Längere Zeit hindurch gelang es ihm, das Manuskript, das als verdächtige Schrift den Nachforschungen der Polizei noch weiterhin ausgesetzt war, vor den ausgesandten Spürorganen im Pfarrhof zu Kematen

1) Vgl. "Tir. Volksbl." Jg. 1875 Nr.II; der Artikelschreiber, es könnte Praxmarer sein, nimmt zur Schulfrage Stellung.
2) Vgl. s. s.u..S. 255;

zu verbergen. Später liess er es samt dem übrigen schriftlichen Nachlass durch eine Mittelsperson[1] an den Redakteur der "Tiroler Stimmen" Georg Jehly, zu dem Praxmarer bei Lebzeiten offenbar in näheren Beziehungen stand, übermitteln. Ueber die Verfügung, die Jehly[2] mit dem Nachlass Praxmarers getroffen hat, lässt sich mangels sicherer Beweise eine eindeutige Feststellung nicht angeben. Vermuten lässt sich indes, dass erst von Jehly aus Praxmarers Nachlass in die Hände der Brüder Erich und Alois Wechner überging. Alois Wechner besorgte dann die Ueberarbeitung des Manuskriptes und brachte den "Dorfschulmeister" in Druck. Erich Wechner[3] bemühte sich um Neuauflagen der früher erschienenen und vergriffenen Werke des verstorbenen Volkserzählers Praxmarer.

Es lässt sich leider nicht ermitteln, wie weit die Ueberarbeitung des Wechnerschen "Dorfschulmeisters" von der Fassung des Originalmanuskriptes Praxmarers abweicht, da letzteres trotz vielseitiger Nachforschungen unauffindbar zu sein scheint. Alle Bemühungen in dieser Richtung blieben wenigstens erfolglos.[4] Wie jedoch aus der Vorrede des Herausgebers Al. Wechner zu entnehmen ist, handelte es sich für ihn lediglich um die Entfernung der anstössigen Stellen; es ist daher der Anteil Wechners ausschliesslich auf Aenderungen und Glättungen geringfügiger Art einzuschränken und die Erzählung selbst, ~~sowohl~~ was Jdeen, Stoffgehalt und Charakter der Darstellung anlangt, als eine Geschichte von Jos.Praxmarer anzusehen.

Ein zeitgeschichtliches Problem, ähnlich wie im "Deutschtümler", ist darin in den Mittelpunkt gestellt. Die Erzählung trägt wieder den Grundcharakter der Entwicklung, dem durch die Vorführung von Einzel - Entwicklungsphasen eine lebendige Form verliehen wird. Katholisches Volkstum und liberale Aufklärung---Kirche und Staat, deren Vertreter einander gegensätzlich, ja feindlich

---

1) Nach Pf. Koglers Aussage Hochw. H. Coop. Neuner, damals in XXXXXXXXX Jenbach.
2) Jehlys Nachlass kam an H. Senatspräs. F. Schumacher, Jnnsbruck. Eine Durchsicht blieb ohne Ergebnis;
3) Einleitung zum III. B. der "Bilder aus d. Tir. Volksleben" Bozen I896 ist von Wechner Erich, der auch die Edition besorgte.
4) Erich Wechner- Religionslehrer in Jnnsbr. starb I906- nach dessen Tode übernahm Alois Wechner den gesamten literar. Nachlass; Alois W. starb um I909 als Anstaltskaplan in Schwaz. Sein noch lebende Schwester Monika W. kann über den Verbleib von dessen literarischem Besitz keinerlei Auskunft geben.

gegenüberstehen, machen das Schulproblem zu einer Weltanschauungsfrage. Die Vertreter beider Gesinnungen geben sich in Gedanken und Ausdruck als das, was sie sind, als die Verkörperung ihrer weltanschaulichen Grundsätze.

Praxmarer mengt sich als Erzähler nicht selten mit eigenen Ansichten in den Streit und macht selbstverständlich keinen Hehl daraus, wen er als Freund verteidigt und als Gegner bekämpft. Lieber aber legt er seine persönliche Meinung in den Mund der Personen, die in der Erzählung eine Rolle spielen; ja man kann wohl sagen, sie dienen hauptsächlich dem Erzähler als Sprachrohr und haben nur untergeordnete Persönlichkeitsbedeutung.

Praxmarer erhebt im "Dorfschulmeister" seine Stimme als Vertreter des Volkes für die Erhaltung des Volkstums. Nur der Einfluss der kirchlichen Autorität bietet die Gewährleistung für eine gedeihliche Entwicklung des Volkes nach artbedingten Gesetzen. Daher wendet sich Praxmarer gegen die Trennung von Schule und Kirche, wie gegen die Trennung von Staat und Kirche und verlangt die Unterordnung von Staat und Schule unter die Autorität der Kirche. Praxmarer stellt die Anklage der Reformer gegen die "Alte Schule" nicht von vornherein in Abrede; aber er wehrt sich entschieden gegen die Tendenz der Gegner, die ganze Menge der Mängel im alten System auf das Schuldkonto der Kirche und ihrer berufenen Lehrkräfte zu buchen. Praxmarer geht noch weiter. Er will da, wo die Gegner nur Schatten sehen, auch die Lichtseiten aufzeigen, und zur Verteidigung der "Alten Schule" einen positiven Factor in die Schranken führen, indem er den Schulbetrieb nach dem "alten System" einer Lehrkraft überträgt, deren Bildungsgrad weit über den der Lehrkräfte der Neuschule hinausreicht. Der „Dorfschulmeister", wie Praxmarer ihn zeichnet, ist mehr als ein Verteidiger seiner Kaste, oder seiner Weltanschauung, er ist eine Jdealgestalt, er stellt das Vorbild eines Schulmeisters, einen Lehrerspiegel dar.

Die Gestalt des "Schulmeisters" hatte in der volkstümlichen Literatur schon in verschiedener Form Eingang gefunden; doch ist keineswegs damit gesagt, dass sich Praxmarer bewusst an

literarische Vorbilder[I] anschloss. Sein "Dorfschulmeister" entsprang der innern Nötigung, den Bestrebungen einer neuzeitlichen Bildungsreform das erprobte alte Bildungsprinzip entgegenzustemmen und daraus ergab sich von selbst die Möglichkeit, Erziehungsprobleme theoretisch zu erörtern und praktisch zu demonstrieren.

Dem "Dorfschulmeister" stellt Praxmarer nun als Helden in die Entwicklung der zeitgeschichtlichen Vorgänge hinein. Er wie alle übrigen Personen der Erzählung, sowie die sie umgebenden Zeitereignisse sind nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie stehen im Dienste des Entwicklungsgedankens, der den Grundgehalt der Erzählung ausmacht.

Wie im "Deutschtümler" sind es wieder mehrere bedeutendere Entwicklungsphasen, die der Erzähler durch einen Querschnitt durch die Zeitgeschichte blosszulegen trachtet. Die Verbindung der zeitlichen Abstände, die zwischen den einzelnen Schnittflächen bestehen, erfolgt durch den Erzähler durch die überleitende Skizzierung der zwischenliegenden Ereignisse. Hierdurch ergeben sich in der Entwicklung des Schulkampfes als zeitgeschichtliches Problem folgende hervorstehende Entwicklungsstadien :

I. Bild : zeigt den Zustand vor dem Eindringen der zur Reform drängenden Einflüsse. Der Zustand der Ursprünglichkeit einer kernkatholischen Volksgemeinde ist in der Idealgestalt des gleichgesinnten XXXXXXXXXXXXX Volkserziehers, des Dorfschulmeisters Friedrich, personifiziert. Er ist ein untadeliger Charakter, er denkt und fühlt wie das Volk und verbindet eine reiche umfassende Geistesbildung mit einer tiefreligiösen Herzensbildung, welche beide er durch Wort und Beispiel an seine Schüler vermittelt. Dazu das

2. Bild: führt als Zeugen für die gediegene Wirksamkeit des Dorfschulmeisters die Früchte seiner Tätigkeit vor. Zum idealen Vorbild stellt sich würdig dessen ideales Nachbild Heinrich, der Schüler des Dorfschulmeisters. In seinem Schüler gewinnt die

---

I) Vgl. Wohlrabe W.: Der Lehrer in der Lit., Beitr. zur Gesch. d. Lehrerstandes. Oesterreich (Harz) Zickfeldt 1905 III.Aufl. (Pillwein : "Der wackere Schulmeister Liebhart" Linz 1836; und "Der Schulmeister von Haselwang" Wien 1865; vgl. Nagl - Zeidler - Castle III. B. II.Abt. S. 298; Wien 1927).

erzieherische Tätigkeit ihre eigentliche Bedeutung; denn Heinrich, der gebildete Bauer, ist der lebendige Beweis, dass des Schulmeisters Bildungsziel dem Tiroler Bauernvolk angepasst ist, dass dessen Bildungsarbeit den Forderungen des Volkstums verstehend und fördernd entgegenkommt und sie zu verwirklichen imstande ist.

3. Bild : Jn diesen reinen, ursprünglichen Zustand dringen von aussen her fremde Einflüsse; an Stelle des Alten, Gediegenen soll gehaltloses Neues eingeführt werden und das kernige Volkstum verwässern. Seelsorger und Schulmeister, die Träger des Volksgedankens, wittern als erste die Gefahr und rüsten zur Abwehr.

4. Bild : Jhre Abwehrmassnahmen finden bei den Gemeindeangehörigen Anklang und Nachhall. Jn ablehnender Haltung begegnen sie den Boten des volkstumgefährlichen Zeitgeistes. Die Ablehnung des wesensfremden Elementes geschieht dem kernigen ~~dem kernigen~~ Volkscharakter entsprechend kernig und derb.

5. Bild : Die erst nur allgemein gerichteten Tendenzen des neuen Zeitgeistes nehmen einen bestimmten Charakter an; in der Gestalt der Schul - Erziehungsreform hoffen sie, ihre Absichten zu verwirklichen. Zudem nehmen sie zwingenden Charakter an und wollen so in gesetzliche Form gekleidet Eingang in und Einfluss auf das Volkstum der tirolischen Hochtalgemeinde gewinnen. Jnspektionsorgane und Lehrkräfte der Neuschule sollen als Regierungsbevollmächtigte das Reformwerk durchführen, aber sie müssen dem Widerstand der Weiber weichen.

6. Bild : Die Gemeinde ist ohne Lehrer; den alten Schulmeister hat die Regierung abgesetzt, die neue Lehrkraft wurde von der Gemeinde hinausgedrängt. Ein zweiter Versuch seitens der Behörde, ihr einen ihrer Lehrer aufzunötigen, endet wiederum erfolglos.

7. Bild : Die unhaltbaren Zustände sucht man auf dem Wege eines Ausgleichs zu beheben. Behörden und Gemeinde vereinbaren sich auf die Anstellung geprüfter Lehrschwestern. Zu diesem Zugeständnis entschliesst sich die Regierung nur notgedrungen und entschädigt sich dafür, indem sie die Tätigkeit der geistlichen Lehrkräfte unter strengste Kontrolle stellt.

8. Bild: Das Schulreformproblem ist noch nicht gelöst, der Entwicklung Ende liegt in der Zukunft und der Kampf dauert XXXX an : denn die Köpfe der Tiroler Bauern sind hart und die Regierungsmänner geben auch nicht nach.

Damit ist der Erzählungsgehalt aus den 7 Entwicklungsstadien übersichtlich zusammengefasst. Es ist darin bereits auf den Untertitel der Erzählung andeutungsweise einiges Licht gefallen, darin sie sich nähmlich von einer andern Seite zu erkennen gibt, als Charaktergemälde. Jn der Ueberschrift: "Harte Köpfe - weiche Herzen" werden vorzüglich zwei markante, wesentliche Züge im Tiroler Volkscharakter in den Vordergrund des Jnteresses gerückt. Dies verdanken sie nur dem Grad ihrer Bedeutung, die gross genug ist, um dem Charakter des Tirolers die entscheidende Prägung zu verleihen. Jn ihm paart XXX sich eine harte, trotzige Willensstärke mit einem weichen Kindergemüt. Dass er diese wie jene zur rechten Zeit und in richtiger Weise zu verwerten verstehe, dafür zeugt, dahin wirkt die Erzählung vom "Dorfschulmeister".

Die Grundsätzlichkeit seiner Gesinnung veranlasst den Dorfschulmeister Friedrich zu dem trotzigen Widerstand, mit dem er den Verfügungen der staatlichen Schulbehörden im Sinne der Schulreform begegnet. Er behält seinen "harten Kopf", wenn es ihn auch seine Stelle kostet. Aber über diese seine Unnachgibigkeit, wo es das Wohl der Gemeinde und die Erhaltung des ererbten, christlichen Geistes im Volkstum gilt, darüber siegt doch am Ende sein tiefes, warmes Gemüt, wo nur eigenste, persönliche Rücksichten auf dem Spiele stehen. So bringt er seine grundsätzlichen Anschauungen da zum Schweigen, wo er sich selbst und sein Standesbewusstsein dem Lebensglück seines Kindes und der Freundschaft edler Menschen nachstellt.

Der "Dorfschulmeister" ist nämlich auch Familienvater und die Erzählung muss aus diesem Grunde auch den Charakter der Familiengeschichte tragen. Zu diesem Ende läuft dem zeitgeschichtlichen Handlungskomplex eine Liebesgeschichte parallel . Die Liebeshandlung ist ganz auf die typische Form zugeschnitten, die alle Erzeugnisse Praxmarers aus dieser Gattung kennzeichnet.

Ohne Eigenleben, schwach und farblos, ist sie in den Erzählungsablauf der Haupthandlung eingewoben und sickert nur dann und wann ein wenig durch, um zum Abschluss die Hauptrolle an sich zu reissen und den guten Ausgang der Erzählung zu bewerkstelligen. Dieses übliche Verfahren des Volkserzählers schien ihm hier mehr als in irgend einer andern Erzählung notwendig; denn wie aus dem Schlusskapitel I) ersichtlich ist, bricht die Erzählung inmitten der Entwicklung des zeitgeschichtlichen Hauptproblems ab. Jn dieser Entwicklung musste die Erzählung stecken bleiben. Damit sie deswegen nicht so sehr als Torso empfunden werde, rückte der Erzähler an Stelle des aussichtslos gewordenen Hauptmotivs die bisher schwächliche Begleithandlung in den Vordergrund, und brachte diese unter grossem Nachdruck zu einer befriedigenden Lösung.

Jm Anschluss an die vorweggenommene Charakterzeichnung der beiden Hauptgestalten der Erzählung, des idealen Schulmeisters und seines entsprechenden Schülers ist auch den wichtigern Nebenfiguren Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf ein Moment von allgemeiner Bedeutung sei zuvor im Anschluss an seine letzte Erzählung kurz verwiesen. Praxmarer verlegt unstreitig in der Zeichnung der Charaktere den Nachdruck auf psychologische Vertiefung. Er zeigt sich darin als guter Menschenkenner, als ein Mensch, dem nicht nur selbst ein reiches Gemütsleben eigen ist, sondern der auch in hohem Masse befähigt ist, sich in die fremde Psyche einzufühlen und sie zu verstehen. Um die Charakterdarstellung seiner Helden von der persönlichen Fähigkeit des Psychologen unabhängig zu machen, müssen sich seine Helden selbst psychologisch charakterisieren, indem sie sich mit ihrem Jch auseinandersetzen und bewussterweise ihre Seelenzustände und Vorgänge analysieren, studieren, kurz, sie zum Objekt ihrer Betrachtung machen. Selbstgespräche, Selbstbekenntnisse - und Anklagen, Selbstvorwürfe und Reflexionen nehmen daher eine grosse Rolle ein und man muss den Grundzug des Volkserzählers Praxmarer vielleicht tiefer gefasst als eine Eigenart des Tirolers überhaupt ansehen und seine Bedingtheit im Volkscharakter und aus diesem selbst zu erklären suchen: der Tiroler, besonders der Gebirgsmensch, muss in harter Arbeit und vielfältiger Gefahr der ihn umgebenden Natur das kärg-

I) "Dorfschulmeister" S.148;

liche Brot abringen. Die meiste Zeit auf sich allein gestellt, hat er doch das Bedürfnis sich mitzuteilen und sucht es zu befriedigen. Die Aussprache mit sich selbst schafft ihm Erleichterung, daher wird der Drang, alles mit sich selbst zu diskutieren und zu verarbeiten, zur Gewohnheit.

Den Dialog wendet Praxmarer hier mit einigen Ausnahmen hauptsächlich dann an, wenn die Vertreter der zwei sich befehdenden Parteien zu Worte kommen. Der Charakterzeichnung dient die Dialogform nur insoweit, als dieses aus der Anwendung des Schwarz-Weisskontrastes naturgemäss erfolgte.

Wenig Abwechslung, dies gilt von der Zeichnung der weiblichen Gestalten überhaupt, hat der Erzähler für die Trägerinnen der weiblichen Rollen vorrätig. Da ist wieder die kernige Tiroler Hausmutter[I)] in der alten Kühburgerin vertreten, wie sie in andern Praxmarer - Geschichtem zuweilen auftritt, nur mit dem Unterschied, dass sie sich hier in politische Fragen mischt und auch in der Heiratsgeschichte das entscheidende Wort spricht.

Das Amazonengeschlecht Tirols, das sich hier mit ausserordentlicher Machtentfaltung einige Berühmtheit erworben hat, ist in einzelnen Typen auch anderswo schon aufgetaucht, wie im "Trinele" im"Heimweh" oder im "Liesele am Hof" im II. Teil der Pestkapelle (8Kap.). Jn "Johanna" begegnet uns wieder das zur tugendsamen Jungfrau aufblühende Tirolerkind, das alle guten Eigenschaften, die eine natürliche harmonische Veranlagung und eine ausgezeichnete Erziehung hervorbringen können, in sich vereinigt. Jugendliche, natürliche Anmut und lebensfrischer, warmherziger Frohsinn paaren sich in einem tiefgläubigen Gemüt, denn sie ist nicht umsonst das Kind ihres Vaters. So "wächst auch sie auf wie eine Rosenknospe", wie alle andern, die Praxmarer in seinen Liebesgeschichten zur Auserwählten seines Helden und zu dessen glücklicher Braut und Gattin bestimmt hat. Daher muss auch sie, wie alle andern die typischen, äussern und innern, zumeist nur auf Einbildung und

I) Verwandte typische Figur wie die Mutter Jörgeles in der Pestkapelle I. Teil, wie die Mutter im "Anderle v. Rinn" , in der "Gertr. Angerer" u. a. a. O.

Missverständnissen beruhenden Hindernisse überwunden, um zum Ziel zu gelangen; aber nicht durch eigenes, aktives Eingreifen behebt das Liebespaar letztlich die Hemmungen, sondern die bewegende Kraft wirkt durch die Mittelperson, hier die Mutter Heinrichs zugunsten der Liebenden.

Wie diese alternde Frau noch eine echt weibliche Schwäche für Liebesangelegenheiten zeigt, so fehlt dieser typische Zug selbstverständlich auch den Mägden auf Kühburg nicht, die in der Gesindestube eifrig nebst der Wolle auch Heiratspläne spinnen. Nicht nur Vorschläge für die Brautwahl ihres jungen Dienstherrn Heinrich wissen sie auszuklügeln, sondern auch die weibliche Eifersucht macht sich geltend, um der zukünftigen, jungen Gutsherrin etwas am Zeug zu flicken. Das alternde Mädchen spielt hier eine Rolle, indem es sich mit erzwungener Resignation in das Los der Zurückgesetzten ergibt, zu dem sie sich von Geburt aus praedestiniert fühlt. Was sie als unerfüllte Sehnsucht mit ins Grab nehmen muss, das fällt der jungen Schulmeisterstochter mühelos in die Hände.

Abgesehen von diesen wenigen Spezialitäten, die die Charakterzeichnung, besonders die des weiblichen Geschlechtes berücksichtigt, bestimmt die Tendenz die grossen Linien, indem sie Jdeale, oder eben ihre Negativbilder vorführt. Zu Friedrich, dem Schulmeisterspiegel,und Heinrich, dem Bauernspiegel,gesellt sich noch ein dritter im Bunde, das ist der Kurat, der das Jdealbild eines Seelsorgers darstellt.. Der Seele des Volkstums leiht der Seelsorger seine Gestalt und er ist wie kein anderer dazu geeignet und berufen. Er ist dem Volkstum n a t u r g e m ä s s verbunden, weil er selbst dem Volk entstammt und mit dessen Denken und Fühlen bis ins innerste vertraut ist. Er pflegt und betreut auch als Diener der Kirche das r e l i g i ö s e Element im Volkstum. Darin sieht er als Volkspriester seine Aufgabe, durch die harmonische Vereinigung beider Elemente die Volksseele zur Vollendung zu führen. Er ist deshalb der Erzieher im eigentlichen Sinn; daher umfasst sein Wirkungskreis alle Seelsorgsgebiete seiner Gemeinde, Kirche, Schule, Familie. Es ist vielleicht nicht blosser Zufall, dass Praxmarer die drei Jdealgestalten für ihren gemeinsamen Beruf,

zu dem sie als die echten Volkserzieher wie geschaffen sind, auch aus ähnlichen Bildungsgrundlagen herauswachsen lässt. Heinrich [1], der Erzieher im Bauerngewand besitzt wie der Dorfschulmeister, eine durch langjährige Studien fest erworbene, humanistische Bildung. Beide gaben die Studienlaufbahn auf, auf der sie das Priestertum anstrebten, weil die Pflicht des vierten Gebotes es erforderte. Jndessen dienen ihnen die Bildungswerte ihrer Studienzeit nur dazu, um sie zum Nutzen und Frommen des Volkstums fruchtbar zu verwerten. Der Schulmeister, der nebenbei als Bauer sein bescheidenes Stück Land betreut, fungiert überdies als Organist und Mesner; er weiss ebensowohl Bescheid als Bergführer der fremden Touristen, wie als Ratgeber der Bauern in Gemeinde - und Rechtsangelegenheiten, finanziellen und landwirtschaftlichen Nöten. Dem jungen Kühburger Grossbauern aber bietet das geistige Bildungsgut die Möglichkeit, nicht nur innerhalb seines Alpenkönigreiches eine erspriessliche, autoritative Wirksamkeit zu entfalten, sondern auch als Vertreter der Gemeinde derselben nach aussenhin mit Erfolg, das heisst, im Sinn der heimatlichen Tradition zum Schutz von Sitte und Brauchtum des Tirolervolkes seine Dienste zu leisten.

Die Versuchung liegt nahe, auch dem "Dorfschulmeister" eine Deutung nach der Art des Schlüsselromans zu geben, wie sie im "Deutschtümler" [2] zum Teil gelang. Das Bemühen lässt indes wenig Aussicht auf Erfolg offen; denn man muss die Erzählung als ein Mosaik von Wirklichkeit und Phantasie ansehen, worin für zahlreiche Einzelmotive reale Tatsachen zwar als Vorlagen anzusprechen sind. Jedoch lassen sich letztere in den zeitgeschichtlichen Ereignissen häufig in übereinstimmender Form und vielfältigster Lokalisierung namhaft machen. (vgl. die Weiberaufstände, Jnspektionsstörungen, Entlassung alter Lehrer aus dem Schuldienste usw.) Die ähnlichen Vor - und Zwischenfälle wiederholten sich in einzelnen Schulbezirken von Gemeinde zu Gemeinde. Die lokale Färbung besagt auch nichts eindeutig Bestimmtes; man könnte dabei wohl am ehesten an eines der

1) Literarisches Vorbild: "Jsidor, Bauer zu Ried" v. Dr. Jos. Huber (neu bearb. v. H. Hochegger, Klagenf. 1916, München 1797.
2) Vgl. nach den Anmerkungen im beigefügten Commentar.

Hochtäler denken, die vom Zillertal abzweigen [1] (Tux, Lannersbach) aber es kann ebensowohl irgend eine andere Bergtalgemeinde in Tirol dafür den Hintergrund liefern.

Nebst der ausschmückenden Phantasie kam im "Dorfschulmeister" wohl zumeist die Fähigkeit des Kompilators zur Anwendung. Immerhin hat der "Dorfschulmeister", was Kompositionstechnik und Straffheit des Aufbaus anlangt, dem "Deutschtümler" viel voraus; zweifellos wirkte die Einheitlichkeit des Ortes und der Personen einer Zersplitterung von vornherein entgegen.

Der "Dorfschulmeister" ist ein volkserzieherisch gemeintes Buch im strengsten Sinn des Wortes. Nicht die Erzählung, sondern das Programmatische, das sie verficht, macht ihren Wertgehalt aus. Die Erzählung ist nur soviel wert, als die Tendenz wert ist. Scharf genug erhebt sie das Wort und schont weder höchste Regierungsbehörden noch niedere Schulaufsichtsorgane, preussische Aufklärungsapostel und Lichtverbreiter im eigenen Volk. Neben sachlicher Kritik fällt scharfe Polemik und schneidige Satire auf die Bestrebungen der Gegner.

Ueber das aktuelle Problem des Schulkampfes hinaus werden allgemeinpolitische Tagesfragen, wie Regierungskrisen und Verfassungskämpfe in die Erörterung hineingezogen (Kap. 2, 8,). Das weltanschauliche Gebiet steht für Kontroverse allgemeiner und spezieller Art zur Verfügung (Duell: 2. Kap., Encyclica Pius IX. [2] Kap. 8, u.a.m.)

In allen seinen frühern Werken liess sich Praxmarer von dem obersten Grundsatz leiten, in welchem er die Aufgabe und das Ziel [3] seines Schrifttums ein für allemal bestimmt sah. Dem Unterhaltungszweck war deshalb die Belehrung und Erbauung stets als Begleiterin mitgegeben. Im "Dorfschulmeister" liegen die Verhältnisse vielleicht umgekehrt; der Zweck der Belehrung dominiert, der Unterhaltung kommt nur insofern eine Bedeutung zu, als der Erzähler es versteht, den Erzieher zu unterstützen; denn das ist Praxmarer hier in erster Linie. Das Buch soll seine theoretischen Bildungsziele fruchtbar machen, es soll selbst praktische Volksbildungsarbeit leisten, indem es die Erziehungsgrundsätze und Forderungen, die der Verfasser darin vertritt, in praktische Tat umsetzt.

---

1) Vgl. "Dorfschulmeister" S.79; Der Josele zeigt dem Herrn Schulinspektor den Weg vom Hochtal ins Tieftal, von wo die Strasse ins Inntal führt.
2) Vgl. R. Charmatz: Oesterr. innere Gesch, v. 1848 - 1895, I. T. S.89;
3) Vgl. "Südt. Volksbl." Jg. 1865, Nr, 82;